8?
K-955m
v.3

HOFFMAN MEMORIAL LIBRARY
BARD COLLEGE
ANNANDALE - ON - HUDSON, NEW YORK

Goethe, Johann Wolfgang von
...

Der junge Goethe

Neue Ausgabe in sechs Bänden besorgt von Max Morris

Dritter Band

Erschienen im Insel-Verlag Leipzig 1910

HOFFMAN LIBRARY
ST. STEPHEN'S COLLEGE
ANNANDALE N.Y.

PT
1893
.A1
M6
v. 3

STEVENSON LIBRARY, BARD COLLEGE
Annandale-on-Hudson, N.Y. 12504

Printed in Germany

Frankfurt

September 1772 — Dezember 1773

HOFFMAN LIBRARY
ST. STEPHEN'S COLLEGE
ANNANDALE, N.Y.

MORNING LIBRARY
ST. STEPHEN'S COLLEGE
ANNANDALE, N.Y.

Briefe.

98. An Kestner.

[Frankfurt, September 1772.]

Für alle das gute seegne euch Gott, und tausendfache Freude für die Erinnerung meiner. Grüsst mir die lieben Mädgen.

Ich kam gestern mit Schweizer zusammen und spottete seines Wetzlarer Wesens. Wo habt ihr euch den hingehalten? Ins Teutsche Haus sagt ich. Doch nicht zu Brands sagt er. Freylich zu Brands sagt ich warum denn nicht? — Ihr kennt also auch Amtmannts? — Ja wohl. — Die Lotte ist ein sehr angenehmes Mädgen. — Sie geht so mit sagt ich pp.

Das war trostreich und mir doch lieb. Wenn ich nur von ihr reden kann wenns auch das Gegenteil ist was ich dencke.

Nach Coblenz hab ich keine Bekanntschafft. Und hüben im Thal wisst ihr wies ist.

Ich bedaure euern braven Kerl. Erkundigt euch ia ists halbweg nicht iust so rettet den Armen Jungen. Ein Mädgen hat nicht so schweer auf die Art an einem Kind als ein ehrlicher Kerl an einem Weib. Adieu.

99. An Kestner.

Freytags. [Frankfurt, 25. September 1772.]

Lotte hat nicht von mir geträumt. Das nehm ich sehr übel, und will dass sie diese Nacht von mir träumen soll, diese Nacht, und solls Ihnen noch dazu nicht sagen. Die Stelle hat mich in Ihrem Briefe geärgert als ich ihn wiederlas. Nicht einmal von mir geträumt, eine Ehre die wir den gleichgültigsten Dingen widerfahren lassen, die des Tags uns umgeben. Und — ob ich um sie gewesen binn mit Leib und Seel! und von ihr geträumt habe Tag und Nacht.

Bey Gott ich binn ein Narr wenn ich am gescheutsten binn, und mein Genius ein böser Genius der mich nach Wolpertshausen

kutschirte. und doch ein guter Genius. Meine Tage in W. wollt ich nicht besser zugebracht haben, und doch geben mir die Götter keine solche Tage mehr, sie verstehn sich auf's strafen und den Tantalus — Gute Nacht. Das sagt ich auch eben an Lottens Schattenbild.

Sonnabends nach Tische.

Das war sonst die Zeit, dass ich zu ihr ging, War das Stündgen wo ich Sie antraff, und ietzt habe ich volle Zeit zu schreiben. Wenn Sie nur sehn sollten wie fleissig ich binn. So auf einmal das alles zu verlassen, das alles wo meine Glückseeligkeit von vier Monaten lag.

Ich fürchte nicht dass ihr mich vergesst, und doch sinn ich auf wiedersehen. Hier mags denn gehn wies kann, und ich will Lotten nicht eher wiedersehn als biss ich ihr Confidence machen kann dass ich verliebt binn, recht ernstlich verliebt.

Was machen meine lieben Bubens was macht der Ernst. Es wäre besser ich schriebe euch nicht, und liesse meine Imagination in Ruhe, — doch da hängt die Silhouette das ist schlimmer als alles. Leben Sie wohl.

100. An Kestner.

[Frankfurt, Anfang Oktober 1772.]

Ich habs ia gesagt, wenn das Zeug Lotten so gut gefällt, als es ihr steht, so wird unser Geschmack gelobt. Noch schick ich s nicht, denn gegen den blauen Ausschlag hab ich einzuwenden, dass er zu hart ist dass er gar nicht steht. Entweder das grüne das hier beyliegt oder Paille — und das Letzte wäre mir am liebsten weil ich schon geweissagt habe Lotte wird einmal das gelbe lieben wie sies rothe ietzt liebt, und da wär mirs angenehm es introduzirt zu haben. Schreiben Sie mir die Entschliessung. Nur kein Blau. Wenn Sie zwischen zärtlichen Abschiedsthränen, auch an mich denken kann so sagen Sie ihr ich sey noch hundertmal bey ihr. Dorthel Brandt ist fleissig erwähnt worden, auch Merckens Frau hat davon hören müssen. Sie sollen nur bald nach Fried=

berg kommen oder ich komme nach W. Grüssen Sie mir die schwarzAugige. Uebrigens ist Wetzlar ganz ausgestorben für mich. Meinen Lieben Bubens viel Grüsse. Viel Glück Hansen, und Ernsten gute Besserung. Dem Herrn Amtm. empfelen sie mich.

Goethe.

101. An Kestner.

Dienstags. [Frankfurt, 6. Oktober 1772.]

Morgen früh geht ab Cattun und gelehrte Zeitung, und für die Bubens Bilder, dass iedes was habe. Unsre Spektakels mit den Pfaffen werden täglich grösser. Sie prostituiren sich immer mehr und wir rencheriren drauf. Wollte ich sässe noch zu Lottens Füssen, und die Jungen krabelten auf mir herum. Wie stehts im teutschen Haus ist noch Fried und einigkeit unter den Leuten. Lebt die Dorthel noch immer so fort. Wär ich ietzt in Wetzlar ich hätte der Lotte was zu vertrauen, wovon Sie nichts wissen dürfen Adieu lieber Kestner, grüssen sie mir die Dorthel. Den braven Kielmansegg auch. Ists denn wahr dass ihr noch Hundertjahr in Wetzlar bleibt man sagt im Publiko, die Vis[itation] ginge wieder bald zusammen endigte mit denen Suspensis, drauf ruckte die zweyte Klasse ein, und Hanover bleibt da! — Es ist nicht des Reichs [wegen] dass michs kümmert. Geben Sie die 4 f für Zeitung Bornen. Er soll auf Ordre sie bewahren.

Goethe.

102. An Charlotte Buff.

[Frankfurt, 8. Oktober 1772.]

Danck Ihrem guten Geist goldne Lotte, der sie trieb mir eine unerwartete Freude zu machen, und wenn er so schwarz wäre wie das Schicksaal, danck ihm. heut eh ich zu Tisch ging grüsst ich ihr bild herzlich, und bey Tisch — ich wunderte mich über den seltsamen Brief, brach ihn auf und steckt ihn weg. O liebe Lotte seit ich sie das erstemal sah, wie ist das alles so anders, es ist noch eben diese Blütenfarbe am Band, doch verschossner kommt mirs vor, als im Wagen, ist auch natürlich. Danck ihrem Herzen

daſſ Sie mir noch ſo ein Geſchenck machen können, ich wollt aber auch in die finſterſten Hölen meines Verdruſſes — Nein Lotte Sie bleiben mir, dafür geb ihnen der reiche im Himmel ſeine ſchönſten Früchte, und wem er ſie auf Erden verſagt dem laſſ er droben im Paradieſe wo kühle Bäche flieſſen zwiſchen Palmbäumen und Früchte drüber hängen wie Gold — indeſſen wollt ich wäre auf eine Stunde bey Ihnen.

Noch was, eh ich zu Bette gehe, unſre beyden Verliebten, ſind auf dem Gipfel der Glückſeeligkeit. Der Vater iſt unter höchſt billigen Bedingungen zufrieden, und es hängt nun von Nebenbeſtimmungen ab.

Gleichfalls liebe Lotte! Gute Nacht.

103. An Keſtner.

Sonabends [Frankfurt, 10. Oktober 1772.]

Schreiben ſie mir doch gleich wie ſich die Nachrichten von Goue konfirmiren. Ich ehre auch ſolche Taht, und bejammre die Menſchheit und laſſ alle Scheiskerle von Philiſtern Tobacksrauchs Betrachtungen drüber machen, und ſagen: da habt ihr's. Ich hoffe nie meinen Freunden mit einer ſolchen Nachricht beſchweerlich zu werden.

Unſer Kattun |: ſintemal auch der ins groſe Rad der Dinge gehört: Iſt noch nicht ankommen das wundert mich. Er iſt geſtern vor acht Tage, oder Dienſtags vor acht Tage von hier abgangen. Es iſt eine Rolle Cattun Bilder und Zeitungen. Mein Bedienter iſt eben auf die Poſt zu fragen ob er etwa hier liegen blieben iſt.

Es war noch ein Zufall dabey. In benanndter Rolle ſind nur zwey Ellen — die dritte Kriegen Sie durch Bornen.

Wie hundertmal denck ich und Träum ich von vergangnen Scenen. Lotte meine Jungens. Wir ſind doch nur zwölf Stunden auseinander.

Sie verſichern hier auf der fahrenden Poſt, daſſ die Rolle

gestern als Freytag acht Tage, nach Wetzlar abgegangen. Seyn sie so gütig sich gleich zu erkundigen. Sie kommt im Krachbein an.

104. An Kestner.

[Frankfurt, 21. Oktober 1772.]

Hier ein Paar Blätter Goldeswerth. Kielmanseggen grüsst mir, sie werden ihn freuen. Der iunge Falck war gestern bey mir, ein muntrer iunger Mensch wie ich sie liebe. Heute werd ich mit ihm spazieren gehn, und ihm Schlossern bekanndt machen.

Und Lotte — wenn ich ans Friedberger Tohr komme ist mirs als müsst ich zu euch. Mir liegt schweer auf der Seele dass ich im Zanck mit Sophien weggangen binn, ich hoffe sie hats vergessen und vergeben, wo nicht so bitt ich sie drum. Schreiben Sie doch wie ich ihr stehe. Und Ammelgen wie lebt das. Von Gottern bitt ich sie nähre deutlichere Nachricht, Ihre Briefstelle von ihm ist zu mystisch. Diese paar herrliche Tage haben wir Herbst gemacht. Und mehr an Lotten gedacht als sie an mich in einem Vierteljahr. Doch hoff ich mit der Zeit auch dieser Plage los zu werden.

105. An Kestner.

[Frankfurt, 27. Oktober 1772.]

Hier ist abermal Zeitung. Danck Ihnen für alle gute Nachrichten. Und Lotte oder Sie wer zu erst nach Atspach kommt wird in meinem Nahmen auch den lieben Leuten Glück wünschen. Wenn ihr wüsstet wie oft ich bey euch binn und wie nah — Manchmal steigt mir ein Zweifel auf und ich dencke mir Lotten en Pannier, wie sie all sind — doch bald fällt sie mir wieder im Blaugestrieften Nachtjack ein, und ihren Ingenuen Güte die sie allein hat und dann hoff ich in ihrer Seele nicht unter der grosen unbedeutenden Anzahl verlohren zu gehn. Falcken hab ich nicht wieder gesehen. Die Wirbel der Gesellschafftlichkeit hatten ihn

verschlungen. Grüsen Sie mir Kielmanseggen viel. Ich wollte ihn an seinem Kranckenbette besuchen. Der dritte Urteiler ist von denen Elenden die verdamdt sind in Finsterniss des Eigendünckels ihr leben zu verschleppen. Adieu Besorgungen sollen gemacht werden. Gotter ist ein schielender Mensch. Pfuy über die Stelle seines Briefs. Das ist eckelhaffte unbedeutende Zweydeutigkeit. Sein gutes Herz — Ja die guten Herzen! Ich kenn das Pack auch.

106. An Kestner.

[Frankfurt, Anfang November 1772.]

Der unglückliche Jerusalem. Die Nachricht war mir schröcklich und unerwartet, es war gräßlich zum angenehmsten Geschenck der Liebe diese Nachricht zur Beylage. Der unglückliche. Aber die Teufel, welches sind die schändlichen Menschen die nichts geniessen denn Spreu der Eitelkeit, und Götzen Lust in ihrem Herzen haben, und Götzendie[n]st predigen, und hemmen gute Natur, und übertreiben und verderben die Kräffte sind schuld an diesem Unglück an unserm Unglück hohle sie der Teufel ihr Bruder. Wenn der verfluchte Pfaff sein Vater nicht schuld ist so verzeih mirs Gott dass ich ihm Wünsche er möge den Hals brechen wie Eli. Der arme iunge! wenn ich zurückkam vom Spaziergang und er mir begegnete hinaus im Mondschein, sagt ich er ist verliebt. Lotte muss sich noch erinnern dass ich drüber lächelte. Gott weis die Einsamkeit hat sein Herz untergraben, und — seit sieben jahren kenn ich die Gestalt, ich habe wenig mit ihm geredt, bey meiner Abreise nahm ich ihm ein Buch mit das will ich behalten und sein Gedencken so lang ich lebe.

Danck euch ihr Kinder alle, das ist heilsamer herrlicher Trost, wenn ich euer Andencken seh und eure Freude. Es war doch gut dass es so zusammenkam leben und Todt, Trauer und freud. Wie anders wie anders als wie sich Goue solte erschossen haben. Lebt wohl Grüsst Lotten tausendmal. Wie glücklich seyd ihr.

107. An Kestner.

[Friedberg, 10. November 1772.]

Ich binn der rechte. Ausgeschickt auf eine Lokal Commission, phantasir ich über's vergangne und zukünftige. Gestern Abend war ich noch bey euch und ietzo siz ich im leidigen Friedberg und harre auf einen Steindecker, mit dem ich die Reparatur meines verwünschten Schlosses akkordiren will. Der Weeg hierher ward mir sehr kurz, wie ihr dencken könnt, und wie ich heut vom Cronprinzen hinauffuhr, und ich die Deutschhaus Mauern sah, und den Weeg den ich so hundertmal, und es denn rechts ein in die Schmidtgasse lenckte. Ich wollte ich hätte gestern Abend förmlich Abschied genommen, es war eben so viel und ich kam um einen Kuss zu kurz, den sie mir nicht hätte versagen können. Fast wär ich heute früh noch hingegangen, S[chlosser] hielt mich ab, dafür spiel ich ihm nächstens einen Streich, denn ich will doch nicht allein leiden. Gewiss Kestner es war Zeit dass ich ging. Gestern Abend hatt ich rechte hängerliche und hängenswehrte Gedancken, auf dem Canapee — —

Der Steindecker war da und ich binn so weit als vor her, und es ist ein Packet von meinem Vater ankommen darnach ich geschickt habe, das mag auch erbaulichs Zeug enthalten. Indessen binn ich doch wieder bey euch gewesen und meine Seele ist noch bey euch und bey meinen Kleinen. Wenn der Mensch gebohren wäre reine Freuden zu geniessen — —

Der Brief meines Vaters ist da, lieber Gott wenn ich einmal alt werde, soll ich dann auch so werden. Soll meine Seele nicht mehr hängen an dem was liebenswerth und gut ist. Sonderbaar, dass da man glauben sollte, ie älter der Mensch wird desto freyer er werden sollte von dem was irrdisch und klein ist. Er wird immer irrdischer und kleiner. — Sie sehen ich binn schön im Train zu radotiren, aber Gott weis es ist nichts anders als mich mit Ihnen zu beschäfftigen und zu vergessen, wer, wo, und was ich binn.

Schlosser kommt eben von einer Ambassade wieder, die Liebe

giebt ihm die Protokolle ein, er inquirirte in die innersten Höllenwinckel, inzwischen bleibt alles wies ist, und wir richten mit lauffen und treiben grade so viel aus, dass wir einer ansehnlichen Visitations Deputation nicht den Rang ablaufen.

Und wenn ich wieder dencke wie ich von Wetzlar zurückkomme, so ganz über meine Hoffnung Liebempfangen geworden zu seyn; binn ich viel ruhig. Ich gestehs Ihnen es war mir halb angst, denn das Unglück ist mir schon offt wiederfahren. Ich kam mit ganzem, vollem, warmem Herzen, Lieber Kästner da ists ein Höllenschmerz wenn man nicht empfangen wird wie man kommt. Aber so — Gott geb euch ein ganzes Leben wie mir die paar Tage waren.

Das Essen kommt, und Gute Nacht.

Noch einmal gute Nacht. Empfelen sie mich dem alten lieben Papa, und meinen Buben. Lotten erinnern Sie im Conzert an mich auch Dortelgen.

Noch etwas. Lotte hat ein Meubel das ihr zu gros ist. Ich hab sie gebeten mir zu erlauben es in ein kleineres zu vertauschen schicken Sie mirs doch wohleingepackt auf der fahrenden.

108. An Kestner.

[Frankfurt, 13. November 1772.]

Da ist deutsche Baukunst für Kielmanseggen und Sie.

Habt ihr im Conzert meiner gedacht, und wie gehts euch.

Von Friedberg haben Sie doch den erbaulichen Brief kriegt, ich schrieb ihn um meine Seele zu beschäfftigen, die sonst ungebärdig werden wollte. Von da binn ich nach Homburg, und habe wieder das Leben Lieb gewonnen, da das erscheinen solch eines Elenden, so trefflichen Geschöpfen Freude machen kann.

Adieu, ich ruhe hier aus, auf den Montag nach Darmstadt, den Mittwoch nach Mannheim. Wo ich die Freude hoffe mit der Frl. Baschle von Lotten zu schwätzen.

109. An Kestner.

[Frankfurt, 14. November 1772.]

Euern lieben Andenckevollen Brief hab ich heute kriegt, und muss nur wenigstens euch dagegen sagen wie viel mich's freut, und wie lieb ich euch habe.

Lotte weis wohl dass sie sagen darf was sie will, ich armer Teufel binn immer im höchsten Desavantage, demohngeachtet ist sie Lotte, und es bleibt beym alten.

Da ist ein Exempl. Baukunst für Falken. Wie stehts mit meinen Köpfen. Treiben Sies ia. Wollten Sie wohl Wandrern sagen, ich habe mich nach Zwiefeln erkundigt, da mich die Liebhaber versichert es seye zu spät, müsse man im September sich drum umthun, die guten seyen all ausgelesen. Demohngeachtet hab ich zum Italiäner geschickt der mir aber sagen lassen, es seyn keine mehr vorhanden. denn um diese Zeit, treiben sie schon.

110. An Kestner.

[Darmstadt, 19. November 1772.]

In Darmstat binn ich, nach Manheim werd ich nicht kommen, eben da wir abreisen wollten, trat Merken eine Verhinderung dazwischen, wer ein Amt hat muss leider sein warten. Dass wir nur wieder einmal beysammen sind, freut uns so, tuht uns so wohl, dass ich alleine nicht weiter mag. Adressiren Sie mir Ihre Briefe grad hierher, und schicken Sie mir doch die Nachricht von J[erusalems] Todte. Ohne Zweifel haben Sie mir schon nach Frfurt geschrieben, biss ich das aber her kriege währt so lang. Ich habe heut früh mit der Flachsland, viel von Lotten und euch geredet und meinen lieben Bubens. Merck grüsst euch, und sein Weib und Henry. Grüsst mir sie alle, meine Seele ist offt bey euch, Adieu.

Goethe.

111. An Sophie von La Roche.

[Darmstadt, etwa 20. November 1772.]

Warum auch nur ein Wort darüber, dass Ihr Brief nicht gleich auf den meinigen folgte, kenn ich nicht Ihr Herz, und weis

ich nicht, daſſ es in Neigung und Freundſchafft unveränderlich bleibt.

Seit den erſten unſchätzbaaren Augenblicken, die mich zu Ihnen brachten, ſeit ienen Scenen der innigſten Empfindung, wie offt iſt meine ganze Seele bey Ihnen geweſen. Und drauf in der Glorie von häuslicher mütterlicher Glückſeeligkeit, umbetet von ſolchen Engeln Sie zu ſchauen, was mehr iſt mit Ihnen zu leben! Meine Armuth an Worten, meine Unfähigkeit mich laut zu freuen, haben mir allein ausdrucken können was ich fühlte, und Sie — Sie wiſſen am beſten was Ihr Herz für mich ſpricht.

Sie klagen über Einſamkeit! Ach daſſ das Schickſaal der edelſten Seelen iſt, nach einem Spiegel ihres ſelbſt vergebens zu ſeufzen. Sie werden es nicht immer, und ſchon ietzt, mit welchem ganzen Gefühl, ſehen Sie zween Töchter unter Ihren Augen werden, die, wenn Sie Ihnen nicht alles ſind, doch alles ſind was die liebe Gottheit Sterblichen von Glückſeeligkeit zu ſchencken vermag. Daſſ aber auch das Menſchen Schickſaal iſt, daſſ der Reiche nicht lebendig fühlt ſeinen Reichtum! Glauben Sie Ihren Freunden, wie überwohl der Austeiler des ganzen es mit Ihnen gemeint hat; wir nur wiſſen was Sie haben, denn wir empfinden nicht was Ihnen fehlt. Hundertmal freuen wir uns im Geiſte nach über die Augenblicke die wir in Gegenwart der ſchönſten Natur in dem ſeeligſten Zirkel genoſſen. Mad Merck empfand die volle Wärme Ihres Briefs, und grüſſt Sie herzlich durch mich, erwartet auch ſehnlich einen Brief von Mdlle Max. Merck ſagt mir daſſ Sie von Jeruſalems Todte, einige Umſtände zu wiſſen verlangen. Die vier Monate in Wetzlar ſind wir nebeneinander herumgeſtrichen, und ietzo acht Tage nach ſeinem Todte war ich dort. Baron Kielmansegg, einer der wenigen denen er ſich genähert, ſagte mir: „das was mir wenige glauben werden, was „ich Ihnen wohl ſagen kann, das ängſtlichſte Beſtreben nach „Wahrheit und moraliſcher Güte, hat ſein Herz ſo untergraben, „daſſ miſſlungne Verſuche des Lebens und Leidenſchafft, ihn zu „dem traurigen Entſchluſſe hindrängten. Ein edles Herz und

ein durchdringender Kopf, wie leicht von auserordentlichen Empfindungen, gehen sie zu solchen Entschliessungen über, und das Leben — was brauch, was kann ich Ihnen davon sagen. Mir ists Freude genug, dem abgeschiednen Unglücklichen, dessen Taht von der Welt so unfühlbaar zerrissen wird, ein Ehrenmaal in Ihrem Herzen errichtet zu haben.

Ich hoffe Mlle Max wird erlauben dass ich manchmal schreibe, ich will Ihre Güte nicht missbrauchen.

Leben Sie wohl, und wenn Sie fühlen könnten, wie sehr ich an allem Anteil nehme was von Ihnen kömmt, Sie würden manchen Augenblick Beruf zu einem Briefe an mich empfinden und Mlle Max würde länger bey Ihren köstlichen Nachschrifften verweilen.

Goethe.

112. An Kestner.

[Darmstadt, 28. November 1772.]

Ich danck euch lieber Kestner für die Nachricht von des armen J[erusalems] Todt, sie hat uns herzlich interessirt. Ihr sollt sie wieder haben wenn sie abgeschrieben ist.

Merck lässt euch grüssen auch seine Frau, die immer darauf besteht ihr müsstet ein recht braver Mensch seyn. He[n]ry geht alle Abend in die Komödie und kümmert sich nichts um die Welt. Euer Grus an die Flachsland hat mir einen Kuss getragen ich bitte euch grüsst öffter, so mag ich gern Porteur seyn. Ich soll euch sagen, dass sie euch Tausendfaches Liebesglück wünscht, und alle möchten Lotten kennen. Ich pflege viel von ihr zu erzählen da denn die Leute Lächlen und argwöhnen es mögte meine Geliebte seyn, biss Merck versichert von der Seite sey ich ganz unschuldig. Grüsse mir Dorteln und Carolinen und alle meine Bubens. Gestern fiel mir ein an Lotten zu schreiben. Ich dachte aber, alle ihre Antwort ist doch nur, wir wollens so gut seyn lassen, und erschiessen mag ich mich vor der Hand noch nicht. An Gottern hab ich eben geschrieben, und ihm eine Baukunst geschickt.

Goethe.

113. An Kestner.

[Darmstadt] Am sechsten. [Dezember 1772.]

Ich binn noch immer in Darmst. und — wie ich immer binn. Gott seegne euch, und alle Liebe und allen guten Willen auf Erden. Es hat mir viel Wohl durch meine Glieder gegossen der Aufenthalt hier, doch wirds im Ganzen nicht besser werden. Fiat voluntas. Wie wohl es euch ist, und nicht erschieserlich, gleichwie es niemanden seyn kann der auf den drey steinernen Treppen zum Hause des Herren — Amtmann Buff — gehet, hab ich aus eurem Briefe ersehen, und geliebt es Gott, also in Saecula Saeculorum. Lottens Wegwerfung, meiner treugesinnten, Nichtbriefschreibegesinnungen hat mich ein wenig geärgert, das heist starck, aber nicht lang, wie über alle ihre Unartige Arten mit den Leuten zu handeln, darüber Dortel Brandt, die Gott bald mit einem wackern Gemahl versorge, mich mehr als einmal, ausgelacht hat. Als da sind Pflückerbsen, und Kälberbraten pp

Hier will man euch vieles Wohl, und ist wohl, und gut, auf Menschen Art, nicht mehr und weniger, als recht gute Menschen Art.

Adieu. Hört nicht auf so lang ihr mich liebt, mich offt zu euch zu versetzen, das auf ein Blätgen Papier und Federgekritze ankommt das ihr doch offt um Leidiger Reichs Mängel schwadroniren müsst. Adieu.

Von nun an lieber Fr. ihre Briefe nach Frfurt

114. An Herder.

[Darmstadt, 7. Dezember 1772.]

Sollt ich nun auch dem Liebes-Boten kein Zettelgen von mir anhängen! Nein so arm sind wir noch nicht Herder. Gott weis wie wir dich lieben, und ein Ries Papier hättest du an den Unterredungen mit dir diese Zeit. Ich dancke dir für deine Briefe und den Seegenswunsch überbracht von Ossian. Wir sind die Alten, ein wenig herüber hinüber modifizirt thut nichts zur Sache.

Und wenn du aufs Frühjahr kommst wirds herrlich seyn. Mein Vater lässt dich grüssen, und du sollst unter sein Dach treten mit Gastliebe, das versteht sich von selbst, ich habe nun mein Gewissen gegen ihn befreyt. Meine Schwester Caroline ist Engel, und wie sie dich liebt, ich bringe dich ihr, darüber haben wir schon viel Paradiese geträumt. Indessen leb wohl, und lass zu uns fliessen aus deinem Herzen guts und liebs. Auch die Paulus Galle mit der du uns zu Zeiten ankiffst o Dechant ist uns köstlicher denn Myrrhen, thut wohl wie Striegel und Härin Tuch dem aus dem Bade steigenden.

Ich binn ietzt ganz Zeichner habe Muth und Glück. Freute mich von Herzen, wie du anteil an Erwinen nahmst.

Merck versifizirt und druckt. Wir bespiegeln uns in einander, und lehnen uns an einander, und Theilen Freud und Langeweile auf dieser Lebensbahn. Und du säume nicht zu kommen.

115. An Kestner.

[Frankfurt, 11. Dezember 1772.]

Das ist trefflich, ich wollte eben fragen ist Lenchen da, und ihr schreibt mir sie ists. Wär ich nur drüben, ich wollt eure Diskurse zu nichte machen, und Schneidern das Leben sauer, ich glaube ich würde sie lieber haben als Lotten. Nach dem Portrait ist sie ein liebenswürdiges Mädgen, viel besser als Lotte, wenn nicht eben iust das — Und ich binn frey, und liebebedürftig. Ich muss sehn zu kommen, doch das wäre auch nichts.

Da binn ich wieder in Frfurt, gehe mit neuen Plans um und Grillen, das ich all nicht tuhn würde hätt ich ein Mädgen.

Adieu, schreibt mir bald wieder da habt ihr 3 Baukunst. Gebt doch die andern guten Leuten, Schneidern Z. E. und grüsst ihn.

116. An Kestner.

[Frankfurt, 15. Dezember 1772.]

Gestern Abend lieber Kestner unterhielt ich mich eine Stunde mit Lotten und euch in der Dämmerung darüber wards Nacht,

ich wollte zur Thür hinaustappen, und kam einen Schritt zuweit rechts, tappte Papier — es war Lottens Silhouette, es war doch eine angenehme Empfindung, ich gab ihr den besten Abend und ging.

Eben fiel mir's auch ein sie soll mir das Meubel nun schicken, lieber Kestner sorgt mir dafür dass sies euch giebt, und packt mirs wohl in eine Schachtel, und lasst sie ein Papiergen schneiden, wie gros er seyn soll, lasst ihr keine Ruhe ich schreib euch keine Sylbe biss ich den Kamm habe. Denn wir sind arme sinnliche Menschen, ich möchte gern wieder was für sie, was von ihr in Händen haben, ein sinnliches Zeichen wodurch die geistlichunsichtbaare Gnadengüter pp wies im Cathechismus klingt.

Euer Brief macht mir viel Freude, lieber Kestner schickt mir eine Silhouette im grosen von Lenchen, ich habe sie recht lieb. Verderbt mir das Mädgen nicht. Seit ich von Darmstadt wieder hier binn, binn ich ziemlichen Humors, und arbeite brav. Abenteuerlich wie immer, und mag herauskommen was kann. NB. mit Ende dieses Jahrs hören wir samt und sonders auf die Zeitung zu schreiben, dann wirds ein recht honettes Stück Arbeit geben. Macht das bekanndt soweit eure Leute an uns teil nehmen.

Dass Lotte iemand lieber hat als mich ausser euch, das sagt ihr könnte mir einerley seyn, der zweyte oder der zwanzigste ist eins. Der erste hat immer 99 Theil vom ganzen, und ob dann einer das hundertste Teil allein hat oder mit zwanzigen Teilt ist ziemlich eins, und dass ich sie so lieb habe ist von ieher uneigennützig gewesen.

Grüst mir Carolinen recht viel.

Klinckern hab ich nicht gesehn, aber viel mehr guts davon gehört als der Frfurter Rezens. davon sagt. Eure Briefe kommen nicht in fall verbrennt zu werden. Ich habe schon dran gedacht. Aber zurück kriegt ihr sie auch nicht. Wenn ich sterbe will ich sie euch vermachen.

Wenn Lotte eine recht gute Stunde hat grüsst sie von mir, der ich euch von Herzen liebe.

Goethe.

Das Exemplar von der Lettre sur l'homme kostet 30 Kreuzer.

117. An Kestner.

[Frankfurt, etwa 20. Dezember 1772.]

Lieber Kestner euer brief traf mich eben als ich eine Rolle versiegelte die ihr mit Morgen fahrender Post kriegt. Es ist Tamis für meine zween kleine Buben zu Wamms und Pump hosen, sonst Matelot genanndt. Lassts ihnen den Abend vor Cristag bescheeren, wie sichs gehört. Stellt ihnen ein Wachsstöckgen dazu und küsst sie von mir. Und Lotten den Engel. Adieu lieber Kestner euer brief hat mir himmlische Freude gemacht. Ich hab auch heut einen von Versailles vom Bruder Lersee. Grüsst mir sie alle und habt mich lieb. Adieu.

118. An Kestner.

[Frankfurt, 25. Dezember 1772.]

Cristtag früh. Es ist noch Nacht lieber Kestner, ich binn aufgestanden um bey Lichte Morgens wieder zu schreiben, das mir angenehme Erinnerungen voriger Zeiten zurückruft; ich habe mir Coffee machen lassen den Festtag zu ehren und will euch schreiben biss es Tag ist. Der Türner hat sein Lied schon geblasen ich wachte drüber auf. Gelobet seyst du Jesu Crist. Ich hab diese Zeit des Jahrs gar lieb, die Lieder die man singt; und die Kälte die eingefallen ist macht mich vollends vergnügt. Ich habe gestern einen herrlichen Tag gehabt, ich fürchtete für den heutigen, aber der ist auch gut begonnen und da ist mirs fürs enden nicht Angst. Gestern Nacht versprach ich schon meinen lieben zwey Schattengesichtern euch zu schreiben, sie schweben um mein Bett wie Engel Gottes. Ich hatte gleich bey meiner Ankunft Lottens Silhouette angesteckt, wie ich in Darmstadt war stellen sie mein Bett herein und siehe Lottens Bild steht zu Häupten das freute mich sehr, Lenchen hat ietzt die andre Seite ich danck euch Kestner für das liebe Bild, es stimmt weit mehr mit dem überein was ihr mir von ihr schriebt als alles was ich immaginirt hatte; so ist es nichts mit uns die wir rathen phantasiren und weissagen. Der Türner hat sich wieder zu mir gekehrt, der Nordwind bringt mir seine

Melodie, als blies er vor meinem Fenster. Gestern lieber Kestner war ich mit einigen guten Jungens auf dem Lande, unsre Lustbaarkeit war sehr laut, und Geschrey und Gelächter von Anfang zu Ende. Das taugt sonst nichts für die kommende Stunde, Doch was können die heiligen Götter nicht wenden wenns Ihnen beliebt, sie gaben mir einen frohen Abend, ich hatte keinen Wein getruncken, mein Aug war ganz unbefangen über die Natur. Ein schöner Abend, als wir zurückgingen es ward Nacht. Nun muss ich dir sagen das ist immer eine Sympatie für meine seele wenn die Sonne lang hinunter ist und die Nacht von Morgen herauf nach Nord und Süd umsich gegriffen hat, und nur noch ein dämmernder Kreis vom abend heraufleuchtet. Seht Kestner wo das Land flach ist ists das herrlichste Schauspiel, ich habe iünger und wärmer Stunden lang so ihr zu gesehn hinab dämmern auf meinen Wandrungen. Auf der Brücke hielt ich still. Die düstre Stadt zu beyden Seiten, der Stillleuchtende Horizont, der Widerschein im Fluss machte einen köstlichen Eindruck in meine Seele den ich mit beyden Armen umfasste. Ich lief zu den Gerocks lies mir Bleystifft geben und Papier, und zeichnete Zu meiner grossen Freude, das ganze Bild so dämmernd warm als es in meiner Seele stand. Sie hatten alle Freude mit mir darüber empfanden alles was ich gemacht hatte und da war ichs erst gewiss, ich bot ihnen an drum zu würfeln, sie schlugens aus und wollen ich solls Mercken schicken. Nun hängts hier an meiner Wand, und freut mich heute wie gestern. Wir hatten einen schönen Abend zusammen wie Leute denen das Glück ein Groses geschenck gemacht hat, und ich schlief ein den heiligen im Himmel danckend, dass sie uns Kinderfreude zum Crist bescheeren wollen. Als ich über den Marckt ging und die vielen Lichter und Spielsachen sah dacht ich an euch und meine Bubens wie ihr ihnen kommen würdet, diesen Augenblick ein Himlischer Bote mit dem blauen Evangelio, und wie aufgerollt sie das Buch erbauen werde. Hätt ich bey euch seyn können ich hätte wollen so ein Fest Wachsstöcke illuminiren, dass es in den kleinen Köpfen ein

Wiederschein der Herrlichkeit des Himmels gegläntzt hätte. Die Tohrschliesser kommen vom Burgemeister, und rasseln mit Schlüsseln. Das erste Grau des Tags kommt mir über des Nachbaars Haus und die Glocken läuten eine Cristliche Gemeinde zusammen. Wohl ich binn erbaut hier oben auf meiner Stube, die ich lang nicht so lieb hatte als ietzt. Sie ist mit den glücklichsten Bildern ausgeziert [die] mir freundlichen guten Morgen sagen. Sieben Köpfe nach Raphael, eingegeben vom lebendigen Geiste, einen davon hab ich nachgezeichnet und binn zufrieden mit ob gleich nicht so froh. Aber meine lieben Mädgen. Lotte ist auch da und Lenchen auch. Sagen Sie Lenchen ich wünschte so sehnlich zu kommen und ihr die Hände zu küssen als der Musier der so herzinnigliche Briefe schreibt. Das ist gar ein armseeliger Herre. Ich wollte meiner Tochter ein Deckbette mit solchen Billetdous füttern und füllen, und sie sollte so ruhig drunter schlafen wie ein Kind. Meine Schwester hat herzlich gelacht, sie hat von ihrer Jugend her auch noch dergleichen. Was ein mädgen ist von gutem Gefühl müssen dergleichen Sachen zu wieder seyn wie ein stinckig Ey. Der Kamm ist vertauscht, nicht so schön an Farb und Gestalt als der erste, hoffe doch brauchbaarer. Lotte hat ein klein Köpfgen, aber es ist ein Köpfgen.

Der Tag kömmt mit Macht, wenn das Glück so schnell im avanziren ist, so machen wir balde Hochzeit. Noch eine Seite muss ich schreiben so lang tuh ich als säh ichs Tageslicht nicht.

Grüst mir Kielmannseg. Er soll mich lieb behalten.

Der Scheiskerl in Giessen der sich um uns bekümmert wie das Mütterlein im Evangelio um den verlohrnen Groschen, und überal nach uns leuchtet und stöbert, dessen Nahme keinen Brief verunzieren müsse in dem Lottens Nahme steht und eurer. Der Kerl ärgert sich dass wir nicht nach ihm sehn, und sucht uns zu necken dass wir seyn gedencken. Er hat um meine Baukunst, geschrieben und gefragt so hastig, dass man ihm ansah das ist gefunden Fressen für seinen Zahn, hat auch flugs in die Frfurter Zeitung eine Rezension gesudelt von der man mir erzält hat. Als

ein wahrer Esel frisst er die Disteln die um meinen Garten wachsen nagt an der Hecke die ihn vor solchen Tieren verzäunt und schreit denn sein Critisches J! a! ob er nicht etwa dem Herrn in seiner Laube bedeuten möchte: ich binn auch da.

Nun Adieu, es ist hell Licht. Gott sey bey euch, wie ich bey euch binn. Der Tag ist festlich angefangen. Leider muss ich nun die schönen Stunden mit Rezensiren verderben ich tuhs aber mit gutem Muth denn es ist fürs letzte Blat.

Lebt wohl und denckt an mich das seltsame Mittelding zwischen dem reichen Mann und dem armen Lazarus.

Grüst mir die lieben alle. Und lasst von euch hören.

119. An Kestner.

[Frankfurt, etwa 29. Dezember 1772.]

Da ists denn zu Ende unser kritisches Streifen. In der Nachrede hab ich das Publikum und den Verleger turlupinirt lasst euch aber nichts mercken. Sie mögens für Balsam nehmen.

Wollt ihr aufs nechste halbe Jahr noch versuchen, so sind s zwey gewagte Gulden. Schreibt mirs. Grüsst die liebe Lotte und Lengen. und Adieu.

Der Kamm ist abgangen, und die fehlenden Anhäng. Ausser No 6. das kriegt ihr noch.

120. An die Schwestern Moritz?

[Frankfurt, 1772 oder Anfang 1773.]

Liebe Freundinnen lest hübsch flinck — denn ich muss künftigen Samstag die Zeitung weiter spediren. Lebt wohl! und behaltet mich lieb.

Goethe.

121. An Kestner.

[Frankfurt, 1772? 1773?]

Gott seegn euch lieber Kestner und sagt Lotten, dass ich ma[n]chmal mir einbilde ich könne sie vergessen, dass mir dann aber ein

Rezitiv über den Hals kommt und es schlimmer mit mir wird als iemals

122. An Kestner.

Freytag Morgens
[Frankfurt, 8. Januar 1773.]

Diese Nacht Träumte ich von Lotten, und wie ich aufwachte saß ich so im Bett und dachte an all unser Wesen, von dem ersten Lager in Garbenheim, biß zum MondenmitternachtsGespräch an der Mauer, und weiter. Es war ein schönes Leben, auf das ich ganz heiter zurücksehe. Und wie lebt ihr um den Engel? Ich binn ietzt ganz Zeichner, und besonders glücklich im Portrait. Da sagen mir die Mädgen: wenn sie das nur in Wetzlar getrieben hätten und hätten uns Lotten mitbracht. Da sag ich denn ich wollte ehstens hinüber und euch alle Zeichnen. Da meynen sie das wäre kein sonderlicher Trost. Doch wenns die Leute drüben auch freut daß ich komm.

Es wird ein sonderbaares Frühjahr geben. Ich sehe nicht wie das alles auseinander gehen wird was wir angesponnen haben, indeß sind Hoffnungen uns willkommen, und das übrige liegt auf den Knien der Götter.

Da ist ein Impressum komikum. Ein Exemplar Kielmanseggen und grüst ihn viel das andre etwa Schneidern.

Werdet ihr nicht einen Teutschen Merkur halten, dessen Nachricht ich hier mitteile.

123. An Kestner.

[Frankfurt, 17. Januar 1773.]

Eh ich mich zu Bette lege ist mirs noch so euch eine gute Nacht zu sagen, und der süsen Lotte, der zwar heut schon viel guten Tag und guten Abend gesagt worden ist. Vielleicht sitzt ihr eben be[y]sammen, es ist nicht viel über 10. vielleicht tanzt ihr. Wo ihr auch seyd glücklich, und geliebt auch von mir mehr als von irgend einem andern hierunten. Und auch ich binn

glücklich, ist in mir selbst wohl, denn von aussen fehlt mir nie was. Adieu ihr lieben. Schreibt mir doch offt Kestner, ich binn sehr Künstler ietzt, und Künstler wisst ihr schreiben nicht gern. Ihr sollt auch dann wieder was gezeichnetes sehn.

124. An Kestner.

[Frankfurt, Januar 1773.]

Kann nicht unterlassen mit heutiger Post noch an hochdieselben einige Zeilen zu senden Sintemalen wir heute mit Blaukraut und Leberwurst unser Gemüth ergötzt. Werden das abenteuerliche Format verzeihen, wenn denenselben attestire, dass es stehenden Fusses in dem Zimmer der so tugendbelobten Mamsell Gerocks gefertiget wird. Dienet sodann zur freundlichen Nachricht dass wegen gesternabendigem unmässiglicher Weisse zu uns genommenem Wein, die cristliche Nachtruhe durch mancherley so seltsamlich als verdrüssliche Abenteuer genecket und gestört worden. Versetzte uns nähmlich ein guter Geist zu erst nach Wetzlar in den Cronprinzen zwischen Gesprächige Tischgesellschafft die der leidige Teufel auf die noch leidigere Philosophey zu diskuriren brachte, und mich in seine Schlingen verwickelte, bald darauf fiel mir schweer aufs herz ich habe Lotten noch nicht gesehn, eilte zu meiner stube den Hut zu holen die ich denn nicht finden Konnte sondern durch Kammern, Säle, Gärten Einöden, Wälder, Bilderkabinets, Scheuern Schlafzimmer Besuchzimmer Schweinställe, auf eine unglaublich wunderbaare weise mit geängstigtem Herzen herumgetrieben wurde, biss mich endlich ein guter Geist in Gestalt des Cronprinzen Caspars an einer Galanteriebude antraff und über drey Speicher und Kornböden vor mein Zimmer brachte, wo denn zum Unglück sich kein Schlüssel fand, dass ich mich resolvirte über ein Dach und Rinne zum Fenster hineinzusteigen. Gefahr und Schwindel und Fallen und was folgt. Genug ich habe Lotten nicht zu sehn gekriegt. Also dass gegen Morgen erst in einen süsen Schlaff fiel und gegen halb neun erst mein Bette verlies.

Wenn nun übrigens hochdieselben an des hl. Römisch Reichs Ge-

rechtigkeits Purifikations Wesen manche Feder verschaben, und von dem Gekrize und Gekratze in dem Heiligtuhme des deutschen Orden sich erholen, wenn meine Buben noch über einander k[r]abeln wie iunge Katzen, Albrecht bald die Continuation des Cristen in der einsamkeit herausgiebt, Georg bald versifizirt wie Gotter Und die Grosen sich zu Phisica glücklich hinan chriisiren und analysiren

Wen dem Papa sein Pfeifgen schmeckt
Der Docktor Hofrath Grillen heckt
Und sie Carlingen für Liebe verkauft
Die Lotte herüber hinüber lauft
Lenchen treuherzig und wohlgemuth
In die Welt hinein Lugen tuht.
Mit dreckigen Händen und Honigschnitten
Mit Löcher im Kopf nach deutschen Sitten
Die Buben jauchzen mit hellem Hauf
Tühr ein Tühr aus, Hof ab Hof auf
Und ihr mit den blauen Äugelein
Gucket so ganz gelassen drein
Als wärt ihr mänlein von Porzellan,
Seyd innerlich doch ein Wackrer Mann
Treuer liebhaber und Warmer Freund
So lass des Reichs und Cristen Feind
Und Russ und Preuss und Belial
Sich teilen in den Erdenball
Und nur das liebe Teu[t]sche Haus
Nehmt von der grosen Teilung aus
Und dass der Weeg von hier zu euch
Wie Jakobs Leiter sey sicher und gleich.
Und unser Magen verdau gesund.
So seegnen Wir euch mit Herz und M[u]nd

Gott allein die Ehr
Mir mein Weib allein
So kann ich und er
Wohl zufrieden seyn.

125. An Keſtner.

[Frankfurt, 19. Januar 1773.]

Wir ſind eben von Tiſch aufgeſtanden und mir fällt [ein] euch eine geſeegnete Mahlzeit zu wünſchen, und eine Zeitung zu ſchicken, daſſ ihr ſehet wie das geworden iſt. Das Publikum hier meynt der Ton habe ſich nicht ſehr geändert.

Adieu lieber, grüſſe mir die liebe Lotte und Lengen, und die Bubens ich binn immer der eurige. Fragt Lotten ob ſie mein Portrait annehmen wollte, es iſt zwar nicht gemacht, aber wenns gemacht wäre. Adieu. Grüſſt mir die Dorthel auch. Da habt ihr euern Jeruſalem.

126. An Sophie von La Roche.

Franckfurt am 19. Jan. 1773.

Viel tauſend Danck für das liebe Paket. Es hat mich ſo ganz in die glücklichen hellen Tage verſetzt, zu Ihnen und Ihren liebſten, hat mir alle unſre Unterredungen wieder lebendig gemacht. Aber auch beſchämt war ich von der Pünck[t]lichkeit. Pygmalion iſt eine treffliche Arbeit; ſoviel Wahrheit und Güte des Gefühls, ſoviel Treuherzigkeit im Ausdruck. Ich darfs doch noch behalten, es muſſ allen vorgeleſen werden deren Empfindung ich ehre. Ihr ſchwäbiſcher Merck iſt ein Biedermann. Unſern Darmſtädter hab ich ſeit Ihrem Briefe nicht geſehen. Er iſt munter, arbeitet allerley, und hat ietzo Leyſeringen. Vielleicht iſt der Termin Ihres Stillſchweigens vorbey und Sie wiſſen das alles und mehr. Von Jeruſalems Todte ſchrieb ich nur das pragmatiſche Reſultat meiner Reflecktionen, das war freylich nicht viel. Ich hoffte auf eine umſtändliche avtentiſche Nachricht, die ich nun überſchicken kann. Sie hat mich ſo offt innig gerührt als ich ſie las, und das gewiſſenhaffte Detail der Erzählung nimmt ganz hin. Ihr Märgenserzähler iſt ein lieber Junge den Gott erhalte, ich wünſche daſſ ſein Herz immer viel gute Sachen zu erzählen haben möge, gut wird er ſie uns immer erzählen. Der Herzog v. W[ürttem=

berg] bleibt in der Art seines Aufwandes sich immer gleich. Viel Glück dem jungen Helden! wir üben unsre Phantasie wie ihm die Uniform stehn möge. Und ich hoffe mein Andencken ist noch nicht aus Ihren Wohnungen gewichen. Meine Einbildungskrafft verlässt den Augenblick nie, da ich von Ihnen und Ihrer vollkomm[n]en Tochter mich trennen musste, und mit Abschiedvollem Herzen die letzte Hand küsste und sagte vergessen Sie mich nicht. Meine Schwester wünscht und hofft Sie zu kennen, wir leben glücklich zusammen, ihr Karackter hat sich wunderbaar schnell gebildet wie wünscht ich dass sie näher Ihnen wäre, Sie würden für eine Tagreise Ihres Lebens gewiss eine liebe Gefährtin haben. Leben Sie wohl und wenn Sie das Wasser vor Ihren Fenstern vorbeyfliessen sehn, so erinnern Sie sich unsrer, wir sehn es niemals hinabfliessen ohne es zu seegnen und uns mit zu wünschen.

Goethe.

Könnten Sie nicht Wielanden woh[l]meynend rathen, den deutschen Merkur monatlich herauszugeben. Dergleichen Schrifften machen keinen Appetit Bändeweis.

127. An Kestner.

[Frankfurt, 26. Januar 1773.]

So seegn euch Gott lieber Kestner wenn ihr auch meiner gedencket, um meintwillen. Ich binn so gewohnt Briefe von euch zu haben dass mirs wohl unfreundlich ist wenn ich von Tische aufsteh und kein Brief da ist.

Lotten sagt: ein gewisses Mädgen hier das ich von herzen lieb habe und das ich wenn ich zu heurathen hätte gewiss vor allen andern griffe ist auch den 11ten Januar gebohren. Wäre wohl hübsch so zwey Paare. Wer weis was Gottes Wille ist.

Die Philosophie solle sie doch ia lesen sagt ihr. Bey Gott sie wird ein ganz andres herrlicheres Geschöpf werden; werden ihr von den Augen fallen wie Schuppen, Irrthum, Vorurteile pp Und wird seyn wie der heiligen Götter eine.

Sagt ihr das und gebt ihr das Buch, und wenn sie ein Blatt

drinne herabliest so will ich — Carte blanche für das scheuslichste Ragout das der Teufel erfinden mag — fressen will ichs. Ich glaub Lotte hält mich und euch fürn Narren. Sie — in mittem Carnaval — eine Philosophie. Mach sie sich einen Domino zurecht und lass sie solche Grillen den Reuters — die Gott weiss wenn sie alle Gaben hätte wie St Paulus spricht und mit Engel und Menschen Weisheit und Zungen spräche, fehlt ihr die Liebe doch und ist ein tönend Erz und eine klingende Schelle.

Sagt der goldnen Lotte ich würds ihr dencken dass Sie uns den Streich gespielt.

Nun Adieu. Die Anzeige des Visitations Wesens kommt nicht in unsre Zeitung. Der Verleger fürchtet es möchte der Teufel dahinte stecken hier ist Titel und Register. Und ein Blat. Verwischts nur und die andern auch ich brauchs nicht.

128. An Kestner.

Donnerstags Vormittag
[Frankfurt, 28. Januar 1773.]

Das waren wunderliche 24 Stunden. Gestern Abend putzt ich meine Freundinnen auf den Ball, ob ich gleich nicht selbst mitging. Der einen hat ich aus der Fülle ihres Reichtums eine Egrette von Juwelen und Federn zusammengestutzt, und sie herrlich geziert. Und einmal fiel mirs ein wärst du doch bey Lotten und putztest sie so aus. Dann ging ich mit Antoinetten und Nannen auf die Brücke einen Nachtspaziergang. Das Wasser ist sehr gross rauschte starck und die Schiffe alle versammelt in einander, und der liebe trübe Mond ward freundlich gegrüsst, und Antoinette fand das alles paradiesisch schön und alle Leute soglücklich die auf dem Land leben, und auf Schiffen, und unter Gottes Himmel. Ich lass ihr die lieben Träume gern, macht ihr noch mehr dazu wenn ich könnte. Wir gingen nach Hause und übersetzt ihnen Homer, das ietzt gewöh[n]liche Lieblings lecktüre ist. Die andern waren gefahren zu tanzen.

Heut Nacht weckt mich ein gräßlicher Sturm um Mitternacht.

STEVENSON LIBRARY, BARD COLLEGE
Annandale-on-Hudson, NY 12504

Er riſſ und heulte, da dacht ich an die Schiffe und Antoinetten und lies mir wohl ſeyn in meinem ziviliſirten Bette. Kaum eingeſchlafen weckt mich der Trommelſchlag und Lerm und Feuerrufen, ich ſpring ans Fenſter, und ſehe den Schein ſtarck aber weit. Und binn angezogen, und dort. Ein groſſes weites Haus, das Dach in vollen Flammen. Und das glühende Balkenwerck, Und die fliegenden Funcken, und den Sturm in Glut und Wolcken. Es war ſchweer. Immer herunter brants, und herum. Ich lief zur Grosmutter die dorthin wohnt, ſie war im Ausräumen des SilberZeugs. Wir brachten Alle Koſtbaarkeiten in Sicherheit und nun warteten wir des Schickſaals Weeg ab. Es dauerte von ein Uhr biſſ vollen Tag. Das Haus mit Seiten und Hintergebäuden auch Nachbaars Wercke liegt. Das Feuer iſt erſtickt, nicht gelöſcht. Sie ſind ihm nun gewachſen es wird nicht wieder aufkommen. Und ſo ſag ich euch nun geſeegnete MahlZeit. Mit überwachten Sinnen ein wenig als hätt ich getanzt, und andere Bilder in der Immagination. Wie werden meine Tänzer nach Hauſe kommen ſeyn? Adieu liebe Lotte, lieber Keſtner

129. An Keſtner.

[Frankfurt, 5. Februar 1773.]

Nichts denn gute Nachrichten lieber Keſtner. Eure Perrücken ſind halsſtarrige Köpfe, biſſ ihnen das Waſſer übern Kopf geht. Nun denn zu viſitirt, und predige denen Herren ihr guter Geiſt fleiſſig über Pred. Sal. C. 7. v. 17. Da wird alles wohl ſeyn: Nun richtet euch ein Keſtner. Zur Hochzeit komm ich nicht, aber nachher ſolls Leben angehn. Daſſ Kielmanseg. ſo glücklich war iſt mir von Herzen lieb, und allen die ihn kennen durch mich, glückwünſcht ihm von meintwegen.

Mit eurem Brief erhielt ich von Mercken daſſ er kommt. Heute Freytags früh wird er anlangen, und Leuſchenring mit, und über das alles SchlittſchuhBahn herrlich, wo ich die Sonne geſtern herauf und hinab mit Kreistänzen geehret habe. Und noch andre Süjets der Freude die ich nicht ſagen kann. Darüber

lasst euch wohl seyn, dass ich fast so glücklich binn als Leute die sich lieben wie ihr, dass eben so viel Hoffnung in mir ist als in liebenden, dass ich so gar Zeit her einige Gedichte gefühlt und was mehr ist dergleichen. Es grüsst euch meine Schwester, es grüsen euch meine Mädgen es grüsen euch meine Götter. Namentlich der schöne Paris hier zur rechten, die goldne Venus dort und der Bote Merkurius, der Freude hat an den schnellen, und mir gestern unter die Füse band seine göttliche Solen die schönen, goldnen, die ihn tragen über das unfruchtbaare Meer und die unendliche Erde, mit dem Hauche des Windes. Und so seegnen euch die lieben Dinger im Himmel.

130. An Kestner.

[Frankfurt, 6. Februar 1773.]

Merck ist da lieber Kestner, und grüsst euch und Lotten. Hat das einliegende novum mitgebracht das ich euch sende. Schafft mir doch die Blätter des Giesser Wochenblatts, da inne der Brief von Zimmerman über seine Unterredung mit dem König steht, Es werden die ersten seyn dieses Jahrs. Grüsst, lenchen und meine Bubens.

131. An Kestner.

[Frankfurt, 11. Februar 1773.]

hat mich nach so langer Pause euer Brief wohl ergötzt, und ist gut dass alles so ist.

Die Reuters dauern mich und Lotte mit.

Merck ist fort und hat ein neu Papier unter Lottens Gesicht veranstaltet so schön blau wie aus dem Himmel herunter geschienen, ich habe mich gestern lang mit meinem Vater drüber unterhalten das sich endigte: ob denn Kestner sie nicht bald herüber brächte, meynte er, dass man sie auch kennen lernte.

Ich bereite ietzo ein stattlich Stück Arbeit zum Druck. wenns fertig ist komm ich, es euch vorzulesen.

Ehstertage schick ich euch wieder ein ganz abenteuerlich novum.

Das Mädgen grüsst Lotten, im Charackter hat sie viel von Lengen sieht ihr auch gleich sagt meine Schwester nach der Silhouette. Hätten wir einander so lieb wie ihr zwey — ich heisse sie in dessen mein liebes Weibgen, den neulich als sie in Gesellschafft um uns Junggesellen würfelten fiel ich ihr zu. Sie sollte 17 abwerfen, hatte schon den Muth aufgeben und warf glücklich alle 6. Adieu Alter. Erinnere die Leute fleisig an mich.

132. An Kestner.

[Frankfurt, 22. Februar 1773.]

Ihr werdet tanzen. Wohl seys euch. Alles tanzt um mich herum. Die Darmstädter, hier, überall und ich size auf meiner Warte.

Erinnert Lotten auf dem Ball an mich, wo nicht so soll sies euch zur Strafe tuhn. Werdet nicht lau und lass im Schreiben. Kielm[annsegg] alles Gute Adieu. G.

133. An Kestner.

[Frankfurt, 25. Februar 1773.]

Es war euch gerathen dass ihr schriebt ich hätte euch bey Lotten verklagt, das ging mir eben auf meiner Warte im Kopf herum.

Ein Paar Tage her binn ich übel dran. Ein Teufels Ding wenn man alles in sich selbst setzen muss, und das selbst am Ende manquirt. Doch binn ich munter und arbeite fort. An euer Schicksaal und Entfernung mag ich nicht dencken. Ihr hättet mir nichts davon sagen sollen, es tuht mir weh. Fiat voluntas.

Grüsst den Engel und so Gott mit euch.

134. An Salzmann.

Ihre Betrachtungen über die Rache haben mir viel Freude gemacht. Ich habe Sie so ganz, Ihre Sinnesart und Ton gefunden. Mein Vater hält sie vor allen des Druckes würdig, und ich dencke, Sie fahren fort Ihre Gedancken über die merckwürdigsten Gegenstände der Religion und Sittenlehre niederzuschreiben, und

geben sie uns dereinst in einem Bändgen. Es war mir als wenn ich mich mit Ihnen selbst unterhielt, und die Klarheit im Ausdruck muß Jedermann einnehmen. Was ich vermißt habe, und gewiß erwartete, weil es so gerade in Ihrem Weege lag, war die Reflexion, daß die Vergebung der Beleidigung, als eine Wohlthat, den Beleidiger verbinden müsse, und also schon direckte der Nutzen hervorspringe; was Christus durch feurige Kohlen auf's Haupt sammeln ausdrückt! Arbeiten Sie ja nichts dergleichen ohne es uns zu kommuniziren.

Die Comödien belangend geht ia alles nach Wunsch, ein Autor der sich rathen läßt ist eine seltene Erscheinung, und die Herren haben auch meist nicht Unrecht, ieder will sie nach seiner Art zu dencken modeln. Also lieber Freund, hier keine Critik, sondern nur die Seite von der ich's ansehe. Unser Theater, seit Hanswurst verbannt ist, hat sich aus dem Gottschedianismus noch nicht losreissen können. Wir haben Sittlichkeit und lange Weile; denn an jeux d'esprit, die bei den Franzosen Zoten und Possen ersetzen, haben wir keinen Sinn, unsre Sozietät und Charackter bieten auch keine Modele dazu, also ennuyiren wir uns regelmäsig und willkommen wird ieder seyn, der eine Munterkeit, eine Bewegung auf's Theater bringt. Und ich hoffe von dieser Seite werden diese Lustspiele sehr Beyfall haben. Nur wissen Sie um in honette Gesellschaft zu entriren, bedarfs eines Kleids, zugeschnitten nach dem Sinn des Publikums, dem ich mich produziren will, und über dies Röckgen wollen wir rathschlagen. Zuvörderst keine Singularität ohne Zweck. Das ist was gegen die lateinischen Namen spricht. Die allerunbedeuten[d]sten sind besser. Leander, Leonora sind Geschöpfe mit denen wir schon bekannt sind, wir sehen sie als alte gute Freunde wieder auftreten. Besonders da übrigens das Costüm neu ist, der König in Preussen vorkommt und der Teufel. Bey Gelegenheit des Teufels muss ich meine Gedanken über's Fluchen und Schwören im Drama sagen. Wenn gemeine Leute streiten, ist die Exposition der Gerechtsame sehr kurz, es geht in's Fluchen, Schimpfen und Schlagen über, und der Vorhang fällt

zu. Leute von Sitten werden höchstens in einen Anfall von Leidenschaft in einen Fluch ausbrechen, und das sind die beiden Arten die ich dem Drama vergönnen mögte, doch nur als Gewürz, und daß sie nothwendig stehen müssen und sie niemand herausnehmen könnte ohne dem Ausdruck zu schaden. Nun aber die Art von Betheurungsflüchen mögt ich vom Theater ganz verbannen. Im gemeinen Leben sind sie schon lästig und zeugen von einer leeren Seele, wie alle Gewohnheitsworte, und im Drama mag es gar leicht für einen Mangel der dialogischen Verbindungsfähigkeit angesehen werden. Auch hat der Übersetzer sie oft hingestellt wo Plautus gar nichts hat. Und das Hercle kann ich für nichts als unser wahrhaftig nehmen. Sie werden diese Anmerckungen sehr wunderlich finden wenn Sie in meinem Verlichingen auf manchen Schimpf und Fluch treffen werden, davon ich iezt nicht Rechenschaft geben kann. Vielleicht auch werden Sie mir um desto eher recht geben, da Sie sehen es ist nicht eckles Gefühl, sondern nur relative Besorgniß um die Aufnahme dieser Stücke.

Das wäre nun also wie Sie sehen sehr weitläuffig von Nebensachen gehandelt, und so gut als nichts gesagt. Hier will ich auch nur die Präliminarien unsrer künftigen Rathschlagungen eröfnen. Denn was die innere Ausführung betrifft, wie ich wünsche daß er an einigen Stellen dem Plautus wieder näher, bey andern noch weiter von ihm abrücken mögte, wie der Sprache, dem Ausdruck, dem Ganzen der Scenen an Rundheit nachgeholfen werden könnte; darüber mögt ich mich in kein Detail einlassen. Der Verfasser muß das selbst fühlen, und wenn er mir seine Gedancken über das Ganze mitzutheilen beliebt, will ich auch die meinigen sagen; denn ohne das würd' ich in Wind schreiben. Was ihm alsdann an meiner Vorstellungsart beliebt, daß er's in sein Gefühl übertragen kann, und ob er nach einem neu bearbeiteten Gefühl wieder den Muth hat, hier und da umzuarbeiten, das muß der Ausgang lehren. Ich hasse alle Spezialkritik von Stellen und Worten. Ein Kopf, daraus es kam, also ein Ganzes und konsistent in sich, wenn der Arbeiter nur einigermasen Original

ist. Ich kann leiden, wenn meine Freunde eine Arbeit von mir zu Feuer verdammen, umgegossen oder verbrannt zu werden; aber sie sollen mir keine Worte rücken, keine Buchstaben versetzen. Nur müssen wir bedencken, dass wir diesmal mit dem Publikum zu thun haben, und besonders alles anwenden müssen den Direktors der Truppen das Ding anschaulich und gefällig zu machen, welches vorzüglich durch ein äusserlich honnettes Kleid geschieht. Denn gespielt machen sie ihr Glück. Nimmt man aber lebendige Stimmen, Theaterglanz, Carikatur, Aktion und die Herrlichkeit weg, verlieren sie gar viel; selbst im Original versetzen uns wenig Scenen in's gemeine Leben; man sieht überall die Frazzen-Masquen mit denen sie gespielt wurden.

So leben Sie denn wohl und antworten Sie bald, so lang das Eisen glüht muss zugeschmiedet seyn, und wenn wir's bald zu Stande bringen, machen wir uns an was neues. Wär ich nur einen halben Tag unter Ihnen, es sollte mehr ausgemacht werden, als mit allen Episteln. Unterdessen ist's auch eine Wohlthat in der Ferne einander umfassen und zu lieben wie ich Sie, und es einander sagen zu können.

[Frankfurt] Den 6. Merz 73.

Goethe.

135. An Kestner.

[Frankfurt, 15. März 1773.]

Danck euch lieber Kestner für eure Nachrichten und alles. Hier liegt ein Brief bey an Hansen der mir von acht zu acht Tagen schreiben soll wies euch im Teutsch.H. geht, denn ihr seyd in einem Zustande in dem man keine Blumen pflückt, doch kann ich ihrer nicht entbehren, und muss auch eine Connexion anspinnen mit dem teutschen Haus wenn ihr werdet den Mittelstein geraubt haben auf dem Ringe. Denn um ihrentwillen werd ich sie alle lieben mein lebenlang. und ihre Gesichter werden mir alle seyn wie die Erscheinungen der Götter.

Adieu wies mit euch ietzt kracht nach weise des landenden Kahns so stürmts und krachts in der Flotte in der ich diene.

Mein eigen Schiff kümmert mich am wenigsten. Gegen das Frühjahr und Sommer hangen mancherley Schicksaale über meine liebsten. Und ich verderbe die Zeit, welches denn auch eine Kunst ist. Adieu

136. An Hans Buff.

[Frankfurt, 15. März 1773.]

Vielgeliebter Herr Hans.

Ihr Brief an die liebe Schwester hat mich so ergötzt, daß ich nicht länger mich halten kann an Sie zu schreiben, und Sie zu bitten mir wenigstens wöchentlich einmal Nachrichten von Ihrem Haus und Hof und was drinnen vorgeht zu geben.

Ich bitte Sie darum bey unsrer alten Freundschaft die auch vor die Zukunft dauerhaft bleiben wird. Sie wissen wie lieb und herzlich mir alles ist was aus dem teutschen Haus kommt, Sie haben mich eine gute Zeit so nahe gehabt als einen Vetter und näher vielleicht. Drum, wie ich sage, lieber Hans schreiben Sie mir die Woche gewiß einmal was passirt, damit ich auch wisse wie meine Kleinen sich aufführen. Die Sie alle recht herzlich grüssen werden. Und empfelen Sie mich Carlingen und Lengen und Lotten wenn sie wieder kommt viel hundert mal.

Der Ihrige

Goethe.

137. An Johanna Fahlmer.

[Frankfurt, März 1773.]

Einen Morgen gruß hat Ihnen die liebe Sonne schon geben, der besser ist denn meiner. Doch ist auch der nicht zu verachten. Grüsse Sie also und schicke Worte und Wackefield und Was mehr ist — Wörterbuch. Wo sie Bedeutung und Aussprache nach selbst beliebigem Gefallen forschen und finden können. Und dieses geschieht weil es scheinen will als ob Sie noch einige Tage an mir einen unfleissigen lehrmeister haben würden. Denn ich befinde mich in einem Stand von Perturbation in dem es den

Seelen, sagen sie, nicht vorteilhafft ist aus der Welt zu gehn. Demohngeachtet, da sich nichts verdrüssliches noch ängstliches einmischt, binn ich dessen wohl zufrieden. Mögen Sie das auch seyn, und an dem so lieblich vorbey fliessenden Wasser nicht allzu lebhafft empfinden wie schön das wäre, wenn Sie geleitet von Frülingssonn und Lufft dahinab seegelten zur Freud und Wonne der Auserwählten, dazu uns Gott allen Gnädiglich verhelfen wolle. Amen.

138. An Kestner.

[Frankfurt, März 1773.]

Es ist höchst abscheulich und unartig von euch, mir die Commission von den Ringen nicht aufzutragen. Als wenns nicht natürlich wäre dass ich sie doch übernehmen müsste. Und trutz euch und des Teufels der euch eingab mir das zuvertragen will ich sie bestellen und sorgen dass sie schön werden wie Kronen der Auserwehlten. Adieu. Und eurem Engel nichts von mir. Hans ist brav, danckt ihm. Adieu.

139. An Kestner.

[Frankfurt, Ende März 1773.]

Dass ihrs nicht schon acht Tage habt die Ringe ist meine Schuld nicht hier sind sie und sie sollen euch gefallen. Wenigstens binn ich mit zufrieden. Es sind die zweyten. Heut vor acht tage schickt mir der Kerl ein Paar so gehudelt und gesudelt. Marsch, er soll neue machen und die sind denck ich gut. Lasst nun das die ersten Glieder zur Kette der Glückseeligkeit seyn die euch an die Erde wie an ein Paradies anbinden solle ich binn der eurige, aber von nun an gar nicht neugierig euch zu sehn noch Lotten. Auch wird ihre Silhouette auf den ersten Ostertag, wird hoffentlich seyn euer Hochzeittag, oder wohl gar schon übermorgen aus meiner Stube geschafft und nicht eher wieder herein gehängt biss ich höre dass sie in den Wochen liegt dann geht eine neue Epoche an und ich habe sie nicht mehr lieb sondern

ihre Kinder zwar ein bissgen um ihrentwillen, doch das tuht nichts und wenn ihr mich zu Gevatter bittet so soll mein Geist zwiefältig auf dem Knaben ruhen und er soll gar zum Narren werden über Mädgen die seiner Mutter gleichen

Gott Hymen findet sich durch einen schönen Zufall auf meinem Revers

So seyd denn glücklich und geht. Nach Franckfurt kommt ihr doch nicht, das ist mir lieb, wenn ihr kämt so ging ich. Nach Hannover also und Adieu. Ich habe Lottens Ring eingesiegelt, wie ihrs hiest. Adieu

[Beilage.]

An Charlotte Buff,

sonst genannt die liebe Lotte

abzugeben
im Teutschen Haus.

Möge mein Andencken immer so bey Ihnen seyn wie dieser Ring, in ihrer Glückseeligkeit. Liebe Lotte, nach viel Zeit wollen wir uns wiedersehn, Sie den Ring am Finger, und mich noch immer, für Sie

Da weis ich keinen Nahmen keinen Beynahmen. Sie kennen mich ja.

140. An Kestner.

[Frankfurt, etwa 6. April 1773.]

Gott seegn euch denn ihr habt mich überrascht. Auf den Charfreytag wollt ich heilig Grab machen und Lottens Silhouette begraben. So hängt sie noch und soll denn auch hängen biss ich sterbe. Lebt wohl. Grüsst mir euern Engel und Lengen sie soll die zweyte Lotte werden, und es soll ihr eben so wohl gehn. Ich wandre in Wüsten da kein Wasser ist, meine Haare sind mir Schatten und mein Blut mein Brunnen. Und euer Schiff doch mit bunten Flaggen und Jauchzen zuerst im Hafen freut mich.

Ich gehe nicht in die Schweiz. Und unter und über Gottes Himmel binn ich euer Freund, und Lottens.

141. An Johanna Fahlmer.

[Frankfurt, Charfreitag, 9. April 1773.]

Einen so hohen heiligen Morgen haben wir noch dies Jahr nicht erlebt. Wie ich ans Fenster sprang und die Vöglein hörte und den Mandelbaum blühen sah und die Hecken alle grün unter dem herrlichen Himmel, konnt ich Ihnen liebe Tante liebe Nichte, länger nicht vorenthalten, warmer Jugend gute Frühlings Empfindungen, daran Sie Sich denn erbauen werden, an dem heiligen Leben, mehr als am heiligen Grabe, hoff ich. Dass Sie gestern nicht mit mir gingen, mögen Sie sich selbst verzeihen. Gott geb uns mehr solche Tage als den heutigen und bewahr uns vor Reifenröcken, Triset, Neversino und allem Zähnklappen. Addio.

142. An Kestner.

[Frankfurt, 10. April 1773.]

Da tuht ihr wohl Kästner dass ihr mich beym Wort nehmt! O den trefflichen Menschen! „Ihr wollt ia nichts mehr von uns wissen.“ Gar schön! Ich wollte freylich nichts von euch wissen, weil ich wusste ihr würdet mir nicht schreiben mögen. Sonst feiner Herre war der Tag eurem Fürsten der Abend, eurer Lotte, und die Nacht für mich und meinen Bruder Schlaf. Die Nacht fliesst nun in den Abend und der arme Goethe behilft sich wie immer. Es stünde euch wohl zu Gesichte — Doch das will ich nicht sagen, ich würde mich zum Teufel geben wenn ich euch erst drauf bringen sollte. Also Herr Kestner und Madame Kestner Gute Nacht.

Ich würde auch hier geschlossen haben wenn ich was bessers im Bett erwartete als meinen lieben Bruder. Sieh doch mein Bett da, so steril stehts wie ein Sandfeld. Und ich habe heut

einen Schönen Tag gehabt So schön daſſ mir Arbeit und Freude und Streben und Genieſſen zuſammen floſſen. Daſſ auch am ſchönen hohen Sternen Abend ganz mein Herz voll war von wunderbaaren Augenblick da ich zun Füſſen eurer an Lottens Garnirung ſpielte, und ach mit einem Herzen, das auch **das** nicht mehr genieſſen ſollte, von drüben ſprach, und nicht die Wolcken, nur die Berge meinte. Von der Lotte wegzugehn. Ich begreifs noch nicht wies möglich war. Denn ſeht nur ſeyd kein Stock. Wer nun, oder vorher, oder nachher zu euch ſagte geht weg von Lotten — Nun was würdet ihr —? Das iſt keine Frage — Nun ich bin auch kein Stock, und binn gangen, und ſagt iſts Heldentaht oder was. Ich binn mit mir zufrieden und nicht. Es koſtete mich wenig, und doch begreif ich nicht wies möglich war. — Da liegt der Haas im Pfeffer. —

Wir redeten wies drüben ausſäh über den Wolcken, das weis ich zwar nicht, das weis ich aber, daſſ unſer Herr Gott ein ſehr kaltblütiger Mann ſeyn muſſ der euch die Lotte läſſt. Wenn ich ſterbe und habe droben was zu ſagen ich hohl ſie euch warrlich. Drum betet fein für mein Leben und Geſundheit, Waden und Bauch pp und ſterb ich ſo verſöhnt meine Seele mit Trähnen, Opfer, und dergleichen ſonſt Käſtner ſiehts ſchief aus.

Ich weis nicht warum ich Narr ſoviel ſchreibe, eben um die Zeit da ihr bey eurer Lotte gewiſſ nicht an mich denckt. Doch beſcheid ich mich gern nach dem Geſetz der Antipatie da wir die Liebenden, fliehen und die Fliehenden lieben.

143. An Keſtner.

[Frankfurt, 11. April 1773.]

Den Brief von geſtern Abend hab ich gleich zugemacht alſo auf Euer Pro Mem.

1) Die Zugaben tähtet ihr wohl den Arſch dran zu wiſchen. Wenn ihr die Zeitungen wollt binden laſſen was ſoll das Sauzeug Reichsweſen dabey. es war expreſſ ſo eingericht daſſ man

sie wegschmeissen sollt. Auch wird der Band zu dick. Doch will ich fragen nach den Nummern.

2) Will der Herr v. Hille einen Merkur für sich allein? und wie stehts mit Falcken, nimmt der jetzo das Exemplar allein was ihr mit teilen wolltet?

3.) Die Plays sind in meinen Händen. Heut ists so ein schöner Tag dass ich möchte mit euch spazieren gehn.

Adieu grüsst Hansen.

144. An Hans Buff.

[Frankfurt, April 1773.]

Lieber Herr Hans. Ich dancke von Herzen für Ihr Andencken, werden Sie nicht müde mir zu schreiben. Ich binn manchmal sehr allein, und so ein lieb Brieflein freut mich sehr. Gott vergelts wenn ichs gleich nicht kann, und mache Sie gros und starck und so glücklich als Sie brav sind.

Goethe.

145. An Kestner.

[Frankfurt, 14. April 1773.]

Mittwochs. Ich habe Annchen gestern verfehlt, und will ietzo hingehen, ich fürchtet halb ihr mögtets seyn und mich anführen. denn ich geh morgen nach Darmstadt und da wär überall leid gewesen. Eure Plays kriegt Anngen mit. Auch an Hansen ein Paquet. Ich habe noch den Pränumerations Schein auf die Biblischen Kupfer, ich will ihn behalten und wenn sie herauskommen disponirt drüber. Anngen bringt euch auch f 2 : 30 Kr von der Carolin wieder Der grose kostete einen Duckaten der kleine 3 f 30. Auch euren Ring. Lottens granat ring will ich behalten ich hab ihr ihn so Tausen[d]mal am Finger gesehn und am Finger geküsst er soll unter meinen Bijous liegen biss ich ein Mädgen habe die soll ihn tragen. Grüsst mir euern Engel und Lengen lieb, und schreibt wegen des Merkurs an meine Schwester, die euch grüsst.

Anngen ist lieb und brav, hat mir Lottens Brautstraus mitgebracht wohl conservirt, und ich hab ihn heut vorstecken. Ich höre Lotte soll noch schöner lieber und besser seyn als sonst, und dass ihr nicht mit kommen seyd ist auf alle Art nicht hübsch. Grüsst mir Lengen und ihre Freundinn Dorthel, Anne hat mir alles erzählt, wie sie beysammen schlafen, und in alles nur nicht in die Liebhaber teilen, wie der quasi Hofrath fortfährt ein Esel zu seyn pp. Alles erzählt und ich mich ergötze zu hören von euch, gleich wie ich Johannistrauben zu pflücken und Quetschen zu schütteln mir ehedessen wünschte heute morgen übermorgen und mein ganzes Leben. Grüsst Schneidern wenn er mein denckt und Kielmansegg. Poccocelli hat mir gestern in der Messe einen Gruss von ihm bracht. Wir haben einen Teufels Reuter hier und Comödien und Schatten und Puppenspiel, das könnt ihr Lotte sagen hätt ich ihr all gewiesen wenn sie kommen wäre nun aber — wärs auch gut — Schattenspiel Puppenspiel.

146. An Kestner.

[Frankfurt, 15. April 1773.]

Nun will ich nichts weiter lieber Kestner, das wars was ich wünschte, was ich nicht verlangen wollte, denn den Geschencken der Liebe giebt die Freywilligkeit all den Werth, ihr solltet mir aus dem Schooße eures Glücks an der Seite von Eurer Lotte, die ich euch, vor tausend andern gönne, wie all das Gute was mir die Götter versagen. Aber dass ihr, weil euch das Glück die Karten gemischt hat, mit der Spadille stecht, mir ein höhnisch gesicht zieht und euch zu euerm Weibe legt sind ich unartig, ihr sollt euch darüber bey Lotten verklagen und sie mag entscheiden. Mich einen Neider und Nexer zu heissen und dergleichen mehr, das ist all nur seit ihr verheurathet seyd. Meine Grillen lieber müssen nun so drein gehn. Ich war mit Anngen in der Kommödie. Es ist gut dass ich morgen nach Darmstadt gehe, ich verliebte mich warrlich in sie. Ihre Gegenwart hat alles Andencken an Euch wieder aufbrausen gemacht, mein ganzes Leben unter euch,

ich wollt alles erzählen biss auf die Kleider und Stellungen so lebhafft, sie mag euch sagen was sie kann. O Kestner wenn hab ich euch Lotten missgönnt, im menschlichen Sinn, denn um sie euch nicht zu missgönnen im heiligen Sinn, müsst ich ein Engel seyn ohne Lung und Leber. Doch muss ich euch ein Geheimniss entdecken. Dass ihr erkennet und schauet. Wie ich mich an Lotten attachirte und das war ich wie ihr wisst von Herzen, redete Born mit mir davon, wie man spricht. „Wenn ich K. wäre mir gefiels nicht. Worauf kann das hinausgehn? Du spannst sie ihm wohl gar ab?" und dergleichen. Da sagt ich ihm, Mit diesen Worten in seiner Stube, es war des Morgens: „Ich binn nun der Narr das Mädgen für was besonders zu halten, betrügt sie mich, und wäre so wie ordinair, und hätte den K. zum Fond ihrer Handlung um desto sichrer mit ihren Reitzen zu wuchern, der erste Augenblick der mir das entdeckte, der erste der sie mir näher brächte wäre der letzte unsrer Bekanntschafft, und das beteuert ich und schwur. Und unter uns ohne Pralerey ich versteh mich einigermassen auf die Mädgen, und ihr wisst wie ich geblieben binn, und bleibe für Sie und alles was sie gesehen angerührt und wo sie gewesen ist, biss an der Welt Ende. Und nun seht wiefern ich neidisch binn und es seyn muss, und das sag ich euch, wenn ihr euch einfallen lasst eifersüchtig zu werden so halt ich mirs aus euch mit den treffensten Zügen auf die Bühne zu bringen und Juden und Cristen sollen über euch lachen. Denn entweder ich binn ein Narr, das schweer zu glauben fällt, oder sie ist die feinste Betrügerin, oder denn — Lotte eben die Lotte von der die Rede ist. —

Ich gehe morgen zu Fusse nach Darmstadt und hab auf meinem Hut die Reste ihres Braut strausses. Adieu. Es tuht mir leid von Annchen zu gehn, was würds von euch seyn es ist besser so, nur dass ich ihr Portrait nicht gemacht habe ärgert mich. Aber es ist in Herz und Sinn lebendig. Adieu. Ich habe nichts als ein Herz voll Wünsche. Gute Nacht Lotte. Anngen sagte heut ich hätte den Nahmen Lotte immer so schön ausgesprochen. Ausgesprochen! dachte ich!

147. An Hans Buff.

[Frankfurt, April 1773.]

Hier schick ich mein lieber Herr Hans, aus der Messe was, wird hoffentlich zu West und Hosen reichen, sollt was abgehn schreiben Sies ohne Umstände. Wenn Sie es anhaben und herumspringen, auf die Jagd gehen, oder sonst lustig sind, so gedencken Sie meiner. Küssen Sie Lotten die Hand und Lengen von mir, und die Kleinen viel hundertmal von Ihrem Freunde

Goethe.

148. An Kestner.

Darmst. [21. April 1773.]

Danck euch Kestner für eure Zwey liebe Brief lieb wie alles was von euch kommt, und besonders jetzt. Der Todt einer teuer geliebten Freundinn ist noch um mich. Heut früh ward sie begraben und ich binn immer an ihrem Grabe, und verweile, da noch meines Lebens Hauch und Wärme hinzugeben, und eine Stimme zu seyn aus dem Steine dem Zukünftigen. Aber ach auch ist mir verboten einen Stein zu setzen ihrem Andencken, und mich verdriesst dass ich nicht streiten mag mit dem Gewäsch und Geträtsch.

Lieber Kestner der du hast lebens in deinem Arm ein Füllhorn, lasse dir Gott dich freun. Meine arme Existenz starrt zum öden Fels. Diesen Sommer geht alles. Merck mit dem Hofe nach Berlin, sein Weib in die Schweiz, meine Schwester, die Flachsland, ihr, alles. Und ich binn allein. Wenn ich kein Weib nehme oder mich erhänge, so sagt ich habe das Leben recht lieb, oder was, das mir mehr Ehre macht, wenn ihr wollt. Adieu. Euerm Engel tausend Grüsse

149. An Kestner.

Darmst. Sonntag [25. April 1773.]

Lieber Kestner ihr wisst mein Leben lässt sich nie detailliren und vielleicht heute weniger als jemals, heut wars ein Gewirre,

ein recht toll und wunderbaar Leben. Sonntag! Wie ruhig werdet ihr bey Lotten gesessen haben.

In 14 Tagen sind wir all auseinander, und es geht so in Hurry dass ich nicht weiss wo mir der Kopf steht, einem noch Hoffnung und Furcht ist. Gott verzeihs den Göttern die so mit uns spielen. Auf dem Grabe — Ich will nicht davon wissen will alles vergessen. Vergesst alles in Lottens Armen, und dann arbeitet euer Tagewerk. Geniest der Sonne, und wie ich euch liebe sey euch gegenwärtig in Stunden der Ruh.

Ich hab Hansens brief kriegt und euer Nachschreiben. Sagt ihm er soll mehr ins Detail gehn. Er denckt nur, er müsste Merckwürdigkeiten schreiben, ist nicht alles dorther merckwürdig?

150. An Kestner.

[Frankfurt, 4. Mai 1773.]

Lieber Kestner ich binn wieder in Frf und Gott sey Danck, wir haben wunderbaare Scenen gehabt und bald wird alles ausgerauscht haben.

Wie lebt ihr und wie lang bleibt ihr noch.

Die Flachsland ist verheurathet, an Herdern. Wisst ihr schon was davon. Vorgestern war ich gegenwärtig der Trauung und gestern ging ich herüber.

Den Merkur in duplo schick ich euch sorgt doch noch dass ich das geld kriege. Die zwey machen iust 9 f.

Adieu lieber küsst Lotten von meinetwegen auch einmal.

Adieu.

151. An Friedrich Höpfner.

Ich dancke Ihnen lieber Höpfner für die Gestellgen. Die Freude die ich an den Köpfen habe, wird jetzo ganz, da sie auf meinem Tische eben so stehn als auf ihrem Pult, da ich das erstemal hineintrat. Glauben Sie dass mir Ihre Güte und Liebe

unvergeſſ[lich] iſt. Merck iſt geſtern hier durch, es thut mir weh ihn ſo lang zu miſſen. Unſre H[errn] Erfurter hätten wohl zeit gehabt, und auf Oſtern hätten ſie kommen ſollen. es war eine wunderbaare zuſammentreffung der Geſtirne, ob Sie ſich ganz behagt hätten weis ich nicht, wenigſtens waren wir alle nicht wie wir ſollten. So viel Planeten in einem Zeichen thun nicht gut, und kommt denn noch ein Gegenſchein dazu, ſo weis kein Menſch vor böſer Witterung wo er den Kopf hintuhn ſoll. Ihren Spinoza hat mir M. geben. Ich darf ihn doch ein wenig behalten? Ich will nur ſehn wie weit ich dem Menſchen in ſeinen Schachten und Erdgängen nachkomme. Sie wiſſen doch daſſ Herder noch in Darmſtadt und an unſre Flachsland verheurathet iſt. Leben Sie wohl und gedencken Sie meiner in liebe. am 7. Apr. [Mai] 1773.

Goethe.

152. An Keſtner.

[Frankfurt, etwa 8. Mai 1773.]

Merck iſt nun fort und Herdern erwart ich und ihr geht auch. Adieu lieben alle. Der Wieland iſt ein beſſerer Scribler als beſorger, Ich hab noch keine Merkurs das ärgert mich verflucht. Falkens Manuſchript, die euch fehlenden Anhäng alles ſollt ihr haben. Wolltet ihr mir wohl ein Päckgen an Boje mitnehmen wenn ihr auch nicht durch Göttingen Geht. Gott geleit euch. mein Guter Geiſt hat mir ein Herz gegeben auch das alles zu tragen. Ich binn gelaſſner als iemals

153. An Keſtner.

[Frankfurt, Mai 1773.]

Ich hatte gleich auf eure Nachricht Kielm[annsegg] ſey hier in die meiſten Wirthshäuſſer geſchickt, konnt ihn aber nicht erfragen. Nun ſagt mir Pokkozelli er ſey wieder fort, und habe gehört ich ſey nicht hier. Sagt ihm er hätte nicht ſo fort gehn ſollen, ich war Montags ſchon wieder hier als er Mittwoche wegging, und

ich hatte eben um die Zeit an ihn gedacht, und gewünscht mit ihm zu seyn. Sagt ihm, von unserm Nachdruck Ossians ist Fingal ausmachend den ersten Teil fertig, kostet 36 Kr wenn er ihn will schick ich ihn mit dem übrigen und bitte mir meinen Ossian zurück. Ich weis nicht ob ich euch schon im vorigen Briefe gebeten habe was an Boje mit zu nehmen. bestimmt mir doch die Zeit wenn ihr geht. Wie stehts euerm Engel. Ich habe ein groses Commerz mit ihr. Ihre Silhouette ist mit Nadeln an die Wand befestigt und ich verliehre meist alle Nadeln und wenn ich beym anziehn eine brauche, borg ich meist eine von Lotten, und frage auch erst um Erlaubniss pp

Etwas verdrüsst mich. In Wetzlar hatte ich ein Gedicht gemacht, das von Rechtswegen niemand besser verstehen sollte als ihr. Ich möcht es euch so gern schicken, hab aber keine Abschrifft mehr davon. Boie hat eine durch Mercken, und ich glaube, es wird in den Musen almanach kommen. es ist überschrieben der Wandrer und fängt an: Gott seegne dich iunge Frau. Ihr würdets auch ohne das gleich gekannt haben.

So weit dann lieb. K. Lotte weis wie lieb ich sie habe. Adieu.

G.

154. An Kestner.

[Frankfurt, Mai 1773.]

Ich hab allerley tentirt, aber der Metz blieb steif und fest drauf. Endlich lies er die Kr[euzer]. Da sind die Conti.

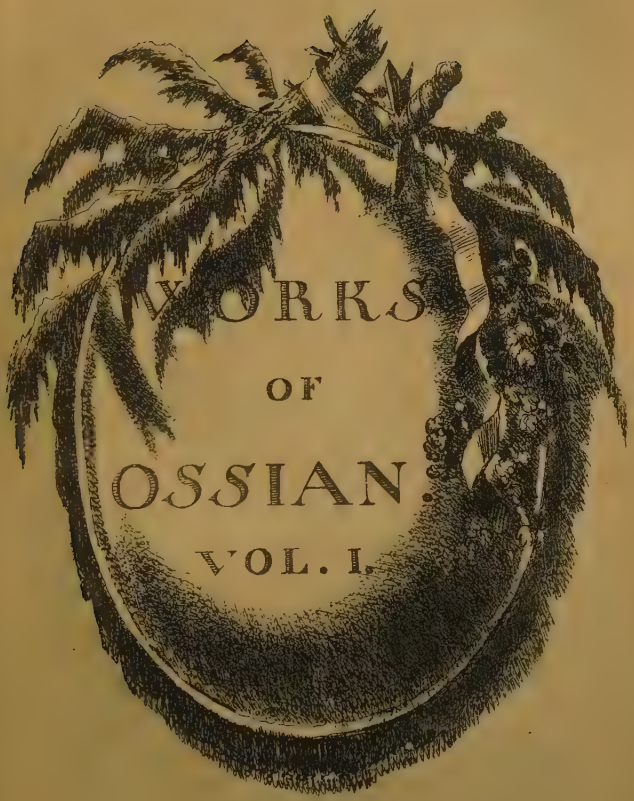
Der Merkur kommt auf den Freytag und das Päckel an Boie.

Seegnen alle gute Geister eure Reise. Ich binn beschäfftigt genug und vergnügt. Meine Einsamkeit bekommt mir wohl.

Wie langs währt. Adieu liebe Lotte nun einmal in rechtem Ernst Adieu.

155. An Sophie von La Roche.

Ich schreibe Ihnen diesmal nur in Handlungs Speditions Sachen, Merck und Comp. Hier sind zwölf Exempl. Ossian. Das eine der geheffteten bittet er Sie anzunehmen.


WORKS
OF
OSSIAN.
VOL. I.

Leyfering wird Ihnen wunderbaare Geſchichten erzälen, und auch ich habe Ihnen viel zu ſagen; ſo balds ruhig um mich iſt, wird mirs aller Troſt ſeyn Ihnen ſchreiben zu können, wie ich mich auch mit der Hoffnung nähre Sie noch dieſen Sommer zu ſehn. Denn ich binn allein, allein, und werd es täglich mehr. Und doch wollt ichs tragen, daſſ Seelen die für einander geſchaffen ſind, ſich ſo ſelten finden, und meiſt getrennt werden. Aber daſſ ſie in den Augenblicken der glücklichſten Vereinigung ſich eben am meiſten verkennen! das iſt ein trauriges Räzel. Erneuen Sie mein Andencken unter den Ihrigen, mit denen Sie ſo glücklich leben, und in dem Herzen Ihres teuern Abweſenden. Geſchr. Frfurt. am 12 May. 1773.

Goethe.

156. An Chriſtian Gottfried Hermann.

Dieſer Brief mag Sie überzeugen, lieber Aſſeſſor, daſſ Ihr Andencken noch in eben der Empfindung bey mir iſt, als zur Zeit, da ich nach ein Paar Tage Raſchwitzer Abweſenheit wieder in Ihr Zimmer trat und Ihnen einen guten Tag bot.

So biet ich Ihnen nun einen guten Tag, und trage die Angelegenheit vor die mir am Herzen liegt.

Der Verleger der hieſigen Zeitung, gelehrten, verſteht ſich, kriegt über eine Götziſche Recenſion nicht ſowohl mit Götzen, als mit dem hieſigen Rath Händel, er ward in 20 rh. Strafe verdammt, und verlangte transmiss. in vim rev. Vielleicht kennen Sie die Sache ſchon aus den gedruckten Ackten die in Leipzig bekannt ſeyn müſſen. Nun erfährt er daſſ die Sache an die Leipziger Fakultät gelangt iſt, und daſſ ſie willens ſey, die Strafe zu vergröſſern. Er bat mich flehentlich, ob ich niemanden kennte, der Einfluſſ hätte, ich kenne niemanden als Sie. Und nun iſt die Frage, ob Sie in einer ſolchen Connexion mit den Fakultiſten ſtehn, daſſ Sie können, und ob Sie ferner ſo viel allgemeine Menſchenliebe haben, daſſ Sie mögen. Sie ſehen, die Entſcheidung liegt in mero arbitrio, und alſo in der Art wie ſie ſich

dem Richter vorstellt. Es ist hier die Frage von keinem Recht. Wie Sie gar leicht sehen könnten wenn Sie die Ackten ohnschwer lesen wollten. Also mein lieber ein gut Wort, einem armen Teufel hundert Tahler zu schonen. Oder wenn Sie Sich nicht verwenden können, wissen Sie vielleicht einen Weeg, und seyn sie so gut uns den zu zeigen. —

In wenig Wochen kriegen Sie ein Stück Arbeit von mir, das wo Gott will, sie erfreuen soll. Dem lieben Oeser tausend Empfelungen. Ich hoffe ein Freund von mir Merck aus Darmstadt hat ihn gesprochen, fragen Sie ihn doch darum. Und lieben Sie mich und schreiben Sie bald. Geschr. Frfurt am 15. May 1773

Goethe.

157. An Kestner.

[Frankfurt, Mai 1773.]

Ich habe lieber K. im letzten Pack vergessen euch die Anhänge zu schicken. No 6. ist nie gedruckt worden aus Versehen. Lebt wohl und liebt mich und schreibt mir wies euch geht unterweegs und euerm Engel. Adieu. Falckens Mspt schick ich euch nach, Entschuldigt mich doch.

158. An Hans Buff.

[Frankfurt, Mai 1773.]

Lotte ist nun fort, und ich nehme so viel teil dran dass sie weg ist als eins vom Hause. Aber ohngeachtet dessen lieber Hans wollen wir nicht aufhören einander zu schreiben. Sie hören doch immer eher etwas von unsrer Lotte und das melden sie mir treulich. Grüsen Sie mir das liebe Lengen und sagen Sie ihr, da nun Lotte weg sey und sie die zweyte Lotte sey für euch, so seys sies auch für mich, und ich sehne mich sie zu sehn, wenns möglich ist, so komm ich den Sommer. Adieu lieber Hans. Empfelen Sie mich dem Papa. Und grüssen mir die Jungens.

Wenn Schwester Caroline sich meiner erinnert so küssen sie ihr die Hand, und Sophien und Amalgen ein paar Mäulger von mir.

G.

159. An Hans Buff.

[Frankfurt, etwa 12. Juni 1773.]

Ich danck ihm lieber Hans für den braven Brief. Schick er innliegenden Herrn Keſtnern grüſſ er den Papa u. alle. Und behalt er mich lieb.

Goethe.

160. An Keſtner.

[Frankfurt, etwa 12. Juni 1773.]

Euer Brief hat mich ergötzt, ich wuſſte durch Hanſen ſchon manches von euch. Heute Nacht hat mirs von Lotten wunderlich geträumt. Ich führte ſie am Arm durch die Allee, und alle Leute blieben ſtehn und ſahn ſie an, Ich kann noch einige nennen die ſtehen blieben und uns nachſahen. Auf einmal zog ſie eine Caleſche über und die Leute waren ſehr betreten |:Das kommt von Hanſens Briefe der mir die Geſchichte von Minden ſchrieb:| Ich bat ſie ſie mögte ſie doch zurückſchlagen das that ſie. Und ſah mich an mit den Augen, ihr wiſſt ia wies einem iſt wenn ſie einen anſieht. Wir gingen geſchwind. Die Leute ſahen wie vorher. O Lotte ſagt ich zu ihr, Lotte daſſ ſie nur nicht erfahren daſſ du eines andern Frau biſt. Wir kamen zu einem Tanzplaz pp.

Und ſo träum ich denn und gängle durchs Leben, führe garſtige Prozeſſe ſchreibe Dramata, und Romanen und dergleichen. Zeichne und pouſſire und treibe es ſo geſchwind es gehn will. Und ihr ſeyd geſeegnet wie der Mann der den Herren fürchtet. Von mir ſagen die Leute der Fluch Cains läge auf mir. Keinen Bruder hab ich erſchlagen! Und ich dencke die Leute ſind Narren. Da haſt du lieber Keſtner ein Stück Arbeit das lies deinem Weiblein vor, wenn ihr euch ſammlet in Gott und euch und die Tühren zuſchlieſſt. NB. die Frau Archivarius |:ich hoffe das iſt der rechte Titel!| wird hoffentlich ihr blaugeſtrieftes Nachtjäckgen nicht etwa aus leidigem Hochmuth zurückgelaſſen, oder es einer kleinen Schweſter geſchenckt haben, es ſollte mich ſehr verdrieſſen, denn es ſcheint ich habe es faſt lieber als ſie ſelbſt wenigſtens erſcheint mir offt das Jäckgen wenn ihre Geſichts-

züge sich aus dem Nebel der Immagination nicht losmachen können.

161. An Friedrich Wilhelm Gotter.

[Frankfurt, Juni 1773.]

Schicke dir hier den alten Götzen;
Magst ihn zu deinen Heilgen setzen,
Oder magst ihn in die Zahl
Der Ungeblätterten stellen zumal.
Hab's geschrieben in guter Zeit,
Tags, Abends und Nachts Herrlichkeit;
Und find' nicht halb die Freud' so mehr,
Da nun gedruckt ist ein grosses Heer.
Find', dass es wie mit den Kindern ist,
Da doch wohl immer die schönste Frist
Bleibt, wenn man in der schönen Nacht
Sie hat der lieben Frau gemacht.
Das Andre geht dann seinen Gang,
Und Rechnen, Wehn, und Tauf' und Sang.
Mögt euch nun auch ergötzen dran,
So habt ihr doppelt wohl gethan.
Magst, wie ich höre, dann allda
Agiren, tragiren Komödia
Vor Stadt und Land und Hof und Herrn,
Die säh'n das Schattenspiel wohl gern.
So such dir denn in deinem Haus
Einen rechten tüchtigen Bengel aus
Und gieb ihm die Roll' von meinem Götz,
In Panzer, Blechhaub' und Geschwätz.
Dann nimm den Weisling vor dich hin,
In Pumphos', Kragen und stolzem Kinn,
Und Spada wohl nach Spanier Art,
Und Weitnaslöchern, Stützleinbart,

Und sey ein Falscher an den Frauen,
Lass dich zuletzt vergiftet schauen.
Und bring', da hast du meinen Danck,
Mich vor die Weiblein ohn' Gestanck.
Musst alle garst'gen Worte lindern,
Aus Scheiskerl Schurcken, aus Arsch mach Hintern,
Und gleich' das Alles so fortan,
Wie du's wohl ehmals schon gethan.

162. An Demars.

[Frankfurt, Juni 1773.]

Es ist Sommer lieber Freund und das ist keine Jahreszeit der Vertraulichkeit und Geselligkeit. Das eine lauft da, das andere dort hin, und so ist unsre schöne Sozietät zerfallen, und ich erhalte mit Noth die traurigen Reste . . . Wann wirst du wiederkommen wohlthätiger Winter, die Wasser befestigen dass wir unsern Schlittschuhtanz wieder anfangen! Wann wirst du unsre Mädgen wieder in die Stuben iagen. . . . Und dann lieber Demars sollen Sie auch hören wies geht, oder sich verändert und schreiben Sie mir auch. Hier schick ich Ihnen ein Drama meiner Arbeit. Sein Glück muss es unter Soldaten machen. Unter Franzosen, das weis ich nicht. Adieu.

Goethe.

163. An Sophie von La Roche.

Ich will gern diesen Monat in Frfurt harren, und noch einen in der Hoffnung Sie zu sehn; denn so erklär ich mir die dunkle Stelle Ihres Briefs. Lassen Sie mir immer meine Bedencklichkeiten, dafür wird mir auch die Freude um so viel gröſſer, wenn mich eine so liebe Teilnehmung überrascht, wie die Ihrige an meinem Götz. Ich habe sie gewünscht das gestehe ich gerne, auch zum Teil gehofft, Sie wissen aber wie man ist.

Mercken würden Sie einen Gefallen thun, denn er ist auch hier Verleger, wenn Sie beykommende Exemplare, sind 24 vor

48 Kreuzer das Stück abszezen liesen. Ich weiß nicht hab ich Ihnen schon im Nahmen des Mahlers für das überschickte gedanckt.

Meinen Jahrmarckt halt ich mir vor, Ihnen selbst zu lesen, und Ihnen viel zu erzälen und so hundert Grüsse Ihren Lieben.

11ten Juli 1773.

Goethe.

164. An Hans Buff.

[Frankfurt, Mitte Juli 1773.]

Ich habe, Lieber Hans, allerley Angelegenheiten warum ich ihm schreiben Muss. Erstl[ich] zu fragen wies bey euch aussieht? Ich habe solang aus dem teutschen Haus nichts gehört.

Und hernach Commissionen wenn er die Recht ausrichtet so soll er einmal Agent von Churfürsten, Fürsten und Ständen des Reichs werden.

Erstl[ich] bestellt er den Brief an Kestnern wie den vorigen.

2tens ist er so gut zum Herrn Hofrath Sachs zu gehn, und zu sagen: „hier sey ein Brief an Herrn v. Kielmannsegg. Ob sie wohl so gütig seyn wollten ihn zu bestellen. Der Herr Baron habe mir geschrieben ich soll meine Briefe an Herrn Hofrath adressiren.

3tens fragt er den Herrn v. Hille ob er habe einen ersten Teil des Teutschen Merkurs durch Herrn Kestner bekommen?"

Hat er ihn bekommen so lass ich ihn um die halbe Louisdor bitten, und will den zweiten Teil gleich mit der fahrenden Post nach Wetzlar schicken.

4tens fragt er den Papa ob er ein neues Schauspiel Göz v. Berlichingen gelesen habe.

5tens Grüsst er mir alle im deutschen Haus, Lengen und Carlingen und Dortelgen und Anngen und fragt sie ob sie sich mein noch erinnern in Ehre und liebe. Und die kleinen grüsse er alle von mir und schreib er mir bald

Goethe.

165. An Kestner.

[Frankfurt, Mitte Juli 1773.]

Ihr sollt immer hören wie mirs geht lieber Kestner. Denn zum Laufe meines Lebens hoff ich immer auf euch und euer Weib die

Gott seegne und ihr solche Freuden gebe als sie gut ist. Euch kanns an Beförderung nicht fehlen. Ihr seyd von der Art Menschen die auf der Erde gedeyen und wachsen, von den gerechten Leuten und die den Herren fürchten darob er dir auch hat ein tugendsam Weib gegeben des lebest du noch eins so lange.

Ich binn recht fleissig und wenns glück gut ist kriegt ihr bald wieder was, auf eine andre Manier. Ich wollt Lotte wäre nicht gleichgültig gegen mein Drama. Ich hab schon vielerley Beyfalls Kränzlein von allerley Laub und Blumen, Italienischen Blumen sogar, die ich wechselsweise aufprobiret, und mich vorm Spiegel ausgelacht habe. Die Götter haben mir einen Bildhauer hergesendet, und wenn er hier Arbeit findet wie wir hoffen so will ich viel vergessen. Heilige Musen reicht mir das Aurum potabile, Elixir Vitae aus euern Schaalen, ich verschmachte. Was das kostet in Wüsten Brunnen zu graben und eine Hütte zu zimmern. Und meine Papageyen die ich erzogen habe, die schwätzen mit mir, wie ich, werden kranck lassen die Flügel hängen. Heut vorm Jahr wars doch anders, ich wollt schwören in dieser Stunde vorm Jahr sass ich bey Lotten. Ich bearbeite meine Situation zum Schauspiel zum Trutz Gottes und der Menschen. Ich weis was Lotte sagen wird wenn Sies zu sehn kriegt und ich weis was ich ihr antworten werde. Hört wenn ihr mir wolltet Exemplare vom Götz verkauffen ihr thätet mir einen Gefallen und vielleicht allerley Leuten. Boje hat ihrer, schreibt ihm wieviel ihr wollt, ich habs ihm geschrieben euch abfolgen zu lassen soviel ihr wollt. Verkauft sie alsdenn für zwölf gute groschen und Notirt das porto das sie euch kosten. Der Verlag hört Mercken, der ist aber in Petersburg, ich schicke mich nicht zum Buchhändler, ich fürchte es bleibt hocken. Denn vielleicht kommt sonst in einem halben Jahr noch kein Exemplar zu euch. Schreibt mir doch wo ich die zweyten Stücke des Merkurs hinschaffen und wo ichs Geld herkriegen soll. Wenn verschiedne Sachen nach meinem Kopfe gehn kriegt Lotte bald eine Schachtel von mir wo keine Confituren drinne sind, auch kein Putzwerck, auch keine Bücher, also —

Lassts euch wohl seyn, mich ergötzt eure Genüglichkeit und eure Aussichten. Und wenn euch was dran liegt von mir zu hören, so lasst von euch offt hören. Adieu.

166. An Hans Buff.

[Frankfurt, zweite Hälfte Juli 1773.]

Lieber Hans. bring er Herrn v. Hille den 2ten Teil des Merkurs den ersten hat Kestner aus versehn mit nach Hannover genommen. Hr. v. Falcke wird ihn dem Herrn v. Hille wieder zurück bringen. Und so dann bitt ich mir die Bezahlung aus.

Hier das Schauspiel gieb er dem Papa und wenn ders gelesen hat und die Schwestern es auch etwa gelesen haben so gib ers Angen und Dorthel und grüss er sie alle von mir. Der ich binn

Der alte

Docktor Goethe

Und ihm viel Prämia wünsche die er verdient.

167. An Kestner.

[Frankfurt, Mitte bis 21. August 1773.]

Viel Glück zu allem was ihr unternehmt und eurer besten Frau alle Freuden des Lebens.

Ich kann euch nicht tadlen dass ihr in der Welt lebt, und Bekanntschafft macht mit Leuten von Stand und Plätzen. Der Umgang mit Grossen ist immer dem vorteilhafft der ihrer mit Maas zu brauchen weis. Wie ich das Schiespulver ehre dessen Gewalt mir einen Vogel aus der Lufft herunter hohlt, und wenns weiter nichts wäre. Aber auch sie wissen Edelmuth und Brauchbaarkeit zu schätzen, und ein iunger Mann wie ihr muss hoffen, muss auf den besten Plaz aspiriren. Sakerment und wenn ihrs nur eures Weibes willen tähtet. Was die häuslichen Freuden betrifft, die hat dünckt mich der Canzlar sogut als der Sekretarius, und ich wollte Fürst seyn und mir sie nicht nehmen lassen. Also treibts in Gottes Nahmen nach eurem Herzen und kümmert euch nicht um Urteile und verschliesst euer Herz dem Tadler wie dem Schmeichler. Hören mag

ich sie beyde gern hören, biss sie mich ennüiren. Mad. la Roche war hier, sie hat uns acht glückliche Tage gemacht, es ist ein Ergötzen mit solchen Geschöpfen zu leben. O Kestner und wie wohl ist mirs, hab ich sie nicht bey mir so stehn sie doch vor mir immer die lieben all. Der Kreis von edlen Menschen ist das wehrteste alles dessen was ich errungen habe. Und nun meinen lieben Götz! Auf seine gute Natur verlass ich mich, er wird fortkommen und dauern. Er ist ein MenschenKind mit viel Gebrechen und doch immer der besten einer. Viele werden sich am Kleid stosen und einigen rauhen Ecken. Doch hab ich schon so viel Beyfall dass ich erstaune. Ich glaube nicht dass ich so bald was machen werde das wieder das Publikum findet. Unterdessen arbeit ich so fort, ob etwa dem Strudel der Dinge belieben mögte was gescheuters mit mir anzufangen.

am 21 August

Das war lang geschrieben biss einmal die Zeit zu siegeln bey mir kommt. Da ich euch nichts mehr zu sagen habe als liebt mich immer fort. und Lotte soll mich liebbehalten und glücklich ist sie.

Adieu.

168. An Betty Jacobi.

[Frankfurt, etwa 10. September 1773.]

Ich kann Ihnen das Mährgen nicht schaffen, und habe nichts, als das Ding da das Sie vielleicht nicht interessirt. Unterdessen guckt man in einen Schönerarität enkasten wenn man keine Oper haben kann.

geben Sie's der la Roche und leben Sie recht herzlich wohl. So kurz ich Sie auch gesehn habe ist mir's doch immer ein so ganz lieber Eindruck Ihrer Gegenwart und dass Sie mich noch ein bissgen mögen.

G.

169. An Kestner.

[Frankfurt, 15. September 1773.]

Heut, Abend des 15. Sept. erhalt ich euern Brief, und habe mir eine Feder geschnitten um recht viel zu schreiben. Dass meine

Geister biss zu Lotten reichen hoff ich. Wenn sie auch die Taschengelder ihrer Empfindung, daran der Mann keine Prätension hat, nicht an mich wenden wollte, der ich sie so liebe. Neulich hatte ich viel Angst in einem Traum über sie. Die Gefahr war so dringend, meine Anschläge all keine Aussicht. Wir waren bewacht, und ich hoffte alles, wenn ich den Fürsten sprechen könnte. Ich stand am Fenster, und überlegte hinunter zu springen, es war zwey Stock hoch, ein Bein brichst du, dacht ich, da kannst du dich wieder gefangen geben. Ja dacht ich, wenn nur ein guter Freund vorbey ging, so språng ich hinunter und brách ich ein Bein, so müsst mich der auf den Schultern zum Fürsten tragen. Siehst du alles erinnr ich mich noch, biss auf den bunten Teppich des Tisches an dem sie sas und Filet machte, und ihr strohern Kistgen bey sich stehn hatte. Ihre Hand hab ich tausendmal geküsst. Ihre Hand wars selbst! die Hand! so lebhafft ist mirs noch, und sieh wie ich mich noch immer mit Träumen schleppe.

Meine Schwester ist mit Schlossern vor wie nach. Er sitzt noch in Carlsr. wo man ihn herumzieht, Gott weis wie. Ich verstehs nicht. Meine Sch[wester] ist ietzt in Darmst. bey ihren Freund[en]. Ich verliere viel an ihr, sie versteht und trägt meine Grillen.

Ich lieber Mann, lasse meinen Vater ietzt ganz gewähren, der mich täglich mehr in Stadt Civil Verhältnisse einzuspinnen sucht, und ich lass es geschehn. Solang meine Krafft noch in mir ist! Ein Riss! und all die Siebenfache Bastseile sind entzwey. Ich binn auch viel gelassner und sehe dass man überall den Menschen, überall groses und kleines schönes und hässliches finden kann. Auch arbeit ich sonst brav fort, und dencke den Winter allerley zu fördern. Dem alten Amtmann hab ich einen Göz geschickt der viel Freude dran gehabt hat, es ist auch gleich (wahrscheinlich durch Brandts) weiter kommen und der Kam[mer]-Richt[er] und v. Folz habens begehrt; das schreibt mir Hans mit dem ich viel Correspondenz pflege. Über alles das lieber K. vergess ich dir

zu sagen, daß drunten im Visitenzimmer, diesen Augenblick sitzt — die liebe Fr. Grostante Lange von Wetzlar mit der so teuern ältsten Ihr Nichte. Die haben nun schon in ihrem Leben mehr, um Lottens Willen, gesessen wo ich sie nicht hohlte, mögen sie auch diesmal sich behelfen. Hanngen ist nicht mit da. Sie haben viel Liebs und Guts von meiner Lotte geredt! Dancks ihnen der Teufel. — Meiner Lotte! das schrieb ich so recht in Gedancken. Und doch ist sie gewissermassen mein. Hierinn Geht mirs wie andern ehrlichen Leuten, ich bin gescheut — biss auf diesen Punckt. Also nichts mehr davon.

Und zum Merkur um uns abzukühlen. Ich weis nicht ob Wiel[ands] Grossprecherey dem Zeug mehr Schaden tuht, oder das Zeug der Grossprecherey. Das ist ein Wind und Gewäsch daß eine Schand ist. Man ist durchgängig unzufrieden gewesen, der zweyte Teil ist was besser.

Der Hans und die Hänsgen. Wiel. und die Jackerls haben sich eben prostituirt! Glück zu! Für mich haben sie ohnedem nicht geschrieben. Fahr hin. Des Cammerrath Jakobis Frau war hier, eine recht liebe brave Frau, ich habe recht wohl mit ihr leben können, binn allen Erklärungen ausgewichen, und habe getahn als hätte sie weder Mann noch Schwager. Sie würde gesucht haben uns zu vergleichen, und ich mag ihre Freundschafft nicht. Sie sollen mich zwingen sie zu achten wie ich sie iezt verachte und dann will und muß ich sie lieben.

Heut früh hab ich von Falcken einen Brief kriegt, mit den ersten Bogen des Musen Alman. Du wirst auf der 15. S. den Wandrer antreffen den ich Lotten ans Herz binde. Er ist in meinem Garten an einem der besten Tage gemacht. Lotten ganz im Herzen und in einer ruhigen Genüglichkeit all eure künftige Glückseeligkeit vor meiner Seele. Du wirst wenn du s recht ansiehst mehr Individualität in dem Dinge finden als es scheinen sollte, du wirst unter der Allegorie Lotten und mich und was ich so hunderttausendmal bey ihr gefühlt erkennen. Aber verraths keinem Menschen. Darob solls euch aber heilig seyn, und

ich hab euch auch immer bey mir wenn ich was schreibe. Jetzt arbeit ich einen Roman, es geht aber langsam. Und ein Drama fürs Aufführen damit die Kerls sehn dass nur an mir liegt Regeln zu beobachten und Sittlichkeit Empfindsamkeit darzustellen. Adieu. Noch ein Wort im Vertrauen als Schrifftsteller, meine Ideale wachsen täglich aus an Schönheit und Grösse, und wenn mich meine Lebhafftigkeit nicht verlässt und meine Liebe, so solls noch viel geben für meine Lieben, und das Publikum nimmt auch sein Teil.

Und so gute Nacht liebe Lotte. Im Couvert sind Verse die wollt ich zu einem Portrait von mir an Lotten legen, da es aber nicht gerathen ist so hat sie inzwischen das. Biss auf weiters.

Wenn einen seeligen Biedermann
Pastorn oder Rathsherrn lobesan
Die Wittib lässt in Kupfer stechen
Und drunter ein Verslein radebrechen.
Da heisst's:
Seht hier von Kopf und Ohren,
Den Herrn ehrwürdig, wohlgebohren,
Seht seine Mienen und seine Stirn
Aber sein verständig Gehirn,
So manch Verdienst ums gemeine Wesen
Könnt ihr ihm nicht an der Nase lesen.

So liebe Lotte heisst's auch hier:
Ich schicke da mein Bildniss dir!
Magst wohl die lange Nase sehn,
Der Augen Blick, der Locken Wehn,
s ist ohngefähr das garstge Gsicht,
Aber meine Liebe siehst du nicht.
G.

170. An Hans Buff.

[Frankfurt, Oktober 1773.]

Gratulire lieber Hans zur glücklichen Genesung und wünsche dass mein Brief euch alle wieder gesund treffen möge. Geben

Sie innliegenden Brief Herrn Krafft Bremischen Canzellisten der so gut seyn wird ihn Herrn Kestner zu übermachen. Empfelen sie mich dem lieben Papa und Schw[ester] Carlingen. Viel Grüsse an Mell Lengen, Dorthel und Angen, und die andern Mädgens und Bubens sollen brav seyn, und Mandeln haben und Bilder wenn ich komme.

G.

Sagen Sie doch Lengen sie soll Lotten die Läppgen zum Flicken des blaugestriefften Nachtjäckgens schicken, die sie vergessen hat. sie werden sich wohl finden. Oder besser lass er sich sie von Lengen geben und schick er mir sie mit der fahrenden Post ich will sie Lotten schicken es muss ihr aber niemand davon was schreiben.

171. An Hans Buff.

[Frankfurt, Oktober 1773.]

Mich freuts lieber Hans dass er so brav ist, und sich das Primat nicht nehmen lässt. Wenn nun auch alles wieder hergestellt ist im Hause so wünsch ich guten bestand. Ich dancke für die Läppgen, dass nur niemand Lotten was davon schreibt. Meld er mir doch baldigst wann der Fuhrmann nach Hannover geht, ich hab ein Kästgen, allein er müssts dem Manne wohl rekommandiren, denn es ist zerbrechliche Waar, dass säuberlich mit umgegangen würde.

Adieu lieber Hans lassts euch das Obst recht schmecken, und grüss er den Papa und das ganze liebe Wesen im deutschen Haus. Adieu.

G.

172. An Salzmann.

[Frankfurt, etwa Oktober 1773.]

Sie haben lange nichts von mir selbst, wohl aber gewiss von Lenz, und einigen Freunden allerley von mir gehört. Ich treibe immer das Getreibe; die Plaut. Comödien fangen an sich heraus zu machen. Lenz soll mir doch schreiben. Ich habe was für ihn aufm Herzen.

Wenn Sie das Exemplar Berlichingen noch haben, so schicken Sies nach Sessenheim unter Aufschrift an Msll. Brion, ohne Vornahmen.

Die arme Friederike wird einigermassen sich getröstet finden, wenn der Untreue vergiftet wird. Sollte das Exemplar fort seyn, so besorgen Sie wohl ein anders.

Ich möchte wohl wieder einmal hören wie's Ihnen geht, was das Camin macht u. s. w.

Meine Schwester heurathet nach Carlsruh.

G.

173. An Sophie von La Roche.

Wir haben so lange nichts von Ihnen gehört. Doch muss ich Ihnen in aller Eile sagen dass Schlosser angekommen ist, und morgen feyerliches Verlöbniss seyn wird. Ich freue mich in ihre Freude ob ich gleich am meisten dabey verliere. Sie werden wenig Wochen noch hier bleiben, und dann an den Ort ihrer Bestimmung. Leben Sie wohl beste Freundin, grüsen Sie ihre Lieben, und vergessen Sie uns nicht.

[Frankfurt] 12. Oct. 1773.

Goethe.

174. An Johanna Fahlmer.

Ihr Stillschweigen liebe Tante wissen wir ohngefähr zu berechnen, da wir uns wohl eher, gleicher Sünden schuldig gemacht haben. Sünde bleibts aber immer, und soll Ihnen in Rücksicht künftiger Besserung verziehen werden. Ich hoffte die Ankunft des neuen Mädgens zu vernehmen, es nimmt sich Zeit wie ich mercke.

Das merckwürdigste das ich Ihnen melden kann, ist Schlossers Ankunft. Das iunge Paar ist schon aufgeboten, wird in 14 Tagen Hochzeit machen und dann gleich nach Carlsruh gehen. Meine Schwester Braut grüsst Sie. sie ist ietzt im Packen ganz, und ich sehe einer fatalen Einsamkeit entgegen. Sie wissen was ich an meiner Schwester hatte — doch was thuts, ein rechter Kerl muss sich an alles gewöhnen. Die Zeit sind einige sehr brave Menschen

aus der Weiten Welt, besonders einer, zu mir kommen die mir viel gute Tage gemacht haben. Um unsern kleinen Zirkel siehts etwas scheu aus. Meine schwester macht einen grossen Riss, und ich — Betty versteht mich. Ich möchts wohl einmal so weit bringen mit Ihnen einen Ritt vom Gallenthor durch die Terminey bis zum Allerheiligen zu thun. Indess will den Winter meiner Schlittschue mich freuen.

Dass Sie Jungen lieben müssten, sagt ich Ihnen zum voraus, nur wollt ich dass Sie auch Leute lieben könnten die nicht sind wie er.

Grüssen Sie mir die liebe Frau hundertmal. Lotte wird meinen Brief haben.

Mit meiner Autorschafft stehts windig. Gearbeit hab ich, aber nichts zu Stande gebracht. Den Jahrmarckt sollen Sie haben, aufs Wort ihn nicht aus der Hand zu geben, noch — Ich brauche keine Conditionen mit Ihnen. Der Musenalmanach von Göttingen ist recht sehr gut dies Jahr. Sie werden viel wahres und warmes finden. Auch einige Dinge wo nicht von mir, doch die ich Ihnen gelesen habe.

Was Sie vom Merkur schreiben scheint mich auf ein ungünstig Urtheil vorbereiten zu wollen. Hat nichts zu sagen, ich binn dergleichen gewohnt. Mir kommts darauf an ob der Rez. ein rechter Kerl ist, er mag mich loben oder tadlen, und was ich von ihm halte will ich Ihnen wohl sagen. Noch haben wir Ihn nicht. Sie kennen die geflügelte Expedition des Götterboten.

Ein schöner neuer Plan hat sich in meiner Seele aufgewickelt zu einem grosen Drama. Ich will nur erst zu sehn, ob ich aus dem Lob und Tadel des Publikums was lernen kann.

Und mein gewonnen Drama, und Wielands Ausspruch. Dass nicht der so lange hängt als in Wetzlar ein Spruch. Ich hab gewonnen liebe Tante, ohne Umstände gewonnen ergeben Sie Sich nur eh Sie durch Urteil und Exekution angehalten werden. Lesen Sie die Stellen aber und abermal, und verdancken Sie Ihre Sinnesänderung wenigstens Ihren eignen Augen.

Adieu liebe Tante, und lassen Sie uns manchmal ein sichtbaares Zeichen Ihrer Erinnerungen sehn. Sie wissen wir sind sinnliche Menschen. Frf. am 18. O. 1773.

Goethe.

175. An Heinrich Wilhelm von Gerstenberg.

Ich kenne Sie schon so lang, und Ihr Freund Schönborn, der mich nun auch kennt, will zwischen uns einen Briefwechsel stifften. Wie Noth mir an meinem Ende der Welt offt eine Erscheinung thut, werden Sie auch an dem Ihrigen fühlen. Mein bester Wunsch ist immer gewesen, mit den Guten meines Zeitalters verbunden zu seyn, das wird einem aber so sehr vergällt, daß mann schnell in sich wieder zurück kriecht. Sie haben in Ihrem Freunde all mein Zutrauen, ob ichs Ihm zu verdienen scheine mag er selbst sagen. Da ich in der Welt noch keine Rolle spiele bring meine besten Stunden, im Aufzeichnen meiner Phantasien zu, und meine gröſste Freude ist wenn iemand den ich ehre und liebe mit Theil daran nehmen will. Ich hoffe noch viel auf Sie, und wünschte auch Ihnen einige Stunden dieses wetterwendischen Lebens versüssen zu können. Franckfurt. am 18. Oktr 1773.

Goethe.

176. An Ernst Theodor Langer.

Als ich meinen Götz herausgab, war das eine meiner angenehmsten Hoffnungen, meine Freunde, deren ich doch manchen in der weiten Welt habe, würden sich nach mir umsehen, und angenehmer sich mein erinnern als wenn ich eine lange unbedeutende Verbindung mit ihnen unterhalten hätte.

Und es ist eingetroffen. Ihr Brief lieber Langer hat mir eine ausserordentliche Freude gemacht. Ich habe Sie nicht vergessen, und die Geschichte Ihres Lebens war mir unerwartet und höchst interessant. Mein Wandern hat keine grose Tagreisen gemacht. Ich binn fast immer auf diesem Fleck geblieben. Meine Gesundheit nahm seit dem sie mich verliessen immer zu, aber weil sie mir doch nicht erlauben wollte, im Bürgerlichen Leben meine

Rolle zu spielen, wie ich wohl wünschte, so hab ich dem Trieb der Wissenschafften und Künste gefolgt, und nicht ehe geruht, biss ich glaubte mich darstellen zu dürfen. Ich habe sogleich an die Herzen des Volcks angefragt, ohne erst am Stapel der Critick anzufahren. Doch gesteh ich gern der Beyfall der mir worden ist überstieg meine Hoffnungen. Auch soll so lang Krafft in mir ist, sie nicht lässig werden, um mehr zu leisten.

In die bürgerlichen Geschäffte misch ich mich nach und nach, und auch da gibt mir der Genius auch gute Stunden.

Horn ist Gerichts Schreiber Adjunckt worden. Das trägt ihm jetzt 300 f. wenn der Alte stirbt hat er 1000 f. und freye Wohnung. Er grüsst Sie vielmal.

Mellin ist vor wenigen Wochen nach Sachsen, in Kondition als Hofmeister, bey einem Herrn v. Zedtwitz denck ich, in der Gegend von Grosen Hayn. Er war hier, lange auser Kondition, vertrauerte und verlappte sich, und ist sehr gut, dass er wieder ins Leben kommen ist.

Empfelen Sie mich Herrn Graf Marschall. Und behalten Sie mich lieb.

Wenn Sie nach Hannover kommen, besuchen Sie doch ia einen gewissen Archiv Sekretar Kestner, Sie werden an ihm und seiner Frau warme Freunde meiner finden. Ich sag Ihnen nichts weiter von dem Werth dieses Paars und von unsren Relationen.

Sollten Sie an Behrisch schreiben oder sonst ihn grüsen lassen, viel Grüse auch von mir.

Franckfurt am 27. Oktobr 1773.

Goethe.

177. An Charlotte Kestner.

Ich weis nicht liebe Lotte ob meine Muthmasung Grund hat, dass Sie in kurzem ein Negligee brauchen werden, wenigstens kommt mirs so vor. Und da ich über diesen wichtigen Punckt nach dachte, sprach ich zu mir selbst: Sie geht gerne weis, alles Nesseltuch ist verbannt im Winter, auser gesteppt und da sieht

sie zu altmütterlich drinn aus pp. Hierüber trat die vorsichtige Göttin der Mode zu mir und überreichte mir beykommendes Zeug, das ausser der Dauer alle Qualitäten hat. Es ist Nesseltuch, hat also alle dessen Tugenden, die Atlasstreifen machen es zur Wintertracht; kurz und gut, zum Schneider mit, dass der aber fein saüberlich verfahre. NB es darf mit keiner andern Farbe als weis gefüttert werden, die ich gesehen habe, hatten weis Leinwand drunter. Das Stück gibt iust ein Negligee, über Poschen.

Zugleich überschicke auch, die hinterlassnen Läppgen des blau und weisen Nachtiäckgens, und bitte über die neu angekommne vornehme Freundschafft die alte treue nicht zu vergessen. Adieu liebe Lotte grüssen Sie mir das Männgen, erinnern Sie sich der alten Zeit wie ich.

Frfurt am 31 Oktbr. 1773 als am Tage Wolfgang — — — —

Goethe.

178. An Johanna Fahlmer.

Dass unsre Expedition schnell gehe zu beyderseitiger Ergözzung, folgt hier das Schönbartspiel, und die Läppgen.

Sonst ist alles hier wohl, laufft durch einander, und packt.

Und ich wie immer binn wechselnden Humors, und habe mich zu was verleiten lassen darüber Sie mich von Herzen — werden. In dess Adieu, und behalten Sie einige Neigung zu uns weil Sie doch wieder her müssen.

Goethe.

Von beykommenden Mustern kommt wie drauf steht die einen 17 f die andern 19 f das Stück, Man bittet sich aber die Muster alle bald möglichst wieder zurück, mit denen gezeichneten, auf die die Wahl fällt.

Noch was. Herr Andre schickt Ihnen hier ein Exemplar Töpfer, wünscht im Merkur eine höfliche wo möglich anlockende Rezension zu sehen. Der Mann hat Frau und Kinder, und Geld hinein gesteckt. Blos in der Rücksicht, wenn auch das Ding nicht würcklich musikalischen und andern Werth hätte, sollte man ihm den Liebes-

dienſt nicht verſagen. Die H[erren] Thuns ia bey andern Gelegenheiten, werden ſies auch wohl da thun. Er empfielt ſich ihnen aufs beſte, zwar wüſſt ich nichts erbärmlichers als ein Autor der ſich empfielt. Doch es iſt hier nur der Kaufmann. Denn das Ding will nicht rutſchen, ich hätts ihm freylich voraus ſagen wollen. Viel Grüſe der lieben Frau und Lotten.

am 31. Oktbr. 1773.

G.

NB. Das Zettelgen iſt liegen blieben und muſſ ietzt mit der fahrenden Poſt.

179. An Johann Gottfried Röderer.

[Frankfurt, Herbſt [?] 1773.]

So gut ich weis, lieber Freund, daſſ ſchweigen beſſer iſt als viel reden, ſo geſteh ich Ihnen doch gerne, daſſ ich mir Ihr allerſeitiges Stillſchweigen nicht ganz vorteilhafft ausgelegt habe. Herr Wunſchold kann Ihnen ſagen, daſſ Ihr Brief mich überraſcht hat, ich dancke Ihnen für die Bekanndtſchafft dieſes lieben Mannes. Daſſ Sie in Ihren eiffrigen Bemühungen fortfahren würden, hatte ich keinen Zweifel, und daſſ Sie in ecclesia pressa die Griechen fortſtudiren, das traut ich Ihrem Herzen zu; doch hab ich immer gewünſcht zu hören wie und was. Es würde mich aufmuntern, ich würde aufhören ſo ganz allein zu ſeyn wie ich hier binn. Wenn ich Ihrer viere hier hätte, nur drey, auch wollt ich noch tiefer herunter zu kapituliren, es ſollte viel anders ſeyn. Denn ſo wie Deukalion über den fruchtbaaren Boden der unendlichen Erden hinzuſäen, und doch eines Geſchlechts zu ermangeln — Wenn einem da der Genius nicht aus Steinen und Bäumen Kinder erweckte, man mögte das Leben nicht.

In der Nachbarſchafft hab ich einen werthen Freund und das απαμειβειν unſrer tähtigkeit erhält uns beyde.

Die bildenden Künſte haben mich nun faſt ganz. Was ich leſe und treibe tuh ich um ihrentwillen, und lerne täglich mehr, wie viel mehr wehrt es in allem iſt, am kleinſten die Hand an-

legen und sich bearbeiten, als von der vollkommensten Meisterschafft eines andern kritische Rechenschafft zu geben. Ich habe das in meiner Bauk[unst] und anders wo von Herzen gesagt, und ich weis dass das Wort, an iungen warmen Seelen, die im Schlamme der Theorien und Literaturen noch nicht verlohren sind fassen wird. Mich freut von Herzen, dass Sie Anteil dran nehmen, wie offt hab ich im Schreiben an Sie alle gedacht denn ich war ganz wieder um den Münster in meiner Wonne. Hier schick ich Ihnen der biblischen Fragen vier Ex[emplare] sie sind hier nicht zu haben und auch 1. Bauk[unst]. Und binn nun weitläuffig genug gewesen über mich, um Sie zu locken und Ihre Freunde, desgleichen zu tuhn. Grüsen Sie mir alle.

Der ihrige

Goethe.

180. An Betty Jacobi.

Hier schick ich Mamagen ein Geles, ists nicht das beste; ists doch das neuste und so gut als ich's habe.

Die Bogen der Comödien heben sie auf, ich schicke die übrigen nach und nach.

Auch ein Paar Hochzeitkarmens, und dann viel Grüse von uns allen. Ists dem lieben Bübgen wohl? und wie heissts? Übrigens wird Tante und Lolo Ihnen erzählt haben von uns und unsrer Wirthschafft, die sich zwar nicht mit Worten beschreiben lässt, sie ist bunter und monotoner als eine Chinoise.

Meine Wette so dann, liebe Frau meine Wette! Gehts denn überall wie bey Gericht? Halb Part hab ich ia schon gesagt, und drüber versprech ich Ihnen noch zwey Sinngedichte.

Der Töpfer ist hier mit grosem Beyfall aufgeführt worden. Dass aber ia keine Freude rein sey, will der Verlag seiner Partitur nicht aus der Stelle.

Nun Adieu wieder auf eine Weile, und Täntgen und Lotten versichert dass ich immer der Alte binn.

Frfurt am 3 Nov. 1773

Goethe.

181. An Betty Jacobi.

Am 7. Nov. 1773.

Ich möchte Ihnen nicht schreiben beste Frau, in der Laune in der ich binn, und möcht Ihnen doch gleich sagen wie viel Freude mir Ihr Brief gemacht hat. Ihre Stimme, Ihr Wesen ward um mich lebendig, und Sie müssen fühlen wie werth mir Ihre Gegenwart ist. Schon eine Stunde steh ich da und bespiegle mich in Ihrem Brief, und binn an Ihrem Bette, und — aber gute Nacht beste Frau. Wenn ich mit Ihnen nicht von Herzen reden kann, lieber stille.

am 16. Nov.

Vor zwey Tagen ist Schl[osser] u. meine Schwester abgangen. So viel für diesmal.

ganz der Ihrige
Goethe.

182. An Lavater.

[Frankfurt, erste Hälfte November 1773.]

. . . . . .

Wenn Wissenschaft Wissenschaft wird, ist nichts mehr dran .

183. An Heinrich Christian Boie.

[Frankfurt, erste Hälfte November 1773.]

. . . . . .

Der Torus ist angelegt; nun nur noch Flamme und Windstoss; aber das hängt von den Göttern ab! . . . . . .

184. An Lavater.

[Frankfurt, zweite Hälfte November 1773.]

. . . . Ich bin kein Christ . . . . . .

185. An Johanna Fahlmer.

[Frankfurt, 17. November 1773.]

Liebe Tante.

Dass meine Agentcie so langsam geht ist das Hurry burry schuld das seit acht Tagen um mich summt. Ehvorgestern ist die

Schwester Adieu. und ich binn Hahn im Korb. Der Esel hat keine zwey Stücke mehr von dem Franzlein und von allem was halbweg hübsch ist wird das zweyte Stück schon angeschnitten seyn. Ich hab darum die Muster nicht mit schicken wollen. Vom Töpfer nächstens. Ich binn in aller Verworrenheit der Ihrige.

G.

186. An Johanna Fahlmer.

Diesmal liebe Tante vom Töpfer. Ich danck Ihnen dass Sie wollen meine Meynung drüber transpiriren lassen. Das Stück ist um der Musick willen da, zeugt von der guten menschenfreundlichen Seele des Verfassers und ist dem Bedürfniss unsers Theaters gewachsen, dass Ackteur und Zuschauer ihm folgen können. Hier und da ist eine gute Laune doch würde seine Einförmigkeit sich ohne Musick nicht erhalten.

Die Musick selbst ist auch mit vieler Kenntniss der gegenwärtigen Kräffte unsrer Theater komponirt. Der Verfasser hat gesucht richtige Deklamation, mit leichter fliessender Melodie zu verbinden, und es wird nicht mehr Kunst erfordert seine Arietten zu singen als zu den beliebten Kompositionen Herrn Hillers und Wolfs nötig ist. Um nun dabey das Ohr nicht leer zu lassen, wendete er all seinen Fleis auf Akkompagnement, welches er so vollstimmig und harmonisch zu sezen suchte als es ohne Nachteil der Singmelodie thunlich war. Zu dem Ende hat er offt Blasinstrumente gebraucht, und manchmal eins von diesen unisono mit der Singstimme gesezt, damit sie dadurch verstärckt und angenehm werde. wie Z. B. in dem ersten Duett mit der einen Flöte geschehen. Man kann ihm nicht nachsagen dass er kopirt noch raubt. Und es lässt sich immer mehr von ihm hoffen. In einigen Arien könnte das da-Capo kürzer seyn wie Z. E. in der Ariette: wie mancher plumper Bauerjunge p. 78.

Dass er die ganze Partitur hat stechen lassen billig ich, wenn es mehrere thäten würde der Kenner und Liebhaber befriedigt werden. Auch zum Behuf auswärtiger und privat Theater gut seyn

So was, auf oder ab könnte der Merkur sagen ohne sich zu prostituiren ich saue das so in der Eil. Verzeihts lieb Täntchen, Die liebe Frau und Lotten grüsen Sie mir. Ich binn wie immer bald leidlich bald unleidlich. Hab einige Tage Kopfweh gehabt und war sehr menschenfreundlich. Lassen Sie bald was von sich hören. Bölling ist von seiner Reise wieder da. Er hätte bald den Bassa zu Weimar besucht. Was macht unsre Wette. Adieu Täntchen. Meine Schwester ist glücklich angelandet, und bald eingerichtet. Ade am 23 Novb 1773.

Goethe.

187. An Johanna Fahlmer.

Liebe Tante.

Wenn wir nur erst ins gleiche kommen, dass iedes seinen Gang geht, ohne den andern mitnehmen zu wollen, wird alles gut werden. Wir treffen uns doch wieder, wenn wir auch hier und dort abweichen! Nur waren wir vielleicht beyde das Hand in Hand gehen zu gewohnt, und wer ist das nicht. ppppp.

Meine Schwester führt sich wohl auf. Ihre Wanderschafft, Einrichtung alles macht sie gut. Sie erinnern sich noch des Schimpf und Scheltweegs zwischen Bornheim und Franckfurt

Jezt watet sie nach Art und Lust, und lässt euch alle grüsen.

Wenn der Geist der Erfindung vor mir über streicht, will ich ihn um so ein Meubel fragen. a l'imitation — das thut er sonst nicht gern.

Aber im Ernst wenns keine Posse ist, so freu ich mich dass der Moralische Wortkram sich abermal prostituirt, Ich mögte einen Pot-pourri oder was für einen sie wollen, mit Moralischen Emblemen und Sprüchen vorschlagen.

Für die Romanze danck ich, bitte um mehre.

Dagegen stehn all die zu Diensten die ich aus Elsas mitbrachte.

Das Violingen will ich ausfragen. Und erst Nachricht geben.

Im Packet kommt eine Rezens. der hiesigen Zeit. über den Merkur, wo die Herren, Wiel[and] den Staub von den Füssen lecken. Ich

hab das meinige gethan um den Deinet gegen Wielanden aufzubringen. Hab ihm vorgestellt: wie schändlich es sey dass der Merkur sagt: Die Frfurter Zeitung sei mit dem Ende 72 verschwunden, da sie doch würcklich noch en toutes lettres existire. Demohngeachtet musst ich die Höflichkeit und Frömmlammsfreundlichkeit pag. 773 sqq. von Seel aus bewundern. Adieu liebe Tante, ich dancke Ihnen in Andres Seele.

Auch für die Communikation der Meynungen über mich. Sie interessiren einen immer, so wenig sie auch Einfluss über und in einen haben mögen oder können.

Addio.

29 Nov 1773.

188. An Johann Georg Christoph Steche.

Wohlgebohrner
Hochgeehrtester Herr,

Dero geehrtes vom 1sten Novemb. welches mit einer Vollmacht und einem Spezies Dukaten begleitet war, habe nicht ehe beantworten mögen, biss ich etwas relevantes Denenselben zugleich mit zu melden im Stande wäre.

Aus beygebognen Billet Herrn Amtmann Luthers können dieselbe ersehen, wie ich ihn zuförderst freundlich gemahnet, und sich mit Herrn Registrator Horn gütlich abzufinden angetragen, Ew. Wohlgeb. sehen aber auch wie fest er darauf beharret, die Schuld zwar gemacht, aber auch schon längst gezahlt zu haben.

Weil es nun also zur Klage kommen muss, so will Denenselben noch vorher verschiednes zu bedencken geben.

Zuförderst muss ich Dieselben benachrichtigen dass die mir zugeschickte Rechnung falsch summirt war, und bey genauerer Durchsicht, nicht 61 rh. 18 gr. 4. sondern rh 62:7:4. sich ergeben; und obgleich Error calculi sonst von keinem Belang, so ist doch bey einer Rechnung die dereinst wahrscheinlich beschworen seyn muss, alle Akkuratesse nötig.

Sodann hätte ich gewünscht daſſ gedachte Rechnung mit denen ehmaligen Herrn Luther überschickten gleichförmig gewesen wäre, doch hat auch dieses nichts zu sagen, weil sie nicht durch Veränderung der Summen, sondern durch Zufügen eines neuen Posten verstärckt worden.

Der Beweis der uns beym Läugnen des Gegenteils obliegt, wird freylich am leichtsten durch Beschwörung des Buches geführt, nur ist die Frage, wie dasselbe beschaffen, und ob es kauffmänniſch und ordentlich genug geführt ist, |: denn wie ich vermuthe ists nur ein Buch derer, für, im Hause verköstigte Studioſen, geschehenen Auslagen :| um semiplenam probationem zu geben. Wäre ia daran einiger Mangel, so müſſte man seine Zuflucht zu einem Zeugen Verhöre nehmen, um dadurch gegenseitige Einwendungen zu balanziren.

Ferner werden Dieselbe für eine Caution Sorge tragen müſſen, weil ohne dieselbe pro reconventione et expensis, niemand fremdes bey unsern Gerichten zu Verfolgung seines Rechts gelaſſen wird. Sie mögte wenigstens auf 50 hieſige Thaler, vielleicht drüber angesetzt werden.

Dieses alles habe denenselben zur weitern Beherzigung vorerst melden wollen, eh ich Hand ans Werck lege. Ich bitte um ausführliche Information obiger Punckte, und verharre mit schuldigster Empfelung an Herrn Reg[istrator] Horn

Franckfurt am 4 Dez. 1773.
Des Herrn Luthers Orig. Billet bitte mir wieder zurück.

Ew Wohlgeb.
ergebenster
JWGoethe Dr.

189. An Johanna Fahlmer.

[Frankfurt, Dezember 1773.]

Habe ein Geiglein gefunden, will es zurechte machen laſſen, und mit einem Bogen, auf der fahrenden Post wohl einballirt überſenden.

Der Herr Friz od. Herr Gorge Werdens von mir als einen geringen heiligen Crist annehmen. Wünsche nur dem Herren der

vor der Hand sein Glück drauf probiren will, so viel zu lernen, als das liebe Geschöpf das es vor ihm unterm Kinn hatte. Und dann mög er ein Virtuos werden oder wenigstens fühlen lernen einen Virtuosen.

Anbey sende das Liedlein unter den Bekanndten Bedingnissen. Und grüse die liebe Frau, und Lollo, die Ihren Eifer über mich wohl in einem Brieflein ausschütten könnte, von Herzen.

Auf dem Land und in der Stadt
Hat man eitel Plagen,
Muss ums bissgen das man hat,
Sich mi'm Nachbaar schlagen.
Rings auf Gottes Erde weit
Ist nur Hunger, Kummer, Neid.
Mögt eins 'nausser lauffen.

Erdennoth ist keine Noth,
Als dem Feig' und Matten.
Arbeit schafft Dir täglich Brod,
Dach, und Fach und Schatten.
Rings wo Gottes Sonne scheint
Findst ein Mädgen findst ein' Freund
Lass uns immer bleiben!

190. An Hans Buff.

[Frankfurt, Dezember 1773.]

Lieber Hans bitt er Anngen um Verzeihung dass ich nicht ihr meine Commission ausgerichtet. Herr Schmidt kann keine Muster geben, aber Stücke will er einige schicken. Nun Soll Anngen sogut sein und schreiben was für Farben und Art sie verlangen, so will ichs besorgen.

Noch eine Commission: bey Herrn v. Falck hab ich 9 f. zu gut, hohl er sie doch ab und schick er sie mit der fahrenden Post.

Grüss er das ganze Haus. Mll. Dorthel — er weis wohl — und Lengen. Und was Lotte schreibt und schickt mögt ich gern hören.

G.

191. An Hans Buff.

[Frankfurt, Dezember 1773.]

Lieber Hans ich habe seinen letzten Brief unglücklicher Weise verlegt, also muss ich ihn bitten: mir Anngens und Carlingens Commission noch einmal zu melden, was sie für farben haben wollen. Grüs er alles. Adieu.

G.

192. An Hans Buff.

[Frankfurt, Dezember 1773.]

Lieber Hans es ist da wieder ein Anstos an der Commission. Er schreibt mir, ich soll Anngen von beyliegendem Stälgen $^3/_4$ Ellen schicken. Nun begreiff ich nicht was sie mit drey viertel Ellen machen will. Sollens aber drey Ellen und ein viertel seyn: $3^1/_4$: so ists was anders weil aber das ins Geld laufft und über 16 f käme so hab ich noch einmal anfragen wollen, grüs er sie alle. Und meld er mir was neues mit.

G.

193. An Hans Buff.

[Frankfurt, Dezember 1773.]

Da schick ich lieber Hans indessen was für die Kleinen, theil er die Rosinen Feigen und Bilder unter sie, und das Buch mögen sie in Gemeinschafft haben, es kommt vom Herrn Kestner.

Behaltet mich lieb. Grüss er den Papa die Schwestern und Brands. Adieu.

G.

194. An Caroline Buff.

[Frankfurt, Dezember 1773.]

Hier liebe Caroline, schick ich Ihnen die Muster vom Atlass, und die Preise, und das Elen Maas stehn drauf. Wenn Ihnen eins gefällt, so schreiben Sie nur, so will ich s auch besorgen. Grüssen Sie mir das ganze teutsche Haus und behalten Sie mich lieb.

Goethe.

195. An Betty Jacobi.

[Frankfurt, Dezember 1773.]

Die Violin wird eheſtens ankommen, Mamachen, wie eine Comödiantinn in der Probe, in flanellnem Wamms, mit Bändern bunt auf der Haube. Glauben Sie nur immer wenn's Ihnen ankommt mir einen Brief zu ſchreiben, daſſ es ein guter Geiſt iſt, wenigſtens mein guter Geiſt, und fühlen Sie wie willkommen mir Ihre Briefe ſind, da ich ſo allein binn. Aber gewiſſ doch glücklicher als iemals, und auch mit herzlich lieben Geſchöpfen umgeben.

Vom Vätergen haben Sie nun ein Exemplar rouinirt. Ich ſchick Ihnen doch die folgenden Bogen. Aber ſie zu verbrennen, ſind ich unhaushältiſch. Bey Gott. Sanftes, tapfres Druckpapier! Zu verbrennen! Ich halte meine Makulatur beſſer in Ehren.

Ihre Buben ſind mir lieb, denn es ſind Ihre Buben, und der letzte iſt mir immer der nächſte. Ob ſie an Criſt glauben, oder Götz, oder Hamlet, das iſt eins, nur an was laſſt ſie glauben. Wer an nichts glaubt, verzweifelt an ſich ſelber. Hat iemand meine Hannoverſche Lotte geſehn. Es ſieht ſie niemand mit meinen Augen, doch haben andre Leute auch Augen pp. —

Der Pot pourri im eigentlichen Verſtand, iſt ein gar unbedeutendes Möbel, er macht einer Stube eine Teinture Wohlgeruch, wie manche Leute eine Teintüre von Geſchmack haben. Aber der Pot — den man aus Sittbaarkeit pourri nennt, und ders auch eigentlicher heiſſen könnte, verdiente weit eher daſſ derſelbe emblematiſch und Apophtegmatiſch nutzbaar auch der Seele gemacht würde. Ich habe einige gute Gedancken dazu aber das ganze! — eine Epopee iſt nicht auf Einen Tag gereimt.

Den Bogen hab ich vom Violingen gelaſſen er ſperrt nur, und den kriegen Sie überall.

196. An Keſtner.

Am erſten Criſttage

morgends nach ſechs.

Es iſt ein Jahr daſſ ich um eben die Stunde an euch ſchrieb meine lieben, wie manches hat ſich verändert ſeit der Zeit.

Ich hab euch lange nicht geschrieben das macht daß es bunt um mich zugeht.

Ich dancke dir liebe Lotte daß du mir für meine Spinneweben einen Brief geschenckt hast. Wenn ich das gehofft hätte wäre mein Geschenck eigennützig gewesen. Ich habe ihn wohl hundertmal geküßt. Es giebt Augenblicke wo man erst merckt wie lieb man seine Freunde hat.

Ich kann euch die Freude nicht beschreiben die ich hatte Mercken wieder zu sehn, er kam acht Tage eh ich's vermuthete, und sas bey meinem Vater in der Stube ich kam nach Hause, ohne was zu wissen tret ich hinein und höre seine Stimme eher als ich ihn sehe. Du kennst mich Lotte.

Die Stelle in deinem Brief die einen Winck enthält von möglicher Näherung zu euch ist mir durch die Seele gangen. Ach es ist das schon so lange mein Traum als ihr weg seid. Aber es wird wohl auch Traum bleiben. Mein Vater hätte zwar nichts dagegen wenn ich in fremde Dienste ginge, auch hält mich hier weder Liebe noch Hoffnung eines Amts — und so scheint es könnt ich wohl einen Versuch wagen, wieder einmal wie's draussen aussieht. Aber Kestner, die Talente und Kräffte die ich habe, brauch ich für mich selbst gar zu sehr, ich binn von ieher gewohnt nur nach meinem Instinckt zu handlen, und damit könnte keinem Fürsten gedient seyn. Und dann biß ich politische Subordination lernte — Es ist ein verfluchtes Volck die Franckfter, pflegt der Präs. v. Moser zu sagen, man kan ihre eigensinnigen Köpfe nirgends hin brauchen. Und wenn auch das nicht wäre, unter all meinen Talenten ist meine Jurisprudenz der geringsten eins. Das bißgen Theorie, und Menschenverstand, richtens nicht aus — Hier geht meine Praxis mit meinen Kenntnissen Hand in Hand, ich lerne ieden Tag, und haudere mich weiter. — Aber in einem Justiz Collegio — Ich habe mich von ieher gehütet ein Spiel zu spielen da ich der unerfahrenste am Tisch war — Also — doch möcht ich wissen ob deine Worte etwas mehr als Wunsch und Einfall waren.

Meine Schwester ist brav. Sie lernt leben! und nur bey ver-

wickelten misslichen Fällen erkennt der Mensch was in ihm stickt. Es geht ihr wohl und Schl[osser] ist der beste Ehmann wie er der zärtlichste und unverrückteste Liebhaber war.

Die liebe Max de la Roche, heurathet — hierher einen angesehnen Handelsmann. Schön! Gar schön.

Euer Hans schreibt mir immer wies im deutschen Haus hergeht, und so hab ich eine komplete Chronick aller Löcher, Beulen, und Händel von einigem Belang seit eurer Abreise.

Obs wahr ist dass Dorthel heurathet?

In unsrer Stadt ist ein unerhörter Stern, seit einem halben Jahre haben wir wohl zwanzig Heurathen von Bedeutung. Unsre zwo Nächsten Nachbarinnen haben mit meiner Schwester fast in einer Woche sich vergeben.

Der Türner bläst, die Glocken läuten, die Trommel geht, und dort hinten fängts an zu tagen.

Ich bin auch Zeit her fleisig gewest hab viele kleine Sachen gearbeitet, und ein Lustspiel mit Gesängen ist bald fertig, auch einige ansehnlichere Stücke in Grund gelegt, und nun wird drüber studirt.

Obiges Lustspiel ist ohne grossen Aufwand von Geist und Gefühl, auf den Horizont unsrer Ackteurs und unsrer Bühne gearbeitet. Und doch sagen die Leute es wären Stellen drinn die sie nicht prästiren würden. Dafür kann ich nachher nicht.

Ihr sollts im Mspt haben.

Hat Lotte den Can[onicus] Jakobi gesehn, gesprochen. Er ist auf sie aufmercksam gewesen, Merck ich. Ist er noch da.

Falcke ist ein trefflicher Junge, mich freuts dass er Liebe zu mir hat, er schreibt mir manchmal.

Merck und ich haben eine wunderliche Scene gehabt, über eine Silhouette die Lavater mir schickte und die Lotten viel änlich sieht. Es lässt sich nicht sagen wies war. Es war den Abend seiner Ankunft, und ich habe draus gesehn dass er Lotten noch recht liebt. Denn wer Lotten kennt und nicht recht liebt den mag ich auch nicht recht.

Adieu ihr Kinder es wird Tag.

Wisst ihr schon dass Höpfner die Jfr Thomä geheurathet hat. Schreibt mir bald. Und ergötzt euch an der Errinnerung meiner, wie ich mich an Euch ergötze.

G.

197. An Hans Buff.

[Frankfurt, 25. Dezember 1773?]

Bestell er mir den Brief richtig und bald. Seiner ist auch bestellt. Wünsche Alberten und Ernst gute Besserung. Empfel er mich dem Papa, grüss er die Schwestern und Lengen und Dorthel und schreib er mir manchmal.

Goethe.

198. An Lavater.

[Frankfurt, 25. oder 31. Dezember 1773.]

. . . Gehe behutsam mit deinen Briefen um . . . . . .
. . . Wenn du einen Messias brauchst, so halte dich an dem, der dir von immer quellendem Wasser versprochen hat . . . .

199. An Betty Jacobi.

Den letzten Tag im Jahr.

Um um um! herum um um! ists nun. Lassen Sie Sichs das nächste auch wohl seyn, und rechnen Sie mich zu Ihrer Welt, wie ich Sie zu meiner, und so bleibts vice versa im alten. Welches ich herzlich gern habe, dass niemand mercke, dass Vergänglichkeit überall die Nase im Spiel hat.

Aufs neue Jahr haben sich die Aussichten für mich recht Raritätenkasten mässig aufgeputzt. Max la Roche heurathet hierher. Ihr künftiger scheint ein Mann zu seyn mit dem zu leben ist und also heysa!! wieder die Anzahl der lieben Geschöpfe vermehrt, die nichts weniger als geistig sind, wie Sie freylich vermuthen mussten. Denn unter uns, weils so eine gar missliche Sache auf der Erde mit Bekanndtschafften, Freund und Lieb-

schafften ist, dass, meynt man offt man habs an allen vier Zipfeln pumps reist der Teufel ein Loch mitten drein und alles verschütt'. Wie mirs noch neuerdings gangen ist, das mich sehr verdrossen hat. Und also auf mein Wort zu kommen, binn ich weit geschäftiger zu suchen wo was liebs freundlichs und guts stickt als bisher, und guten Humor, weil ich allerley unvermuthetes finde pp dass ich einigemal auf dem Sprunge gestanden habe mich zu verlieben. Davor doch Gott seye. Auf allen Fall aber sich ereignenden Unglücks sogleich Mamagen überschrieben werden soll.

Wie schön ich zeither gezeichnet habe mag nicht sagen, weil ich noch in ansehnlichem Rest stehe.

Und dann ist der Schildrer der die Han[noverische] Lotte zeichnete einer der sich drauf versteht. Sie ists von Kopf zu Fusse, nur dass ichs nicht so im Detail hätte herbeten können, das macht ich war ins Ganze so verliebt, und Gott hat gewollt dass ein Liebhaber ein schlechter Beobachter seye.

An der Rezens. bin ich so unschuldig wie ein Kind, und diesmal haben Sie Gespenster gesehen, weil sie sie suchten. Ich schickte es eigentlich dass Sie über mich lachen sollten. Ich hatte der Tante geschrieben, wie ich den Deinet gehezzt habe, und würcklich, ich hoffte er sollte sich prostituiren, und siehe da er ist so höflich wie ein Hündlein. Auf mein Wort, von mir ist kein Milch und Gall Tropfen drinn.

Gott vergelts dem Hauptm. Dobel dass er Ihnen durch diese Finsterniss und trübseelige Zeit durchhaudern hilft. Doch er hat seinen Lohn dahin. Auf Fassnacht bleibts dabey kommt was angefahren. Und so Adieu. Nimmt der Kleine wohl zu. Ach liebe Frau seit drei viertel Jahren hab ich drey vier Paare verheurathet, und noch will mir niemand gute Hoffnung melden.

G.

Der Tante viel Grüsse, ich wollt ihr schreiben, kann mir aber kein Bild von ihr machen wie sie zu Düsseldorf träg faul, und schnupfenhaftet ist, da lässt mich mein dramatischer Genius stecken.

Gedichte.

Probst Hee.

Bald leuchtest du o Graf, in engelheiterm Schimmer

Graf Brandt.

Mein lieber Pastor, desto schlimmer.

Concerto dramatico
composto dal Sigr Dottore
Flamminio
detto Panurgo secondo.

Aufzuführen in der Darmstädter Gemeinschafft der Heiligen.

Tempo giusto

Die du steigst im Winterwetter
Von Olympus Heiligtuhm
Tahtenschwangerste der Götter
Langeweile! Preis und Ruhm
Danck dir! Schobest meinen Lieben
Stumpfe Federn in die Hand
Hast zum schreiben sie getrieben
Und ein Freudenblatt gesandt.

Allegretto.

Machst Jungfrau zur Frauen
Gesellen zum Mann
Und wärs nur im Scherze
Wer anders nicht kann.
Und sind sie verehlicht
Bist wieder bald da,

Machst Weibgen zur Mutter
Monsieur zum Papa.

Arioso

Gekaut Papier! Sollts Junos Bildung seyn!
Gar grosen Danck! Mag nicht Ixion seyn.

Allegro con furia

Weh! weh! Schrecken und Todt
Es droht
Herein der iüngste Tag im brausen
Des Sturmes hör ich die Noth
Verdammter Geister sausen
Und roth
In Blutflamm glüht Berg und Flur
In meinen Gebeinen wühlt ein Grausen
Der Hölle, Nacht und Angst
Und das Brüllen des Ungeheuren Löwen
Des Seelenverderbers
Umgiebt mich. Ich versincke
In Feuer Seelenquaalen Pechentflammten Schlund.

Cantabile

Schlafe mein Kindlein und ruhe Gesund
Pfeift draus ein Windlein und bellt draus ein Hund.

Andantino

Der Frühling brächte Rosen
Nicht gar.
Ihr möchtet sie wohl lieber
Im Januar.
Wart nur ihr lieben Mädgen
Den Juni ran
Und dann wahrt eure Finger
Sind Dornen dran.

Lamentabile

Meine Augen roth von Tränen
Müde meine Bruſt von Stöhnen
Nirgends, nirgends ſind ich Ruh
Schlieſſe meine Augen zu
Schlaf, verwiege meine Sorgen.

Ein wenig geſchwinder. con speranza

Kommſt du heut nicht ſo kommſt du morgen.

Allegro con spirito

Nirgends eine Welt von Nichts
Nirgend Menſchen ohne Lieb.
Sonne kann nicht ohne Schein
Menſch nicht ohne liebe ſeyn.
Nichts nichts iſt und nichts nichts giebt
Alles iſt und alles liebt.

choral.

Erbarm dich unſrer Herre Gott
In aller Noth
In Langerweil und Grillen Noth,
Entzieh uns lieber ein Stückgen Brodt
Kennſt deine Kinder o Herre Gott.

Capriccio con Variationi

Und will auf der Erde
Dumm ſtille nichts ſtehn,
Will alles herumi
Didumi ſich drehn.

Var. 1.

Seiltänzer und Junfern
Studenten Huſaren
Geſchwungen, geſungen
Geritten, gefahren.

In Lüften, der Erde,
Auf Wasser und Eis
Bricht eines sein Hälsli
Das ander Gott weis
Capriccio da Capo.

V. 2.

Auf Schlitschuh wie Blitze
Das Flüssli hina,
Und sind wir nun droben
So sind wir halt da.
Und muss es gleich wieder
Nach Heimä zu geh
Und tuht eim das Hüftli
Und Füesli so weh.
Capriccio da Capo

Var 3.

Geritten wie Teufel
Berg auf und Berg ab,
Calop auf Calop
Gehn die Hund nur ein Trab.
Biss Gaul wund am Creuz is,
Der Ritter am Steis
Frau Wirtin ein Bett, hohl
Der Teufel die Reis
Capriccio da Capo :‖:

Air.

Une fille
Gentille
Bien soignée par Mama
Toute echauffée,
Dans une Allée
Se promena.
Elle en gagna
Un gros rhume, et bonne Mama
S'ecria

De toute sa poitrine
Medecin! Medicine!

Un garcon
Bel et bon
Par avanture se trouva
Et s'y preta
Et la frotta,
La bien choffa
Que rhume bientot s'en vola.
Le Divin! la Divine;
Medecin! Medicine!

Molto andante

Hat alles ſeine Zeit
Das nahe wird weit
Das Warme wird kalt
Der Junge wird alt
Das Kalte wird warm
Der Reiche wird arm
Der Narre geſcheut
Alles zu ſeiner Zeit.

Con espressione

Ein Weiblein der Sybillenſchaar
Drohte mir Gefahr Gefahr
Von ſchwarzen Augen im Januar
Und Februar
Und Merz und — ach durch's ganze Jahr.
Wenn Marianne du mitleidig biſt
Wie ſchön, vergönne mir
Die arme kurze Friſt.

Presto fugato.

Und Roſenblüt und Roſen Luſt
und Kirſchen Äpfel und Birnen voll!

Gejauchzt getanzt mit voller Bruſt
Herbey! Herbey! Und laut und toll.
Laſſt ſie kommen
Alle!
Hier iſt genug
Hier ſchäumt der Moſt
Die Fäſſer heraus
Rum Rum.
Didli di dum
Herbey Herbey
Didli di dey
Die Laffen
Da ſtehn ſie und gaffen
Der Herrlichkeit zu.
Mit! mit!
Geſprungen! geſungen!
Alten und Jungen!
Mit! Duru! Mit!
Sind groſe Geiſter
Geſtopelte Meiſter
Verſchnitten dazu!
Weiber und Kinder
Zöllner und Sünder
Kritaſter Poeten
Huren Propheten
Dal dilleri du
Da ſtehn ſie die Laffen
und gaffen :|:
Der Herrlichkeit zu
Dum du. dum du.
Dam dim di di . du
Dam dim di . di du
Huhu! Huhu!

[Übersetzung von Pindars fünfter Olympischer Ode.]

Ode 5.

Hoher Tugenden und
Olympischer Kränze
süsse Blüten, empfange
Tochter des Oceans
mit freudewarmem Herzen
Sie, unermüdeter Mäuler
und des Psaumis Belohnung
der deiner Stadt preiserwerbend
bevölkertes Kamarina,
auf sechs Zwillingsaltären
verherrlichte die Feste der Götter
mit stattlichen Rindopfern
und Wettstreits fünftägigem Kampf,
Auf Pferden, Mäulern und Springrossen,
dir aber siegend
lieblichen Ruhm bereitete
da seines Vater Akrons
Name verkündet ward
und deiner, neubewohnte Stätte.

Antist.

Und nun herwandlend
Von des Oenomaus
und des Pelops lieblichen Gründen
Völkerschützerinn Pallas
Besingt er deinen Heiligen Hayn,
des Oanus Fluten
des Vaterlands See
Und die ansehnlichen Gänge
in welchen die Völcker
Hipparis trancket,

schnell dann befestigt er
wohlgegründeter Häuser
hocherhabne Gipfel, —
führt aus der Niedrigkeit
zum Licht rauf sein Bürgervolck.
Immer ringet an der Tugend Seite
Müh und Aufwand
Nach Gefahrumhülltem Zwecke.
Und die Glücklichen
scheinen weise den Menschen.

Epode.

Erhalter, wolckentrohnender Zevs
Der du bewohnest Kronions Hügel,
ehrest des Alpheus breitschwellende Fluten
und die Idäische heilige Höle,
Bittend tret ich vor dich
In Lydischem Flöten Gesang,
Flehe dass du der Stadt
Mannswerten Ruhm befestigest.
Du dann Olympussieger
Neptunischer Pferde
Freudmutiger Reuter
Lebe heiter dein Alter aus
rings von Söhnen, o Psavmis umgeben.
Wem gesunder Reichtuhm zufloss
und Besitztums Fülle häuffte,
und Ruhmnahmen drein erwarb
wünsche nicht ein Gott zu seyn.

Cathechetische Induction.

Lehrer.

Bedenk, o Kind, woher sind diese Gaben?
Du kannst nichts von dir selber haben.

Kind.

Ey alles hab' ich vom Papa.

Lehrer.

Und der? von wem hats der?

Kind.

Vom Großpapa.

Lehrer.

Von wem hats denn der Großpapa bekommen?

Kind.

Der hats genommen.

Ein Gleichniß.

Es hatt' ein Knab eine Taube zart,
Gar schön von Farben und bunt,
Gar herzlich lieb nach Knaben Art,
Geätzet aus seinem Mund;
Und hatte so Freud' am Täubelein sein
Daß er nicht konnte sich freuen allein.

Da lebte nicht weit ein Altfuchs herum
Erfahren und lehrreich und schwäzzig darum
Der hatte den Knaben manch Stündlein ergötzt
Mit Wunder und Lügen verprahlt und verschwätzt.

„Muß meinem Fuchs doch mein Täubelein zeigen"
Er lief und fand ihn strecken in Sträuchen.
„Sieh, Fuchs, mein lieb Täublein, mein Täublein so schön!
„Hast du dein Tag so ein Täublein gesehn?"

„Zeig her!“ Der Knabe reicht's. „'s geht an,
„Aber sieh es fehlt noch manches dran.
„Die Federn sind viel zu kurz gerathen“
Da fieng er an, rupft sich den Braten.
Der Knabe schrie! — „Du must stärkre einsetzen,
„Sonst ziert's nicht, schwingt's nicht“
Da wars nackt, Mißgeburth, und in Fetzen.
Dem Knaben das Herze bricht.

* * *

Wer sich erkennt im Knaben gut
Der sey vor Füchsen auf seiner Hut.

Der Autor.

Was wär ich
Ohne Dich
Freund Publikum!
All mein Empfinden Selbstgespräch,
All meine Freude stumm.

Der Welt Lohn.

Was du dem Publikum gesagt,
Hat ihnen drum nicht alles behagt.
Sie sollten nicht vergessen:
Einem geschenkten Gaul
Sieht man nicht ins Maul,
Und wer einen Korb voll Äpfel verschenkt,
Nicht just dran denkt
Ob einen der Wurm hat angefreßen.

Sprache.

Was reich und arm! was stark und schwach!
Ist reich vergrabner Urne Bauch?
Ist stark das Schwert im Arsenal?
Greif milde drein, und freundlich Glück,
Fließt Gottheit von dir aus!
Faß an zum Siege, Macht, das Schwert,
Und über Nachbarn Ruhm!

Ein Gleichniß.

Über die Wiese, den Bach herab
Durch seinen Garten
Bricht er die jüngsten Blumen ab,
Ihm schlägt das Herz für Erwarten,
Sein Mädchen kommt — o Gewinnst! o Glück!
Jüngling tauschest deine Blüten um einen Blick!

Der Nachbar Gärtner sieht herein
Über die Hecke. „So ein Thor möcht ich seyn!
„Hab Freude meine Blumen zu nähren,
„Die Vögel von meinen Früchten zu wehren.
„Aber sind sie reif; Geld, guter Freund,
„Soll ich meine Mühe verliehren?“

Das sind Autoren wie es scheint.
Der eine streut seine Freuden herum,
Seinen Freunden, dem Publikum.
Der andere läßt sich pränumeriren.

Da hatt ich einen Kerl zu Gast,
Er war mir eben nicht zur Last,
Ich hatt so mein gewöhnlich Essen.
Hat sich der Mensch pump satt gefressen
Zum Nachtisch was ich gespeichert hatt!
Und kaum ist mir der Kerl so satt,
Thut ihn der Teufel zum Nachbar führen,
Über mein Essen zu raisonniren.
Die Supp hätt können gewürzter seyn,
Der Braten brauner, firner der Wein.
Der tausend Sackerment!
Schlagt ihn todt den Hund! Es ist ein Recensent.

Rettung.

Mein Mädgen ward mir ungetreu,
Das machte mich zum Freudenhasser.
Da lief ich an ein fließend Wasser,
Das Wasser lief vor mir vorbey.

Da stund ich nun verzweifelnd stumm,
Im Kopfe war mirs wie betrunken,
Fast wär ich in den Strom gesunken,
Es gieng die Welt mit mir herum.

Auf einmal hört ich was das rief,
Ich wandte iust dahin den Rücken,
Es war ein Stimmchen zum Entzücken:
Nimm dich in acht! der Fluß ist tief.

Da lief mir was durchs ganze Blut,
Ich seh, so ists ein süßes Mädgen.
Ich frage sie, wie heißt du? Käthgen.
O schönes Käthgen, du bist gut.

Du hältst vom Tode mich zurück
Auf ewig dank ich dir mein Leben.
Allein das heißt mir wenig geben,
Nun sey auch meines Lebens Glück.

Und dann klagt ich ihr meine Noth;
Sie schlug die Augen lieblich nieder,
Ich küßte sie und sie mich wieder;
Und vor der Hand nichts mehr vom Tod.

Auf Cristianen R.

Hab offt einen dummen düstern Sinn
Ein gar so schweeres Blut,
Wenn ich bey meiner Cristel bin
Ist alles wieder gut.
Ich seh sie dort, ich seh sie hier
Und weis nicht auf der Welt
Und wie und wo und wann sie mir
Warum sie mir gefällt.

Das schwarze Schelmen Aug dadrein
Die schwarze Braunen drauf,
Seh ich ein einzigmal hinein
Die Seele geht mir auf.
Was sie so gar einen süssen Mund
Liebrunde Wänglein hat.
Ach und es ist noch etwas rund
Da sieht kein Aug sich satt.

Und wenn ich sie denn fassen darf
Im lüfftgen deutschen Tanz
Da gehts herum da gehts so scharf
Da fühl ich mich so ganz

Und wenn's ihr tummlig wird und warm
Da wieg ich sie sogleich
An meiner Brust in meinem Arm,
Ist mir ein Königreich.

Und wenn sie liebend nach mir Blickt
Und alles rings vergisst
Und dann an meine Brust gedrückt
Und weidlich eins geküsst
Das laufft mir durch das Rückenmarck
Biss in die grose Zeh
Ich bin so schwach ich bin so starck
Mir ist so wohl so weh.

Da möcht ich mehr und immer mehr
Der Tag wird mir nicht lang
Wenn ich die Nacht auch bey ihr wär
Davor wär mir nicht bang.
Ich denck ich fasse sie einmal
Und büsse meine Lust
Und endigt sich nicht meine Quaal
Sterb ich an ihrer Brust.

[An Kestner.

Widmung eines Exemplars von Oliver Goldsmith' „The deserted village."]

Wenn einst nach überstandnen Lebens müh und Schmerzen,
Das Glück dir Ruh und Wonnetage giebt,
Vergiss nicht den, der — ach! von ganzem Herzen,
Dich, und mit dir geliebt.

Goethe.

Flieh, Täubchen, flieh!
Er ist nicht hie,
Der dich an dem schönsten Frühlingsmorgen
Fand im Wäldchen, da du dich verborgen.
Flieh, Täubchen, flieh!
Er ist nicht hie.
Böser Laurer Füße rasten nie.

Horch, Flötenklang,
Liebesgesang,
Wallt auf Lüftchen hin zu Chloens Ohre
Findt im zarten Herzen offne Thore.
Horch, Flötenklang!
Liebesgesang!
Horch, es wird der süßen Lieb' zu lang!

Hoch ist sein Schritt,
Fest ist sein Tritt,
Schwarzes Haar auf runder Stirne bebet,
Auf den Wangen ewiger Frühling lebet.
Hoch ist sein Schritt,
Fest ist sein Tritt!
Edler Deutscher Füße gleiten nit!

Warm ist die Brust,
Keusch seine Lust!
Schwarze Augen unter runden Bogen
Sind mit zarten Falten schön umzogen.
Warm ist die Brust,
Keusch seine Lust!
Auch beim Anblick du ihn lieben mußt.

Roth ist sein Mund,
Der mich verwundt!
Auf den Lippen träufeln Morgendüfte,
Auf den Lüften säuseln süße Lüfte!

Roth ist sein Mund,
Der mich verwundt!
Nur ein Blick von ihm macht mich gesund.

Treu ist sein Blut!
Stark ist sein Muth!
Schutz und Stärke wohnt in weichen Armen,
Auf dem Antlitz wohnt edles Erbarmen!
Treu ist sein Blut!
Stark ist sein Muth!
Selig wer an seinem Busen ruht!

So ist der Held,
Der mir gefällt!
Soll mein deutsches Herz mit weichen Flöten
Rasches Blut in meinen Adern röthen.
So ist der Held,
Der mir gefällt!
Ihn vertausch' ich nicht um eine Welt!

Singt, Schäfer, singt,
Wie's euch gelingt!
Wieland soll nicht mehr mit seines gleichen
Edlen Muth von unsrer Brust verscheuchen.
Singt, Schäfer, singt,
Wie's euch gelingt!
Bis ihr deutschen Glanz zu Grabe bringt.

der Hoffnung letzt, die Abgründe des Keims dereinst zu durchschauen, die Geheimnisse der Organisation zu erkennen, und vielleicht einmal da als Meister, Hand mit anzulegen, wovon ihr jetzt die ersten Erkänntnißlinien nur schwebend vordämmern; eine Seele, die in dem großen Traum von Weltall, Sonnendonnern und Planetenrollen verlohren, sich über das Irdische hinauf entzückt, Erden mit dem Fus auf die Seiten stöst, tausend Welten mit einem Finger leitet und dann wieder in den Leib versetzt, für die mikromegischen Gesichte, Analogie in unsern Kräften, Beweisstellen in der Bibel aufklaubt.

Von dem gegenwärtigen Theile, der dreyzehn Briefe enthält, müssen wir sagen, daß sie nach unsrer Empfindung sogar hinter den vorigen zurückbleiben. Und wir haben in diesen Briefen nichts gesucht, als was uns der Verf. versprach, ausgegoßne Ahndungen, innige Empfindungen von Freund zu Freund, und Samenblätter von Gedanken; und statt allem diesem finden wir Raisonnement und Perioden, zwar wohlgedacht und wohlgesprochen; aber was soll uns das!

Schon da wir vor dem ersten Theile den Inhalt der zukünftigen Briefe durchsahen, machte es einen unangenehmen Eindruck auf uns, die Abhandlungen von Erhöhung der Geistes, sittlichen und politischen Kräfte, in Briefe abgetheilt zu sehen. Was heist das anders, als durch gelehrtes Nachdenken sich eine Fertigkeit erworben zu haben, auf wissenschaftliche Claßifikationen, eine Menschenseele zu reduciren. Und da wir nun gar die Briefe selbst durchschauen, und finden, was wir vermuthen konnten, aber doch immer weniger, als wir vermutheten. Im dreyzehnten Brief „von Erhöhung der Geisteskräfte", logisch-metaphysische Zergliederungen der Geschäftigkeit unsers Geistes, durch Multiplikation, jenes Lebens würdig gemacht. Er schließt, wie in den vorhergehenden Briefen: Heben wir hier eins, so heben wir dort tausend; als wenn nicht eben in diesem Mehr oder Weniger das Elend dieser Erde bestünde. Doch das geht durchs ganze Buch durch. Denn auch in diesem Briefe tritt

Erkänntniß vornen an, die ewige Wißbegierde, das systematisirende Erfahrungsammeln. Hat er nie bedacht, was Christus den großen Hansen ans Herz legt: „Wenn ihr nicht werdet wie diese Kindlein“ und was Paulus spricht: „Das Stückwerk der Weissagungen, des Wissens, der Erkänntniß werde aufhören, und nur die Liebe bleiben.“ Aber ach! im vierzehnten Brief führt er die Liebe erst auf den Schauplatz; und wie? über unsre sittliche Kräfte, nach Anlaß theologischer Moral mit einiger Wärme homiletisirt er, daß Phrase die Empfindung, Ausdruck den Gedanken meist so einwickelt, daß alles zusammen auf das Herz gar keine Wirkung thut. Nicht besser ists im fünfzehnten und siebzehnten Briefe. In jenem sind uns die Knechtschaft und Herrschaft anstößig gewesen, biblisch-bildlich mögen sie seyn, der Empfindung sind sie nichts, und die Analogie aus diesem Leben nicht gedacht. Haben hier fünfzig Läßige nöthig, durch Einen würksamen ermuntert zu seyn, muß es hier Menschen geben, die Mittelpunkt sind und Sonne; aber dort, wo alles, Hinderniß und Trägheit wegfallen soll —! Wir wollen uns in kein Widerlegen und Vordrängen unsrer Meynungen einlassen. In dem siebzehnten Brief von den gesellschaftlichen Freuden des Himmels ist viel Wärme auch Güte des Herzens, doch zu wenig um unsre Seele mit Himmel zu füllen. Dem sechzehnten Brief von der Sprache des Himmels wollen wir sein Wohlgedachtes nicht abläugnen, doch quillt auch da nichts aus der Seele, es ist so alles in die Seele hereingedacht. Der achtzehnte und neunzehnte Brief von Vergebung von Sünden, und den seligen Folgen des Leidens, werden hoffentlich die heilsame Würkung haben, gewisse Menschen über diese Materien zu beruhigen. Wir sagen gerne von den übrigen nichts; über das einzelne haben wir nichts zu sagen, wir sind viel zu sehr mit der Vorstellungsart, aus der Hr. L. schreibt, vertraut, als daß wir ihn, von denen Seiten schikaniren sollten, von denen er sich schon so viel hat leiden müssen: Und aus unserm Gesichtspunkt haben wir gesagt, was wir zu sagen hatten. Der grübelnde

Theil der Christen wird ihm immer viel Dank schuldig bleiben. Er zaubert ihnen wenigstens eine herrliche Welt vor die Augen, wo sie sonst nichts als Düsterheit und Verwirrung sahen.

Noch einige Worte von dem zu erwartenden Gedichte. Hätte Herr L. für den empfindenden Theil der Menschen zu singen, sich zum Seher berufen gefühlt, er hätte übel gethan, diese Briefe zu schreiben, würde sie auch nicht geschrieben haben. Er hätte empfunden für Alle. Die aus seinem Herzen strömende Kraft hätte Alle mit fortgerissen. Allein als Denker denkenden ein genugthuendes Werk zu liefern, da ihr ehe hundert Herzen vereinigt, als zwey Köpfe, da sollte er wohl Gesichtspunkte variiren, Skrupels aus dem Wege räumen, und dazu bestimmte er die Briefe. Wir wissen nicht, ob er den Zweck durch sie erreicht. Seinem alten Plan bleibt er getreu, seinen Gesinnungen auch, trutz allem Widerspruch. Da dünkts uns dann, er hätte doch besser gethan, gleich mit der ersten Wärme ans Gedicht zu gehen, und zu wagen, was er doch noch wagen muß.

Wir wünschen ihm Glück zu seiner Unternehmung. Und wenn er irgend einen Rath von uns hören mag, so hat er über diese Materien genug, ja schon zu viel gedacht. Nun erhebe sich seine Seele, und schaue auf diesen Gedankenvorrath, wie auf irdische Güter, fühle tiefer das Geisterall, und nur in andern sein ich. Dazu wünschen wir ihm innige Gemeinschaft mit dem gewürdigten Seher unsrer Zeiten, rings um den die Freude des Himmels war, zu dem Geister durch alle Sinnen und Glieder sprachen, in dessen Busen die Engel wohnten: Dessen Herrlichkeit umleucht ihn, wenns möglich ist, durchglüh ihn, daß er einmal Seeligkeit fühle, und ahnde, was sey das Lallen der Propheten, wenn αρρητα ρηματα den Geist füllen!

Halberstadt.

Über das von dem Herrn Prof. Hausen entworfne Leben des H. G. R. Klotz. 1772. 8vo. 69 S.

Herr Jakobi und sein gutes Herz; das gute Herz und der

Herr Jakobi; die ein großer Theil des Publikums mit uns von Herzen satt ist.

Konnte er nicht lieblicher Dichter seyn, ohne sich überall anliebeln zu wollen? nicht ehrlicher Mann, ohne diese ängstliche Protestationen? Was ist sie auch nur im geringsten werth diese Bußfertigkeit, mit der er auf sein Recensentenleben zurück sieht? bekennt: er habe zwar unvermeidliche Sünden da begangen, pag. 46. wolle sie aber als Schwachheitssünden angesehn wissen, da ihm bekanntlich nicht die geringste Bosheit, nicht die mindeste Fähigkeit zu schaden von der Natur mitgetheilet worden. Und das versichert er einer Frau; da doch die treflichste des andern Geschlechts in Männerzwist weder zeugen noch richten kann.

Uns ist der Inhalt und die Art des Vortrags höchst widrig aufgefallen. Wir wünschten, Herr Jakobi unter seinen Zweigen akkompagnirte seine Vögel; wäre

Der edle, warme Menschenfreund
Der ächte, weise Tugendfreund
Auch des Lasters strenger Feind. pag. 7.

und ließe uns nur mit seinen Tugenden unbehelligt. Streitigkeiten sollt er andern überlassen, als Geistlicher, Poet und — hat er doppelt und dreyfach das Weiberrecht.

Nachrede
statt der versprochenen Vorrede.

Man hat bisher verschiedentlich Unzufriedenheit mit unsern Blättern bezeugt; Autoren sowohl als Kritiker, ja sogar das Publikum selbst, haben gewünscht, daß manches anders seyn möchte und könnte, dessen wir uns freylich gerne schuldig geben wollen, wenn uns nicht Unvollkommenheit aller menschlichen Dinge genugsam entschuldigt.

Es ist wahr, es konnten einige Autoren sich über uns beklagen. Die billigste Kritik ist schon Ungerechtigkeit; jeder machts nach Vermögen und Kräften, und findet sein Publikum, wie er einen

Buchhändler gefunden hat. Wir hoffen, diese Herren werden damit sich trösten, und die Unbilligkeit verschmerzen, über die sie sich beschweren. Unsre Mitbrüder an der kritischen Innung, hatten ausser dem Handwerksneid, noch einige andere Ursachen, uns öffentlich anzuschreyen und heimlich zu necken. Wir trieben das Handwerk ein Bißchen freyer als sie, und mit mehr Eifer. Die Gleichheit ist in allen Ständen der Grund der Ordnung und des Guten, und der Becker verdient Strafe, der Brezeln backt, wenn er nur Brodt aufstellen sollte, sie mögen übrigens wohl schmecken wem sie wollen.

Könnten wir nur auch diesen Trost ganz mit in das neue Jahr nehmen, daß wir dem Publiko einigen Dienst erzeigt, wie es unser Wunsch gewesen, wir würden uns wegen des Übrigen eher zufrieden geben. Allein auch von diesem ist uns mannigfaltiger Tadel und Klage zu Ohren gekommen, am meisten über den Mangel so nothwendiger Deutlichkeit. Unsre Sprache, wir gestehens gerne, ist nicht die ausgebildetste, wir haben uns über den Unfleiß, unsre Empfindungen und Gedanken auseinander zu wickeln, uns noch mancher Nachläßigkeit im Styl schuldig gemacht, und das giebt manchen Recensionen ein so welsches Ansehn, daß es uns von Herzen leid ist, vielen Personen Gelegenheit zum Unmuth gegeben zu haben, die bey dreymaliger Durchlesung dennoch nicht klug daraus werden können.

Das gröste Übel aber, das daher entsprungen, sind die Mißverständnisse, denen unsre Gedanken dadurch unterworfen worden. Wir wissen uns rein von allen bösen Absichten. Doch hätten wir bedacht, daß über dunkle Stellen einer Schrift tausende nicht denken mögen noch können, für die also derjenige Lehrer und Führer ist, der Witz genug hat, dergleichen zu thun, als habe er sie verstanden; wir würden uns, so viel möglich, einer andern Schreibart befleißigt haben. Doch was lernt man in der Welt anders als durch Erfahrung.

Eben so aufmerksam waren wir auf den Vorwurf, der uns wegen Mangel wahrer Gelehrsamkeit gemacht worden. Was wir

wahre Gelehrsamkeit nennen, bildeten wir uns niemals ein, zu besitzen, aber da ein geehrtes Publikum hierinne sonst sehr genügsam ist, merken wir nun wohl, daß es uns entweder an Geschicke mangelt mit wenigem uns das gehörige Ansehn zu geben, oder daß wir von dem, was sie gründlich nennen, einen nur unvollkommnen Begriff haben.

Allen diesen Beschwerden, so viel möglich, abzuhelfen, wird unser eifrigstes Bestreben seyn, welches um so vielmehr erleichtert wird, da mit Ende dieses Jahrs diejenigen Recensenten, über deren Arbeit die meiste Klage gewesen, ein Ende ihres kritischen Lebens machen wollen. Sie sagen, sie seyen vollkommen befriedigt, haben dieses Jahr mancherley gelernt, und wünschen, daß ihre Bemühungen auch ihren Lesern nicht ganz ohne Nutzen seyn mögen. Sie haben dabey erfahren, was das sey, sich dem Publiko kommuniciren wollen, mißverstanden werden, und was dergleichen mehr ist; indessen hoffen sie doch, manchen sympathisirenden Leser gefunden zu haben, dessen gutem Andenken sie sich hiermit empfehlen.

Die Herausgeber.

Von Deutscher Baukunst.

D. M.
Ervini a Steinbach.
1773.

Als ich auf deinem Grabe herumwandelte, edler Erwin, und den Stein suchte, der mir deuten sollte: Anno domini 1318. XVI. Kal. Febr. obiit Magister Ervinus, Gubernator Fabricae Ecclesiae Argentinensis, und ich ihn nicht finden, keiner deiner Landsleute mir ihn zeigen konnte, daß sich meine Verehrung deiner, an der heiligen Stätte ergossen hätte; da ward ich tief in die Seele betrübt, und mein Herz, jünger, wärmer, thöriger und besser als jetzt, gelobte dir ein Denkmaal, wenn ich zum ruhigen Genuß meiner Besitzthümer gelangen würde, von Marmor oder Sandsteinen, wie ichs vermögte.

Was brauchts dir Denkmaal! Du hast dir das herrlichste errichtet; und kümmert die Ameisen, die drum krabeln, dein Name nichts, hast du gleiches Schicksal mit dem Baumeister, der Berge aufthürmte in die Wolken.

Wenigen ward es gegeben, einen Babelgedanken in der Seele zu zeugen, ganz, groß, und bis in den kleinsten Theil nothwendig schön, wie Bäume Gottes; wenigern, auf tausend bietende Hände zu treffen, Felsengrund zu graben, steile Höhen drauf zu zaubern, und dann sterbend ihren Söhnen zu sagen: ich bleibe bey euch, in den Werken meines Geistes, vollendet das begonnene in die Wolken.

Was brauchts dir Denkmaal! und von mir! Wenn der Pöbel heilige Namen ausspricht, ists Aberglaube oder Lästerung. Dem schwachen Geschmäckler wirds ewig schwindlen an deinem Coloß, und ganze Seelen werden dich erkennen ohne Deuter.

Also nur, trefflicher Mann, eh ich mein geflicktes Schiffchen wieder auf den Ocean wage, wahrscheinlicher dem Tod als dem Gewinnst entgegen, siehe hier in diesem Hain, wo ringsum die Namen meiner Geliebten grünen, schneid ich den deinigen, in eine deinem Thurm gleich schlank aufsteigende Buche, hänge an

seinen vier Zipfeln dies Schnupftuch mit Gaben dabey auf. Nicht ungleich jenem Tuche, das dem heiligen Apostel aus den Wolken herab gelassen ward, voll reiner und unreiner Thiere; so auch voll Blumen, Blüten, Blätter, auch wohl dürres Gras und Moos und über Nacht geschoßne Schwämme, das alles ich auf dem Spaziergang durch unbedeutende Gegenden, kalt zu meinem Zeitvertreib botanisirend eingesammelt, dir nun zu Ehren der Verwesung weihe.

*

Es ist im kleinen Geschmack, sagt der Italiäner, und geht vorbey. Kindereyen, lallt der Franzose nach, und schnellt triumphirend auf seine Dose a la Greque. Was habt ihr gethan, daß ihr verachten dürft?

Hat nicht der, seinem Grab entsteigende Genius der Alten, den deinen gefesselt, Welscher! Krochst an den mächtigen Resten Verhältnisse zu betteln, flicktest aus den heiligen Trümmern dir Lusthäuser zusammen, und hältst dich für Verwahrer der Kunstgeheimnisse, weil du auf Zoll und Linien von Riesengebäuden Rechenschaft geben kannst. Hättest du mehr gefühlt als gemessen, wäre der Geist der Massen über dich gekommen, die du anstauntest, du hättest nicht so nur nachgeahmt, weil sie's thaten und es schön ist; nothwendig und wahr hättest du deine Plane geschaffen, und lebendige Schönheit wäre bildend aus ihnen gequollen.

So hast du deinen Bedürfnissen einen Schein von Wahrheit und Schönheit aufgetüncht. Die herrliche Wirkung der Säulen traf dich, du wolltest auch ihrer brauchen und mauertest sie ein, wolltest auch Säulenreihen haben, und umzirkeltest den Vorhof der Peterskirche mit Marmorgängen, die nirgends hin noch her führen, daß Mutter Natur, die das ungehörige und unnöthige verachtet und haßt, deinen Pöbel trieb, ihre Herrlichkeit zu öffentlichen Kloacken zu prostituiren, daß ihr die Augen wegwendet und die Nasen zuhaltet vorm Wunder der Welt.

Das geht nun so alles seinen Gang, die Grille des Künstlers dient dem Eigensinne des Reichen, der Reisebeschreiber gafft, und

unsre schöne Geister, genannt Philosophen, erdrechseln aus protoplastischen Mährchen, Principien und Geschichte der Künste bis auf den heutigen Tag, und ächte Menschen ermordet der böse Genius im Vorhof der Geheimnisse.

Schädlicher als Beyspiele sind dem Genius Principien. Vor ihm mögen einzelne Menschen, einzelne Theile bearbeitet haben. Er ist der erste aus dessen Seele die Theile, in Ein ewiges Ganze zusammen gewachsen, hervortreten. Aber Schule und Principium fesselt alle Kraft der Erkenntniß und Thätigkeit. Was soll uns das, du neufranzösischer philosophirender Kenner, daß der erste zum Bedürfniß erfindsame Mensch, vier Stämme einrammelte, vier Stangen drüber verband, und Aeste und Moos drauf deckte? Daraus entscheidest du das gehörige unsrer heurigen Bedürfnisse, eben als wenn du dein neues Babylon, mit einfältigem Patriarchalischem Hausvatersinn regieren wolltest.

Und es ist noch dazu falsch, daß deine Hütte die erstgebohrne der Welt ist. Zwey an ihrem Gipfel sich kreuzende Stangen vornen, zwey hinten und eine Stange queer über zum First, ist und bleibt, wie du alltäglich, an Hütern der Felder und Weinberge erkennen kannst, eine weit primävere Erfindung, von der du doch nicht einmal Principium für deine Schweineställe abstrahiren könntest.

So vermag keiner deiner Schlüsse sich zur Region der Wahrheit zu erheben, sie schweben alle in der Atmosphäre deines Systems. Du willst uns lehren, was wir brauchen sollen, weil das, was wir brauchen, sich nach deinen Grundsätzen nicht rechtfertigen läßt.

Die Säule liegt dir sehr am Herzen, und in andrer Weltgegend wärst du Prophet. Du sagst: Die Säule ist der erste, wesentliche Bestandtheil des Gebäudes, und der schönste. Welche erhabene Eleganz der Form, welche reine mannigfaltige Größe, wenn sie in Reihen da stehn! Nur hütet euch sie ungehörig zu brauchen! ihre Natur ist, freyzustehn. Wehe den Elenden, die ihren schlanken Wuchs, an plumpe Mauern geschmiedet haben!

Und doch dünkt mich, lieber Abt, hätte die öftere Wiederhohlung dieser Unschicklichkeit des Säuleneinmauerns, daß die Neuern sogar antiker Tempel Interkolumnia mit Mauerwerk ausstopften, dir einiges Nachdenken erregen können. Wäre dein Ohr nicht für Wahrheit taub, diese Steine würden sie dir gepredigt haben.

Säule ist mit nichten ein Bestandtheil unsrer Wohnungen; sie widerspricht vielmehr dem Wesen all unsrer Gebäude. Unsre Häuser entstehen nicht aus vier Säulen in vier Ecken; sie entstehen aus vier Mauern auf vier Seiten, die statt aller Säulen sind, alle Säulen ausschließen, und wo ihr sie anflickt, sind sie belastender Ueberfluß. Eben das gilt von unsern Pallästen und Kirchen. Wenige Fälle ausgenommen, auf die ich nicht zu achten brauche.

Eure Gebäude stellen euch also Flächen dar, die, je weiter sie sich ausbreiten, je kühner sie gen Himmel steigen, mit desto unerträglicherer Einförmigkeit die Seele unterdrücken müssen! Wohl! wenn uns der Genius nicht zu Hülfe käme, der Erwinen von Steinbach eingab: Vermannigfaltige die ungeheure Mauer, die du gen Himmel führen sollst, daß sie aufsteige gleich einem hocherhabnen, weitverbreiteten Baume Gottes, der mit tausend Aesten, Millionen Zweigen, und Blättern wie der Sand am Meer, rings um, der Gegend verkündet, die Herrlichkeit des Herrn, seines Meisters.

* *

Als ich das erstemal nach dem Münster gieng, hatt ich den Kopf voll allgemeiner Erkenntniß guten Geschmacks. Auf Hörensagen ehrt ich die Harmonie der Massen, die Reinheit der Formen, war ein abgesagter Feind der verworrnen Willkürlichkeiten gothischer Verzierungen. Unter die Rubrick Gothisch, gleich dem Artikel eines Wörterbuchs, häufte ich alle synonimische Mißverständnisse, die mir von unbestimmtem, ungeordnetem, unnatürlichem, zusammengestoppeltem, aufgeflicktem, überladenem, jemals durch den Kopf gezogen waren. Nicht gescheider als ein Volk,

das die ganze fremde Welt barbarisch nennt, hies alles gothisch, was nicht in mein System paßte, von dem gedrechselten, bunten, Puppen- und Bilderwerk an, womit unsre bürgerliche Edelleute ihre Häuser schmücken, bis zu den ernsten Resten der älteren deutschen Baukunst, über die ich, auf Anlaß einiger abenteuerlichen Schnörkel, in den allgemeinen Gesang stimmte: „Ganz von Zierrath erdrückt!“ und so graute mirs im Gehen vorm Anblick eines mißgeformten krausborstigen Ungeheuers.

Mit welcher unerwarteten Empfindung überraschte mich der Anblick, als ich davor trat. Ein, ganzer, großer Eindruck füllte meine Seele, den, weil er aus tausend harmonirenden Einzelnheiten bestand, ich wohl schmecken und genießen, keineswegs aber erkennen und erklären konnte. Sie sagen, daß es also mit den Freuden des Himmels sey, und wie oft bin ich zurückgekehrt, diese himmlisch-irrdische Freude zu genießen, den Riesengeist unsrer ältern Brüder, in ihren Werken zu umfassen. Wie oft bin ich zurückgekehrt, von allen Seiten, aus allen Entfernungen in jedem Lichte des Tags, zu schauen seine Würde und Herrlichkeit. Schwer ist's dem Menschengeist, wenn seines Bruders Werk so hoch erhaben ist, daß er nur beugen, und anbeten muß. Wie oft hat die Abenddämmerung mein durch forschendes Schauen ermattetes Aug, mit freundlicher Ruhe geletzt, wenn durch sie die unzähligen Theile, zu ganzen Massen schmolzen, und nun diese, einfach und groß, vor meiner Seele standen, und meine Kraft sich wonnevoll entfaltete, zugleich zu genießen und zu erkennen. Da offenbarte sich mir, in leisen Ahndungen, der Genius des großen Werkmeisters. Was staunst du, lispelt er mir entgegen. Alle diese Maßen waren nothwendig, und siehst du sie nicht an allen älteren Kirchen meiner Stadt? Nur ihre willkürliche Größen hab ich zum stimmenden Verhältniß erhoben. Wie über dem Haupteingang, der zwey kleinere zu'n Seiten beherrscht, sich der weite Kreis des Fensters öffnet, der dem Schiffe der Kirche antwortet und sonst nur Tageloch war, wie, hoch drüber der Glockenplatz die kleineren Fenster forderte! das all war nothwendig, und ich

bildete es schön. Aber ach, wenn ich durch die düstern erhabnen Oeffnungen hier zur Seite schwebe, die leer und vergebens da zu stehn scheinen. In ihre kühne schlanke Gestalt hab ich die geheimnißvollen Kräfte verborgen, die jene beyden Thürme hoch in die Luft heben sollten, deren, ach, nur einer traurig da steht, ohne den fünfgethürmten Hauptschmuck, den ich ihm bestimmte, daß ihm und seinem königlichen Bruder die Provinzen umher huldigten. Und so schied er von mir, und ich versank in theilnehmende Traurigkeit. Bis die Vögel des Morgens, die in seinen tausend Oeffnungen wohnen, der Sonne entgegen jauchzten, und mich aus dem Schlummer weckten. Wie frisch leuchtet er im Morgendufftglanz mir entgegen, wie froh konnt ich ihm meine Arme entgegen strecken, schauen die großen, harmonischen Massen, zu unzählig kleinen Theilen belebt; wie in Werken der ewigen Natur, bis aufs geringste Zäserchen, alles Gestalt, und alles zweckend zum Ganzen; wie das festgegründete ungeheure Gebäude sich leicht in die Luft hebt; wie durchbrochen alles und doch für die Ewigkeit. Deinem Unterricht dank ich's, Genius, daß mirs nicht mehr schwindelt an deinen Tiefen, daß in meine Seele ein Tropfen sich senkt, der Wonneruh des Geistes, der auf solch eine Schöpfung herabschauen, und gottgleich sprechen kann, es ist gut!

* * *

Und nun soll ich nicht ergrimmen, heiliger Erwin, wenn der deutsche Kunstgelehrte, auf Hörensagen neidischer Nachbarn, seinen Vorzug verkennt, dein Werk mit dem unverstandnen Worte gothisch verkleinert. Da er Gott danken sollte, laut verkündigen zu können, das ist deutsche Baukunst, unsre Baukunst, da der Italiäner sich keiner eignen rühmen darf, vielweniger der Franzos. Und wenn du dir selbst diesen Vorzug nicht zugestehen willst, so erweis uns, daß die Gothen schon wirklich so gebaut haben, wo sich einige Schwürigkeiten finden werden. Und, ganz am Ende, wenn du nicht darthust, ein Homer sey schon vor dem Homer gewesen, so lassen wir dir gerne die Geschichte kleiner gelungner und miß-

lungner Versuche, und treten anbetend vor das Werk des Meisters, der zuerst die zerstreuten Elemente, in Ein lebendiges Ganze zusammen schuf. Und du, mein lieber Bruder im Geiste des Forschens nach Wahrheit und Schönheit, verschließ dein Ohr vor allem Wortgeprahle über bildende Kunst, komm, genieße und schaue. Hüte dich, den Namen deines edelsten Künstlers zu entheiligen, und eile herbey, daß du schauest sein treffliches Werk. Macht es dir einen widrigen Eindruck, oder keinen, so gehab dich wohl, laß einspannen, und so weiter nach Paris.

Aber zu dir, theurer Jüngling, gesell ich mich, der du bewegt dastehst, und die Widersprüche nicht vereinigen kannst, die sich in deiner Seele kreuzen, bald die unwiderstehliche Macht des großen Ganzen fühlst, bald mich einen Träumer schiltst, daß ich da Schönheit sehe, wo du nur Stärke und Rauheit siehst. Laß einen Mißverstand uns nicht trennen, laß die weiche Lehre neuerer Schönheiteley, dich für das bedeutende Rauhe nicht verzärteln, daß nicht zuletzt deine kränkelnde Empfindung, nur eine unbedeutende Glätte ertragen könne. Sie wollen euch glauben machen, die schönen Künste seyen entstanden aus dem Hang, den wir haben sollen, die Dinge rings um uns zu verschönern. Das ist nicht wahr! Denn in dem Sinne, darin es wahr seyn könnte, braucht wohl der Bürger und Handwerker die Worte, kein Philosoph.

Die Kunst ist lange bildend, eh sie schön ist, und doch, so wahre, große Kunst, ja, oft wahrer und größer, als die Schöne selbst. Denn in dem Menschen ist eine bildende Natur, die gleich sich thätig beweist, wann seine Existenz gesichert ist. Sobald er nichts zu sorgen und zu fürchten hat, greift der Halbgott, wirksam in seiner Ruhe, umher nach Stoff ihm seinen Geist einzuhauchen. Und so modelt der Wilde mit abenteuerlichen Zügen, gräßlichen Gestalten, hohen Farben, seine Cocos, seine Federn, und seinen Körper. Und laßt diese Bildnerey aus den willkürlichsten Formen bestehn, sie wird ohne Gestaltsverhältniß zusammenstimmen, denn Eine Empfindung schuf sie zum karakteristischen Ganzen.

Diese karakteristische Kunst, ist nun die einzige wahre. Wenn

sie aus inniger, einiger, eigner, selbstständiger Empfindung um sich wirkt, unbekümmert, ja unwissend alles Fremden, da mag sie aus rauher Wildheit, oder aus gebildeter Empfindsamkeit geboren werden, sie ist ganz und lebendig. Da seht ihr bey Nationen und einzelnen Menschen dann unzählige Grade. Jemehr sich die Seele erhebt zu dem Gefühl der Verhältnisse, die allein schön und von Ewigkeit sind, deren Hauptakkorde man beweisen, deren Geheimnisse man nur fühlen kann, in denen sich allein das Leben des gottgleichen Genius in seeligen Melodien herumwälzt; jemehr diese Schönheit in das Wesen eines Geistes eindringt, daß sie mit ihm entstanden zu seyn scheint, daß ihm nichts genugthut als sie, daß er nichts aus sich wirkt als sie, desto glücklicher ist der Künstler, desto herrlicher ist er, desto tiefgebeugter stehen wir da und beten an den Gesalbten Gottes.

Und von der Stufe, auf welche Erwin gestiegen ist, wird ihn keiner herabstossen. Hier steht sein Werk, tretet hin, und erkennt das tiefste Gefühl von Wahrheit und Schönheit der Verhältnisse, würkend aus starker, rauher, deutscher Seele, auf dem eingeschränkten düstern Pfaffenschauplatz des medii aevi.

* * * *

Und unser aevum? hat auf seinen Genius verziehen, hat seine Söhne umher geschickt, fremde Gewächse zu ihrem Verderben einzusammeln. Der leichte Franzose, der noch weit ärger stoppelt, hat wenigstens eine Art von Witz, seine Beute zu Einem Ganzen zu fügen, er baut jetzt aus griechischen Säulen und deutschen Gewölbern seiner Magdalene einen Wundertempel. Von einem unsrer Künstler, als er ersucht ward zu einer alt deutschen Kirche ein Portal zu erfinden, hab ich gesehen ein Model fertigen, stattlichen antiken Säulenwerks.

Wie sehr unsre geschminkte Puppenmahler mir verhaßt sind, mag ich nicht deklamiren. Sie haben durch theatralische Stellungen, erlogne Teints, und bunte Kleider die Augen der Weiber gefangen. Männlicher Albrecht Dürer, den die Neulinge anspötteln, deine holzgeschnitzteste Gestalt ist mir willkommner.

Und ihr selbst, treffliche Menschen, denen die höchste Schönheit zu genießen gegeben ward, und nunmehr herabtretet, zu verkünden eure Seeligkeit, ihr schadet dem Genius. Er will auf keinen fremden Flügeln, und wären's die Flügel der Morgenröthe, empor gehoben und fortgerückt werden. Seine eigne Kräfte sind's, die sich im Kindertraum entfalten, im Jünglingsleben bearbeiten, bis er stark und behend, wie der Löwe des Gebürges auseilt auf Raub. Drum erzieht sie meist die Natur, weil ihr Pädagogen ihm nimmer den mannigfaltigen Schauplatz erkünsteln könnt, stets im gegenwärtigen Maas seiner Kräfte zu handeln und zu genießen.

Heil dir, Knabe! der du mit einem scharfen Aug für Verhältnisse geboren wirst, dich mit Leichtigkeit an allen Gestalten zu üben. Wenn denn nach und nach die Freude des Lebens um dich erwacht, und du jauchzenden Menschengenuß nach Arbeit, Furcht und Hoffnung fühlst; das muthige Geschrey des Winzers, wenn die Fülle des Herbsts seine Gefäße anschwellt, den belebten Tanz des Schnitters, wenn er die müsige Sichel hoch in den Balken geheftet hat; wenn dann männlicher, die gewaltige Nerve der Begierden und Leiden in deinem Pinsel lebt, du gestrebt und gelitten genug hast, und genug genossen, und satt bist irrdischer Schönheit, und werth bist auszuruhen in dem Arme der Göttinn, werth an ihrem Busen zu fühlen, was den vergötterten Herkules neu gebahr; nimm ihn auf, himmlische Schönheit, du Mittlerinn zwischen Göttern und Menschen, und mehr als Prometheus leit er die Seeligkeit der Götter auf die Erde.

Brief
des
Pastors zu ***
an den
neuen Pastor zu ***

Aus dem Französischen.

1773.

Lieber Herr Amtsbruder,

Da die Veränderung in meiner Nachbarschaft vorging, daß der alte Pastor starb, an dessen Stelle Ihr kommt, freute ich mich von ganzem Herzen. Denn ob ich gleich kein unleidsamer Mann bin, und meinem Nächsten nichts mehr gönne als sein bißgen Leben, das bey manchen, wie beym Vieh, das einzige ist was sie haben; so muß ich doch aufrichtig gestehen, daß Eures Vorfahren Todtengeläut mir eben so eine freudige Wallung ins Blut brachte, als das Geläute Sonntags früh, wenn es mich zur Kirche ruft, da mein Herz vor Liebe und Neigung gegen meine Zuhörer überfließt. Er konnte niemanden leiden, Euer Vorfahr, und Gott wird mir vergeben, daß ich ihn auch nicht leiden konnte; ich hoffe Ihr sollt mir so viel Freude machen als er mir Verdruß gemacht hat; denn ich höre so viel guts von Euch als man von einem Geistlichen sagen kann, das heißt: Ihr treibt euer Amt still, und mit nicht mehr Eifer als nötig ist, und seyd ein Feind von Controversen. Ich weiß nicht obs Euerm Verstand oder Euerm Herzen mehr Ehre macht, daß Ihr so jung und so friedfertig seyd, ohne deßwegen schwach zu seyn; denn freilich ists auch kein Vorteil für die Heerde, wenn der Schäfer ein Schaaf ist.

Ihr glaubt nicht, lieber Herr Amtsbruder was mir Euer Vorfahr für Noth gemacht hat. Unsre Sprengel liegen so nah beysammen, und da steckten seine Leute meine Leute an, daß die zuletzt haben wollten, ich sollte mehr Menschen verdammen als ich nicht thäte; es wäre keine Freude, meynten sie, ein Christ zu seyn,

wenn nicht alle Heiden ewig gebraten würden. Ich versichre lieber Bruder, ich wurde manchmal ganz muthlos, denn es giebt gewisse Materien, von denen anzufangen ich so entfernt bin, daß ich vielmehr jedesmal am Ende der Woche, meinem Gott von ganzem Herzen danke, wenn mich niemand darum gefragt hat, und wenns geschehen ist, ihn bitte, daß ers inskünftige abwenden möge; und so wirds jedem rechtschaffnen Geistlichen seyn, der gutdenkende Gemüther nicht mit Worten bezahlen will, und doch weiß wie gefährlich es ist, sie halbbefriedigt wegzuschicken, oder sie gar abzuweisen. Ich muß Euch gestehen, daß die Lehre von Verdammung der Heiden eine von denen ist, über die ich wie über glühendes Eisen eile. Ich bin alt geworden, und habe die Wege des Herrn betrachtet, so viel ein Sterblicher in ehrfurchtsvoller Stille darf; wenn Ihr eben so alt seyn werdet als ich, sollt Ihr auch bekennen, daß Gott und Liebe Synonymen sind, wenigstens wünsche ichs Euch. Zwar müßt Ihr nicht denken, daß meine Toleranz mich indifferent gemacht habe. Das ist bey allen Eiferern vor ihre Sekte ein mächtiger Behuf der Redekunst, daß sie mit Worten um sich werfen die sie nicht verstehen. So wenig die ewige einzige Quelle der Wahrheit indifferent seyn kann, so tolerant sie auch ist, so wenig kann ein Herz, das sich seiner Seligkeit versichern will, von der Gleichgültigkeit Profeßion machen. Die Nachfolger des Pyrrho waren Elende. Wer mögte zeitlebens auf dem Meer von Stürmen getrieben werden? Unsere Seele ist einfach und zur Ruhe gebohren; so lang sie zwischen Gegenständen getheilt ist, so fühlt sie was, das jeder am besten weiß wer zweifelt.

Also lieber Bruder danke ich Gott für nichts mehr, als die Gewißheit meines Glaubens; denn darauf sterb ich, daß ich kein Glück besitze, und keine Seligkeit zu hoffen habe, als die mir von der ewigen Liebe Gottes mitgetheilt wird, die sich in das Elend der Welt mischte und auch elend ward, damit das Elend der Welt mit ihr herrlich gemacht werde. Und so lieb ich Jesum Christum, und so glaub ich an ihn, und danke Gott daß ich an ihn glaube, denn wahrhaftig es ist meine Schuld nicht daß ich glaube. Es

war eine Zeit da ich Saulus war, gottlob daß ich Paulus geworden bin; gewiß ich war sehr erwischt, da ich nicht mehr läugnen konnte. Man fühlt Einen Augenblick, und der Augenblick ist entscheidend für das ganze Leben, und der Geist Gottes hat sich vorbehalten ihn zu bestimmen. So wenig bin ich indifferent, darf ich deßwegen nicht tolerant seyn? Um wie viel Millionen Meilen verrechnet sich der Astronom? Wer der Liebe Gottes Gränzen bestimmen wollte, würde sich noch mehr verrechnen. Weiß ich wie mancherley seine Wege sind? so viel weiß ich, daß ich auf meinem Weg gewiß in den Himmel komme, und ich hoffe, daß er andern auch auf dem ihrigen hinein helfen wird. Unsre Kirche behauptet, daß Glauben und nicht Werke selig machen, und Christus und seine Apostel lehren das ohngefähr auch. Das zeigt nun von der großen Liebe Gottes, denn für die Erbsünde können wir nichts, und für die würkliche auch nichts, das ist so natürlich, als daß einer geht der Füße hat; und darum verlangt Gott zur Seligkeit keine Thaten, keine Tugenden, sondern den einfältigsten Glauben, und durch den Glauben allein wird uns das Verdienst Christi mitgetheilt, so daß wir die Herrschaft der Sünde einigermaßen los werden hier im Leben; und nach unserm Tode, Gott weiß wie, auch das eingebohrne Verderben im Grabe bleibt. Wenn nun der Glaube das einzige ist wodurch wir Christi Verdienst uns zueignen, so sagt mir, wie ists denn mit den Kindern? Die sprecht ihr selig? Nicht wahr? Warum denn? Weil sie nicht gesündigt haben! Das ist ein schöner Satz, man wird ja nicht verdammet weil man sündigt. Und das eingebohrne Verderben haben sie ja doch an sich, und werden also nicht aus Verdienst selig; nun so sagt mir die Art, wie die Gerechtigkeit der menschgewordenen Liebe sich den Kindern mittheilt. Seht ich finde in dem Beyspiel einen Beweiß, daß wir nicht wissen was Gott thut, und daß wir nicht Ursache haben an jemands Seligkeit zu verzweifeln. Ihr wißt lieber Herr Amtsbruder, daß viele Leute, die so barmherzig waren wie ich, auf die Wiederbringung gefallen sind, und ich versichre Euch, es ist die Lehre womit ich mich insgeheim tröste; aber das weis ich wohl, es ist keine Sache

davon zu predigen. Uebers Grab geht unser Amt nicht, und wenn ich ja einmal sagen muß, daß es eine Hölle giebt, so red ich davon, wie die Schrift davon redet, und sage immerhin Ewig! Wenn man von Dingen spricht die niemand begreift, so ists einerley was für Worte man braucht. Uebrigens hab ich gefunden, daß ein rechtschaffner Geistlicher in dieser Zeitlichkeit so viel zu thun hat, daß er gern Gott überläßt, was in der Ewigkeit zu thun seyn mögte.

So mein lieber Herr Confrater sind meine Gesinnungen über diesen Punkt: Ich halte den Glauben an die göttliche Liebe, die vor so viel hundert Jahren, unter dem Namen Jesus Christus, auf einem kleinen Stückgen Welt, eine kleine Zeit als Mensch herumzog, für den einzigen Grund meiner Seligkeit, und das sage ich meiner Gemeinde so oft Gelegenheit dazu ist; ich subtilisire die Materie nicht; denn da Gott Mensch geworden ist, damit wir arme sinnliche Creaturen ihn mögten fassen und begreiffen können, so muß man sich vor nichts mehr hüten, als ihn wieder zu Gott zu machen.

Ihr habt in Eurer vorigen Pfarre wie ich höre, viel von denen Leuten um Euch gehabt, die sich Philosophen nennen, und eine sehr lächerliche Person in der Welt spielen. Es ist nichts jämmerlicher, als Leute unaufhörlich von Vernunft reden zu hören, mitlerweile sie allein nach Vorurteilen handeln. Es liegt ihnen nichts so sehr am Herzen als die Toleranz, und ihr Spott über alles was nicht ihre Meynung ist, beweißt wie wenig Friede man von ihnen zu hoffen hat. Ich war recht erfreut lieber Herr Bruder, zu hören, daß Ihr Euch niemals mit ihnen gezankt, noch Euch Mühe gegeben habt sie eines bessern zu überweisen. Man hält einen Aal am Schwanze fester, als einen Lacher mit Gründen. Es geschah dem Portugiesischen Juden recht, der den Spötter von Ferney Vernunft hören machen wollte, seine Gründe mußten einer Sotise weichen, und anstatt seinen Gegner überführt zu sehen, fertigte ihn dieser sehr tolerant ab und sagte: Bleibt denn Jude weil ihr es einmal seyd.

Bleibt denn Philosoph weil ihrs einmal seyd, und Gott habe

Mitleiden mit Euch! So pflege ich zu sagen, wenn ich mit so einem zu thun habe.

Ich weiß nicht, ob man die Göttlichkeit der Bibel einem beweisen kann der sie nicht fühlt, wenigstens halte ich es für unnötig. Denn wenn ihr fertig seyd, und es antwortet euch einer wie der Savoyische Vikar, es ist meine Schuld nicht, daß ich keine Gnade am Herzen fühle, so seyd ihr geschlagen und könnt nichts antworten, wenn ihr euch nicht in Weitläufigkeiten vom freyen Willen, und von der Gnadenwahl einlassen wollt, wovon ihr doch alles zusammen genommen zu wenig wißt, um davon disputiren zu können.

Wer die Süßigkeit des Evangelii schmecken kann, der mag so was herrliches niemanden aufdringen. Und giebt uns unser Herr nicht das exzellenteste Beyspiel selbst? Ging er nicht gleich von Gergesa ohne böse zu werden, so bald man ihn darum bat. Und vielleicht wars ihm selbst um die Leute nicht zu thun, die ihre Schweine nicht drum geben wollten, um den Teufel loß zu werden. Denn man mag ihnen vorsagen was man will, so bleiben sie auf ihrem Kopfe. Was wir thun können, ist die Heilsbegierigen zurecht zu weisen, und den andern läßt man, weil sies nicht besser haben wollen, ihre Teufel und ihre Schweine.

Da habt ihr also die eine Ursache, warum und wie tolerant ich bin, ich überlasse, wie ihr seht, alle Ungläubigen der ewigen wiederbringenden Liebe, und habe das Zutrauen zu ihr, daß sie am besten wissen wird, den unsterblichen und unbefleckten Funken, unsre Seele, aus dem Leibe des Todtes, auszuführen und mit einem neuen und unsterblich reinen Kleide zu umgeben. Und diese Seligkeit meiner friedfertigen Empfindung vertauschte ich nicht mit dem höchsten Ansehn der Infallibilität. Welche Wonne ist es zu denken, daß der Türke der mich für einen Hund, und der Jude der mich für ein Schwein hält, sich einst freuen werden meine Brüder zu seyn.

So weit davon mein lieber Bruder! und gleichsam im Vorbeygehen; denn das Haupt-Elend der Intoleranz offenbart sich doch am meisten in den Uneinigkeiten der Christen selbst, und das ist

was trauriges. Nicht daß ich meyne, man sollte eine Vereinigung suchen, das ist eine Sotise wie die Republick Heinrichs des Vierten. Wir sind alle Christen, und Augsburg und Dortrecht machen so wenig einen wesentlichen Unterschied der Religion, als Frankreich und Deutschland in dem Wesen des Menschen. Ein Franzose ist von Kopf bis auf die Füße eben ein Mensch wie ein Deutscher, das andre sind politische Considerationen, die fürtreflich sind, und die niemand unbestraft einreissen soll.

Wer die Geschichte des Wortes Gottes unter den Menschen mit liebevollem Herzen betrachtet, der wird die Wege der ewigen Weißheit anbeten. Aber wahrhaftig weder Bellarmin noch Seckendorf wird euch eine reine Geschichte erzählen. Warum sollte ich läugnen, daß der Anfang der Reformation eine Mönchszänkerey war, und daß es Luthers Intention im Anfang gar nicht war, das auszurichten was er ausrichtete. Was sollte mich antreiben die Augspurgische Confeßion für was anders als eine Formel auszugeben, die damals nötig war und noch nötig ist etwas fest zu setzen, das mich aber nur äusserlich verbindet, und mir übrigens meine Bibel läßt. Kommt aber ein Glaubensbekänntniß dem Worte Gottes näher als das andre, so sind die Bekenner desto besser dran, aber das bekümmert niemand anders.

Luther arbeitete uns von der geistlichen Knechtschaft zu befreyen, möchten doch alle seine Nachfolger so viel Abscheu vor der Hierarchie behalten haben, als der große Mann empfand.

Er arbeitete sich durch verjährte Vorurteile durch, und schied das göttliche vom menschlichen, so viel ein Mensch scheiden kann, und was noch mehr war, er gab dem Herzen seine Freyheit wieder, und machte es der Liebe fähiger; aber man lasse sich nicht blenden als hätte er das Reich erworben davon er einen andern herunter warf, man bilde sich nicht ein, die alte Kirche sey deswegen ein Gegenstand des Abscheus und der Verachtung; hat sie doch wenige menschliche Satzungen die nicht auf etwas göttlich Wahres gegründet wären; laßt sie, leidet sie, und segnet sie. Warum lästert ihr ihre Messe? Sie thun zuviel das weiß ich, aber laßt sie thun

was sie wollen, verflucht sey der, der einen Dienst Abgötterey nennt, dessen Gegenstand Christus ist. Lieber Bruder, es wird täglich lichter in der römischen Kirche, obs aber Gottes Werk ist, wird die Zeit ausweisen. Vielleicht protestirt sie bald mehr als gut ist. Luther hatte die Schwärmerey zur Empfindung gemacht, Calvin machte die Empfindung zu Verstand. Diese Trennung war unvermeidlich, und daß sie politisch geworden ist, lag in den Umständen. Ich bin so fern eine Vereinigung zu wünschen, daß ich sie vielmehr äusserst gefährlich halte, jeder Theil, der sich ein Haar vergäbe, hätte Unrecht. Doch es ist gut daß politische Betrachtungen der Sache im Wege stehen, sonst würde man vielleicht den Gewissen ihre Freyheit rauben. Beydes lauft auf eins hinaus ob ein Sacrament ein Zeichen, oder mehr ist, und wie könnte ich böse seyn, daß ein andrer nicht empfinden kann, wie ich. Ich kenne die Seligkeit zu gut, es für mehr zu halten, als ein Zeichen, und doch habe ich unter meiner Gemeinde eine große Anzahl Menschen, die die Gnade nicht haben es auch zu fühlen, es sind Leute wo der Kopf das Herz überwiegt, mit diesen leb ich in so zärtlicher Eintracht, und bitte Gott, daß er jedem Freude und Seligkeit gebe nach seinem Maas; denn der Geist Gottes weiß am besten was einer fassen kann. Eben so ists mit der Gnadenwahl, davon verstehen wir ja alle nichts, und so ists mit tausend Dingen. Denn wenn mans beym Lichte besieht, so hat jeder seine eigene Religion, und Gott muß mit unserm armseligen Dienste zufrieden seyn, aus über großer Güte, denn das müßte mir ein rechter Mann seyn, der Gott diente wie sich gehört.

Ach, es ist unwidersprechlich, lieber Bruder, daß keine Lehre uns von Vorurteilen reinigt, als die vorher unsern Stolz zu erniedrigen weiß; und welche Lehre ists die auf Demuth baut, als die aus der Höhe. Wenn wir das immer bedächten, und recht im Herzen fühlten was das sey Religion, und jeden auch fühlen ließen wie er könnte, und dann mit brüderlicher Liebe unter alle Sekten und Parteyen träten, wie würde es uns freuen, den göttlichen Saamen auf so vielerley Weise Frucht bringen zu sehen.

Dann würden wir ausrufen: Gottlob, daß das Reich Gottes auch da zu finden ist wo ichs nicht suchte.

Unser lieber Herr wollte nicht, daß es ein Ohr kosten sollte dieses Reich auszubreiten, er wußte daß es damit nicht ausgerichtet wäre, er wollte anklopfen an der Thüre und sie nicht einschmeissen. Wenn wir das nur recht bedächten und Gott dankten daß wir in diesen schlimmen Zeiten noch ungestört lehren dürfen. Und einmal vor allemal, eine Hierarchie ist ganz und gar wider den Begriff einer ächten Kirche. Denn mein lieber Bruder, betrachtet nur selbst die Zeiten der Apostel gleich nach Christi Tod, und ihr werdet bekennen müssen, es war nie eine sichtbare Kirche auf Erden. Es sind wunderliche Leute die Theologen, da prätendiren sie was nicht möglich ist. Die Christliche Religion in ein Glaubensbekänntniß bringen, o ihr guten Leute! Petrus meynte schon in Bruder Pauli Briefen wäre viel schwer zu verstehen, und Petrus war doch ein andrer Mann als unsre Superintendenten; aber er hatte Recht, Paulus hat Dinge geschrieben die die ganze Christliche Kirche in corpore bis auf den heutigen Tag nicht versteht. Da stehts denn schon gewaltig scheu um unsre Lehre aus, wenn wir alles was in der Bibel steht in Ein System zerren wollen, und mit dem Wandel läßt sich eben so wenig gewisses bestimmen. Peter thate schon Sachen die Paulen nicht gefielen, und ich möchte wissen mit was für Titeln der große Apostel unsre Geistlichen beehren würde, die noch eine weit ungegründetere und verwerflichere Prädilektion für ihre Sekte haben, als Petrus für die Juden.

Daß bey der Einsetzung des Abendmals die Jünger das Brod und Wein genossen wie die reformirte Kirche, ist unläugbar, denn ihr Meister den sie viel kannten, der saß bey ihnen, sie versprachens gleichsam zu seinem Gedächtniß zu wiederholen, weil sie ihn liebten, und mehr prätendirte er auch nicht. Wahrhaftig Johannes, der an seinem Busen lag, brauchte nicht erst das Brod um sich von der Existenz seines Herren lebendig zu überzeugen, genug es mag den Jüngern dabey den Kopf gedreht haben, wie selbigen ganzen Abend, denn sie verstunden nicht eine Sylbe von dem was der Herr sagte.

Kaum war der Herr von der Erde weg, als zärtliche, liebesgesinnte Leute sich nach einer innigen Vereinigung mit ihm sehnten, und weil wir immer nur halb befriedigt sind, wenn unsere Seele genossen hat, so verlangten sie auch was für den Körper, und hatten nicht unrecht, denn der Körper bleibt immer ein merkwürdiger Theil des Menschen, und dazu gaben ihnen die Sakramente die erwünschteste Gelegenheit. Durch die sinnliche Handlung der Taufe, oder des Händeauflegens gerührt, gab vielleicht ihr Körper der Seele eben denjenigen Ton der nötig ist um mit dem Wehen des heiligen Geistes zu sympatisiren, das uns unaufhörlich umgiebt. Ich sage vielleicht, und ich darf gewiß sagen. Eben das fühlten sie beym Abendmal, und glaubten durch die Worte Christi geleitet, es für das halten zu können was sie so sehr wünschten. Besonders da die Unarten ihres Körpers sich durch diese Heiligung am besten heilen liessen, so blieb ihnen kein Zweifel übrig, daß ihr verherrlichter Bruder ihnen von dem Wesen seiner göttlichen Menschheit durch diese sinnliche Zeichen mittheile. Aber das waren unaussprechliche Empfindungen, die sie wohl im Anfang zur gemeinschaftlichen Erbauung einander communicirten, die aber leider nachher zum Gesetz gemacht wurden. Und da konnte es nicht fehlen, daß die, deren Herz keiner solchen Empfindung fähig war, und die mit einer bedächtigen geistlichen Vereinigung sich genügten, daß die sich trennten und sich zu behaupten getrauten, eine Empfindung die nicht allgemein sey, könne kein allgemein verbindendes Gesetz werden.

Ich denke, daß das der ehrlichste Status causae ist, den man erwarten kann, und wenn man wohl thun will, so verfährt man mit seiner Gemeinde so billig von der Seite als möglich. Einem Meynungen aufzwingen, ist schon grausam, aber von einem verlangen, er müsse empfinden was er nicht empfinden kann, das ist tyrannischer Unsinn.

Noch was lieber Bruder, unsre Kirche hat sich nicht allein mit der reformirten gezankt, weil die zu wenig empfindet, sondern auch mit andern ehrlichen Leuten, weil sie zu viel empfanden. Die

Schwärmer und Inspiranten haben sich oft unglücklicher Weise ihrer Erleuchtung überhoben, man hat ihnen ihre eingebildete Offenbarung vorgeworfen; aber weh uns, daß unsre Geistlichen nichts mehr von einer unmittelbaren Eingebung wissen, und wehe dem Christen der aus Commentaren die Schrift verstehen lernen will. Wollt ihr die Würkungen des heiligen Geistes schmälern? bestimmet mir die Zeit, wenn er aufgehöret hat an die Herzen zu predigen, und euern schaalen Diskursen das Amt überlassen hat, von dem Reiche Gottes zu zeugen. Unverständlich nennt ihr unnütz! was sah der Apostel im dritten Himmel? Nicht wahr, unaussprechliche Dinge? Und was waren denn das für Leute die in der Gemeine Sachen redeten, die einer Auslegung bedurften? O meine Herren, eure Dogmatick hat noch viel Lücken. Lieber Bruder, der heilige Geist giebt allen Weißheit die ihn darum bitten, und ich habe Schneider gekannt, die Mosheimen zu rathen aufgegeben hätten.

Genung die Wahrheit sey uns lieb wo wir sie finden. Laßt uns unser Gewissen nicht beflecken, daß wir an jenem Tage rein seyn mögen, wenn an das Licht kommen wird, daß die Lehre von Christo nirgends gedruckter war als in der christlichen Kirche. Und wem darum zu thun ist, die Wahrheit dieses Satzes noch bey seinem Leben zu erfahren, der wage, ein Nachfolger Christi öffentlich zu seyn, der wage sichs merken zu lassen, daß ihm um seine Seeligkeit zu thun ist! Er wird einen Unnamen am Halse haben, eh er sichs versieht, und eine christliche Gemeine macht ein Creuz vor ihm.

Laßt uns also darauf arbeiten, lieber Bruder, nicht daß unsere, sondern daß Christi Lehre lauter gepredigt werde. Laßt uns unbekümmert über andere Reiche seyn, nur laßt uns für unser Reich sorgen, und besonders hütet euch vor den falschen Propheten. Diese nichtswürdige Schmeichler nennen sich Christen, und unter ihrem Schaafspelz sind sie reissende Wölfe, sie predigen eine glänzende Sittenlehre und einen tugendhaften Wandel, und schmälern das Verdienst Christi wo sie können. Wahrhaftig alle Religionsspötter sind wenigstens ehrliche Leute, die über das lachen was sie nicht fühlen, und einen öffentlichen Feind hat man wenig zu fürchten;

aber diese heimlichen sucht eurer Gemeinde zu scheiden, nicht daß ihr sie in eurem Spengel nicht leiden wollt, sondern nur daß ihr sie als ehrliche Leute verlangt, die bekennen was sie sind.

Der liebe Johannes lehrt uns ganz kurz allen Religionsunterschied; das sey der einzige den wir kennen. Ich habe in meinem Amt Jesum so laut geprediget, daß sich die Widerchristen geschieden haben, und weiter brauchts keine Scheidung. Wer Jesum einen Herrn heißt, der sey uns willkommen, können die andre auf ihre eigne Hand leben und sterben, wohl bekomme es ihnen. Wenn der Geistliche ein Mann ist der nicht vom Hauptpunkte abweicht, so wird unter der Gemeine auch kein Zwist entstehen, hier habt ihr mein und meiner ganzen Gemeine Glaubensbekänntniß.

Wir sind elend! Wie wirs sind und warum wirs sind, das kann uns sehr einerley seyn, wie sehnen uns nur nach einem Weg auf dem uns geholfen werden könnte. Wir glauben, daß die ewige Liebe darum Mensch geworden ist, um uns das zu verschaffen wornach wir uns sehnen, und alles was uns dient uns mit ihr näher zu vereinigen, ist uns liebenswürdig, was zu diesem Zwecke nicht zielt, gleichgültig, und was davon entfernt, verhaßt. Ihr könnet Euch denken Herr Confrater in was für einen Credit die Controversen bey uns stehen.

Laßt uns Friede halten lieber Herr Amtsbruder, ich weiß nicht wie ein Pastor sich unterstehen kann, mit Haß im Herzen auf einen Stuhl zu treten, wo nur Liebe erschallen sollte, und um keinem Zwist Gelegenheit zu geben, laßt uns alle Kleinigkeiten fliehen, wo man Grillen für Wahrheit, und Hypothesen für Grundlehren verkauft. Es ist immer lächerlich, wenn ein Pastor seine Gemeine belehrt, daß die Sonne nicht um die Erde geht, und doch kommt so was vor.

Noch eins Herr Bruder, laßt Eure Gemeine ja die Bibel lesen so viel sie wollen, wenn sie sie gleich nicht verstehen, das thut nichts; es kommt doch immer viel guts dabey heraus; und wenn Eure Leute Respeckt für der Bibel haben, so habt ihr viel gewonnen. Doch bitte ich Euch nichts vorzubringen, was ihr nicht jedem an seinem Herzen beweisen könnt, und wenns hundertmal geschrieben

stünde. Ich habe sonst auch gesorgt, die Leute mögten Anstos an Dingen nehmen, die hier und da in der Bibel fürkommen, aber ich habe gefunden, daß der Geist Gottes sie gerade über die Stellen wegführt, die ihnen nichts nützen dürften. Ich weiß zum Exempel kein zärtliches Herz das an Salomons Discursen, die freylich herzlich trocken sind, einigen Geschmack hätte finden können.

Ueberhaupt ist es ein eignes Ding um die Erbauung. Es ist oft nicht die Sache die einen erbaut, sondern die Lage des Herzens worinn sie uns überrascht, ist das was einer Kleinigkeit den Wehrt giebt.

Darum kann ich die Liederverbesserungen nicht leiden, das mögte für Leute seyn die dem Verstand viel und dem Herzen wenig geben; was ist dran gelegen was man singt, wenn sich nur meine Seele hebt, und in den Flug kömmt, in dem der Geist des Dichters war; aber wahrhaftig das wird einem bey denen gedrechselten Liedern sehr einerley bleiben, die mit aller kritisch richtigen Kälte hinter dem Schreibepulte mühsam polirt worden sind.

Adieu, lieber Herr Confrater, Gott gebe Eurem Amte Segen. Prediget Liebe, so werdet ihr Liebe haben. Segnet alles was Christi ist, und seyd übrigens in Gottes Namen indifferent, wenn man Euch so schelten will. So oft ich an Euerm Geläute höre, daß Ihr auf die Canzel geht, so oft will ich für Euch beten. Und wenn Euer allgemeiner Vortrag nach Aller Maas eingerichtet ist, und Ihr die Seelen die sich Euch besonders vertrauen, insbesondere belehret, so daß Ihr sie doch alle auf den großen Mittelpunct unsres Glaubens, die ewige Liebe hinweiset, wenn Ihr dem Starken genug, und dem Schwachen so viel gebet als er braucht, wenn Ihr die Gewissenscrupel vermindert, und allen die Süßigkeit des Friedens wünschenswehrt macht, so werdet Ihr dereinst mit der Ueberzeugung Euer Amt wohl geführt zu haben, vor den Richterstuhl des Herrn treten können, der über Hirten und Schaafe, als Oberhirt allein zu richten das Recht hat. Ich bin mit aller Zärtlichkeit

Euer Bruder

* * *

Pastor zu * * *

Zwo wichtige
bisher unerörterte
Biblische Fragen
zum erstenmal
gründlich beantwortet,
von einem Landgeistlichen in Schwaben.

Lindau am Bodensee
1773.

M. den 6. Febr. 1773.

Es ist betrübt die langen Winterabende so allein zu seyn. Mein Sohn der Magister ist in der Stadt; ich kanns ihm nicht verdenken, er findet bey mir so wenig Unterhaltung für seine Gelehrsamkeit, als ich an ihm Liebeswärme für meine Empfindung; und die Collegen um mich her sind und bleiben meine letzte Gesellschaft. Wer nach einem kurzen Benedicite von Gewissensfragen und andern Pastoralkleinigkeiten sich nicht zur ausgelaßnen Spiel- und Trinkcollation hinsetzen, und das Gratias gegen Mitternacht mit Zoten intoniren mag, der muß wegbleiben, wissen Sie lieber Herr Bruder.

Unsre letzte wichtige Unterredung, als ich das Vergnügen hatte, in so guter Gesellschaft bey Ihnen zu seyn, hat mich auf allerley Gedanken, und endlich gar zu dem Entschlusse gebracht, Ihnen beyliegendes zu senden.

Ich hatte damals noch viel zu sagen, aber das Gespräch wurd auf einmal zu gelehrt, und da ich niemals ein Freund von Büchern, am wenigsten von Exegetischen war, bleib ich meistentheils zurück, wenn meine Gesellen einen Ausritt in das so verwachsene Dickigt wagen.

Was kann einem Geistlichen zwar angelegener seyn als die Auslegung der Sammlung Schriften, woran sein zwiefaches Leben

hängt; mit allem dem hab ich mich nie genug über Männer wundern können, die sich hinsetzen ein ganzes Buch, ja viele Bücher unsrer Bibel, an einem Faden weg zu exegesiren, da ich Gott danke, wenn mir hier und da ein brauchbarer Spruch aufgeht, und das ist wahrhaftig alles was man nöthig hat.

Der Magister mein Sohn, wie er vor anderthalb Jahren von Akademien zurückkam, verstund er gewisse Bücher des alten und neuen Testaments, über die er hatte Collegia lesen hören, aus dem Fundament, und zu den übrigen sagte er, habe er einen Universalschlüssel, daß es ihm bey Gelegenheit meynt er, nicht fehlen könnte.

Meine Wissensbegierde wurde reeg, und ich bat ihn mich in die Schule zu nehmen. Das that er gerne, denn er sticht gewaltig auf einen Professor, consultirte hier und da seine Hefte, und das Dociren stund ihm gar gravitätisch an. Nur merkt ich bald, daß die ganze Kunst auf eine kalte Reduction hinaus lief, das that mir leid, und ich wollt ihn überzeugen: allein im Lebens- und Amtsgange lerne man Kernbücher verstehen; gelehrte Prediger seyen just nicht die besten, weil sie niemals fragen: was brauchen meine Zuhörer? sondern: was könnt ich ihnen aus der Fülle meiner Weisheit, doch ohnbeschadet der geheimen Spaarbüchse (die nun freylich einer wie der andre bey Seite verwahrt) noch alles mittheilen? Ferner sagt ich ihm: die einzige brauchbare Religion muß einfach und warm seyn, von der einzigen Wahren haben wir nicht zu urtheilen, wer will das ächte Verhältniß der Seele gegen Gott bestimmen als Gott selbst.

Darüber wurd er murrisch, und ich merkte ganz deutlich, daß er von meiner Urtheilskraft nicht das Beste dachte. Mag er! bis er selbst gescheuter wird. Die Erkänntniß wächst in jedem Menschen nach Graden, die ein Lehrer weder übertreiben soll noch kann; und den hielt ich für den geschicktesten Gärtner, der für jede Epoche jeder Pflanze die erforderliche Wartung verstünde.

Doch alles das wollt ich nicht sagen. Beykommende Auslegungen fodern einen Vorbericht.

Zur Zeit da ich studirte, erklärte man die Bibel zu universal, die ganze Welt sollte an jedem Spruche Theil haben. Dieser Meynung war ich immer feind, weil sie so viele Inconvenienzien und Anstöse in den Weg legte. Nun, wie mein Magister zurückkam, wunderte ich mich, ihn von denen schweren Vorurtheilen so frey zu sehn, mein Herz ging mir recht auf, wie ich grad mit ihm reden konnte, wie er meine Ahndungen durch gelehrte Beweise bestättigte. Doch die Freude dauerte nicht lang, ich sah ihn mit der entgegen gesetzten Thorheit behaftet, alle dunkle, alle seinem System widrige Stellen zu Lokalkleinigkeiten zu drechseln. Darüber kamen wir abermals auseinander.

Ich glaube die Mittelstraße getroffen zu haben. Hier ist der Deutpfal dahin.

Das jüdische Volk seh ich für einen wilden unfruchtbaren Stamm an, der in einem Krais von wilden unfruchtbaren Bäumen stund, auf den pflanzte der ewige Gärtner das edle Reis Jesum Christum, daß es, darauf bekleibend, des Stammes Natur veredelte, und von dannen Pfropfreiser zur Befruchtung aller übrigen Bäume gehohlt würden.

Die Geschichte und Lehre dieses Volks, von seinem ersten Keime bis zur Pfropfung ist allerdings particular, und das wenige universelle, das etwa in Rücksicht der zukünftigen grosen Handlung mit ihm möchte vorgegangen seyn, ist schwer und vielleicht unnöthig aufzusuchen.

Von der Pfropfung an wendet sich die ganze Sache. Lehre und Geschichte werden universell. Und obgleich jeder von daher veredelte Baum seine Spezialgeschichte, und nach Beschaffenheit der Umstände seine Speziallehre hat, so ist doch meine Meynung: hier sey so wenig particulares als dort universelles zu vermuthen und zu deuten.

Beykommende zwey Erklärungen die mir schon vor langer Zeit vom guten Geiste zugewinkt worden, und die je länger ich sie umschaue, je wahrer ich sie finde, werden Ihnen Tiefen der Erkänntniß und Empfindung eröfnen.

Erste Frage.

Was stund auf den Tafeln des Bunds?

Antwort:

Nicht die zehen Gebote, das erste Stück unsers Katechismus!

Laßt es euch Mosen selbst sagen. Hier liefre ich einen Auszug seines zweyten Buchs.

Die Gesetzgebung beginnt majestätisch fürchterlich, und der Herr spricht von Sinai den Eingang von meist allgemeinen Wahrheiten, die er bey ihnen wie bey andern Völkern gleichsam voraus setzt, (a) das Volk erschrickt und überträgt Mosi den weiteren Willen des Herrn zu vernehmen, dem denn Gott fortfährt (b) seine Gesetze vorzulegen. Moses kehrt zum Volke zurück (c) ohne daß der Tafeln Erwähnung geschehen, schreibt alle die Worte des Herren in ein Buch, das das Buch des Bundes genannt wird, und liest es ihnen vor. Dann erst spricht der Herr zu Mose (d) komm herauf zu mir auf den Berg, daß ich dir gebe steinerne Tafeln und (mit) Gesetz und Gebot die ich geschrieben habe. Er begiebt sich hinauf, und ihm wird die Einrichtung der Stiftshütte vorgelegt; (e) ganz zuletzt (f) aber erst gemeldet: und da der Herr ausgeredt hatte — gab er ihm die Tafeln. Was drauf gestanden, erfährt niemand. Das Unwesen mit dem Kalb entsteht, und Moses zerschlägt sie, ehe wir ihren Inhalt nur muthmasen können. (g)

Nach Reinigung des reuigen Volks, spricht der versöhnte Herr zum Propheten (h): haue dir zwo steinerne Tafeln wie die ersten waren, daß ich die Worte drauf schreibe die in den ersten waren.

Moses gehorchend tritt vor den Herrn, preißt dessen Barmherzigkeit und ruft sie an. Der Herr spricht: (i) Siehe ich will einen Bund machen vor alle deinem Volk.

Halt was ich dir heute gebiete!

(a) 2 B. Mos. 20, 1—17. (b) Vom 22. V. des 20. Cap. bis zu Ende des 23. (c) 24, 3 ꝛc. (d) 24, 12. (e) 25—31. (f) 31, 18. (g) 32, 19. (h) 34, 1. (i) 34, 10 seqq.

1.

Du sollst keinen andern Gott anbeten.

Darum hüte dich, daß du nicht einen Bund mit den Einwohnern des Lands machst; noch deinen Söhnen ihre Töchter zu Weibern nehmest, sie würden dich zu falschen Göttern kehren. Eben so wenig sollst du mit irgend einem Bilde was zu thun haben.

2.

Das Fest der ungesäuerten Brod sollst du halten.

Sieben Tage sollst du ungesäuert Brod essen um die Zeit des Monats Abib, zur Erinnerung, daß ich dich um diese Zeit aus Egypten geführt habe.

3.

Alles was seine Mutter am ersten bricht, ist mein, was männlich seyn wird in deinem Vieh es sey Ochse oder Schaaf.

Aber statt dem Erstling des Esels sollst du ein Schaaf erlegen ꝛc. Die Erstgeburt deiner Söhne sollst du lösen, und daß niemand vor mir leer erscheine.

4.

Sechs Tage sollst du arbeiten, am siebenten Tage sollst du feyern beydes mit Pflügen und Erndten.

5.

Das Fest der Wochen sollst du halten mit den Erstlingen der Waizenerndte, und das Fest der Einsammlung wenn das Jahr um ist.

6.

Dreymal im Jahr sollen alle Mannsnamen erscheinen vor dem Herrn.

Und es soll niemand deines Lands begehren, so lang du diesem Gebote gehorchst.

7.

Du sollst das Blut meines Opfers nicht opfern auf dem gesäuerten Brod.

8.

Das Opfer des Osterfests soll nicht über Nacht bleiben.

9.

Das Erstling der Früchte deines Ackers sollst du in das Haus des Herrn bringen.

10.

Du sollst das Böcklein nicht kochen, wenns noch an seiner Mutter Milch ist.

Und der Herr sprach zu Mose: schreibe diese Worte, denn nach diesen Worten hab ich mit dir und mit Israel einen Bund gemacht. Und er war allda bey dem Herren vierzig Tag und vierzig Nächte und as kein Brod und trank kein Wasser. Und **er schrieb auf die Tafeln solchen Bund, die zehen Worte.**

Mit den deutlichsten Worten steht es hier verzeichnet, und der Menschenverstand freut sich darüber. Die Tafeln waren ein Zeugniß des Bunds mit dem sich Gott ganz besonders Israel verpflichtete. Wie gehörig lesen wir also die Gesetze darauf, die sie von allen Völkern auszeichnen, die Vorschriften wornach sie die Epochen ihrer Geschichte theils feyern, theils die Grundgesetze ihrer Verfassung als heilig ehren sollten. Wie gerne wirft man den beschwerlichen alten Irrthum weg: es habe der partikularste Bund auf Universalverbindlichkeiten (denn das sind doch die meisten der sogenannten zehen Gebote) gegründet werden können.

Kurz! das Proömium der Gesetzgebung enthält, wie ich schon oben, obgleich unbestimmter gesagt, Lehren, die Gott bey seinem Volke als Menschen und als Israeliten voraussetzte. Als Menschen, dahin gehören die allgemeinen moralischen; als Israeliten, die Erkenntniß eines einzigen Gottes, und die Sabbathfeyer.

Wenn es aber so evident ist, warum hat die Kirche so viel Jahrhunderte in der entgegengesetzten Meynung gestanden?

Das wird niemanden wundern wer ihre Geschichte nur einigermaßen kennt.

Der Verfasser des fünften Buchs Mosis verfiel zu erst in den Irrthum. Es ist wahrscheinlich, und ich glaube es irgendwo einmal gelesen zu haben, daß dieses Buch in der Babylonischen Gefangenschaft aus der Tradition zusammengestoppelt worden sey. Die Unordnung desselben macht es fast gewiß. Und unter solchen Umständen ist ein Mißgriff wie gegenwärtiger sehr natürlich. Die Tafeln waren sammt der Lade verlohren, die ächten Abschriften der heiligen Bücher in wenig Händen, die zehen Gesetze schliefen und wurden vergessen, die Lebensregeln hatte jeder im Herzen, wenigstens im Gedächtniß. Und wer weiß, was noch alles zu dieser ungeschickten Combination Gelegenheit gegeben.

Es ließ sich noch viel sagen, das will ich aber Gelehrtern hinterlassen, und nur das anfügen. Nicht weiß ich ob jemand diese Wahrheit vor mir gefunden oder gelehrt; so viel kann ich sagen, daß die Kirche den Irrthum über dieser Stelle heilig bewahrt, und viele fatale Consequenzen draus gezogen hat.

Andere Frage.

Was heißt mit Zungen reden? (k)

Vom Geist erfüllt, in der Sprache des Geists, des Geists Geheimnisse verkündigen.

Το γαρ ενθεαζειν, κατα γλοσσαν υπαρχειν, σιβυλλαινειν.

Diodorus quidam. (l)

Wer Ohren hat zu hören der höre.

Fragt ihr: Wer ist der Geist? So sag ich euch der Wind bläset, du fühlest sein Sausen, aber von wannen er kommt und wohin

---

(k) γλοσσαις λαλειν. (l) Ich weiß nicht wer eigentlich der Diodorus war. Im ersten Theil von Fabricii Bibl. Gr. findet ihr die Stelle mit ein Paar gelehrten schlechten Erklärungen derselben.

er geht, weissest du nicht. Was willst du uns von der Sprache des Geistes sagen, wenn du den Geist nicht kennst, ist dir gegeben worden mit Zungen zu reden? Darauf antwort ich: Ihr habt Mosen und die Propheten! Ich will euch nur hindeuten, wo von dieser Sprache geschrieben steht.

Der verheissene Geist erfüllt die versammelten Jünger mit der Kraft seiner Weisheit. (m) Die göttlichste Empfindung strömt aus der Seel in die Zunge, und flammend verkündigt sie die grosen Thaten Gottes in einer neuen Sprache (n) und das war die Sprache des Geistes. (o)

Das war jene einfache, allgemeine Sprache, die aufzufinden mancher grose Kopf vergebens gerungen. In der Einschränkung unsrer Menschlichkeit ist nicht mehr als eine Ahndung davon zu tappen.

Hier tönt sie in ihrer vollen Herrlichkeit! Parter, Meder und Elamiter entsetzen sich, jeder glaubt seine Sprache zu hören, weil er die Wundermänner versteht, er hört die grosen Thaten Gottes verkündigen, und weiß nicht wie ihm geschieht.

Es waren aber nicht allen die Ohren geöfnet zu hören, nur fühlbare Seelen (p) nahmen an dieser Glückseligkeit theil; schlechte Menschen, kalte Herzen, stunden spottend dabey und sprachen: sie sind voll süsen Weins!

Kam in der Folge der Geist über eine Seele, so war das Aushauchen seiner Fülle, das erste nothwendigste Athmen eines so gewürdigten Herzens (q). Es floß vom Geiste selbst über, der so einfach wie das Licht, auch so allgemein ist, und nur wenn die Wogen verbrauft hatten, floß aus diesem Meere der sanfte Lehrstrom (r) zur Erweckung und Aenderung der Menschen.

Wie aber jede Quelle, wenn sie von ihrem reinen Ursprung weg durch allerley Gänge zieht, und vermischt mit irdischen Theilen zwar ihre selbstständige innerliche Reinigkeit erhält, doch dem Auge

---

(m) A. G. 2, 1. (n) ἑτεραις γλοσσαις. (o) καθως το πνευμα εδιδου αποφθεγγεσθαι. (p) ανδρες ευλαβεις. (q) A. G. 19, 6. (r) Das προφητενειν.

trüber scheint, und sich wohl gar zuletzt in einen Sumpf verliert. So giengs hier auch.

Schon zu Paulus Zeiten ward diese Gabe in der Gemeine gemißbraucht.

Die Fülle der heiligsten tiefsten Empfindung drängte für einen Augenblick den Menschen zum überirdischen Wesen, er redete die Sprache der Geister, und aus den Tiefen der Gottheit flammte seine Zunge Leben und Licht. Auf der Höhe der Empfindung erhält sich kein Sterblicher. Und doch mußte denen Jüngern die Erinnerung jenes Augenblicks Wonne durch ein ganzes Leben nachvibriren. Wer fühlt nicht in seinem Busen, daß er sich unaufhörlich wieder dahin sehnen würde? Auch tahten sie das. Sie verschlossen sie in sich selbst, hemmten den reinen Fluß der Lebenslehre (s) um die Wasser zu ihrer ersten Höhe zu dämmen, brüteten dann mit ihrem eignen Geiste über der Finsterniß und bewegten die Tiefe. Vergebens! Es konnte diese geschraubte Krafft nichts als dunkle Ahndungen hervordrängen, sie lallten sie aus, niemand verstund sie, und so verdarben sie die beste Zeit der Versammlung.

Gegen dieses arbeitet Paulus mit allem Ernst in dem vierzehnten Kapitel der ersten Epistel an die Korinthische Gemeinde.

Abtreten könnt ich nun, jeden sich selbst dieses Kapitel auslegen, jeden empfinden lassen daß es nimmer eine andre Erklärung annimmt. Auch will ich nur einige Blicke hinwerfen.

Mehr als Pantomime doch unartikulirt muß die Sprache gewesen seyn. Paulus setzt die zur Empfindung des Geists bewegte Seele (t) dem ruhigen Sinn (u) entgegen, nebeneinander vielmehr, nacheinander! Wie ihr wollt! Es ist Vater und Sohn, Keim und Pflanze. πνευμα! πνευμα! was wäre νους ohne dich!

Genug! Wie gern, ohne paraphrastische Foltern geben die Sprüche ihren Sinn!

„Der wie ihr mit der Geistssprache redet, redet nicht den

(s) το προφητευειν. (t) πνευμα. (u) νους.

„Menschen, sondern Gott! denn ihn vernimmt niemand; er „redet im Geist Geheimnisse. So ich mit der tiefen Sprache „bete, betet mein Geist, mein Sinn bringt niemanden Frucht. „Dieses Reden ist nur ein auffallendes, Aufmerksamkeit erregendes „Zeichen (w) für Ungläubige, keine Unterweisung für sie, keine „Unterhaltung der Gesellschaft der Gläubigen."

Sucht ihr nach diesem Bache; Ihr werdet ihn nicht finden, er ist in Sümpfe verlaufen, die von allen wohlgekleideten Personen vermieden werden. Hier und da wässert er eine Wiese ins Geheim, dafür danke einer Gott in der Stille. Denn unsre theologische Kameralisten haben das Prinzipium, man müßte dergleichen Flecke all einteichen, Landstraßen durchführen und Spaziergänge darauf anlegen. Mögen sie denn! Ihnen ist Macht gegeben! Für uns Haushalter im Verborgnen bleibt doch der wahre Trost: Dämmt ihr! Drängt ihr! Ihr drängt nur die Krafft des Wassers zusammen, daß es von euch weg auf uns desto lebendiger fliesse.

* * *

Und wir, lieber Herr Bruder, lassen Sie uns in der Fühlbarkeit gegen das schwache Menschengeschlecht, dem einzigen Glück der Erde, und der einzigen wahren Theologie, gelassen fortwandeln, und den Sinn des Apostels fleißig beherzigen: Trachtet ihr, daß ihr Lebenskenntniß erlanget euch und eure Brüder aufzubauen, das ist euer Weinberg, und jeder Abend reicht dem Tage seinen Lohn. Wirft aber der ewige Geist einen Blick seiner Weisheit, einen Funken seiner Liebe einem Erwählten zu, der trete auf, und lalle sein Gefühl.

Er tret auf! und wir wollen ihn ehren! Geseegnet seyst du, woher du auch kommst! Der du die Haiden erleuchtest! Der du die Völker erwärmst!

(w) σημειον.

[Koran-Auszüge.]

Sure II.

106. Gewiss! wer sein Angesicht zu Gott völlig wendet, und dabey Gutes tuht, der wird seinen Lohn haben bey Gott seinem Herren, und über solche wird keine Furcht kommen noch betrübet werden.

109. Gott gehöret der Aufgang und der Niedergang der Sonnen, und wohin ihr euch wendet, ist Gottes Angesicht da.

159. Er hat Zeichen genug davon gegeben, in der Schöpfung der Himmel und der Erden, in der Abwechsl. der Nacht und des Tags pp. in diesem allem sind Zeichen genug seiner Einigkeit und Gütigkeit, vor die Völcker, so sie mit Aufmerckſamkeit betrachten wollen.

166. Es sind die Ungläubige gleich einem Tiehr, dem iemand ruft, das aber nichts höret, als nur von ferne, einen Ruf oder Schall und darüber erschrickt und davon laufft.

172. Darinn besteht eben nicht die Gerechtigkeit, dass ihr eure Angesichter richtet gegen Morgen oder gegen Abend, sondern darinn ist die Gerechtigkeit: wer recht glaubet an Gott, und an den iüngsten Tag, und an die Engel, an die Schrifft, und Propheten: und wer ferner von seinem Vermögen giebt, um der Liebe Gottes Willen, seinen Verwandten, den Waisen, den Armen, den reisenden Pilgrimen, den Bettlern, und den Gefangenen Sklaven zur Erlösung, wer auch das Gebet beständig verrichtet, sein Bündniss hält, wo er Treue versprochen, und der sich gedultig erweisst in Widerwärtigkeiten, und Unglücksfällen, und zur Zeit der kriegrischen Gewaltthätigkeit: solche sind die so wahrhafftig sind und Gott fürchten.

Sura III.

138. So ist auch Mahomed unter euch nichts als ein Gesandter, und sind auch schon viele Gesandte vor ihm gestorben. Wenn er nun auch sterben sollte: wolltet ihr desswegen auf euern Fersen zurücktreten?

174. Gott ist auch nicht geneigt, daß er euch bekannt mache, was ein Geheimniß ist, sondern er erwehlt einige von seinen Gesandten, welche er will: daß sie glauben an Gott und an seinen Gesandten.

Sur. IV.

142. Die Heuchler — sind zweifelhafft zwischen beeden, und hangen weder diesen noch jenen recht an. Für den aber welchen Gott so in der Irre gehn läßt, wirst du gewiß keinen Weeg finden.

V. Sura. Der Tisch.

V. 70. Werden nun auch die Schrifftanhänger glauben, und Gott fürchten, so vergeben wir ihnen gern ihre Sünden, und wollen sie einführen in die lieblichste Gärten: wenn sie nur unter sich bestättigen das Gesetz und Evangelium, und was über sie ist von ihrem Herren herabgeschickt worden; so sollen sie essen das Gute über ihnen und unter ihren Füssen. Etliche unter ihnen sind zwar ein aufrichtiges gerechtes Volck, aber böse ist was viele unter ihnen treiben.

101. O ihr Gläubige, fraget nicht nach Dingen, welche wo sie angezeigt worden, nur Unruhe euch machen würden — Es haben schon auch vor euch Leute darnach geforscht: aber hernach sind sie doch dadurch zu Ungläubigen geworden.

VI. Sura. Das Vieh.

übersetzt aus dem lateinischen des Maraccius.

v. 75. Abraham sprach zu seinem Vater Agar. Ehrst du Götzen für Götter? Wahrhafftig ich erkenne deinen, und deines Volcks Offenbaaren Irrtuhm. Da zeigten wir Abraham des Himmels und der Erde Reich daß er im wahren Glauben bestätiget würde; Und als die Nacht über ihm finster ward, sah er das Gestirn und sprach: Das ist mein Herrscher, da es aber niederging rief er: untergehende lieb ich nicht. Dann sah er den Mond aufgehen, sprach Das ist mein Herrscher! Da er aber

niederging sagt er: Wenn mich mein Herr nicht leitet geh ich in der Irre mit diesem Volck; Wie aber die Sonne heraufkam sprach er: Das ist mein Herrscher. Er ist grösser. Aber da sie auch untergieng, sprach er: O mein Volck nun binn ich frey von deinen Irrthümern! Ich habe mein Angesicht gewendet zu dem der Himmel und Erde erschaffen hat.

v. 73. versprochen — gute Wohnungen in den Lustgärten Edens. Und wird das Wohlgefallen Gottes an ihnen ihre fürtrefflichste Belohnung seyn.

X Sura. Jonas.

v. 10. Ihr Gebet wird seyn: Ehre sey Gott! Und ihr Gruss gegen einander: Friede. Ihr Gebet wird endigen: Ehre sey Gott, dem Herrn der Ewigkeiten.

XIII. Sura. Der Donner.

8. Weiter sagen einige Ungläubige von dir: Ist dann nicht ein Wunderzeichen von seinem Herrn über ihn herabgeschickt worden? Doch du bist nur ein Prediger und ist einem ieden Volck sein Lehrer zur Unterweisung gegeben worden.

XVII. Sura. Die Nachtreise.

80. Verrichte dein Gebet bey dem Niedergang der Sonne, und bey der ersten Finsterniss der Nacht, und bey der Anbrechung des Tags zu Lesung des Korans — Auch in der Nacht beym Aufwachen bringe einen Teil davon zu mit beten. — So sage denn betend! O mein Herr, lass meinen Eingang seyn in der Wahrheit, und lass auch meinen Ausgang seyn einen Ausgang der Wahrheit, und lege mir von deinem Angesichte eine helfende Krafft zu.

XX. Sura. Tah.

26. Er sprach (Moses) o mein Herr mache mir Raum in meiner engen Brust. Mache mir auch mein Geschäfft leicht. Löse auch auf das Band von meiner Zunge.

Vid. v. 43 sqq. Fürtrefflichkeit.

47. Du laseſt vorher keine Bücher und ſchriebſt ſie auch nicht mit deiner rechten Hand.

49. Zeichen ſtehen bey Gott, ich binn nur ein offenbaarer Prediger.

Bei einem Teile der Exemplare des erſten Bandes haben die Tafeln 7 und 8 mit ihrem innern Rande auf der gegenüberſtehenden Textſeite ſchwach abgedruckt. Der Verlag macht die Beziehen des Werkes darauf aufmerkſam, daß dies mit einem weichen Radiergummi leicht zu beſeitigen iſt.

Mahomet.

Feld. Gestirnter Himmel.

Mahomet allein.

Teilen kann ich euch nicht dieser Seele Gefühl. Fühlen kann ich euch nicht allen gantzes Gefühl. Wer, wer wendet dem Flehen sein Ohr? Dem bittenden Auge den Blick?

Sieh, er blincket herauf Gad der freundliche Stern. Sey mein Herr du! Mein Gott. Gnädig winckt er mir zu! Bleib! Bleib! Wendst du dein Auge weg. Wie? Liebt ich ihn, der sich verbirgt?

Sey geseegnet o Mond! Führer du des Gestirns, Sey mein Herr du mein Gott! Du beleuchtest den Weeg. Lass! Lass! Nicht in der Finsterniss Mich! Irren mit irrendem Volck.

Sonn, dir glühenden weiht sich das glühende Herz. Sey mein Herr du mein Gott! Leit allsehende mich. Steigst auch du hinab herrliche! Tief hüllet mich Finsterniss ein.

Hebe liebendes Herz dem Erschaffenden dich! Sey mein Herr du! mein Gott! Du alliebender du! Der die Sonne den Mond und die Stern Schuff Erde und Himmel und mich!

Halima seine Pflege Mutter zu ihm. Mahomet.

Mahomet. Halima! O dass sie mich in diesen glückseeligen Empfindungen stören muss. Was willst du mit mir Halima.

Halima. Ängstige mich nicht lieber Sohn, ich suche dich von Sonnen Untergang. Setze deine zarte Jugend nicht den Gefahren der Nacht aus.

Mahomet. Der Tag ist über dem Gottlosen verflucht wie die Nacht. Das Laster zieht das Unglück an sich, wie die Kröte den Gifft, wenn Tugend unter eben dem Himmel gleich einem heilsamen Amulet die gesundeste Atmosphäre um uns erhält.

Halima. So allein auf dem Felde, das keine Nacht für Räubern sicher ist.

Mahomet. Ich war nicht allein. Der Herr, mein Gott hat sich freundlichst zu mir genaht.

Halima. Sahst du ihn?

Mahomet. Siehst du ihn nicht? An ieder stillen Quelle, unter iedem blühenden Baum begegnet er mir in der Wärme seiner Liebe. Wie danck ich ihm, er hat meine Brust geöffnet, die harte Hülle meines Herzens weggenommen, dass ich sein Nahen empfinden kann.

Halima. Du träumst! Könnte deine Brust eröffnet worden seyn, und du leben.

Mahomet. Ich will für dich zu meinem Herren flehen dass du mich verstehen lernst.

Halima. Wer ist dein Gott, Hobal oder Al Fatas?

Mahomet. Armes unglückliches Volck das zum Steine ruft, ich liebe dich, und zum Tohn, sey du mein Beschützer. Haben sie ein Ohr fürs Gebet, haben sie einen Arm zur Hülfe.

Halima. Der in dem Stein wohnt, der um den Tohn schwebt vernimmt mich, seine Macht ist gros.

Mahomet. Wie gros kann sie seyn? es stehn dreyhundert neben ihm, iedem raucht ein flehender Altar. Wenn ihr wider eure Nachbaarn betet, und eure Nachbaarn wider euch, müssen nicht eure Götter wie kleine Fürsten deren Gränzen verwirrt sind, mit unauflöslicher Zwietracht sich wechselsweise die Wege versperren?

Halima. Hat dein Gott denn keine Gesellen.

Mahomet. Wenn er sie hätte könnt er Gott seyn?

Halima. Wo ist seine Wohnung?

Mahomet. Überall.

Halima. Das ist nirgends. Hast du Arme, den ausgebreiteten zu fassen.

Mahomet. Stärckere, brennendere als diese, die für deine Liebe dir dancken. Noch nicht lange dass mir ihr Gebrauch verstattet ist. Halima, mir war's wie dem Kinde das ihr in Enge Windlen schränckt, ich fühlte in dunckler Einwickelung Arme und Füsse, doch es lag nicht an mir mich zu befreyen. Erlöse du mein Herr, das Menschengeschl. von seinen Banden ihre innerste Empfindung sehnt sich nach dir.

Halima vor sich.

Er ist verändert. Seine Natur ist umgekehrt, sein Verstand hat gelitten. Es ist besser, ich bring ihn seinen Verwandten ietzo zurück, als daß ich die Verantwortung schlimmer Folgen auf mich lade.

Ali.

Seht den Felsenquell
Freudehell,
Wie ein Sternenblick!

Fatema.

Ueber Wolken
Nährten seine Jugend
Gute Geister,
Zwischen Klippen
Im Gebüsch.

Ali.

Jünglingfrisch
Tanzt er aus der Wolke
Auf die Marmorfelsen nieder,
Jauchzet wieder
Nach dem Himmel.

Fatema.

Durch die Gipfelgänge
Jagt er bunten Kieseln nach.

Ali.

Und mit festem Führertritt
Reißt er seine Brüderquellen
Mit sich fort.

Fatema.

Drunten werden in dem Thal
Unter seinem Fußtritt Blumen,
Und die Wiese lebt von
Seinem Hauch.

Ali.

Doch ihn hält kein Schattenthal,
Keine Blumen,
Die ihm seine Knie' umschlingen,
Ihm mit Liebesaugen schmeicheln;
Nach der Ebne dringt sein Lauf
Schlangewandelnd.

Fatema.

Bäche schmiegen
Sich gesellschaftlich an ihn;
Und nun tritt er in die Ebne
Silberprangend.

Ali.

Und die Ebne prangt mit ihm!
Und die Flüße von der Ebne,

Fatema.

Und die Bächlein von Gebirgen
Jauchzen ihm, und rufen:

Beyde.

Bruder!
Bruder, nimm die Brüder mit!

Fatema.

Mit zu deinem alten Vater,
Zu dem ewgen Ocean,

Der, mit weitverbreit'ten Armen
Unſrer wartet,
Die ſich, ach! vergebens öffnen,
Seine ſehnenden zu faſſen.

Ali.

Denn uns frißt, in öder Wüſte,
Gierger Sand; die Sonne droben
Saugt an unſerm Blut;
Ein Hügel
Hemmet uns zum Teiche.
Bruder!
Nimm die Brüder von der Ebne!

Fatema.

Nimm die Brüder von Gebirgen!

Beyde.

Mit zu deinem Vater! mit!

Ali.

Kommt ihr alle!
Und nun ſchwillt er herrlicher;
(Ein ganz Geſchlechte
Trägt den Fürſten hoch empor;)
Triumphirt durch Königreiche;
Giebt Provinzen ſeinen Namen;
Städte werden unter ſeinem Fuß!

Fatema.

Doch ihn halten keine Städte,
Nicht der Thürme Flammengipfel,
Marmorhäuſer, Monumente
Seiner Güte, ſeiner Macht.

Ali.

Zedernhäuser trägt der Atlas
Auf den Riesenschultern; sausend
Wehen, über seinem Haupte,
Tausend Segel auf zum Himmel
Seine Macht und Herrlichkeit.
Und so trägt er seine Brüder,

Fatema.

Seine Schätze, seine Kinder,

Beyde.

Dem erwartenden Erzeuger
Freudebrausend an das Herz!

Jahrmarktsfest
zu Plundersweilern.

Ein Schönbartsspiel.

Docktor Medikus. Marktschreyer.

Marktschreyer

Werd's rühmen und preisen weit und breit
Daß Plundersweilern dieser Zeit
Ein so hochgelahrter Docktor ziert
Der seine Collegen nicht cujonirt.
Habt Dank für den Erlaubnißschein,
Hoffe, ihr werdet zugegen seyn
Wenn wir heut Abend auf allen Vieren
Das liebe Publikum amüsiren.
Ich hoff' es soll euch wohl behagen
Gehts nicht von Herzen, so gehts vom Magen.

Docktor

Herr Bruder, Gott geb euch seinen Seegen
Unzählbar, in Schnupftuchs Hagelregen.
Den Profit kann ich euch wohl gönnen,
Weiß was im Grund wir alle können.
Läßt sich die Krankheit nicht curiren
Muß man sie eben mit Hofnung schmieren
Die Kranken sind wie Schwamm und Zunder
Ein neuer Arzt thut immer Wunder.
Was gebt ihr für eine Comödia?

Marktschreyer

Herr es ist eine Tragödia
Voll süsser Worten und Sittensprüchen
Hüten uns auch für Zoten und Flüchen

Seitdem die Gegend in einer Nacht
Der Landcatechismus sittlich gemacht.

Docktor

Da wird man sich wohl ennuyiren

Marktschreyer

Könnt ich nur meinen Hannswurst curiren!
Der sonst im Intermezzo brav
Die Leute weckt aus 'm Sittenschlaf.

Bedienter

Viel Empfehl vom gnädgen Fräulein
Sie hofft, Sie werden so gütig seyn
Und mit zu der Frau Amtmann gehen
Um all das Gaukelspiel zu sehen.

Tyroler

Kauft allerhand kauft allerhand
Kauft lang und kurze Waar.
Sechs Kreutzer 's Stück, ist gar kein Geld
Wies einem in die Hände fällt
Kauft allerhand :,:
Kauft lang und kurze Waar.

Bauer

Besem kauft, Besem kauft
Groß und klein
Schroff und rein
Braun und weiß
All aus frischem Birkenreiß
Kehrt die Gasse Stub' und Steiß
Besemreiß Besemreiß.

Nürnberger

Liebe Kindlein
Kauft ein

Hier ein Hündlein
Hier ein Schwein
Trummel und Schlägel
Ein Reitpferd ein Wägel
Kugeln und Kegel
Kistgen und Pfeiffer
Kutschen und Läuffer
Husar und Schweitzer
Nur ein Paar Kreutzer
Ist alles dein
Kindlein kauft ein.

Fräulein

Die Leute schreyen wie besessen

Docktor

Es gilt ums Abendessen.

Tyrolerin

Kann ich mit meiner Waare dienen

Fräulein

Was führt sie denn?

Tyrolerin

Gemahlt neumodisch Band
Die leichtsten Palatinen
Sind bey der Hand.
Sehn Sie die allerliebsten Häubchen an
Die Fächer! was man sehen kann!
Niedlich scharmant.

Wagenschmeermann

Her! her!
Butterweiche Wagenschmeer!

Daß die Achsen nicht knirren
Daß die Räder nicht girren
Ya! ya!
Ich und mein Esel sind auch da.

Gouvernante

Dort steht der Doctor und mein Fräulen
Herr Pfarrer lassen Sie uns eilen.

Pfefferkuchenmädchen

Ha ha ha
Nehmt von den Pfefferkuchen da
Sind gewürzt süß und gut
Frisches Blut
Guten Muth
Pfeffernüß ha ha ha.

Gouvernante

Geschwind Herr Pfarrer dann —
Sticht Sie das Mädchen an?

Pfarrer

Wie Sie befehlen

Zigeunerhauptmann

Lumpen und Quark
Der ganze Mark

Zigeunerbursch

Die Pistolen
Möcht ich mir holen.

Zigeunerhauptmann

Sind nicht den Teufel werth.
Weitmäuligte Laffen
Feilschen und gaffen
Gaffen und kauffen.

Bestienhauffen
Kinder und Fratzen
Affen und Katzen
Mögt all das Zeug nicht
Wenn ichs geschenkt kriegt.
Dürft ich nur über sie

Zigeunerbursch

Wetter! wir wollten sie

Zigeunerhauptmann

Wollten sie zausen

Zigeunerbursch

Wollten sie lausen

Zigeunerhauptmann

Mit zwanzig Mann
Mein wär der Kram.

Zigeunerbursch

Wär wohl der Müh werth.

Fräulein

Frau Amtmann Sie werden verzeyhen

Amtmannin

Wir freuen
Uns von Herzen. Willkommner Besuch!

Docktor

Ist heut doch des Lärmens genug

Bänkelsänger

Ihr lieben Christen allgemein
Wenn wollt ihr euch verbessern?

Ihr könnt nicht anders ruhig seyn
Und euer Glück vergrössern
Das Laster weh dem Menschen thut
Die Tugend ist das höchste Gut
Und liegt euch vor den Füssen.

Amtmann

Der Mensch meynt's doch gut

Zitterspielbub

Ai! Ai! meinen Kreutzer
Er hat mir mein Kreutzer genommen

Marmotte

Ist nicht wahr, ist mein.
(balgen sich. Marmotte siegt. Zitter weint.)

Lichtputzer in Hannswurstracht auf dem Theater.

Wollens gnädigst erlauben
Daß wir — nicht anfangen

Zigeunerhauptmann

Wie die Schöpse laufen
Vom Narren Gift zu kaufen

Schweinmetzger

Führt mir die Schwein' nach Haus

Ochsenhändler

Die Ochsen langsam zum Ort hinaus
Wir kommen nach.
Herr Bruder der Wirth uns borgt
Wir trinken eins. Die Heerde ist versorgt.

Hannswurst

Ihr mehnt i bin Hannswurst nit wahr
Hab sein Krage, sei Hose, sei Knopf

Hett i au sei Kopf
Wär i Hannswurst gans und gar
Is doch in der Art
Seht nur de Bart
Allons wer kauff mir
Pflaster, Laxier.
Hab soviel Durst
Als wie Hannswurst.
Schnupftuch rauf!

Marktschreyer

Wirst nit viel angeln, ist noch zu früh
Meine Damen und Herrn
Sähen wohl gern
's trefliche Trauerstück
Und diesen Augenblick
Wird sich der Vorhang heben
Belieben nur Acht zu geben
Ist die Historia
Von Esther in Drama
Ist nach der neusten Art
Zähnklapp und Grausen gepaart
Daß nur sehr Schad ist
Daß heller Tag ist
Sollte stich dunkel seyn
Denn sind viel Lichter drein.

(Der Vorhang hebt sich. Man sieht den Galgen in der Ferne.)

Kaiser Ahasverus. Haman.

Haman

Gnädger König Herr und Fürst
Du mir es nicht verargen wirst
Wenn ich an deinem Geburtstag
Dir beschwerlich bin mit Verdruß und Klag.

Es will mir aber das Herz abfressen
Kann weder schlafen noch trinken noch essen.
Du weißt wieviel es uns Mühe gemacht
Bis wir es haben so weit gebracht
An Herrn Kristum nicht zu glauben mehr
Wie's thut das grose Pöbels Heer.
Wir haben endlich erfunden klug
Die Bibel sey ein schlechtes Buch
Und sey im Grund nicht mehr daran
Als an den Kindern Heyemann.
Drob wir denn nun jubiliren
Und herzliches Mitleiden spüren
Mit dem armen Schöpsenhaufen
Die noch zu unserm Herrn Gott laufen.
Aber wir wollen sie bald belehren
Und zum Unglauben sie bekehren
Und lassen sie sich wa nicht weisen
So sollen sie alle Teufel zerreissen.

Ahasverus.

In so fern ist mirs einerley
Doch brauchts all, dünkt mich, nicht 'sGeschrey.
Laßt sie am Sonnenlicht sich vergnügen
Fleißig bey ihren Weibern liegen
Damit wir tapfer Kinder kriegen.

Haman

Behüte Gott, Ihre Majestät.
Das leidt sein Lebtag kein Prophet.
Doch wären die noch zu bekehren
Aber die leidigen Irrlehren
Der Empfindsamen aus Judäa
Sind mir zum theuren Ärger da.
Was hilfts daß wir Religion
Gestoßen vom Tyrannenthron

Wenn die Kerls ihren neuen Götzen
Oben auf die Trümmer setzen.
Religion, Empfindsamkeit
Ist ein Dreck, ist lang wie breit.
Müssen das all exterminiren
Nur die Vernunft, die soll uns führen.
Ihr himlisch klares Angesicht

Ahasverus

Hat auch dafür keine Waden nicht.
Wollen's ein andermal besehen.
Beliebt mir jetzt zu Bett zu gehen

Haman

Wünsch Euro Majestät geruhige Nacht

Hannswurst

Der erste Aktus ist nun vollbracht
Und der nun folgt — das ist der zweyte.

Marktschreyer

Lieben Freunde! gute Leute!
Daß Menschenlieb und Freundlichkeit
Sorge für eure Gesundheit
Und Leibeswohl zu dieser Zeit
Mich diesen weiten Weg geführt
Das seyd ihr alle perschwadirt.
Und von meiner Wissenschaft und Kunst
Werdet ihr liebe Freund mit Gunst
Euch selbst am besten überführen
Und ist so wenig zu verlieren.
Zwar könnt ich euch Brief und Siegel weisen
Von der Kayserin aller Reussen
Und von Friedrich dem König von Preussen
Und allen Europens Potentaten

Doch wer spricht gern von seinen Thaten?
Sind auch viel meiner Vorfahren
Die leider nichts als Prahler waren
Ihr könntet's denken auch von mir
Drum rühm ich nichts und zeig' euch hier
Ein Päckel Arzeney, köstlich und gut.
Die Waar' sich selber loben thut.
Wozu 's alles schon gut gewesen
Ist auf'm gedruckten Zeddel zu lesen.
Und enthält das Päckel ganz
Ein Magenpulver und Purganz
Ein Zahnpülverlein honigsüsse
Und einen Ring gegen alle Flüsse.
Wird nur dafür ein Batzen begehrt
Ist in der Noth wohl hundert werth.

Hannswurst

Schnupftuch rauf :,:

Zigeunerhauptmann

Das Milchmädchen da ist ein hübsches Ding
Ich kaufft' ihr wol so ein zinnernen Ring
Gefällt ihr das mein liebes Kind?

Milchmädchen

Man sieht sich an den sieben Sachen blind.

Docktor

Wie gefällt Ihnen das Drama?

Amtmann

Nicht. Sind doch immer Scandala
Hab auch gleich ihnen sagen lassen
Sie sollen das Ding geziemlicher fassen.

Wenn die Kerls ihren neuen Götzen
Oben auf die Trümmer setzen.
Religion, Empfindsamkeit
Ist ein Dreck, ist lang wie breit.
Müssen das all exterminiren
Nur die Vernunft, die soll uns führen.
Ihr himlisch klares Angesicht

Ahasverus

Hat auch dafür keine Waden nicht.
Wollen's ein andermal besehen.
Beliebt mir jetzt zu Bett zu gehen

Haman

Wünsch Euro Majestät geruhige Nacht

Hannswurst

Der erste Aktus ist nun vollbracht
Und der nun folgt — das ist der zweyte.

Marktschreyer

Lieben Freunde! gute Leute!
Daß Menschenlieb und Freundlichkeit
Sorge für eure Gesundheit
Und Leibeswohl zu dieser Zeit
Mich diesen weiten Weg geführt
Das seyd ihr alle perschwadirt.
Und von meiner Wissenschaft und Kunst
Werdet ihr liebe Freund mit Gunst
Euch selbst am besten überführen
Und ist so wenig zu verlieren.
Zwar könnt ich euch Brief und Siegel weisen
Von der Kayserin aller Reussen
Und von Friedrich dem König von Preussen
Und allen Europens Potentaten

Möcht' all sie gern modifiziren
Die Schwein zu Lämmern rectifiziren
Und ein ganzes draus combiniren.
Daß die Gemeine zu Corinthus
Und Rom, Coloß und Ephesus
Und Herrenhut und Herrenhag
Davor bestünde mit Schand und Schmach
Da ist es nun an dir o Frau!
Dich zu machen an die Königssau
Und seiner Borsten harten Straus
Zu kehren in Lämmleins Wolle kraus.
Ich geh aber im Land auf und nieder
Caper immer neue Schwestern und Brüder
Und gläubige sie alle zusammen
Mit Hämmleins Lämmleins Liebesflammen.
Geh dann davon in stiller Nacht
Als hätt ich in das Bett gemacht
Die Mägdlein haben mir immer Dank
Ists nicht Geruch, so ists Gestank.

Esther

Mein Gemahl ist wohl schon eingeschlaffen
Läg lieber mit einem von euren Schaaffen
Indessen, kann's nicht anders seyn
Ists nicht ein Schaaf, so ists ein Schwein. (ab)

Marktschreyer

Seiltänzer wird sich sehen lassen.

Schattenspielmann

Orgelum, orgeley.
Dudeldumdey.

Doctor

Laßt ihn rein kommen
Thut die Lichter aus

Sind ja in einem honetten Haus
Nicht wahr Herr Amtmann! man ist was man bleibt?

Amtmann

Man ist, wie man's treibt.

Schattenspielmann

Orgelum, orgeley
Dudeldumdey!
Lichter weg! mein Lämpgen nur!
Nimmt sich sonst nicht aus.
Ins dunkle da, Mesdames!

Doctor

Von Herzen gern.

Schattenspielmann

Orgelum, orgeley :,:
Ach wie sie is alles dunkel
Finsternis is
War sie all wüst und leer
Hab sie all nicks auf die Erd gesehn
Orgelum :,:
Sprach sie Gott 's werd Licht
Wie's hell da 'rein bricht
Wie sie all durkeinander gehn
Die Element alle vier
In sechs Tag alles gemacht is
Sonn Mond Stern Baum und Thier
Orgelum orgeley
Dudeldumdey
Seh sie Adam in die Paradies
Seh sie Eva hat sie die Schlang verführt
Nausgejagt
Mit Dorn Disteln

Geburtsschmerzen geplagt
O weh!
Orgelum :,:
Hat sie die Welt vermehrt
Mit viel gottlose Leut
Waren so fromm vorher
Habe gesunge gebet
Glaube mehr an keine Gott
Ist es ein Schand und Spott.
Seh sie die Ritter und Damen
Wie sie zusammen kamen
Sich begehn, sich begatten
In alle grüne Schatten
Uf alle grüne Häide
Kann das unser Herr Gott leide?
Orgelum, orgeley
Dudeldumdey.
Fährt da die Sündfluth rein
Wie sie Gotts erbärmlick schreyn
All all ersauffen schwer
Is gar kein Rettung mehr
Orgelum :,:
Guck sie! in vollem Schuß
Fliegt daher Mercurius
Macht ein End all dieser Noth
Dank sey dir lieber Herre Gott
Orgelum, orgeley
Dudeldumdey

Docktor

Ja da wären wir geborgen.

Fräulein

Empfehlen uns

Amtmann

Sie kommen doch wieder morgen?

Gouvernante

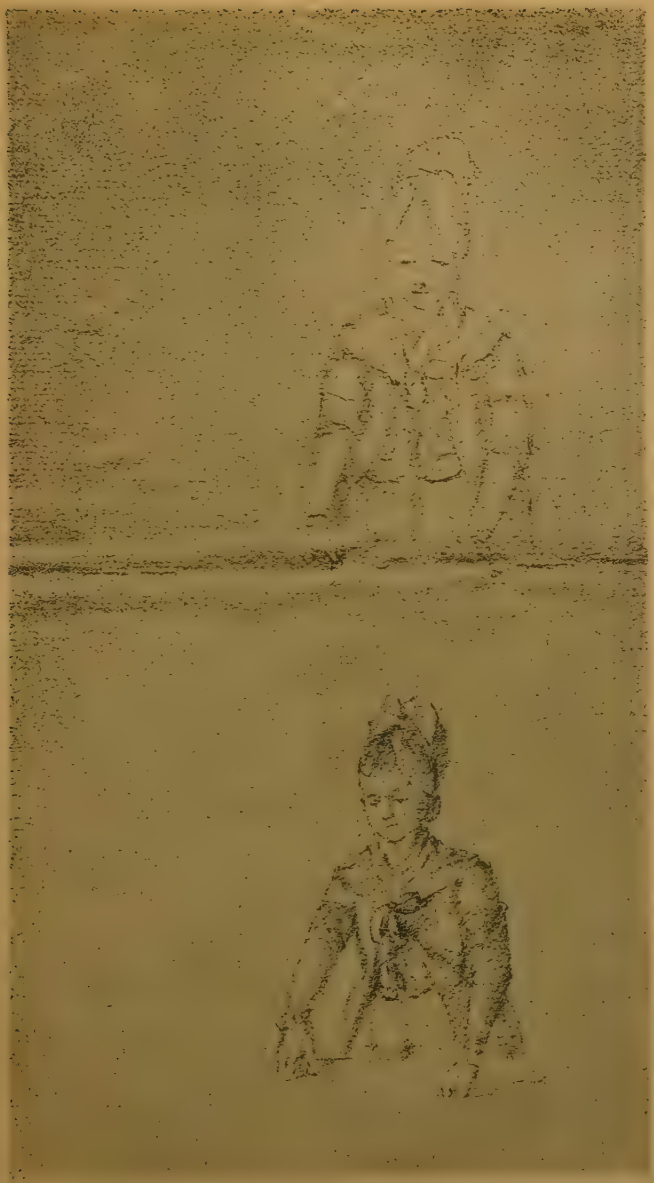
Man hat an einmal satt

Docktor

Jeder Tag seine eigne Plage hat.

Schattenspielmann

Orgelum, orgeley
Dudeldumdey.



Ein

Fastnachtsspiel,

auch wohl zu tragieren

nach Ostern,

vom

Pater Brey

dem falschen Propheten.

Zu Lehr Nutz und Kurzweil gemeiner Cristenheit insonders Frauen und Jungfrauen zum goldnen Spiegel.

Würzkrämer in seinem Laden

Junge! hol mir die Schachtel dort droben
Der Teuffels Pfaff hat mir alles verschoben.
Mir war mein Laden wohl eingericht
Fehlt auch darinn an Ordnung nicht
Mir war eines jeden Platz bekannt
Die nöthigst Waar stund bey der Hand
Toback und Caffee, ohn' den der Tag
Kein Höckerweib mehr leben mag
Da kam ein Teuffels Pfäfflein ins Land
Der hat uns Kopf und Sinn verwandt
Sagt wir wären unordentleich
An Sinn und Rumor den Studenten gleich
Könnt unsre Haushaltung nicht bestehen
Müßten alle ärschlings zum Teuffel gehen
Wenn wir nicht thäten seiner Führung
Uns übergeben und geistlicher Regierung.
Wir waren Burgersleut guter Art
Glaubten dem Kerl auf seinen Bart
Darinn er freilich hat nicht viel Haar

Wir waren bethört eben ganz und gar
Da kam er denn in den Laden herein,
Sagt: verflucht! das sind mir Schwein
Wie alles durcheinander steht?
Müst's einrichten nach dem Alphabet.
Da kriegt er mir meinen Kasten Caffee
Und setzt mir ihn oben auf ins C
Und stellt mir die Tobacksbüchsen weg
Dort hinten ins T. zum Teuffelsdreck
Kehrt eben alles drüber und drunter
Gieng weg und sprach: so besteh's jetzunder.
Da macht' er sich an meine Frauen
Die auch ein bischen umzuschauen
Ich bat mir aber die Ehr auf einandermal aus
Und so schafft' ich mir'n aus dem Haus.
Er hat mir's aber auch gedacht
Und mir einen verfluchten Streich gemacht
Sonst hielten wir's mit der Nachbarinn
Ein altes Weib von treuem Sinn
Mit der hat er uns auch entzweyt
Man sieht sie fast nicht die ganze Zeit
Doch da kommt sie so eben her

Nachbarinn kommt

Würzkrämer

Frau Nachbarinn, was ist ihr Begehr?

Sibilla die Nachbarinn

Hätte gern für zwey Pfenning Schwefel und Zunder

Würzkrämer

Ey sieh, 's is ja ein grosses Wunder
Daß man nur einmal hat die Ehr

Sibilla

Ey der Herr Nachbar braucht einen nicht sehr

Würzkrämer

Red sie das nicht. Es war ein Zeit
Da wir waren gute Nachbarsleut
Und borgten einander Schüsseln und Besen
Wär' auch alles gut gewesen
Aber vom Pfaffen kommt der Neid
Mistraun, Verdruß und Zwistigkeit

Sibilla

Redt er mir nichts übern Herrn Pater
Er ist im Hauf' als wie der Vater
Hat über meine Tochter viel Gewalt
Zeigt ihr wie sie soll werden klug und alt
Und ist ein Mensch von viel Verstand
Hat auch gesehn schon manches Land

Würzkrämer

Aber bedenkt sie nicht dabey
Wie sehr gefährlich der Pfaff ihr sey?
Was thut er an ihrer Tochter lecken
An fremden verbot'nen Speisen schlecken?
Was würd' Herr Balandrino sagen
Wenn er zurückkäm' in diesen Tagen
Der in Italia zu dieser Frist
Unter'n Dragonern Hauptmann ist
Und ist ihrer Tochter Bräutigam
Nicht blöckt und trottelt wie ein Lamm?

Sibilla

Herr Nachbar er hat ein böses Maul
Er gönnt dem Herrn Pater keinen blinden Gaul.
Mein Tochter, die ist in Büchern belesen
Das ist dem Herrn Pater just sein Wesen
Auch redt sie verständig allermeist
Von ihrem Herzen wie sies heißt

Würzkrämer

Frau Nachbarin, das ist alles gut
Eure Tochter ist ein junges Blut
Und kennt den Teuffel der Männer Ränken
Warum sie sich an die Maidels henken
Die ganze Stadt is voll davon.

Sibilla

Lieber Herr Nachbar, weiß alles schon
Meynt er denn aber Herr, beym Blut,
Daß mein Maidel was böses thut?

Würzkrämer

Was böses? davon ist nicht die Red
Es ist nur aber die Frag, wies steht.
Sieht sie, ich muß ihr deutlich sagen
Ich stund ungefähr dieser Tagen
Hinten am Hollunderzaun
Da kam mein Pfäfflein und Maidelein traun
Giengen auf und ab spazieren
Thäten einander umschlungen führen
Thäten mit Äugleins sich begäffeln
Einander in die Ohren räffeln
Als wollten sie eben allsogleich
Miteinander ins Bett oder ins Himmelreich.

Sibilla

Davor habt ihr eben keine Sinnen
Ganz geistlich ist sein Beginnen
Er ist von Fleischbegierden rein
Wie die lieben Herzengelein.
Ich wollt, ihr thätet ihn nur recht kennen
Würdet ihn gern einen Heiligen nennen.

(Frau Sibilla die Nachbarinn ab)

Balandrino, der Dragoner-Hauptmann tritt auf und spricht

Da bin ich nun durch viele Gefahr
Zurückgekehrt im dritten Jahr
Hab in Italia die Pfaffen gelauft
Und manche Republik gezauft.
Bin nur jetzt von Sorgen getrieben
Wie es drinne steht mit meiner Lieben.
Und ob wie in der Stadt man sagt
Sie sich mit einem Teuffels-Pfaffen behagt.
Will doch gleich den Nachbar fragen
War ein redlich Kerl in alten Tagen

Würzkrämer

Herr Hauptmann, seyd ihr 's? Gott sey Dank
Haben euch halt erwart solang

Hauptmann

Ich bin freilich lang geblieben
Wie habt ihrs denn die Zeit getrieben?

Würzkrämer

So bürgerlich. Eben leidlich dumm.

Hauptmann

Wie stehts in der Nachbarschaft herum?
Ists wahr —

Würzkrämer

Seyd ihr etwa schon vergifft?
Da hat einer ein bös Eh gestifft.

Hauptmann

Sagt, ists wahr mit dem Pfaffen?

Würzkrämer

Herr ich hab nichts mit dem Mist zu schaffen
Aber soviel kann ich euch sagen

Ihr müßt nit mit Feuer und Schwerdt drein schlagen.
Müßt erst mit eignen Augen sehn
Wies drinnen thut im Hauf' hergehn.
Kommt nur in meine Stube nein
So eben fällt ein Schwank mir ein.
Laßt euchs unangefochten seyn
Eure Braut ist ein gutes Ding
Und der Pfaff nur ein Däumerling (sie gehen ab)

Wird vorgestellt der Frau Sibilla Garten. Treten auf: das Pfäfflein und Leonora, sich an Händen führend.

Pfaff

Wie ist doch heut der Tag so schön!
Gar lieblich ists spazieren zu gehn.

Leonora

Wie schön wird nicht erst seyn der Tag
Da mein Balandrino kommen mag?

Pfaff

Wollt euch wohl gönnen die Herzensfreude!
Doch wir sind indeß beysammen heute
Und ergötzen unsere Brust
Mit Freundschaft und Gesprächeslust

Leonora

Wie wird euch Balandrino schätzen
An eurem Umgang sich ergötzen
Erkennen euer edel Geblüt
Frey und liebevolles Gemüth.
Und wie ihr wollet allen gut
Niemals zuviel noch zu wenig thut.

Pfaff

O Jungfrau, ich mit Seel und Sinn
Auf immerdar dein eigen bin

Und den du Bräutigam thust nennen
Mög er so deinen Werth erkennen!
O himmlisch glücklich ist der Mann
Der dich die Seine nennen kann. (sie gehn vorüber)

Tritt auf Balandrino der Hauptmann verkleidet in einen alten Edelmann, mit weissem Bart und Ziegenperüke und der Würzkrämer.

Würzkrämer

Hab euch nun gesagt des Pfaffen Geschicht
Wie er alles nach seinem Gehirn einricht
Wie er will Berg und Thal vergleichen
Alles Rauhe mit Gips und Kalk verstreichen
Und endlich mahlen auf das Weiß
Sein Gesicht oder seinen Steiß.

Hauptmann

Wir wollen den Kerl gewaltig curiren
Und über die Ohren in Dreck nein führen
Geht jetzt ein bischen nur bey Seit

Würzkrämer

Wenn ihr mich braucht, ich bin nicht weit (geht ab)

Hauptmann

Ho! Holla! ho!

Sibilla

Welch ein Geschrey?

Hauptmann

Treff ich nicht hier den Pater Brey?

Sibilla

Er wird wohl in dem Garten seyn
Ich schick ihn Ihnen gleich herein (ab)

Der Pfaff tritt auf und spricht.

Womit kann ich dem Herren dienen?

Hauptmann

Ich bin so frey, mich zu erkühnen
Den Herrn Pater hier aufzutreiben
Sie müssens Ihrem Ruf zuschreiben.
Ich habe soviel guts vernommen
Von vielen die da und dorther kommen
Wie Sie überall haben genug
Der Menschen Gunst und guten Geruch
Wollt Sie doch eiligst kennen lernen,
Aus Furcht, Sie möchten sich bald entfernen.

Pfaff

Mein lieber Herr, wer sind Sie dann?

Hauptmann

Ich bin ein reicher Edelmann
Habe gar viel Gut und Geld
Die schönsten Dörfer auf der Welt
Aber mir fehlts am rechten Mann
Der all das guberniren kann.
Es geht, geht alles durcheinander
Wie Mäusedreck und Coriander
Die Nachbarn leben in Zank und Streit
Unter Brüdern ist keine Einigkeit
Die Mägde schlaffen bey den Buben
Die Kinder hofiren in die Stuben
Ich fürcht, es kommt der jüngste Tag

Pfaff

Ach da wird alles gut darnach

Hauptmann

Ich hätt's eben noch gern gut vorher
Drum verlanget mich zu wissen sehr
Wie Sie denken, ich sollt's anfangen

Pfaff

Können nicht zu Ihrem Zweck gelangen
Sie müssen denn einen Plan disponiren
Und den mit Festigkeit vollführen.
Da muß alles calculirt seyn
Da darf kein einzig Geschöpf hinein
Mäus' und Ratten, Flöh und Wanzen
Müssen alle beytragen zum Ganzen.

Hauptmann

Das thun sie jetzt auch, ohne Kunst.

Pfaff

Doch ist das nicht das recht', mit Gunst,
Es geht ein jedes seinen Gang
Doch so ein Reich, das dauert nicht lang.
Muß alles ineinander greiffen
Nichts hinüber herüber schweiffen
Das giebt alsdenn ein Reich, das hält
Im schönsten Flor bis ans End' der Welt.

Hauptmann

Mein Herr, ich hab hier in der Näh
Ein Völklein da ich gerne säh
Wenn eure Kunst und Wissenschaft
Wollt da beweisen ihre Kraft.
Sie führen ein Sodomitisch Leben
Ich will sie eurer Aufsicht übergeben
Sie reden alle durch die Nasen
Haben Wännste sehr aufgeblasen

Und schnautzen jeden Christen an
Und lauffen davon vor jedermann.

Pfaff

Da ist der Fehler, da sitzt es eben
Sobald die Kerls wie Wilde leben
Und nicht bethulich und freundlich sind
Doch das verbessert sich geschwind.
Hab ich doch mit Geistesworten
Auf meinen Reisen aller Orten
Aus rohen ungewaschnen Leuten
Die lebten wie Juden Türcken und Heyden
Zusammengebracht eine Gemein
Die lieben wie Mayenlämmelein
Sich und die Geistesbrüderlein.

Hauptmann

Wollet ihr nicht gleich hinaus reiten?
Der Herr Nachbar soll euch begleiten.

Pfaff

Der ist sonst nicht mein guter Freund

Hauptmann

Herr Pater! mehr als ihr es meynt. (sie gehen ab)

Hauptmann kommt zurück und spricht:

Nun muß ich noch ein bischen sehn
Wie's thut mit Leonoren stehn.
Ich thu sie wohl unschuldig schätzen
Der Pfaff kann nichts als prahlen und schwätzen
Da kommt sie eben recht herein
Jungfrau! sie scheint betrübt zu seyn

Leonore

Mir ists im Herzen weh und bange
Mein Bräutigam der bleibt solange.

Hauptmann

Liebt ihr ihn denn allein so sehr?

Leonore

Ohn ihn möcht ich nicht leben mehr

Hauptmann

Der Pater euch ja hofiren thut

Leonore

Ach ja das ist wohl alles gut
Aber gegen meinen Bräutigam
Ist der Herr Pater nur ein Schwamm.

Hauptmann

Ich fürcht, es wird ein Hurry geben
Wenn der Hauptmann hört euer Leben.

Leonore

Ach nein, denn ich ihm schwören kann
Denke nicht dran, der Pfaff sey Mann
Und ich dem Hauptmann eigen bin
Von ganzem Herzen und ganzem Sinn

Hauptmann (wirft Perüke und Bart weg und entdeckt sich)

So komme denn an meine Brust
O Liebe, meines Herzens Lust

Leonore

Ists möglich? ach ich glaub es kaum
Die himmlisch Freuden ist ein Traum

Hauptmann

O Leonor', bist treu genug
Wärst du gewesen auch so klug

Leonore

Ich bin ganz ohne Schuld und Sünd

Hauptmann

Das weiß ich wohl mein liebes Kind
Die Kerls sind vom Teuffel besessen
Schnopern herum an allen Essen
Lecken den Weiblein die Ellenbogen
Stellen sich gar zu wohlgezogen
Nisten sich ein mit Schmeicheln und Lügen
Wie Filzläus, sind nicht heraus zu kriegen
Aber ich hab ihn prostituirt
Der Nachbar hat ihn hinausgeführt
Wo die Schwein' auf die Weide gehn
Da mag er bekehren und lehren schön.

Nachbar Würzkrämer kommt lachend ausser Athem

Gott grüß euch edles junges Paar!
Der Pfaff ist rasend ganz und gar
Läuft wie wütig hinter mir drein
Ich führt' ihn draussen zu den Schwein'
Sperrt Maul und Augen auf der Matz
Als ich ihm sagt', er wär' am Platz.
Er säh sie redten durch die Nasen
Hätten Bäuche sehr aufgeblasen
Wären unfreundlich grob und lüderlich
Schnautzten und bissen sich unbrüderlich
Lebten ohne Religion und Gott
Und Ordnung wie ein Studentenrott
Möcht sie nun machen all honett
Und die frömmst' nehmen mit zu Bett.

Hauptmann

Thät er darauf wacker rasen?

Würzkrämer

Viel Flüch und Schimpf aus 'em Rachen blasen
Da kommt er ja gelauffen schon.

Pfaff auſſer Athem.

Wo hat der Teufel den Cujon?

(erschrickt, da er den Hauptmann sieht)

Hauptmann

Herr Pfaff! erkennt er nun die Schlingen?
Sollt ihm wohl noch ein Gratias singen.
Doch mag er frey seiner Wege gahn
Nur hör' er noch zwey Wörtgen an.
Er meynt, die Welt könnt nicht bestehen
Wenn er nicht thät drauf herumhergehen
Bildt sich ein wunderliche Streich
Von seinem himmlisch geistgen Reich
Meynt, er wolle die Welt verbessern
Ihre Glückseeligkeit vergrössern
Und lebt ein jedes doch fort an
So übel und so gut es kann.
Er denkt, er trägt die Welt aufm Rücken
Fäng' er uns nur einweil die Mücken!
Aber da ist nichts recht und gut
Als was Herr Pater selber thut.
Thät gerne eine Stadt abbrennen
Weil er sie nicht hat bauen können
Findts verflucht, daß ohn' ihn zu fragen
Die Sonne sich auf und ab kann wagen
Doch Herr! damit er uns beweist
Daß ohne ihn die Erde reisst
Zusammen stürzen Berg und Thal
Probier' ers nur und sterb er einmahl

Und wenn davon auf der ganzen Welt
Ein Schweinstall nur zusammen fällt
So erklär' ich ihn für einen Propheten
Will ihn mit all meinem Hauf' anbethen.

(der Pfaff zieht ab)

Hauptmann

Und du geliebtes Lorchen mein
Warst gleich einem Wickelkindelein
Das schreyt nach Brey und Suppe lang
Des wird der Mutter angst und bang
Ihr Brey ist noch nicht gar und recht
Drum nimmt sie schnell ein Lümpgen schlecht
Und kaut ein Zuckerbrod hinein
Und steckt's dem Kind' ins Mündelein.
Da saugts und zutscht denn um sein Leben
Will ihm aber keine Sättigung geben
Es zieht erst allen Zucker aus
Und speyt den Lumpen wieder aus.
So laßt uns denn den Schnacken belachen
Und gleich von Herzen Hochzeit machen.
Ihr Jungfrauen, laßt euch nimmer küssen
Von Pfaffen die sonst nichts wollen noch wissen
Denn wer möcht' einen zu Tische laden
Auf den blossen Geruch von einem Braten?
Es gehört zu jeglichem Sacrament
Geistlicher Anfang, leiblich Mittel, fleischlich

End.

In das Stammbuch von Johann Jakob Heß.

Da erſchien ihm auff ein zeyt
Der Teuffel in Menſchlicher gſtalt
Jüdiſch gekleyd, herrlich und alt
Als wer er Moſe der Prophet
Den Gott zu ihm geſchicket hett.

Hans Sachs.

Darmſtadt, den 26 Apr. 1773

Zum Andencken
Goethe.

Götz von Berlichingen
mit der eisernen Hand.

Ein Schauspiel.

1773.

Erster Act.

Schwarzenberg in Franken.

Herberge.

Metzler, Sievers (Bauern am Tische,) zwey Reuters-knechte (beym Feuer,) Wirth.

Sievers. Hänsel, noch ein Glas Brandtewein, und meß christlich.

Wirth. Du bist der Nimmersatt.

Metzler (leise.) Erzähl das noch einmal, vom Berlichingen, die Bamberger dort ärgern sich sie mögten schwarz werden.

Sievers. Bamberger? Was thun die hier?

Metzler. Der Weislingen ist oben aufm Schloß beym Herrn Grafen schon zwey Tage, dem haben sie das Gleit geben, ich weiß nicht wo er herkommt, sie warten auf ihn, er geht zurück nach Bamberg.

Sievers. Wer ist der Weislingen?

Metzler. Des Bischofs rechte Hand, ein gewaltiger Herr, der dem Götz auch auf'n Dienst lauert.

Sievers. Er mag sich in Acht nehmen.

Metzler. Ich bitt dich erzähls doch noch einmal! (laut) Seit wann hat denn der Götz wieder Händel mit dem Bischof von Bamberg? Es hies ja, alles wäre vertragen und geschlichtet.

Sievers. Ja, vertrag du mit den Pfaffen. Wie der Bischof sah, er richt nichts aus, und zieht immer den kürzern, kroch er zum Kreuz, und war geschäftig daß der Vergleich zu Stand käm. Und der getreuherzige Berlichingen gab unerhört nach, wie er immer thut, wenn er im Vortheil ist.

Metzler. Gott erhalt ihn! Ein rechtschaffner Herr!

Sievers. Nun denk, ist das nicht schändlich? Da werfen sie ihm einen Buben nieder, da er sich nichts weniger versieht. Wird sie aber schon wieder dafür lausen.

Metzler. Es ist doch dumm, daß ihm der letzte Streich mißglückt ist; er wird sich garstig erbost haben.

Sievers. Ich glaub nicht, daß ihn lang was so verdrossen hat. Denk auch, alles war aufs genauste verkundschaft, wann der Bischof aus dem Bad käm, mit wie viel Reutern, welchen Weg; und wenns nicht wär durch falsche Leut verrathen worden, wolt er ihm das Bad gesegnet und ihn ausgerieben haben.

Erster Reuter. Was raisonnirt ihr von unserm Bischof? Ich glaub ihr sucht Händel.

Sievers. Kümmert euch um eure Sachen. Ihr habt an unserm Tisch nichts zu suchen.

Zweyter Reuter. Wer heißt euch von unserm Bischof despecktirlich reden?

Sievers. Hab ich euch Red und Antwort zu geben? Seht doch den Fratzen!

Erster Reuter (schlägt ihm hinter die Ohren.)

Metzler. Schlagt den Hund todt.

(Sie fallen über einander her.)

Zweyter Reuter. Komm her, wenn du's Herz hast.

Wirth (reißt sie von einander) Wollen ihr Ruh haben! Tausend Schwerenoth: Schert euch naus, wenn ihr was auszumachen habt. In meiner Stub solls ehrlich und ordentlich zugehen. (Schiebt die Reuter zur Thür hinaus) Und ihr Esel was fangen ihr an?

Metzler. Nur nit viel geschimpft Hänsel, sonst kommen wir dir über die Glazze. Komm Kamerad wollen die draus plauen.

Zwey Berlichingische Reuter (kommen)

Erster Reuter. Was giebts da?

Sievers. Ey guten Tag Peter! Veit, guten Tag! Woher?

Zweyter Reuter. Daß du dich nit unterstehst zu verrathen, wem wir dienen.

Sievers (leise.) Da ist euer Herr Götz wohl auch nit weit.

Erster Reuter. Halt dein Maul! Habt ihr Händel?

Sievers. Ihr seyd den Kerls begegnet draus, sind Bamberger.

Erster Reuter. Was thun die hier?

Metzler. Der Weißlingen ist droben aufm Schloß, beym gnädigen Herrn, den haben sie geleit.

Erster Reuter. Der Weislingen.

Zweyter Reuter. (leise) Peter! das ist ein gefunden Fressen! Wie lang ist er da?

Metzler. Schon zwey Tage. Aber er will heut noch fort, hört ich einen von den Kerls sagen.

Erster Reuter. (leise) Sagt ich dir nicht er wär daher? Hätten wir dort drüben eine Weile passen können. Komm Veit.

Sievers. Helft uns doch erst die Bamberger ausprügeln.

Zweyter Reuter. Ihr seyd ja auch zu zwey. Wir müssen fort. Adies. (ab.)

Sievers. Scheiskerle die Reuter, wann man sie nit bezahlt, thun sie dir keinen Streich.

Metzler. Ich wollt schwören sie haben einen Anschlag. Wem dienen sie?

Sievers. Ich solls nit sagen. Sie dienen dem Götz.

Metzler. So! Nun wollen wir über die draus. Komm, so lang ich einen Bengel hab, fürcht ich ihre Bratspiese nicht.

Sievers. Dürften wir nur so einmal an die Fürsten, die uns die Haut über die Ohren ziehen.

Herberge im Wald.

Götz (vor der Thüre unter der Linde.)

Wo meine Knechte bleiben. Auf und ab muß ich gehen, sonst übermannt mich der Schlaf. Fünf Tag und Nächte schon auf der Lauer. Es wird einem sauer gemacht, das bißgen Leben und Freyheit. Dafür, wenn ich dich habe Weißlingen, will ich mirs wohl seyn lassen. (schenkt ein) Wieder leer! Georg! So langs

daran nicht mangelt, und an frischem Muth, lach ich der Fürsten Herrschsucht und Ränke. Georg! Schickt ihr nur euren gefälligen Weislingen herum zu Vettern und Gevattern, laßt mich anschwärzen. Nur immerzu. Ich bin wach. Du warst mir entwischt Bischof! So mag denn dein lieber Weislingen die Zeche bezahlen. Georg! hört der Junge nicht! Georg! Georg!

Der Bub (im Panzer eines Erwachsenen.) Gestrenger Herr!

Götz. Wo stickst du! Hast du geschlafen. Was zum Henker treibst du für Mummerey. Komm her du siehst gut aus. Schäm dich nicht Junge. Du bist brav! ja, wenn du ihn ausfülltest. Es ist Hannsens Küras?

Georg. Er wollt ein wenig schlafen, und schnallt ihn aus.

Götz. Er ist bequemer als sein Herr.

Georg. Zürnt nicht. Ich nahm ihn leise weg, und legt ihn an, und hohlt meines Vaters altes Schwerdt von der Wand, lief auf die Wiese und zogs aus.

Götz. Und hiebst um dich herum? Da wirds den Hecken und Dornen gut gegangen seyn. Schläft Hanns?

Georg. Auf euer Rufen sprang er auf und schrie mir, daß ihr rieft. Ich wollt ihn ausschnallen, da hört ich euch zwey dreymal.

Götz. Geh! bring ihm seinen Panzer wieder, und sag ihm, er soll bereit seyn, soll nach den Pferden sehen.

Georg. Die hab ich recht ausgefüttert, und wieder aufgezäumt. Ihr könnt aufsitzen wann ihr wollt.

Götz. Bring mir einen Krug Wein, gieb Hannsen auch ein Glas, sag ihm, er soll munter seyn, es gilt. Ich hoffe jeden Augenblick meine Kundschafter sollen zurück kommen.

Georg. Ach gestrenger Herr!

Götz. Was hast du?

Georg. Darf ich nicht mit?

Götz. Ein andermal Georg, wann wir Kaufleute fangen und Fuhren weg nehmen.

Georg. Ein andermal, das habt ihr schon oft gesagt, o dies-

mal, diesmal. Ich will nur hinten drein laufen, nur auf der Seite lauren. Ich will euch die verschossene Bolzen wieder holen.

Götz. Das nächste mal Georg. Du sollst erst einen Wams haben, eine Blechhaube, und einen Spies.

Georg. Nehmt mich mit. Wär ich letzt dabey gewesen, ihr hättet die Armbrust nicht verlohren.

Götz. Weißt du das?

Georg. Ihr warft sie dem Feind an Kopf, und einer von den Fußknechten hub sie auf, weg war sie. Gelt ich weiß.

Götz. Erzählen dir das meine Knechte.

Georg. Wohl. Dafür pfeif ich ihnen auch, wenn wir die Pferde striegeln, allerley Weisen, und lerne sie allerley lustige Lieder.

Götz. Du bist ein braver Junge.

Georg. Nehmt mich mit, daß ich's zeigen kann.

Götz. Das nächstemal, auf mein Wort. Unbewafnet wie du bist, sollst du nicht in Streit. Die künftigen Zeiten brauchen auch Männer. Ich sage dir Knabe, es wird eine theure Zeit werden, Fürsten werden ihre Schätze bieten um einen Mann den sie jetzt hassen. Geh Georg, gieb Hansen seinen Küras wieder, und bring mir Wein. (Georg ab) Wo meine Knechte bleiben! Es ist unbegreiflich. Ein Mönch! Wo kommt der noch her?

Bruder Martin (kommt.)

Götz. Ehrwürdiger Vater, guten Abend! woher so spät? Mann der heiligen Ruhe, ihr beschämt viel Ritter.

Martin. Dank euch edler Herr! Und bin vor der Hand nur demüthiger Bruder, wenns ja Titul seyn soll. Augustin mit meinem Klosternamen, doch hör ich am liebsten Martin meinen Taufnamen.

Götz. Ihr seyd müd Bruder Martin, und ohne Zweifel durstig!

(Der Bub kommt.)

Götz. Da kommt der Wein eben recht.

Martin. Für mich einen Trunk Wasser. Ich darf keinen Wein trinken.

Götz. Ist das euer Gelübde?

Martin. Nein gnädiger Herr, es ist nicht wider mein Gelübde Wein zu trinken; weil aber der Wein wider mein Gelübde ist; so trinke ich keinen Wein.

Götz. Wie versteht ihr das?

Martin. Wohl euch, daß ihr's nicht versteht. Essen und trinken meyn ich, ist des Menschen Leben.

Götz. Wohl!

Martin. Wenn ihr gessen und trunken habt, seyd ihr wie neu gebohren. Seyd stärker, muthiger, geschickter zu eurem Geschäft. Der Wein erfreut des Menschen Herz, und die Freudigkeit ist die Mutter aller Tugenden. Wenn ihr Wein getrunken habt, seyd ihr alles doppelt, was ihr seyn sollt, noch einmal so leicht denkend, noch einmal so unternehmend, noch einmal so schnell ausführend.

Götz. Wie ich ihn trinke, ist es wahr.

Martin. Davon red ich auch. Aber wir —

Georg (mit Wasser)

Götz (zu Georg heimlich.) Geh auf den Weg nach Dachsbach, und leg dich mit dem Ohr auf die Erde, ob du nicht Pferde kommen hörst, und sey gleich wieder hier.

Martin. Aber wir, wenn gessen und trunken haben, sind wir grad das Gegentheil von dem, was wir seyn sollen. Unsere schläfrige Verdauung stimmt den Kopf nach dem Magen, und in der Schwäche einer überfüllten Ruhe erzeugen sich Begierden, die ihrer Mutter leicht über den Kopf wachsen.

Götz. Ein Glas, Bruder Martin, wird euch nicht im Schlaf stören. Ihr seyd heute viel gegangen. (bringts ihm) Alle Streiter!

Martin. In Gottes Namen, (sie stosen an) ich kann die müßige Leut nicht ausstehen, und doch kann ich nicht sagen, daß alle Mönche müßig sind, sie thun was sie können. Da komm ich von St. Veit, wo ich die letzte Nacht schlief. Der Prior führte mich in Garten, das ist nun ihr Bienenkorb. Fürtreflicher Salat! Kohl nach Herzens Lust! Und besonders Blumenkohl und Artischocken, wie keine in Europa!

Götz. Das ist also eure Sache nicht. (Er steht auf sieht nach dem Jungen und kommt wieder.)

Martin. Wollte, Gott hätte mich zum Gärtner oder Laboranten gemacht, ich könnte glücklich seyn. Mein Abt liebt mich, mein Kloster ist Erfurt in Sachsen, er weis ich kann nicht ruhn, da schickt er mich herum, wo was zu betreiben ist. Ich geh zum Bischof von Constanz.

Götz. Noch eins! Gute Verrichtung!

Martin. Gleichfalls!

Götz. Was seht ihr mich so an, Bruder?

Martin. Daß ich in euren Harnisch verliebt bin.

Götz. Hättet ihr Lust zu einem? Es ist schwer und beschwerlich ihn zu tragen.

Martin. Was ist nicht beschwerlich auf dieser Welt, und mir kommt nichts beschwerlicher vor, als nicht Mensch seyn dürfen. Armuth, Keuschheit und Gehorsam. Drey Gelübde, deren jedes, einzeln betrachtet, der Natur das unausstehlichste scheint, so unerträglich sind sie alle. Und sein ganzes Leben unter dieser Last, oder der weit drückendern Bürde des Gewissens muthlos zu keichen! O Herr! was sind die Mühseligkeiten eures Lebens, gegen die Jämmerlichkeiten eines Stands, der die besten Triebe, durch die wir werden, wachsen und gedeyen, aus mißverstandner Begierde Gott näher zu rücken, verdammt.

Götz. Wäre euer Gelübde nicht so heilig, ich wollte euch bereden einen Harnisch anzulegen, wollt euch ein Pferd geben, und wir zögen mit einander.

Martin. Wollte Gott, meine Schultern fühlten sich Kraft, den Harnisch zu ertragen, und mein Arm die Stärke, einen Feind vom Pferd zu stechen! — Arme schwache Hand, von je her gewöhnt Kreuze und Friedensfahnen zu führen, und Rauchfässer zu schwingen, wie wolltest du Lanze und Schwerdt regieren? Meine Stimme, nur zu Ave und Halleluja gestimmt, würde dem Feind ein Herold meiner Schwäche seyn, wenn ihn die eurige überwältigte. Kein

Gelübde sollte mich abhalten, wieder in den Orden zu treten, den mein Schöpfer selbst gestiftet hat.

Götz. Glückliche Retour!

Martin. Das trinke ich nur für euch. Wiederkehr in meinen Käfig, ist allemal unglücklich. Wenn ihr wiederkehrt Herr, in eure Mauern, mit dem Bewußtseyn eurer Tapferkeit und Stärke, der keine Müdigkeit etwas anhaben kann, euch zum erstenmal nach langer Zeit, sicher für feindlichem Ueberfall, entwafnet auf euer Bette streckt, und euch nach dem Schlaf dehnt, der euch besser schmeckt, als mir der Trunk, nach langem Durst; da könnt ihr von Glück sagen!

Götz. Davor kommts auch selten.

Martin (feuriger) Und ist wenns kommt, ein Vorschmack des Himmels. — Wenn ihr zurück kehrt mit der Beute eurer Feinde beladen, und euch erinnert: den stach ich vom Pferd, ehe er schiesen konnte, und den rannt ich samt dem Pferd nieder, und dann reitet ihr zu eurem Schloß hinauf, und —

Götz. Was meynet ihr?

Martin. Und eure Weiber! (er schenkt ein) Auf Gesundheit eurer Frau! (er wischt sich die Augen) Ihr habt doch eine?

Götz. Ein edles fürtrefliches Weib!

Martin. Wohl dem, der ein tugendsam Weib hat! des lebet er noch eins so lang. Ich kenne keine Weiber, und doch war die Frau die Krone der Schöpfung.

Götz (vor sich) Er dauert mich! Das Gefühl seines Standes frißt ihm das Herz.

Georg (gesprungen) Herr! ich höre Pferde im Galopp! Zwey! Es sind sie gewiß.

Götz. Führ mein Pferd heraus, Hanns soll aufsitzen. Lebt wohl theurer Bruder, Gott geleit euch. Seyd muthig und gedultig. Gott wird euch Raum geben.

Martin. Ich bitt um euren Namen.

Götz. Verzeiht mir. Lebt wohl. (er reicht ihm die linke Hand)

Martin. Warum reicht ihr mir die Linke? Bin ich die ritterliche Rechte nicht werth.

Götz. Und wenn ihr der Kayser wärt, ihr müßtet mit dieser vorlieb nehmen. Meine Rechte, obgleich im Kriege nicht unbrauchbar, ist gegen den Druck der Liebe unempfindlich, sie ist eins mit ihrem Handschuh, ihr seht, er ist Eisen.

Martin. So seyd ihr Götz von Berlichingen! Ich danke dir Gott, daß du mich ihn hast sehen lassen, diesen Mann den die Fürsten hassen, und zu dem die Bedrängten sich wenden. (er nimmt ihm die rechte Hand) Laßt mir diese Hand, laßt mich sie küssen.

Götz. Ihr sollt nicht.

Martin. Laßt mich. Du mehr werth als Reliquienhand, durch die das heiligste Blut geflossen ist, todtes Werkzeug, belebt durch des edelsten Geistes Vertrauen auf Gott!

Götz (setzt den Helm auf und nimmt die Lanze.)

Martin. Es war ein Mönch bey uns vor Jahr und Tag, der euch besuchte, wie sie euch abgeschossen ward vor Landshut, wie er uns erzählte, was ihr littet, und wie sehr es euch schmerzte, zu eurem Beruf verstümmelt zu seyn, und wie euch einfiel, von einem gehört zu haben, der auch nur eine Hand hatte, und als tapferer Reutersmann doch noch lange diente. Ich werde das nie vergessen.

Die zwey Knechte (kommen.)

Götz (zu ihnen. Sie reden heimlich.)

Martin (fährt inzwischen fort.) Ich werde das nie vergessen, wie er im edelsten einfältigsten Vertrauen auf Gott sprach: und wenn ich zwölf Händ hätte, und deine Gnad wollt mir nicht, was würden sie mir fruchten, so kann ich mit Einer —

Götz. In den Haslacher Wald also. (kehrt sich zu Martin) Lebt wohl werther Bruder Martin. (er küßt ihn.)

Martin. Vergeßt mein nicht, wie ich eurer nicht vergesse.

Götz ab.

Martin. Wie mir's so eng um's Herz ward, da ich ihn sah. Er redete nichts, und mein Geist konnte doch den Seinigen unterscheiden. Es ist eine Wollust einen großen Mann zu sehn.

Georg. Ehrwürdiger Herr, ihr schlaft doch bey uns?

Martin. Kann ich ein Bett haben?

Georg. Nein Herr! Ich kenne Better nur vom Hörensagen, in unsrer Herberg ist nichts als Stroh.

Martin. Auch gut. Wie heißt du?

Georg. Georg, ehrwürdiger Herr!

Martin. Georg! da hast du einen tapfern Patron.

Georg. Sie sagen er wäre ein Reuter gewesen, das will ich auch seyn.

Martin. Warte. (er zieht ein Gebetbuch hervor, und giebt dem Buben einen Heiligen) Da hast du ihn. Folge seinem Beyspiel, sey brav und fürchte Gott. (Martin geht.)

Georg. Ach ein schöner Schimmel, wenn ich einmal so einen hätte! — und die goldene Rüstung! — Das ist ein garstiger Drach — Jetzt schies ich nach Sperlingen — Heiliger Georg! mach mich groß und stark, gieb mir so eine Lanze, Rüstung und Pferd, dann laß mir die Drachen kommen.

Jaxthausen.

Götzens Burg.

Elisabeth, (seine Frau,) Maria, (seine Schwester,) Carl, (sein Söhngen.)

Carl. Ich bitte dich, liebe Tante, erzähl mir das noch einmal vom frommen Kind, 's is gar zu schön.

Maria. Erzähl du mirs kleiner Schelm, da will ich hören ob du Acht giebst.

Carl. Wart e bis, ich will mich bedenken — Es war einmal — ja — es war einmal ein Kind, und sein Mutter war krank, da gieng das Kind hin.

Maria. Nicht doch. Da sagte die Mutter, liebes Kind —

Carl. Ich bin krank.

Maria. Und kann nicht ausgehn.

Carl. Und gab ihm Geld und sagte, geh hin, und hol dir ein Frühstück. Da kam ein armer Mann.

Maria. Das Kind ging, da begegnet ihm ein alter Mann der war — nun Carl!

Carl. Der war — alt.

Maria. Freylich! Der kaum mehr gehen konnte, und sagte: liebes Kind —

Carl. Schenk mir was, ich hab kein Brod gessen gestern und heut, da gab ihm's Kind das Geld.

Maria. Das für sein Frühstück seyn sollte.

Carl. Da sagte der alte Mann —

Maria. Da nahm der alte Mann, das Kind —

Carl. Bey der Hand, und sagte, und ward ein schöner glänziger Heiliger, und sagte: Liebes Kind —

Maria. Für deine Wohlthätigkeit, belohnt dich die Mutter Gottes durch mich, welchen Kranken du anrührst —

Carl. Mit der Hand — es war die rechte glaub ich.

Maria. Ja.

Carl. Der wird gleich gesund.

Maria. Da lief's Kind nach Haus, und konnt für Freuden nichts reden.

Carl. Und fiel seiner Mutter um den Hals, und weinte für Freuden —

Maria. Da rief die Mutter, wie ist mir! und war — nun Carl.

Carl. Und war — und war —

Maria. Du giebst schon nicht Acht — und war gesund. Und das Kind kurirte König und Kayser, und wurde so reich, daß es ein großes Kloster bauete.

Elisabeth. Ich kann nicht begreifen wo mein Herr bleibt. Schon fünf Tag und Nächte daß er weg ist, und er hofte so bald seinen Streich auszuführen.

Maria. Mich ängstigts lang. Wenn ich so einen Mann haben sollte, der sich immer Gefahren aussetzte, ich stürbe im ersten Jahr.

Elisabeth. Dafür dank ich Gott, daß er mich härter zusammen gesetzt hat.

Carl. Aber muß dann der Papa ausreiten, wenn's so gefährlich ist?

Maria. Es ist sein guter Wille so.

Elisabeth. Wohl muß er lieber Carl.

Carl. Warum?

Elisabeth. Weißt du noch, wie er das letzte mal ausritt, da er dir Weck mitbrachte.

Carl. Bringt er mir wieder mit?

Elisabeth. Ich glaub wohl. Siehst du, da war ein Schneider von Stuttgard, der war ein treflicher Bogenschütz, und hatte zu Cölln aufm Schiesen das Beste gewonnen.

Carl. Wars viel?

Elisabeth. Hundert Thaler. Und darnach wollten sie's ihm nicht geben.

Maria. Gelt, das ist garstig Carl.

Carl. Garstige Leut!

Elisabeth. Da kam der Schneider zu deinem Vater und bat ihn, er mögte ihm zu seinem Geld verhelfen. Und da ritt er aus und nahm den Cöllnern ein paar Kaufleute weg und plagte sie so lang bis sie das Geld heraus gaben. Wärst du nicht auch ausgeritten?

Carl. Nein, da muß man durch einen dicken dicken Wald, sind Zigeuner und Hexen drinn.

Elisabeth. Is ein rechter Pursch, fürcht sich vor Hexen.

Maria. Du thust besser Carl, leb du einmal auf deinem Schloß, als ein frommer christlicher Ritter. Auf seinen eigenen Gütern findet man zum Wohlthun Gelegenheit genug. Die rechtschaffensten Ritter begehen mehr Ungerechtigkeit als Gerechtigkeit auf ihren Zügen.

Elisabeth. Schwester du weißt nicht was du redst. Gebe nur Gott daß unser Junge mit der Zeit braver wird, und dem Weislingen nicht nachschlägt, der so treulos an meinem Mann handelt.

Maria. Wir wollen nicht richten Elisabeth. Mein Bruder ist sehr erbittert, du auch. Ich bin bey der ganzen Sache mehr Zuschauer, und kann billiger seyn.

Elisabeth. Er ist nicht zu entschuldigen.

Maria. Was ich von ihm gehört, hat mich eingenommen. Erzählte nicht selbst dein Mann so viel Liebs und Guts von ihm! Wie glücklich war ihre Jugend als sie zusammen Edelknaben des Marggrafen waren.

Elisabeth. Das mag seyn. Nur sag, was kann der Mensch je Gutes gehabt haben, der seinem besten treusten Freunde nachstellt, seine Dienste den Feinden meines Manns verkauft, und unsern treflichen Kayser, der uns so gnädig ist, mit falschen widrigen Vorstellungen einzunehmen sucht.

Carl. Der Papa! Der Papa! Der Thürner bläst's Liedel: Heysa machs Thor auf.

Elisabeth. Da kommt er mit Beute.

Ein Reuter (kommt.)

Reuter. Wir haben gejagt! wir haben gefangen! Gott grüß euch edle Frauen.

Elisabeth. Habt ihr den Weislingen?

Reuter. Ihn und drey Reuter.

Elisabeth. Wie giengs zu, daß ihr so lang bleibt?

Reuter. Wir laureten auf ihn zwischen Nürnberg und Bamberg, er wollte nicht kommen, und wir wußten doch er war auf der Wege. Endlich kundschaften wir ihn aus, er war seitwärts gezogen, und saß geruhig beym Grafen auf Schwarzenberg.

Elisabeth. Den möchten sie auch gern meinem Mann feind haben.

Reuter. Ich sagts gleich dem Herrn. Auf! und wir ritten in Haslacher Wald. Und da wars kurios, wie wir so in die Nacht reiten, hütt' just ein Schäfer da, und fallen fünf Wölf in die Heerd, und packten weidlich an. Da lachte unser Herr und sagte: Glück zu lieben Gesellen, Glück überall und uns auch. Und es freuet' uns auch das gute Zeichen. Indem so kommt der Weislingen hergeritten mit vier Knechten.

Maria. Das Herz zittert mir im Leibe.

Reuter. Ich und mein Kamerad, wie's der Herr befohlen

hatte, nistelten uns an ihn als wären wir zusammen gewachsen, daß er sich nicht regen noch rühren konnte, und der Herr und der Hanns fielen über die Knechte her und nahmen sie in Pflicht. Einer ist entwischt.

Elisabeth. Ich bin neugierig ihn zu sehn. Kommen sie bald?

Reuter. Sie reiten das Thal herauf, in einer viertel Stund sind sie hier.

Maria. Er wird niedergeschlagen seyn.

Reuter. Finster gnug sieht er aus.

Maria. Sein Anblick wird mir im Herzen weh thun.

Elisabeth. Ah! — Ich will gleich's Essen zu recht machen. Hungrig werdet ihr doch all seyn.

Reuter. Rechtschaffen.

Elisabeth. Nimm die Kellerschlüssel und hol vom besten Wein, sie haben ihn verdient. (Elisabeth ab.)

Carl. Ich will mit Tante.

Maria. Komm Bursch. (ab.)

Reuter. Der wird nicht sein Vater, sonst gieng er mit in Stall.

Götz. Weislingen. Reutersknechte.

Götz (Helm und Schwerdt auf den Tisch legend) Schnallt mir den Harnisch auf, und gebt mir meinen Wamms. Die Bequemlichkeit wird mir wohl thun, Bruder Martin du sagtest recht. Ihr habt uns im Athem erhalten Weislingen.

Weislingen (antwortet nichts, auf und abgehend.)

Götz. Seyd guten Muths. Kommt entwaffnet euch. Wo sind eure Kleider, ich hoffe, es soll nichts verlohren gangen seyn. (zum Knecht) Fragt seine Knechte und öfnet das Gepäcke, und seht zu, daß nichts abhanden komme. Ich könnt euch auch von den meinigen borgen.

Weislingen. Laßt mich so, es ist all eins.

Götz. Könnt euch ein hübsches saubres Kleid geben, ist zwar nur leinen. Mir ist's zu eng worden. Ich hats auf der Hochzeit meines gnädigen Herrn des Pfalzgrafen an, eben damals als euer

Bischoff so giftig über mich wurde. Ich hatt' ihm vierzehn Tag vorher, zwey Schiff auf dem Mayn nieder geworfen. Und ich geh mit Franzen von Sickingen im Wirthshauß zum Hirsch in Haidelberg die Trepp hinauf. Eh' man noch ganz droben ist, ist ein Absatz und ein eisern Geländerlein, da stund der Bischoff und gab Franzen die Hand, wie er vorbey gieng, und gab sie mir auch, wie ich hinten drein kam. Ich lacht in meinem Herzen, und gieng zum Landgrafen von Hanau, der mir ein gar lieber Herr war, und sagte: Der Bischoff hat mir die Hand geben, ich wett er hat mich nicht gekannt. Das hört der Bischoff, denn ich redt laut mit Fleis, und kam zu uns trotzig — und sagte: Wohl, weil ich euch nicht kannt hab, gab ich euch die Hand. Da sagt ich: Herre ich merkts wohl, daß ihr mich nicht kanntet, und hiermit habt ihr eure Hand wieder. Da wurd's Männlin so roth am Hals wie ein Krebs vor Zorn, und lief in die Stube zu Pfalzgraf Ludwig und dem Fürsten von Nassau und klagt's ihnen. Wir haben nachher uns oft was drüber zu gute gethan.

Weislingen. Ich wollt ihr ließt mich allein.

Götz. Warum das? Ich bitt euch seyd aufgeräumt. Ihr seyd in meiner Gewalt, und ich werd sie nicht mißbrauchen.

Weislingen. Dafür war mirs noch nicht bange. Das ist eure Ritterpflicht.

Götz. Und ihr wißt, daß die mir heilig ist.

Weislingen. Ich bin gefangen und das übrige ist eins.

Götz. Ihr solltet nicht so reden. Wenn ihr's mit Fürsten zu thun hättet, und sie euch in tiefen Turn an Ketten aufhiengen, und der Wächter euch den Schlaf wegpfeifen müßte.

Die Knechte mit den Kleidern.

Weislingen (legt sich aus und an)

Carl (kommt.)

Carl. Guten Morgen Papa.

Götz (küßt ihn.) Guten Morgen Junge. Wie habt ihr die Zeit gelebt?

Carl. Recht geschickt Papa! Die Tante sagt: ich sey recht geschickt.

Götz. So.

Carl. Hast du mir was mit gebracht?

Götz. Diesmal nicht.

Carl. Ich hab viel gelernt.

Götz. Ey!

Carl. Soll ich dir vom frommen Kind erzählen?

Götz. Nach Tisch.

Carl. Ich weis noch was.

Götz. Was wird das seyn?

Carl. Jaxthausen ist ein Dorf und Schloß an der Jaxt, gehört seit zwey hundert Jahren denen Herrn von Berlichingen erb und eigenthümlich zu.

Götz. Kennst du den Herrn von Berlichingen.

Carl (sieht ihn starr an)

Götz (vor sich) Er kennt wohl für lauter Gelehrsamkeit seinen Vater nicht. — Wem gehört Jaxthausen?

Carl. Jaxthausen ist ein Dorf und Schloß an der Jaxt.

Götz. Das frag ich nicht. — Ich kannte alle Pfade, Weg und Furthen, eh' ich wust, wie Fluß, Dorf und Burg hies. — Die Mutter ist in der Küch?

Carl. Ja Papa! Sie kocht weise Rüben und ein Lammsbraten.

Götz. Weißt du's auch, Hanns Küchenmeister?

Carl. Und vor mich zum Nachtisch, hat die Tante einen Apfel gebraten.

Götz. Kannst du sie nicht roh essen?

Carl. Schmeckt so besser.

Götz. Du mußt immer was apartes haben. — Weislingen! ich bin gleich wieder bey euch. Ich muß meine Frau doch sehn. Komm mit Carl.

Carl. Wer ist der Mann?

Götz. Grüs' ihn. Bitt ihn er soll lustig seyn.

Carl. Da Mann! Hast du eine Hand, sey lustig, das Essen ist bald fertig.

Weislingen (hebt ihn in die Höh und küßt ihn) Glückliches Kind! Das kein Uebel kennt, als wenn die Suppe lang ausbleibt. Gott laß euch viel Freud am Knaben erleben, Berlichingen!

Götz. Wo viel Licht ist, ist starker Schatten — doch wär mirs willkommen. Wollen sehn was es giebt. (Sie gehn.)

Weislingen. O daß ich aufwachte! Und das alles wäre ein Traum! In Berlichingens Gewalt, von dem ich mich kaum los gearbeitet hatte, dessen Andenken ich mied wie Feuer, den ich hoffte zu überwältigen! Und er — der alte treuherzige Götz! Heiliger Gott, was will aus dem allen werden! Rückgeführt Adelbert in den Saal! wo wir als Buben unsere Jagd trieben. Da du ihn liebtest, an ihm hiengst wie an deiner Seele. Wer kann ihm nahen und ihn hassen? Ach! Ich bin so ganz nichts hier. Glückselige Zeiten seyd vorbey, da noch der alte Berlichingen hier am Camin saß, da wir um ihn durch einander spielten, und uns liebten wie die Engel. Wie wird sich der Bischof ängstigen, und meine Freunde. Ich weis, das ganze Land nimmt Theil an meinem Unfall. Was ist's! Können sie mir geben wornach ich strebe.

Götz (mit einer Flasche Wein und Becher.)

Götz. Biß das Essen fertig wird, wollen wir eins trinken. Kommt setzt euch, thut als wenn ihr zu Hause wärt. Denkt, ihr seyd wieder einmal beym Götz. Haben doch lange nicht beysammen gesessen, lang keine Flasche mit einander ausgestochen. (bringts ihm) Ein frölich Herz!

Weislingen. Die Zeiten sind vorbey.

Götz. Behüte Gott! Zwar vergnügtere Tage werden wir wohl nicht wieder finden, als an des Margrafens Hof, da wir noch beysammen schliefen, und mit einander herum zogen. Ich erinnere mich mit Freuden meiner Jugend. Wißt ihr noch, wie ich mit dem Polacken Händel kriegte, dem ich sein gepicht und gekräuselt Haar von ohngefähr mit dem Ermel verwischte?

Weislingen. Es war bey Tische, und er stach nach euch mit dem Messer.

Götz. Den schlug ich wacker aus dazumal, und darüber wurde ihr mit seinem Camerad zu Unfried. Wir hielten immer redlich zusammen als gute brave Jungens, dafür erkennte uns auch jedermann. (schenkt ein und bringts) Castor und Pollux! Mir thats immer im Herzen wohl, wenn uns der Margraf so zutrank.

Weisling. Der Bischoff von Würzburg hatte es aufgebracht.

Götz. Das war ein gelehrter Herr, und dabey so leutselig. Ich erinnere mich seiner so lange ich lebe, wie er uns liebkoste, unsere Eintracht lobte, und den Menschen glücklich pries der ein Zwillingsbruder seines Freund's wäre.

Weisling. Nichts mehr davon.

Götz. Warum nicht. Nach der Arbeit wüßt ich nichts angenehmers, als mich des Vergangenen zu erinnern. Freylich, wenn ich wieder so bedenke, wie wir Liebs und Leids zusammen trugen, einander alles waren, und wie ich damals wähnte, so sollts unser ganzes Leben seyn. War das nicht all mein Trost wie mir diese Hand weggeschossen ward vor Landshut, und du mein pflegtest, und mehr als Bruder für mich sorgtest, ich hofte Adelbert wird künftig meine rechte Hand seyn. Und nun —

Weisling. Oh!

Götz. Wenn du mir damals gefolgt hättest, da ich dir anlag mit nach Brabant zu ziehen, es wäre alles gut geblieben. Da hielt dich das unglückliche Hofleben, und das Schlenzen und Scharwenzen mit den Weibern. Ich sagt es dir immer, wenn du dich mit den eitlen garstigen Betteln abgabst, und ihnen erzähltest von mißvergnügten Ehen, verführten Mädgen, der rauhen Haut einer dritten, oder was sie sonst gerne hören, du wirst ein Spitzbub, sagt ich, Adelbert.

Weisling. Wozu soll das alles.

Götz. Wollte Gott ich könnts vergessen, oder es wär anders. Bist du nicht eben so frey, so edel gebohren als einer in Teutschland, unabhängig, nur dem Kayser unterthan, und du schmiegst dich unter Vasallen. Was hast du von dem Bischoff? Weil er dein Nachbar ist? Dich necken könnte? Hast du nicht Arme und

Freunde, ihn wieder zu necken? Verkennst den Werth eines freyen Rittersmanns, der nur abhängt von Gott, seinem Kayser und sich selbst, verkriechst dich zum ersten Hofschranzen eines eigensinnigen neidischen Pfaffen.

Weislingen. Laßt mich reden.

Götz. Was hast du zu sagen?

Weislingen. Du siehst die Fürsten an, wie der Wolf den Hirten. Und doch, darfst du sie schelten, daß sie ihrer Leut und Länder Bestes wahren? Sind sie denn einen Augenblick vor den ungerechten Rittern sicher, die ihre Unterthanen auf allen Straßen anfallen, ihre Dörfer und Schlösser verheeren? Wenn nun auf der andern Seite unsers theuren Kaysers Länder der Gewalt des Erbfeindes ausgesetzt sind, er von den Ständen Hülfe begehrt, und sie sich kaum ihres Lebens erwehren; ist's nicht ein guter Geist der ihnen einräth auf Mittel zu denken Teutschland zu beruhigen, die Staatsverhältnisse näher zu bestimmen, um einem jeden, Großen und Kleinen die Vortheile des Friedens genießen zu machen. Und uns verdenkst du's Berlichingen, daß wir uns in ihren Schutz begeben, deren Hülfe uns nah ist, statt daß die entfernte Majestät sich selbst nicht beschützen kann.

Götz. Ja! Ja! Ich versteh! Weislingen, wären die Fürsten wie ihr sie schildert, wir hätten alle was wir begehren. Ruh und Frieden! Ich glaubs wohl! Den wünscht jeder Raubvogel, die Beute nach Bequemlichkeit zu verzehren. Wohlseyn eines jeden! Daß sie sich nur darum graue Haare wachsen liesen. Und mit unserm Kayser spielen sie auf eine unanständige Art. Er meynts gut, und möcht gern bessern. Da kommt denn alle Tage ein neuer Pfannenflicker, und meynt so und so. Und weil der Herr geschwind was begreift, und nur reden darf um tausend Händ in Bewegung zu setzen, so meynt er, es wär auch alles so geschwind und leicht ausgeführt. Nun ergehn Verordnungen über Verordnungen, und wird eine über die andere vergessen, und was den Fürsten in ihren Kram dient, da sind sie hinter her, und gloriiren von Ruh und Sicherheit des Staats, bis sie

die Kleinen unterm Fuß haben. Ich will darauf schwören, es dankt mancher in seinem Herzen Gott, daß der Türk dem Kayser die Waage hält.

Weislingen. Ihr sehts von eurer Seite.

Götz. Das thut jeder. Es ist die Frage auf welcher Licht und Recht ist, und eure Gänge scheuen wenigstens den Tag.

Weislingen. Ihr dürft reden, ich bin der Gefangne.

Götz. Wenn euer Gewissen rein ist, so seyd ihr frey. Aber wie wars mit dem Landfrieden? Ich weiß noch als ein Bub von sechzehn Jahren, war ich mit dem Margraf auf dem Reichstag. Was die Fürsten da für weite Mäuler machten, und die Geistlichen am ärgsten. Euer Bischoff lärmte dem Kayser die Ohren voll, als wenn ihm wunder die Gerechtigkeit an's Herz gewachsen wäre, und jetzt wirft er mir selbst einen Buben nieder, zur Zeit da unsere Händel vertragen sind, ich an nichts böses denke. Ist nicht alles zwischen uns geschlichtet? Was hat er mit dem Buben?

Weislingen. Es geschah ohne sein Wissen.

Götz. Warum giebt er ihn nicht wieder los?

Weislingen. Er hatte sich nicht aufgeführt wie er sollte.

Götz. Nicht wie er sollte! Bey meinem Eyd, er hat gethan, wie er sollte, so gewiß er mit eurer und des Bischoffs Kundschaft gefangen ist. Meynt ihr, ich komme erst heut auf die Welt, um nicht zu sehen, wo alles hinaus will.

Weislingen. Ihr seyd argwöhnisch und thut uns Unrecht.

Götz. Weislingen, soll ich von der Leber weg reden? Ich bin euch ein Dorn in den Augen, so klein ich bin, und der Sickingen und Selbitz nicht weniger, weil wir fest entschlossen sind zu sterben eh, als die Luft jemanden zu verdanken, außer Gott, und unsere Treu und Dienst zu leisten, als dem Kayser. Da ziehen sie nun um mich herum, verschwärzen mich bey Ihro Majestät und ihren Freunden, und meinen Nachbarn, und spioniren nach Vortheil über mich. Aus dem Weg wollen sie mich haben, wie's wäre. Darum nahmt ihr meinen Buben gefangen, weil ihr wußtet, ich

hatte ihn auf Kundschaft ausgeschickt, und darum that er nicht was er sollte, weil er mich nicht an euch verrieth. Und du Weislingen bist ihr Werkzeug!

Weislingen. Berlichingen!

Götz. Kein Wort mehr davon, ich bin ein Feind von Explicationen, man betrügt sich oder den andern, und meist beyde.

Carl. Zu Tisch Papa.

Götz. Fröhliche Bottschaft! Kommt, ich hoffe meine Weibsleute sollen euch munter machen. Ihr war't sonst ein Liebhaber, die Fräuleins wußten von euch zu erzählen. Kommt! (ab.)

Im Bischöflichen Pallast zu Bamberg.

Der Speißesaal.

Bischoff von Bamberg, Abt von Fulda, Olearius beyder Rechten Doctor, Liebetraut, Hofleute, (an Tafel, der Nachtisch und die große Pokale werden aufgetragen.)

Bischoff. Studieren jetzt viele Deutsche von Adel zu Bologna?

Olearius. Vom Adel- und Bürgerstand. Und ohne Ruhm zu melden, tragen sie das größte Lob davon. Man pflegt im Sprichwort auf der Akademie zu sagen: So fleißig wie ein Deutscher von Adel. Denn indem die Bürgerliche einen rühmlichen Fleiß anwenden, durch Talente den Mangel der Geburt zu ersetzen: so bestreben sich jene, mit rühmlicher Wetteiferung, ihre angebohrne Würde, durch die glänzendste Verdienste zu erhöhen.

Abt. Ey!

Liebetraut. Sag einer! was man nicht erlebt. So fleißig wie ein Deutscher von Adel! das hab ich mein Tage nicht gehört.

Olearius. Ja, sie sind die Bewunderung der ganzen Akademie. Es werden ehestens einige von den ältesten und geschicktesten als Doctores zurückkommen. Der Kayser wird glücklich seyn, seine Gerichte damit besetzen zu können.

Bischoff. Das kann nicht fehlen.

Abt. Kennen sie nicht zum Exempel einen Junker? — er ist aus Hessen —

Olearius. Es sind viel Hessen da.

Abt. Er heißt — Er ist — Weiß es keiner von euch? — Seine Mutter war eine von — Oh! Sein Vater hatte nur ein Aug — und war Marschall.

Liebetraut. Von Wildenholz.

Abt. Recht — von Wildenholz.

Olearius. Den kenn ich wohl, ein junger Herr von vielen Fähigkeiten. Besonders rühmt man ihn wegen seiner Stärke im Disputiren.

Abt. Das hat er von seiner Mutter.

Liebetraut. Nur wollte sie ihr Mann niemals drum rühmen.

Bischoff. Wie sagtet ihr, daß der Kayser hieß, der euer Corpus Juris geschrieben hat.

Olearius. Justinianus.

Bischoff. Ein treflicher Herr! Er soll leben!

Olearius. Sein Andenken! (sie trinken.)

Abt. Es mag ein schön Buch seyn.

Olearius. Man mögts wohl ein Buch aller Bücher nennen. Eine Sammlung aller Gesetze, bey jedem Fall der Urtheilsspruch bereit, oder was ja noch abgängig oder dunkel wäre, ersetzen die Glossen, womit die gelehrtesten Männer das fürtreflichste Werk geschmückt haben.

Abt. Eine Sammlung aller Gesetze! potz! Da müssen auch wohl die zehen Gebote drinn seyn.

Olearius. Implicite wohl, nicht explicite.

Abt. Das meyn ich auch, an und vor sich, ohne weitere Explication.

Bischoff. Und was das schönste ist, so könnte, wie ihr sagt, ein Reich in sicherster Ruhe und Frieden leben, wo es völlig eingeführt, und recht gehandhabt würde.

Olearius. Ohne Frage.

Bischoff. Alle Doctores Juris!

Olearius. Ich werd's zu rühmen wissen. (sie trinken) Wollte Gott man spräche so in meinem Vaterland.

Abt. Wo seyd ihr her? Hochgelahrter Herr.

Olearius. Von Frankfurt am Mayn, Ihro Eminenz zu dienen.

Bischoff. Steht ihr Herrn da nicht wohl angeschrieben! Wie kommt das?

Olearius. Sonderbar genug. Ich war da, meines Vaters Erbschaft abzuholen, der Pöbel hätte mich fast gesteinigt, wie er hörte ich sey ein Jurist.

Abt. Behüte Gott!

Olearius. Daher kommts. Der Schöppenstul, der in großem Ansehen weit umher steht, ist mit lauter Leuten besetzt, die der Römischen Rechte unkundig sind. Es gelangt niemand zur Würde eines Richters, als der durch Alter und Erfahrung eine genaue Kenntniß des innern und äusern Zustandes der Stadt, und eine starke Urtheilskraft sich erworben hat, das Vergangene auf das Gegenwärtige anzuwenden. So sind die Schöffen lebendige Archive, Chronicken, Gesetzbücher, alles in Einem, und richten nach altem Herkommen und wenigen Statuten ihre Bürger, und die Nachbarschaft.

Abt. Das ist wohl gut.

Olearius. Aber lange nicht genug. Der Menschen Leben ist kurz, und in Einer Generation kommen nicht alle Casus vor. Eine Sammlung solcher Fälle von vielen Jahrhunderten ist unser Gesetzbuch. Und dann ist der Wille und die Meynung der Menschen schwankend, dem deucht heute das recht, was der andere morgen mißbilliget; Und so ist Verwirrung und Ungerechtigkeit unvermeidlich. Das alles bestimmen die Gesetze; und die Gesetze sind unveränderlich.

Abt. Das ist freylich besser.

Olearius. Das erkennt der Pöbel nicht, der, so gierig er auf Neuigkeiten ist, das Neue höchst verabscheuet, das ihn aus seinem Gleise leiten will, und wenn er sich noch so sehr dadurch

verbessert. Sie halten den Juristen so arg als einen Verwirrer des Staats, einen Beutelschneider, und sind wie rasend, daß sich dort keine anbauen.

Liebetraut. Ihr seyd von Frankfurt! Ich bin wohl da bekannt. Bey Kayser Maximilians Krönung haben wir euren Bräutigams was vorgeschmaußt. Euer Name ist Olearius? Ich kenne so niemanden.

Olearius. Mein Vater hies Oehlmann. Nur den Mißstand auf dem Titel meiner lateinischen Schriften zu vermeiden, nennt ich mich, nach dem Beyspiel und auf Anrathen würdiger Rechtslehrer, Olearius.

Liebetraut. Ihr thatet wohl, daß Ihr euch übersetztet. Ein Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande, es hätt' euch in eurer Mutterspracb auch so gehen können.

Olearius. Es war nicht darum.

Liebetraut. Alle Dinge haben ein Paar Ursachen.

Abt. Ein Prophet gilt nichts in seinem Vaterland.

Liebetraut. Wißt ihr auch warum, Hochwürdiger Herr?

Abt. Weil er da gebohren und erzogen ist.

Liebetraut. Wohl! Das mag die Eine Ursache seyn. Die andere ist: Weil bey einer näheren Bekanntschaft mit denen Herrn, der Nimbus von Ehrwürdigkeit und Heiligkeit wegschwindet, den uns eine neblichte Ferne um sie herum lügt, und dann sind sie ganz kleine Stümpfgen Unschlitt.

Olearius. Es scheint ihr seyd dazu bestellt Wahrheiten zu sagen.

Liebetraut. Weil ich's Herz dazu hab, so fehlt mirs nicht am Maul.

Olearius. Aber doch an Geschicklichkeit sie wohl anzubringen.

Liebetraut. Schröpfköpfe sind wohl angebracht, wo sie ziehen.

Olearius. Bader erkennt man an der Schürze, und nimmt in ihrem Amt ihnen nichts übel. Zur Vorsorge thätet ihr wohl, wenn ihr eine Schellenkappe trügt.

Liebetraut. Wo habt ihr promovirt? Es ist nur zur Nach-

frage, wenn mir einmal der Einfall käme, daß ich gleich vor die rechte Schmiede ginge.

Olearius. Ihr seyd verwegen.

Liebetraut. Und ihr sehr breit. (Bischoff und Abt lachen.)

Bischoff. Von was anders — Nicht so hitzig ihr Herrn. Bey Tisch geht alles drein. — Einen andern Discours Liebetraut.

Liebetraut. Gegen Frankfurt liegt ein Ding über, heißt Sachsenhaußen —

Olear. (zum Bischoff.) Was spricht man vom Türkenzug, Ihro Bischöffliche Gnaden?

Bischoff. Der Kayser hat nichts angelegners, als vor erst das Reich zu beruhigen, die Vehden abzuschaffen, und das Ansehn der Gerichte zu befestigen. Dann, sagt man, wird er persönlich gegen die Feinde des Reichs und der Christenheit ziehen. Jetzt machen ihm seine Privathändel noch zu thun, und das Reich ist, trotz ein vierzig Landfriedens, noch immer eine Mördergrube. Franken, Schwaben, der Oberrhein und die angränzende Länder, werden von übermüthigen und kühnen Rittern verheeret: Sickingen, Selbiz mit dem einen Fuß, Berlichingen mit der eisernen Hand, spotten in diesen Gegenden des Kayserlichen Ansehens —

Abt. Ja, wenn Ihro Majestät nicht bald darzu thun; so stecken einen die Kerl am End in Sack.

Liebetraut. Das müßt ein Kerl seyn, der das Weinfaß von Fuld in den Sack schieben wollte.

Bischoff. Besonders ist dieser letztere seit vielen Jahren mein unversöhnlicher Feind, und molestirt mich unsäglich, aber es soll nicht lang mehr währen, hoff ich. Der Kayser hält jetzt seinen Hof zu Augspurg. Wir haben unsere Maasregeln genommen, es kann uns nicht fehlen. — Herr Doktor, kennt ihr Adelberten von Weislingen?

Olearius. Nein, Ihro Eminenz.

Bischoff. Wenn ihr die Ankunft dieses Mann's erwartet, werdet ihr euch freuen, den edelsten, verständigsten und angenehmsten Ritter in einer Person zu sehen.

Olearius. Es muß ein fürtreflicher Mann seyn, der solche Lobeserhebungen aus solch einem Munde verdient.

Liebetraut. Er ist auf keiner Akademie gewesen.

Bischoff. Das wissen wir.

(Die Bedienten laufen ans Fenster.)

Bischoff. Was giebts?

Ein Bedienter. Eben reit Färber Weislingens Knecht zum Schloßthor herein.

Bischoff. Seht was er bringt, er wird ihn melden.

(Liebetraut geht. Sie stehn auf und trinken noch eins.)

(Liebetraut kommt zurück.)

Bischoff. Was vor Nachrichten?

Liebetraut. Ich wollt es müßt sie euch ein andrer sagen. Weislingen ist gefangen.

Bischoff. O!

Liebetraut. Berlichingen hat ihn und drey Knechte bey Haslach weggenommen. Einer ist entronnen euch's anzusagen.

Abt. Eine Hiobs Post!

Olearius. Es thut mir von Herzen leid.

Bischoff. Ich will den Knecht sehn, bringt ihn herauf — Ich will ihn selbst sprechen. Bringt ihn in mein Cabinet. (ab.)

Abt. (setzt sich.) Noch einen Schluck. (Die Knechte schenken ein.)

Olearius. Belieben Ihro Hochwürden nicht eine kleine Promenade in den Garten zu machen. Post coenam stabis seu passus mille meabis.

Liebetraut. Wahrhaftig, das Sizen ist ihnen nicht gesund. Sie kriegen noch ein Schlagfluß.

(Abt hebt sich auf.)

Liebetraut. (vor sich) Wann ich ihn nur drausen hab, will ich ihm vors Exercitium sorgen. (gehn ab.)

Jaxthausen.

Maria. Weislingen.

Maria. Ihr liebt mich, sagt ihr. Ich glaub es gerne, und hoffe mit euch glücklich zu seyn, und euch glücklich zu machen.

Weislingen. Ich fühle nichts, als nur daß ich ganz dein bin. (er umarmt sie.)

Maria. Ich bitte euch laßt mich. Einen Kuß hab ich euch zum Gott'spfenning erlaubt, ihr scheinet aber schon von dem Besiz nehmen zu wollen, was nur unter Bedingungen euer ist.

Weislingen. Ihr seyd zu streng Maria! Unschuldige Liebe erfreut die Gottheit, statt sie zu beleidigen.

Maria. Es sey! Aber ich bin nicht dadurch erbaut. Man lehrte mich: Liebkosungen seyen wie Ketten stark durch ihre Verwandschaft, und Mädgen, wenn sie liebten, seyen sie schwächer als Simson nach dem Verlust seiner Locken.

Weislingen. Wer lehrte euch das?

Maria. Die Abtißin meines Klosters. Bis in mein sechzehnt Jahr war ich bey ihr, und nur mit euch empfind ich das Glück das ich in ihrem Umgang genoß. Sie hatte geliebt, und durfte reden. Sie hatte ein Herz voll Empfindung! Sie war eine fürtrefliche Frau.

Weislingen. Da glich sie dir! (er nimmt ihre Hand) Wie wird mirs werden, wenn ich euch verlassen soll!

Maria. (zieht ihre Hand zurück) Ein bißgen eng, hoff ich, denn ich weiß wie's mir seyn wird. Aber ihr sollt fort.

Weisling. Ja, meine Theuerste und ich will. Denn ich fühle, welche Seeligkeiten ich mir durch dieses Opfer erwerbe. Gesegnet sey dein Bruder, und der Tag an dem er auszog mich zu fangen.

Maria. Sein Herz war voll Hoffnung für ihn und dich. Lebt wohl! sagt er bey'm Abschied, ich will sehen, daß ich ihn wieder finde.

Weislingen. Er hats. Wie wünscht ich die Verwaltung meiner Güter und ihre Sicherheit, nicht durch das leidige Hofleben so versäumt zu haben. Du könntest gleich die meinige seyn.

Maria. Auch der Aufschub hat seine Freuden.

Weislingen. Sage das nicht Maria, ich muß sonst fürchten du empfindest weniger stark als ich. Doch ich büse verdient, und

schwindet nicht alle Entsagung gegen den Himmel voll Aussichten. Ganz der deine zu seyn, nur in dir und dem Kreis von Guten zu leben, von der Welt entfernt, getrennt, alle Wonne zu genießen die so zwey Herzen einander gewähren! Was ist die Gnade des Fürsten, was der Beyfall der Welt gegen diese einfache einzige Glückseligkeit. Ich habe viel gehofft und gewünscht, das wiederfährt mir über alles Hoffen und Wünschen.

Götz (kommt.)

Götz. Euer Knab ist wieder da. Er konnte vor Müdigkeit und Hunger kaum etwas vorbringen. Meine Frau giebt ihm zu essen. So viel hab ich verstanden, der Bischoff will den Knaben nicht heraus geben, es sollen Kayserliche Commissarien ernannt, und ein Tag ausgesetzt werden, wo die Sache denn verglichen werden mag. Dem sey wie ihm wolle, Adelbert, ihr seyd frey, ich verlange weiter nichts als eure Hand, daß ihr inskünftige meinen Feinden weder öffentlich noch heimlich Vorschub thun wollt.

Weislingen. Hier faß ich eure Hand. Laßt von diesem Augenblick an Freundschaft und Vertrauen gleich einem ewigen Gesetz der Natur unveränderlich unter uns seyn. Erlaubt mir zugleich, diese Hand zu fassen. (Er nimmt Mariens Hand;) Und den Besitz des edelsten Fräuleins.

Götz. Darf ich ja für euch sagen?

Maria. Bestimmt meine Antwort nach dem Werthe seiner Verbindung mit euch.

Götz. Es ist ein Glück, daß unsere Vortheile diesmal mit einander gehn. Du brauchst nicht roth zu werden. Deine Blicke sind Beweis genug. Ja denn Weislingen! Gebt euch die Hände, und so sprech ich Amen! Mein Freund und Bruder! Ich danke dir Schwester! Du kannst mehr als Hanf spinnen. Du hast einen Faden gedreht diesen Paradiesvogel zu fesseln. Du siehst nicht ganz frey! Was fehlt dir? Ich — bin ganz glücklich; was ich nur träumend hofte, seh ich, und bin wie träumend. Ach! nun ist mein Traum aus. Mir wars heute Nacht, ich gäb dir meine rechte eiserne Hand, und du hieltest mich so fest, daß sie

aus den Armschienen gieng wie abgebrochen. Ich erschrack und wachte drüber auf. Ich hätte nur fort träumen sollen, da würd ich gesehen haben, wie du mir eine neue lebendige Hand ansetztest. — Du sollst mir jetzo fort, dein Schloß und deine Güter in vollkommenen Stand zu setzen. Der verdammte Hof hat dich beydes versäumen machen. Ich muß meiner Frau rufen. Elisabeth!

Maria. Mein Bruder ist in voller Freude.

Weislingen. Und doch darf ich ihm den Rang streitig machen.

Götz. Du wirst anmuthig wohnen.

Maria. Franken ist ein gesegnetes Land.

Weislingen. Und ich darf wohl sagen, mein Schloß liegt in der gesegnetsten und anmuthigsten Gegend.

Götz. Das dürft ihr, und ich wills behaupten. Hier fließt der Mayn, und allmählich hebt der Berg an, der mit Aeckern und Weinbergen bekleidet von eurem Schloß gekrönt wird, dann biegt sich der Fluß schnell um die Ecke hinter dem Felsen eures Schlosses hin. Die Fenster des großen Saals gehen steil herab auf's Wasser, eine Aussicht viel Stunden weit.

Elisabeth (kommt.)

Elisabeth. Was schafft ihr?

Götz. Du sollst deine Hand auch darzu geben, und sagen: Gott segne euch. Sie sind ein Paar.

Elisabeth. So geschwind!

Götz. Aber nicht unvermuthet.

Elisabeth. Möget ihr euch so immer nach ihr sehnen, als bisher da ihr um sie warbt. Und dann! Mögtet ihr so glücklich seyn, als ihr sie lieb behaltet.

Weislingen. Amen! Ich begehre kein Glück, als unter diesem Titel.

Götz. Der Bräutigam, meine liebe Frau, thut eine kleine Reise, denn die große Veränderung zieht viel geringe nach sich. Er entfernt sich zuerst vom Bischöflichen Hof, um diese Freundschaft nach und nach erkalten zu lassen. Dann reißt er seine Güter eigennützigen Pachtern aus den Händen. Und — kommt Schwester,

komm Elisabeth! Wir wollen ihn allein lassen. Sein Knab hat ohne Zweifel geheime Aufträge an ihn.

Weislingen. Nichts als was ihr wissen dürft.

Götz. Brauchts nicht. Franken und Schwaben! Ihr seyd nun verschwisterter als jemals. Wie wollen wir denen Fürsten den Daumen auf dem Aug halten! (die drey gehn)

Weislingen. Gott im Himmel! konntest du mir Unwürdigen solch eine Seeligkeit bereiten. Es ist zu viel für mein Herz. Wie ich von den elenden Menschen abhieng die ich zu beherrschen glaubte, von den Blicken des Fürsten, von dem ehrerbietigen Beyfall umher. Götz theurer Götz hast mich mir selbst wieder gegeben, und Maria du vollendest meine Sinnesänderung. Ich fühle mich so frey wie in heiterer Luft. Bamberg will ich nicht mehr sehen, will alle die schändliche Verbindungen durchschneiden, die mich unter mir selbst hielten. Mein Herz erweitert sich, hier ist kein beschwerliches Streben nach versagter Größe. So gewiß ist der allein glücklich und groß, der weder zu herrschen noch zu gehorchen braucht um etwas zu seyn.

Franz (tritt auf.)

Franz. Gott grüs euch gestrenger Herr! Ich bring euch so viel Grüse, daß ich nicht weiß wo anzufangen. Bamberg, und zehn Meilen in die Runde entbieten euch ein tausendfaches: Gott grüs euch.

Weislingen. Willkommen Franz! Was bringst du mehr?

Franz. Ihr steht in einem Andenken bey Hof und überall, daß nicht zu sagen ist.

Weislingen. Das wird nicht lang dauren.

Franz. So lang ihr lebt! und nach eurem Tod wird's heller blinken, als die messingene Buchstaben auf einem Grabstein. Wie man sich euern Unfall zu Herzen nahm!

Weislingen. Was sagte der Bischoff?

Franz. Er war so begierig zu wissen, daß er mit der geschäftigsten Geschwindigkeit von Fragen meine Antwort verhinderte. Er wußt es zwar schon, denn Färber, der von Haslach entrann,

brachte ihm die Bottschaft. Aber er wollte alles wissen. Er fragte so ängstlich, ob ihr nicht versehrt wäret? Ich sagte: er ist ganz, von der äuserstен Haarspitze bis zum Nagel des kleinen Zehs.

Weislingen. Was sagte er zu den Vorschlägen?

Franz. Er wollte gleich alles heraus geben, den Knaben und noch Geld darauf, nur euch zu befreyen. Da er aber hörte, ihr solltet ohne das loskommen, und nur euer Wort das Equivalent gegen den Buben seyn; da wollte er absolut den Berlichingen vertagt haben. Er sagte mir hundert Sachen an euch, ich hab sie vergessen. Es war eine lange Predigt über die Worte: Ich kann Weisling nicht entbehren.

Weislingen. Er wirds lernen müssen!

Franz. Wie meynt ihr? Er sagte: mach ihn eilen, es wartet alles auf ihn.

Weislingen. Es kann warten. Ich gehe nicht an Hof.

Franz. Nicht an Hof? Herr! Wie kommt euch das? Wenn ihr wüßtet was ich weiß. Wenn ihr nur träumen könntet, was ich gesehen habe.

Weislingen. Wie wird dir's?

Franz. Nur von der bloßen Erinnerung komm ich auser mir. Bamberg ist nicht mehr Bamberg, ein Engel in Weibergestalt macht es zum Vorhof des Himmels.

Weislingen. Nichts weiter?

Franz. Ich will ein Pfaff werden, wenn ihr sie seht, und nicht auser euch kommt.

Weislingen. Wer ist's denn?

Franz. Adelheid von Walldorf.

Weislingen. Die! Ich hab viel von ihrer Schönheit gehört.

Franz. Gehört? Das ist eben als wenn ihr sagtet, ich hab die Musik gesehen. Es ist der Zunge so wenig möglich eine Lienie ihrer Vollkommenheiten auszudrucken, da das Aug so gar in ihrer Gegenwart sich nicht selbst genug ist.

Weislingen. Du bist nicht gescheidt.

Franz. Das kann wohl seyn. Das letztemal daß ich sie sahe,

hatte ich nicht mehr Sinne als ein Trunkener. Oder vielmehr, kann ich sagen, ich fühlte in dem Augenblick, wie's den Heiligen bey himmlischen Erscheinungen seyn mag. Alle Sinne stärker, höher, vollkommener, und doch den Gebrauch von keinem.

Weislingen. Das ist seltsam.

Franz. Wie ich von dem Bischoff Abschied nahm, saß sie bey ihm. Sie spielten Schach. Er war sehr gnädig, reichte mir seine Hand zu küssen und sagte mir viel vieles, davon ich nichts vernahm. Denn ich sah seine Nachbarinn, sie hatte ihr Auge auf's Bret geheftet, als wenn sie einem großen Streich nachsänne. Ein feiner laurender Zug um Mund und Wange! Ich hätte der elfenbeinerne König seyn mögen. Adel und Freundlichkeit herrschten auf ihrer Stirne. Und das blendende Licht des Angesichts und des Busens wie es von den finstern Haaren erhoben ward!

Weislingen. Du bist gar drüber zum Dichter geworden.

Franz. So fühl ich denn in dem Augenblick, was den Dichter macht, ein volles, ganz von einer Empfindung volles Herz. Wie der Bischoff endigte und ich mich neigte, sah sie mich an, und sagte: auch von mir einen Grus unbekannter weis! Sag ihm, er mag ja bald kommen. Es warten neue Freunde auf ihn, er soll sie nicht verachten wenn er schon an alten so reich ist. — Ich wollte was antworten, aber der Paß vom Herzen nach der Zunge war versperrt, ich neigte mich. Ich hätte mein Vermögen gegeben die Spitze ihres kleinen Fingers küssen zu dürfen! Wie ich so stund wurf der Bischoff einen Bauren herunter, ich fuhr darnach und berührte im Aufheben den Saum ihres Kleides, das fuhr mir durch alle Glieder, und ich weis nicht wie ich zur Thüre hinaus gekommen bin.

Weislingen. Ist ihr Mann bey Hofe?

Franz. Sie ist schon vier Monath Wittwe. Um sich zu zerstreuen hält sie sich in Bamberg auf. Ihr werdet sie sehen. Wenn sie einen ansieht, ists als wenn man in der Frühlings-Sonne stünde.

Weislingen. Es würde eine schwächere Würkung auf mich machen.

Franz. Ich höre, ihr seyd so gut als verheyrathet.

Weislingen. Wollte ich wärs. Meine sanfte Marie wird das Glück meines Lebens machen. Ihre süße Seele bildet sich in ihren blauen Augen. Und weis wie ein Engel des Himmels, gebildet aus Unschuld und Liebe, leitet sie mein Herz zur Ruhe und Glückseligkeit. Pack zusammen! Und dann auf mein Schloß! Ich will Bamberg nicht sehen, und wenn Sankt Veit in Person meiner begehrte. (geht ab.)

Franz. Da sey Gott für, wollen das beste hoffen. Maria ist liebreich und schön, und einem Gefangenen und Kranken kann ich nicht übel nehmen der sich in sie verliebt. In ihren Augen ist Trost, gesellschaftliche Melancholie. — Aber um dich Adelheid ist Leben, Feuer, Muth — Ich würde! — Ich bin ein Narr — dazu machte mich Ein Blick von ihr. Mein Herr muß hin! Ich muß hin! Und da will ich mich wieder gescheid oder völlig rasend gaffen.

Zweyter Act.

Bamberg.

Ein Saal.

Bischoff, Adelheid (spielen Schach,) Liebetraut (mit einer Zitter,) Hofdamen, Hofleute (um ihn herum am Camin.)

Liebetraut (Spielt und singt.)

Mit Pfeilen und Bogen
Cupido geflogen
Mit Fackel im Brand,
Wollt mutilich kriegen
Und männlich siegen
Mit stürmender Hand.
Auf! Auf!
An! An!
Die Waffen erklirrten
Die Flügelein schwirrten
Die Augen entbrannt.

Da fand er die Busen
Ach leider so blos,
Sie nahmen so willig
Ihn all auf den Schoos.
Er schüttet die Pfeile
Zum Feuer hinein,
Sie herzten und drückten
Und wiegten ihn ein.
Hey ey o! Popeyo!

Adelheid. Ihr seyd nicht bey eurem Spiel. Schach dem König!

Bischoff. Es ist noch Auskunft.

Adelheid. Lang werdet ihrs nicht mehr treiben. Schach dem König!

Liebetraut. Das Spiel spielt ich nicht wenn ich ein großer Herr wär, und verböts am Hof und im ganzen Land.

Adelheid. Es ist wahr, das Spiel ist ein Probierstein des Gehirns.

Liebetraut. Es ist nicht darum. Ich wollte lieber das Geheul der Todtenglocke und ominöser Vögel, lieber das Gebell des knurrischen Hofhunds Gewissen, lieber wollt ich sie durch den tiefsten Schlaf hören, als von Laufern, Springern, und andern Bestien das Ewige: Schach dem König!

Bischoff. Wem wird auch das einfallen!

Liebetraut. Einem zum Exempel, der schwach wäre und ein stark Gewissen hätte, wie denn das meistentheils beysammen ist. Sie nennens ein königlich Spiel, und sagen, es sey für einen König erfunden worden, der den Erfinder mit einem Meer von Ueberfluß belohnte. Wenn's wahr ist, so ist mirs als wenn ich ihn sähe. Er war minorenn an Verstand oder an Jahren, unter der Vormundschaft seiner Mutter oder seiner Frau, hatte Milchhaare im Bart und Flachshaare um die Schläfe, er war so gefällig wie ein Weidenschößling, und spielte gern mit den Damen und auf der Dame, nicht aus Leidenschaft, behüte Gott, nur zum Zeitvertreib. Sein Hofmeister zu tähtig ein Gelehrter, zu unlenksam

ein Weltmann zu seyn, erfand das Spiel in usum Delphini, das so homogen mit seiner Majestät war — und so ferner.

Adelheid. Schach dem König, und nun ist's aus! Ihr solltet die Lücken unsrer Geschichtsbücher ausfüllen Liebetraut.

Liebetraut. Die Lücken unsrer Geschlechtsregister, das wäre profitabler. Seit dem die Verdienste unserer Vorfahren mit ihren Portraits zu einerley Gebrauch dienen, die leeren Seiten nemlich unsrer Zimmer und unsres Charackters zu tappezieren; da wäre was zu verdienen.

Bischoff. Er will nicht kommen, sagtet ihr!

Adelheid. Ich bitt euch schlagts euch aus dem Sinn.

Bischoff. Was das seyn mag.

Liebetraut. Was? Die Ursachen lassen sich herunter beten wie ein Rosenkranz. Er ist in eine Art von Zerknirschung gefallen, von der ich ihn leicht curiren wollt.

Bischoff. Thut das, reitet zu ihm.

Liebetraut. Meine Commißion!

Bischoff. Sie soll unumschränkt seyn. Spare nichts wenn du ihn zurück bringst.

Liebetraut. Darf ich euch auch hinein mischen, gnädige Frau?

Adelheid. Mit Bescheidenheit.

Liebetraut. Das ist eine weitläufige Commission.

Adelheid. Kennt ihr mich so wenig, oder seyd ihr so jung, um nicht zu wissen in welchem Ton ihr mit Weislingen von mir zu reden habt.

Liebetraut. Im Ton einer Wachtelpfeife, denk ich.

Adelheid. Ihr werdet nie gescheid werden!

Liebetraut. Wird man das, gnädige Frau?

Bischoff. Geht, geht. Nehmt das beste Pferd aus meinem Stall, wählt euch Knechte, und schafft mir ihn her.

Liebetraut. Wenn ich ihn nicht herbanne, so sagt: ein altes Weib das Warzen und Sommerflecken vertreibt, verstehe mehr von der Sympathie als ich.

Bischoff. Was wird das helfen! Der Berlichingen hat ihn

ganz eingenommen. Wenn er herkommt wird er wieder fort wollen.

Liebetraut. Wollen, das ist keine Frage, aber ob er kann. Der Händedruck eines Fürsten, und das Lächeln einer schönen Frau! Da reißt sich kein Weisling los. Ich eile und empfehle mich zu Genaden.

Bischoff. Reißt wohl.

Adelheid. Adieu. (er geht.)

Bischoff. Wenn er einmal hier ist, verlaß ich mich auf euch.

Adelheid. Wollt ihr mich zur Leimstange brauchen.

Bischoff. Nicht doch.

Adelheid. Zum Lockvogel denn.

Bischoff. Nein, den spielt Liebetraut. Ich bitt euch versagt mir nicht, was mir sonst niemand gewähren kann.

Adelheid. Wollen sehn.

Jaxthausen.

Hanns von Selbitz. Götz.

Selbitz. Jedermann wird euch loben, daß ihr denen von Nürnberg Vehd angekündigt habt.

Götz. Es hätte mir das Herz abgefressen, wenn ich's ihnen hätte lang schuldig bleiben sollen. Es ist am Tag, sie haben den Bambergern meinen Buben verrathen. Sie sollen an mich denken!

Selbitz. Sie haben einen alten Groll gegen euch.

Götz. Und ich wider sie, mir ist gar recht daß sie angefangen haben.

Selbitz. Die Reichsstädte und Pfaffen halten doch von jeher zusammen.

Götz. Sie habens Ursach.

Selbitz. Wir wollen ihnen die Höll heis machen.

Götz. Ich zählte auf euch. Wollte Gott der Burgemeister von Nürnberg mit der guldenen Kett um den Hals, käm uns in Wurf, er sollt sich mit all seinem Witz verwundern.

Selbitz. Ich höre, Weislingen ist wieder auf eurer Seit. Tritt er zu uns?

Götz. Noch nicht, es hat seine Ursachen warum er uns noch nicht öffentlich Vorschub thun darf; doch ists eine Weile genug daß er nicht wider uns ist. Der Pfaff ist ohne ihn, was das Meßgewand ohne den Pfaffen.

Selbitz. Wann ziehen wir aus.

Götz. Morgen oder übermorgen. Es kommen nun bald Kaufleute von Bamberg und Nürnberg aus der Frankfurter Messe. Wir werden einen guten Fang thun.

Selbitz. Wills Gott. (ab.)

Bamberg.

Zimmer der Adelheid.

Adelheid. Kammerfräulein.

Adelheid. Er ist da! Sagst du. Ich glaubs kaum.

Fräulein. Wenn ich ihn nicht selbst gesehn hätte, würd ich sagen: ich zweifle.

Adelheid. Den Liebetraut mag der Bischoff in Gold einfassen, er hat ein Meisterstück gemacht.

Fräulein. Ich sah ihn wie er zum Schloß herein reiten wollte, er saß auf einem Schimmel. Das Pferd scheute wie's an die Brücke kam, und wollte nicht von der Stelle. Das Volk war aus allen Straßen gelaufen ihn zu sehn. Sie freuten sich über des Pferds Unart. Von allen Seiten ward er gegrüßt, und er dankte allen. Mit einer angenehmen Gleichgültigkeit saß er droben, und mit Schmeichlen und Drohen bracht er es endlich zum Thor herein, der Liebetraut mit, und wenig Knechte.

Adelheid. Wie gefällt er dir?

Fräulein. Als mir nicht leicht ein Mann gefallen hat. Er glich dem Kayser hier (deutet auf Maximilians Portrait) als wenn er sein Sohn wäre. Die Nase nur etwas kleiner, eben so freundliche lichtbraune Augen, eben so ein blondes schönes Haar, und gewachsen wie eine Puppe. Ein halb trauriger Zug auf seinem Gesicht war so interessant.

Adelheid. Ich bin neugierig ihn zu sehen.

Fräulein. Das wär ein Herr für euch.

Adelheid. Närrin.

Fräulein. Kinder und Narren —

Liebetraut (kommt.)

Liebetraut. Nun gnädige Frau, was verdien ich?

Adelheid. Hörner von deinem Weibe. Denn nach dem zu rechnen, habt ihr schon manches Nachbars ehrliches Hausweib aus ihrer Pflicht hinaus geschwazt.

Liebetraut. Nicht doch gnädige Frau! Auf ihre Pflicht wollen sie sagen; denn wenns ja geschah, schwäzt ich sie auf ihres Mannes Bette.

Adelheid. Wie habt ihrs gemacht ihn herzubringen?

Liebetraut. Ihr wißt zu gut wie man Schnepfen fängt; soll ich euch meine Kunststückgen noch darzu lernen. — Erst that ich, als wüßt ich nichts, verstünd nichts von seiner Aufführung, und setzt ihn dadurch in Desavantage die ganze Historie zu erzählen. Die sah ich nun gleich von einer ganz andern Seite an als er, konnte nicht finden — nicht einsehen — Und so weiter. Dann redete ich von Bamberg und gieng sehr ins Detail, erweckte gewisse alte Ideen, und wie ich seine Einbildungskraft beschäftigt hatte, knüpfte ich würklich eine Menge Fädger wieder an, die ich zerrissen fand. Er wußte nicht wie ihm geschah, er fühlte sich einen neuen Zug nach Bamberg, er wollte — ohne zu wollen. Wie er nun in sein Herz gieng, und das zu entwickeln suchte, und viel zu sehr mit sich beschäftigt war um auf sich Acht zu geben, warf ich ihm ein Seil um den Hals, aus drey mächtigen Stricken, Weiber- Fürstengunst und Schmeicheley gedreht, und so hab ich ihn hergeschleppt.

Adelheid. Was sagtet ihr von mir?

Liebetraut. Die lautre Wahrheit. Ihr hättet wegen eurer Güter Verdrüßlichkeiten, hättet gehofft da er beym Kayser so viel gelte, werde er das leicht enden können.

Adelheid. Wohl.

Liebetraut. Der Bischoff wird ihn euch bringen.

Adelheid. Ich erwarte sie.

(Liebetraut ab.)

Adelheid. Mit einem Herzen wie ich selten Besuch erwarte.

Im Spessart.

Berlichingen, Selbitz, Georg (als Reuters Knecht.)

Götz. Du hast ihn nicht angetroffen Georg!

Georg. Er war Tags vorher mit Liebetraut nach Bamberg geritten, und zwey Knechte mit.

Götz. Ich seh nicht ein was das geben soll.

Selbitz. Ich wohl. Eure Versöhnung war ein wenig zu schnell, als daß sie dauerhaft hätte seyn sollen. Der Liebetraut ist ein pfiffiger Kerl, von dem hat er sich beschwätzen lassen.

Götz. Glaubst du daß er bundbrüchig werden wird.

Selbitz. Der erste Schritt ist gethan.

Götz. Ich glaubs nicht. Wer weiß wie nöthig es war an Hof zu gehen, man ist ihm noch schuldig, wir wollen das beste hoffen.

Selbitz. Wollte Gott, er verdient es, und thäte das beste.

Götz. Mir fällt eine List ein, wir wollen Georgen des Bamberger Reuters erbeuteten Küttel anziehen, und ihm das Geleitzeichen geben, er mag nach Bamberg reiten, und sehen wie's steht.

Georg. Da hab ich lang drauf gehofft.

Götz. Es ist dein erster Ritt. Sey fürsichtig Knabe, mir wäre leid wenn dir ein Unfall begegnen sollt.

Georg. Laßts nur, mich irrts nicht wenn noch so viel um mich herum krabeln, mir ists als wenns Ratten und Mäus wären. (ab.)

Bamberg.

Bischoff. Weislingen.

Bischoff. Du willst dich nicht länger halten lassen!

Weislingen. Ihr werdet nicht verlangen daß ich meinen Eyd brechen soll.

Bischoff. Ich hätte verlangen können du solltest ihn nicht schwören. Was für ein Geist regierte dich? Konnt ich dich ohne das nicht befreyen? Gelt ich so wenig am Kayserlichen Hofe.

Weislingen. Es ist geschehen, verzeiht mir wenn ihr könnt.

Bischoff. Ich begreif nicht, was nur im geringsten dich nöthigte den Schritt zu thun! Mir zu entsagen? Waren denn nicht hundert andere Bedingungen los zu kommen? Haben wir nicht seinen Buben? Hätt ich nicht Gelds genug gegeben, und ihn wieder beruhigt? Unsere Anschläge auf ihn und seine Gesellen wären fortgegangen — Ach ich denke nicht, daß ich mit seinem Freund rede, der nun wider mich arbeitet und die Minen leicht entkräften kann, die er selbst gegraben hat.

Weislingen. Gnädiger Herr.

Bischoff. Und doch — wenn ich wieder dein Angesicht sehe, deine Stimme höre. Es ist nicht möglich, nicht möglich.

Weislingen. Lebt wohl gnädiger Herr.

Bischoff. Ich geb dir meinen Seegen. Sonst wenn du giengst, sagt ich: auf Wiedersehn. Jetzt — Wollte Gott, wir sähn einander nie wieder.

Weislingen. Es kann sich vieles ändern.

Bischoff. Es hat sich leider nur schon zuviel geändert. Vielleicht seh ich dich noch einmal als Feind vor meinen Mauern, die Felder verheeren, die ihren blühenden Zustand dir jetzo danken.

Weislingen. Nein, gnädiger Herr.

Bischoff. Du kannst nicht nein sagen. Die weltliche Stände, meine Nachbaaren, haben alle einen Zahn auf mich. So lang ich dich hatte — Geht Weisling! Ich habe euch nichts mehr zu sagen. Ihr habt vieles zu nichte gemacht. Geht!

Weislingen. Und ich weiß nicht was ich sagen soll.

(Bischoff ab.)

Franz (tritt auf.)

Franz. Adelheid erwartet euch. Sie ist nicht wohl. Und doch will sie euch ohne Abschied nicht lassen.

Weislingen. Komm.

Franz. Gehn wir denn gewiß.

Weislingen. Noch diesen Abend.

Franz. Mir ist als wenn ich aus der Welt sollte.

Weislingen. Mir auch, und noch darzu als wüßt ich nicht wohin.

Adelheidens Zimmer.

Adelheid. Fräulein.

Fräulein. Ihr seht blaß gnädige Frau.

Adelheid. — Ich lieb ihn nicht, und ich wollt doch daß er bliebe. Siehst du, ich könnte mit ihm leben, ob ich ihn gleich nicht zum Mann haben mögte.

Fräulein. Glaubt ihr, er geht?

Adelheid. Er ist zum Bischoff um Lebewohl zu sagen.

Fräulein. Er hat darnach noch einen schweren Stand.

Adelheid. Wie meynst du?

Fräulein. Was fragt ihr gnädige Frau. Ihr habt sein Herz geangelt, und wenn er sich losreissen will, verblutet er.

Adelheid. Weislingen.

Weislingen. Ihr seyd nicht wohl, gnädge Frau?

Adelheid. Das kann euch einerley seyn. Ihr verlaßt uns, verlaßt uns auf immer. Was fragt ihr ob wir leben oder sterben.

Weislingen. Ihr verkennt mich.

Adelheid. Ich nehme euch wie ihr euch gebt.

Weislingen. Das Ansehn trügt.

Adelheid. So seyd ihr Camäleon.

Weislingen. Wenn ihr mein Herz sehen könntet.

Adelheid. Schöne Sachen würden mir vor die Augen kommen.

Weislingen. Gewiß! Ihr würdet euer Bild drinn finden.

Adelheid. In irgend einem Winkel bey den Portraits ausgestorbener Familien. Ich bitt euch Weislingen, bedenkt ihr redet mit mir. Falsche Worte gelten zum höchsten wenn sie

Masken unserer Thaten sind. Ein Vermummter der kenntlich ist, spielt eine armselige Rolle. Ihr läugnet eure Handlungen nicht, und redet das Gegentheil, was soll man von euch halten.

Weislingen. Was ihr wollt. Ich bin so geplagt mit dem was ich bin, daß mir wenig bang ist für was man mich nehmen mag.

Adelheid. Ihr kommt um Abschied zu nehmen.

Weislingen. Erlaubt mir eure Hand zu küssen, und ich will sagen, lebt wohl. Ihr erinnert mich! Ich bedachte nicht. Ich bin beschwerlich gnädige Frau.

Adelheid. Ihr legts falsch aus; ich wollte euch fort helfen. Denn ihr wollt fort.

Weislingen. O sagt ich muß. Zöge mich nicht die Ritterpflicht, der heilige Handschlag —

Adelheid. Geht! Geht! Erzählt das Mädgen die den Teuerdank lesen, und sich so einen Mann wünschen. Ritterpflicht! Kinderspiel!

Weislingen. Ihr denkt nicht so.

Adelheid. Bey meinem Eyd, ihr verstellt euch! Was habt ihr versprochen? Und wem? Einem Mann, der seine Pflicht gegen den Kayser und das Reich verkennt, in eben dem Augenblick Pflicht zu leisten, da er durch eure Gefangennehmung in die Strafe der Acht verfällt. Pflicht zu leisten! die nicht gültiger seyn kann, als ein ungerechter gezwungener Eyd. Entbinden nicht unsere Gesetze von solchen Schwüren? Macht das Kindern weiß die den Rübezahl glauben. Es stecken andere Sachen dahinter. Ein Feind des Reichs zu werden, ein Feind der Bürgerlichen Ruh und Glückseligkeit! Ein Feind des Kaysers! Geselle eines Räubers, du Weislingen mit deiner sanften Seele.

Weislingen. Wenn ihr ihn kenntet.

Adelheid. Ich wollt ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Er hat eine hohe, unbändige Seele. Eben darum wehe dir Weislingen. Geh und bilde dir ein ein Geselle von ihm zu seyn. Geh! und laß dich beherrschen. Du bist freundlich, gefällig —

Weislingen. Er ist's auch.

Adelheid. Aber du bist nachgebend und er nicht! Unversehens wird er dich wegreissen, wirst ein Sklave eines Edelmanns werden, da du Herr von Fürsten seyn könntest. — Doch es ist Unbarmherzigkeit dir deinen zukünftigen Stand zu verleiden.

Weislingen. Hättest du gefühlt wie liebreich er mir begegnete.

Adelheid. Liebreich! Das rechnest du ihm an? Es war seine Schuldigkeit, und was hättest du verlohren wenn er widerwärtig gewesen wäre? Mir hätte das willkommner seyn sollen. Ein übermüthiger Mensch wie der —

Weislingen. Ihr redet von euerm Feind.

Adelheid. Ich redete für eure Freyheit — Und weiß überhaupt nicht, was ich für ein Interesse dran nahm. Lebt wohl.

Weislingen. Erlaubt noch einen Augenblick.

(Er nimmt ihre Hand und schweigt.)

Adelheid. Habt ihr mir noch was zu sagen?

Weislingen. — — Ich muß fort.

Adelheid. So geht.

Weislingen. Gnädige Frau! — Ich kann nicht.

Adelheid. Ihr müßt.

Weislingen. Soll das euer letzter Blick seyn!

Adelheid. Geht! Ich bin krank, sehr zur ungelegnen Zeit.

Weislingen. Seht mich nicht so an.

Adelheid. Willst du unser Feind seyn, und wir sollen dir lächeln. Geh!

Weislingen. Adelheid!

Adelheid. Ich hasse euch!

Franz (kommt.)

Franz. Gnädiger Herr! Der Bischoff läßt euch rufen.

Adelheid. Geht! Geht!

Franz. Er bittet euch eilend zu kommen.

Adelheid. Geht! Geht!

Weislingen. Ich nehme nicht Abschied, ich sehe euch wieder! (ab.)

Adelheid. Mich wieder. Wir wollen dafür seyn. Margrethe wenn er kommt weis ihn ab. Ich bin krank, hab Kopfweh, ich schlafe — Weis ihn ab. Wenn er noch zu gewinnen ist, so ist's auf diesen Weg. (ab.)

Vorzimmer.

Weislingen. Franz.

Weislingen. Sie will mich nicht sehn?

Franz. Es wird Nacht, soll ich die Pferde satteln?

Weislingen. Sie will mich nicht sehn!

Franz. Wann befehlen Ihro Gnaden die Pferde?

Weislingen. Es ist zu spät! Wir bleiben hier.

Franz. Gott sey Dank. (Franz ab.)

Weislingen. Du bleibst! Sey auf deiner Hut, die Versuchung ist groß. Mein Pferd scheute wie ich zum Schloßthor herein wollte, mein guter Geist stellte sich ihm entgegen, er kannte die Gefahren die mein hier warteten. Doch ist's nicht recht, die vielen Geschäfte die ich dem Bischoff unvollendet liegen ließ, nicht wenigstens so zu ordnen daß ein Nachfolger da anfangen kann, wo ich's gelassen habe. Das kann ich doch alle thun, unbeschadet Berlichingens und unserer Verbindung. Denn halten sollen sie mich hier nicht — Wäre doch besser gewesen, wenn ich nicht gekommen wäre. Aber ich will fort — morgen oder übermorgen. (gehn ab.)

Im Spessart.

Götz. Selbitz. Georg.

Selbitz. Ihr seht, es ist gegangen wie ich gesagt habe.

Götz. Nein. Nein. Nein.

Georg. Glaubt, ich berichte euch mit der Wahrheit. Ich that wie ihr befahlt, nahm den Küttel des Bambergischen und sein Zeichen, und damit ich doch mein Essen und Trinken verdiente, geleitete ich Reinekische Bauren hinauf nach Bamberg.

Selbitz. In der Verkappung. Das hätte dir übel gerathen können.

Georg. So denk ich auch hinten drein. Ein Reutersmann der das voraus denkt, wird keine weite Sprünge machen. Ich kam nach Bamberg, und gleich im Wirthshaus hörte ich erzählen: Weislingen und der Bischoff seyen ausgesöhnt, und man redte viel von einer Heyrath mit der Wittwe des von Walldorf.

Götz. Gespräche.

Georg. Ich sah ihn wie er sie zur Tafel führte. Sie ist schön, bey meinem Eyd, sie ist schön. Wir bückten uns alle, sie dankte uns allen, er nickte mit dem Kopf, sah sehr vergnügt, sie giengen vorbey, und das Volk murmelte: ein schönes Paar!

Götz. Das kann seyn.

Georg. Hört weiter. Da er des andern Tags in die Messe gieng, paßte ich meine Zeit ab. Er war allein mit einem Knaben. Ich stund unten an der Treppe und sagte leise zu ihm: ein Paar Worte von eurem Berlichingen. Er ward bestürzt, ich sahe das Geständniß seines Lasters in seinem Gesicht, er hatte kaum das Herz mich anzusehen, mich, einen schlechten Reutersjungen.

Selbitz. Das macht, sein Gewissen war schlechter als dein Stand.

Georg. Du bist Bambergisch! sagt er. Ich bring einen Grus vom Ritter Berlichingen, sagt ich, und soll fragen — komm morgen früh, sagt er, an mein Zimmer, wir wollen weiter reden.

Götz. Kamst du.

Georg. Wohl kam ich, und mußt im Vorsaal stehn, lang lang. Und die seidne Buben beguckten mich von vorn und hinten. Ich dachte guckt ihr — endlich führte man mich hinein, er schien böse, mir war's einerley. Ich tratt zu ihm und sagte meine Commißion. Er that feindlich böse, wie einer der kein Herz hat und 's nit will merken lassen. Er verwunderte sich, daß ihr ihn durch einen Reutersjungen zur Rede setzen ließt. Das verdroß mich. Ich sagte, es gäbe nur zweyerley Leut, brave und Schurken, und ich diente Götzen von Berlichingen. Nun fieng er an, schwäzte allerley ver-

kehrtes Zeug, das darauf hinaus gieng: Ihr hättet ihn übereilt, er sey euch keine Pflicht schuldig, und wollte nichts mit euch zu thun haben.

Götz. Hast du das aus seinem Munde.

Georg. Das und noch mehr. — Er drohte mir —

Götz. Es ist genug! Der wäre nun auch verlohren! Treu und Glaube du hast mich wieder betrogen. Arme Marie! Wie werd ich dirs beybringen.

Selbitz. Ich wollte lieber mein ander Bein darzu verlieren als so ein Hundsfutt seyn. (ab.)

Bamberg.

Adelheid. Weislingen.

Adelheid. Die Zeit fängt mir an unerträglich lang zu werden; Reden mag ich nicht, und ich schäme mich mit euch zu spielen. Langeweile, du bist ärger als ein kaltes Fieber.

Weislingen. Seyd ihr mich schon müde?

Adelheid. Euch nicht so wohl als euren Umgang. Ich wollte ihr wärt wo ihr hin wolltet, und wir hätten euch nicht gehalten.

Weislingen. Das ist Weibergunst! Erst brütet sie mit Mutterwärme unsere liebsten Hoffnungen an, dann gleich einer unbeständigen Henne, verläßt sie das Nest, und übergiebt ihre schon keimende Nachkommenschaft dem Todt und der Verwesung.

Adelheid. Deklamirt wider die Weiber! Der unbesonnene Spieler zerbeist und zerstampft die Karten, die ihn unschuldiger Weis verlieren machten. Aber laßt mich euch was von Mannsleuten erzählen. Was seyd denn ihr, um von Wankelmuth zu sprechen? Ihr die ihr selten seyd was ihr seyn wollt, niemals was ihr seyn solltet. Könige im Festtagsornat, vom Pöbel beneidet. Was gäb eine Schneidersfrau drum, eine Schnur Perlen um ihren Hals zu haben, von dem Saum eures Kleids, den eure Absätze verächtlich zurück stosen!

Weislingen. Ihr seyd bitter.

Adelheid. Es ist die Antistrophe von eurem Gesang. Eh ich euch kannte Weislingen, gieng mir's wie der Schneidersfrau. Der Ruf hundertzüngig, ohne Metapher gesprochen, hatte euch so zahnarztmäsig heraus gestrichen, daß ich mich überreden ließ zu wünschen: möchtest du doch diese Quintessenz des männlichen Geschlechts, den Phönix Weislingen zu Gesicht kriegen! Ich ward meines Wunsches gewährt.

Weislingen. Und der Phönix präsentirte sich als ein ordinairer Haushahn.

Adelheid. Nein Weislingen, ich nahm Antheil an euch.

Weislingen. Es schien so.

Adelheid. Und war. Denn würklich ihr übertraft euren Ruf. Die Menge schäzt nur den Widerschein des Verdienstes. Wie mir's denn nun geht daß ich über die Leute nicht denken mag die mich interessiren; so lebten wir eine zeitlang neben einander, es fehlte mir was, und ich wußte nicht was ich an euch vermißte. Endlich giengen mir die Augen auf. Ich sah statt des aktiven Manns der die Geschäfte eines Fürstenthums belebte, der sich und seinen Ruhm dabey nicht vergaß, der auf hundert großen Unternehmungen wie auf übereinander gewälzten Bergen zu den Wolken hinauf gestiegen war; den seh ich auf einmal, jammernd wie einen kranken Poeten, melankolisch wie ein gesundes Mädgen, und müßiger als einen alten Junggesellen. Anfangs schrieb ich's eurem Unfall zu, der euch noch neu auf dem Herzen lag, und entschuldigte euch so gut ich konnte. Izt, da es von Tag zu Tag schlimmer mit euch zu werden scheint, müßt ihr mir verzeihen wenn ich euch meine Gunst entreisse; ihr besitzt sie ohne Recht, ich schenkte sie einem andern auf lebenslang, der sie euch nicht übertragen konnte.

Weislingen. So laßt mich los.

Adelheid. Nicht bis alle Hoffnung verlohren ist. Die Einsamkeit ist in diesen Umständen gefährlich. Armer Mensch. Ihr seyd so mißmuthig wie einer dem sein erstes Mädgen untreu wird, und eben darum geb ich euch nicht auf. Gebt mir die Hand, verzeiht mir was ich aus Liebe gesagt habe.

Weislingen. Könntest du mich lieben, könntest du meiner heissen Leidenschaft einen Tropfen Linderung gewähren. Adelheid! deine Vorwürfe sind höchst ungerecht. Könntest du den hundertsten Theil ahnden, von dem was die Zeit her in mir arbeitet, du würdest mich nicht mit Gefälligkeit, Gleichgültigkeit und Verachtung so unbarmherzig hin und her zerrissen haben — Du lächelst! — Nach dem übereilten Schritt wieder mit mir selbst einig zu werden, kostete mehr als einen Tag. Wider den Menschen zu arbeiten, dessen Andenken so lebhaft neu in Liebe bey mir ist.

Adelheid. Wunderlicher Mann, der du den lieben kannst, den du beneidest! Das ist als wenn ich meinem Feinde Proviant zuführte.

Weislingen. Ich fühls wohl es gilt hier kein Säumen. Er ist berichtet, daß ich wieder Weislingen bin, und er wird sich seines Vortheils über uns ersehen. Auch Adelheid sind wir nicht so träg als du meynst. Unsere Reuter sind verstärkt und wachsam, unsere Unterhandlungen gehen fort, und der Reichstag zu Augsburg soll hoffentlich unsere Projekte zur Reife bringen.

Adelheid. Ihr geht hin?

Weislingen. Wenn ich Eine Hoffnung mit nehmen könnte!

(er küßt ihre Hand.)

Adelheid. O ihr Unglaubigen. Immer Zeichen und Wunder! Geh Weislingen und vollende das Werk. Der Vortheil des Bischoffs, der Deinige, der Meinige, sie sind so verwebt, daß, wäre es auch nur der Politik willen —

Weislingen. Du kannst scherzen.

Adelheid. Ich scherze nicht. Meine Güter hat der stolze Herzog inne, die deinigen wird Götz nicht lange ungeneckt lassen; und wenn wir nicht zusammen halten wie unsere Feinde, und den Kayser auf unsere Seite lenken, sind wir verlohren.

Weislingen. Mir ist's nicht bange. Der größte Theil der Fürsten ist unserer Gesinnung, der Kayser verlangt Hülfe gegen die Türken, und dafür ist's billig daß er uns wieder beysteht. Welche Wollust wird mir's seyn deine Güter von übermüthigen

Feinden zu befreyen, die unruhigen Köpfe in Schwaben auf's Küssen zu bringen, die Ruhe des Bisthums, unsrer aller herzustellen. Und dann —?

Adelheid. Ein Tag bringt den andern, und beym Schicksaal steht das Zukünftige.

Weislingen. Aber wir müssen wollen.

Adelheid. Wir wollen ja.

Weislingen. Gewiß?

Adelheid. Nun ja. Geht nur.

Weislingen. Zauberin!

Herberge. Bauern Hochzeit.

Musik und Tanz draussen.

Der Braut Vater, Götz, Selbitz (am Tische)

Bräutigam (tritt zu ihnen.)

Götz. Das gescheidste war, daß ihr euern Zwist so glücklich und fröhlich durch eine Heyrath endigt.

Braut Vater. Besser als ich mir's hätte traumen lassen. In Ruh und Fried mit meinem Nachbar, und eine Tochter wohl versorgt dazu!

Bräutigam. Und ich in Besitz des strittigen Stücks, und drüber den hübschten Backfisch im ganzen Dorf. Wollte Gott ihr hättet euch eher drein geben.

Selbitz. Wie lange habt ihr prozeßirt?

Braut Vater. An die acht Jahre. Ich wollte lieber noch einmal so lang das Frieren haben, als von vorne anfangen. Das ist ein Gezerre ihr glaubts nicht, bis man den Perrucken ein Urtheil vom Herzen reißt, und was hat man darnach. Der Teufel hohl den Assessor Sapupi, 's is ein verfluchter schwarzer Italiäner.

Bräutigam. Ja, das ist ein toller Kerl. Zweymal war ich dort.

Braut Vater. Und ich dreymal. Und seht ihr Herrn, kriegen wir ein Urtheil endlich, wo ich so viel Recht hab als er, und er

so viel als ich, und wir eben stunden wie die Maulaffen, biß mir unser Herr Gott eingab, ihm meine Tochter zu geben und das Zeug dazu.

Götz (trinkt) Gut Vernehmen künftig.

Braut Vater. Gebs Gott. Geh aber wie's will, prozeßiren thu ich mein Tag nit mehr. Was das ein Geldspiel kost. Jeden Reverenz den euch ein Prokurator macht, müßt ihr bezahlen.

Selbitz. Sind ja jährlich Kayserliche Visitationen da.

Braut Vater. Hab nichts davon gespürt. Ist mir mancher schöner Thaler nebenausgangen. Das unerhörte Blechen!

Götz. Wie meynt ihr?

Braut Vater. Ach, da macht alles hohle Pfötgen. Der Assessor allein, Gott verzeihs ihm, hat mir achtzehn Goldgulden abgenommen.

Bräutigam. Wer?

Braut Vater. Wer anders als der Sapupi.

Götz. Das ist schändlich.

Braut Vater. Wohl, ich mußt ihm zwanzig erlegen. Und da ich sie ihm hingezahlt hatte, in seinem Gartenhaus, das fürtreflich ist, im großen Saal, wollt mir vor Wehmuth fast das Herz brechen. Denn seht, eines Haus und Hof steht gut, aber wo soll baar Geld herkommen. Ich stund da, Gott weiß wie mir's war. Ich hatte keinen rothen Heller Reisegeld im Sack. Endlich nahm ich mir's Herz und stellts ihm vor. Nun er sah daß mir's Wasser an die Seele gieng, da warf er mir zwey davon zurück, und schickt mich fort.

Bräutigam. Es ist nicht möglich! Der Sapupi.

Braut Vater. Wie stellst du dich! Freylich! Kein andrer!

Bräutigam. Den soll der Teufel hohlen, er hat mir auch fünfzehn Goldgülden abgenommen.

Braut Vater. Verflucht!

Selbitz. Götz! Wir sind Räuber!

Braut Vater. Drum fiel das Urtheil so scheel aus. Du Hund.

Götz. Das müßt ihr nicht ungerügt lassen.

Braut Vater. Was sollen wir thun?

Götz. Macht euch auf nach Speyer, es ist eben Visitationszeit, zeigts an, sie müssens untersuchen und euch zu dem eurigen helfen.

Bräutigam. Denkt ihr, wir treibens durch?

Götz. Wenn ich ihm über die Ohren dürfte, wollt ich's euch versprechen.

Selbitz. Die Summe ist wohl einen Versuch werth.

Götz. Bin ich wohl eher um des vierten Theils willen ausgeritten.

Braut Vater. Wie meynst du?

Bräutigam. Wir wollen, gehs wie's geh.

Georg (kommt.)

Georg. Die Nürnberger sind im Anzug.

Götz. Wo?

Georg. Wenn wir ganz sachte reiten, packen wir sie zwischen Beerheim und Mühlbach im Wald.

Selbitz. Trefflich!

Götz. Kommt Kinder. Gott grüs euch. Helf uns allen zum unsrigen.

Bauer. Großen Dank, ihr wollen nicht zum Nacht Ims bleiben.

Götz. Können nicht. Adies.

Dritter Act.

Augsburg.

Ein Garten.

Zwey Nürnberger Kaufleute.

Erster Kaufmann. Hier wollen wir stehn, denn da muß der Kayser vorbey. Er kommt eben die lange Allee herauf.

Zweyter Kaufmann. Wer ist bey ihm?

Erster Kaufmann. Adelbert von Weislingen.

Zweyter Kaufmann. Bambergs Freund! das ist gut.

Erster Kaufmann. Wir wollen einen Fusfall thun, und ich will reden.

Zweyter Kaufmann. Wohl, da kommen sie.

Kayser. Weislingen.

Erster Kaufmann. Er sieht verdrüßlich aus.

Kayser. Ich bin unmuthig Weislingen, und wenn ich auf mein vergangenes Leben zurück sehe, möcht ich verzagt werden, so viel halbe, so viel verunglückte Unternehmungen! und das alles, weil kein Fürst im Reich so klein ist, dem nicht mehr an seinen Grillen gelegen wäre als an meinen Gedanken.

Die Kaufleute (werfen sich ihm zu Füßen)

Kaufmann. Allerdurchlauchtigster! Großmächtigster!

Kayser. Wer seyd ihr? Was gibts?

Kaufmann. Arme Kaufleute von Nürnberg, Euer Majestät Knechte, und flehen um Hülfe. Götz von Berlichingen und Hanns von Selbitz haben unserer dreyßig, die von der Frankfurter Meß kamen, im Bambergischen Geleite niedergeworfen und beraubt, wir bitten Eure Kayserliche Majestät um Hülfe, um Beystand, sonst sind wir alle verdorbene Leute, genöthigt unser Brod zu betteln.

Kayser. Heiliger Gott! Heiliger Gott! Was ist das? Der eine hat eine Hand, der andere nur ein Bein, wenn sie denn erst zwo Hände hätten, und zwo Beine, was wolltet ihr dann thun?

Kaufmann. Wir bitten Eure Majestät unterthänigst, auf unsere bedrängte Umstände ein mitleidiges Auge zu werfen.

Kayser. Wie gehts zu! Wenn ein Kaufmann einen Pfefferſack verliert, soll man das ganze Reich aufmahnen, und wenn Händel vorhanden sind, daran Kayserliche Majestät und dem Reich viel gelegen ist, daß es Königreich, Fürstenthum, Herzogthum und anders betrift, so kann euch kein Mensch zusammen bringen.

Weislingen. Ihr kommt zur ungelegnen Zeit. Geht und verweilt einige Tage hier.

Kaufleute. Wir empfehlen uns zu Gnaden. (ab)

Kayser. Wieder neue Händel. Sie wachsen nach wie die Köpfe der Hydra.

Weislingen. Und sind nicht auszurotten als mit Feuer und Schwerdt, und einer muthigen Unternehmung.

Kayser. Glaubt ihr?

Weislingen. Ich halte nichts für thulicher, wenn Eure Majestät und die Fürsten sich über andern unbedeutenden Zwist vereinigen könnten. Es ist mit nichten ganz Deutschland das über Beunruhigung klagt. Franken und Schwaben allein glimmt noch von den Resten des innerlichen verderblichen Burgerkriegs. Und auch da sind viele der Edlen und Freyen die sich nach Ruhe sehnen. Hätten wir einmal diesen Sickingen, Selbitz — Berlichingen auf die Seite geschafft, das übrige würde bald von sich selbsten zerfallen. Denn sie sind's deren Geist die aufrührerische Menge belebt.

Kayser. Ich mögte die Leute gerne schonen, sie sind tapfer und edel. Wenn ich Krieg führte, müßt ich sie unter meiner Armee haben.

Weislingen. Es wäre zu wünschen daß sie von jeher gelernt hätten ihrer Pflicht zu gehorchen. Und dann wär es höchst gefährlich ihre aufrührische Unternehmungen durch Ehrenstellen zu belohnen. Denn eben diese Kayserliche Mild und Gnade ist's, die sie bisher so ungeheuer mißbrauchen, und ihr Anhang der sein Vertrauen und Hofnung darauf setzt, wird nicht ehe zu bändigen seyn, bis wir sie ganz vor den Augen der Welt zu nichte gemacht, und alle Aussichten auf die Zukunft ihnen abgeschnitten haben.

Kayser. Ihr rathet also zur Strenge.

Weislingen. Ich sehe kein ander Mittel den Schwindelgeist, der ganze Landschaften ergreift, zu bannen. Hören wir nicht schon hier und da die bittersten Klagen der Edlen, daß ihre Unterthanen ihre Leibeigne sich gegen sie auflehnen und mit ihnen rechten, ihnen die hergebrachte Oberherrschaft zu schmälern drohen, und die gefährlichste Folgen zu fürchten sind.

Kayser. Jetzt wäre eine schöne Gelegenheit wider den Berlichingen und Selbitz, nur wollt ich nicht daß ihnen was zu leid geschehe. Gefangen mögt ich sie haben, und dann müßten sie Urphede schwören, auf ihren Schlössern ruhig zu bleiben, und nicht aus ihrem Bann zu gehen. Bey der nächsten Seßion will ich's vortragen.

Weislingen. Ein freudiger beystimmender Zuruf wird Eurer Majestät das Ende der Rede ersparen. (ab.)

Jaxthausen.

Sickingen. Berlichingen.

Sickingen. Ja, ich komme eure edle Schwester um ihr Herz und ihre Hand zu bitten.

Götz. So wollt ich ihr wärt eher kommen. Ich muß euch sagen, Weislingen hat während seiner Gefangenschaft ihre Liebe gewonnen, um sie angehalten, und ich sagt sie ihm zu. Ich hab ihn los gelassen den Vogel, und er verachtet die gütige Hand, die ihm in der Noth Futter reichte. Er schwirrt herum, weiß Gott auf welcher Hecke seine Nahrung zu suchen.

Sickingen. Ist das so.

Götz. Wie ich sage.

Sickingen. Er hat ein doppeltes Band zerrissen. Wohl euch daß ihr mit dem Verräther nicht näher verwandt worden.

Götz. Sie sizt, das arme Mädgen, und verjammert und verbetet ihr Leben.

Sickingen. Wir wollen sie zu Singen machen.

Götz. Wie! Entschließet ihr euch eine Verlaßne zu heurathen.

Sickingen. Es macht euch beyden Ehre, von ihm betrogen worden zu seyn. Soll darum das arme Mädgen in ein Kloster gehn, weil der erste Mann den sie kannte ein Nichtswürdiger war. Nein doch! ich bleibe darauf, sie soll Königin von meinen Schlössern werden.

Götz. Ich sage euch sie war nicht gleichgültig gegen ihn.

Sickingen. Traust du mir nicht zu daß ich den Schatten eines Elenden sollte verjagen können. Laßt uns zu ihr. (ab.)

Lager der Reichsexekution.

Hauptmann. Offiziere.

Hauptmann. Wir müssen behutsam gehn, und unsere Leute so viel möglich schonen. Auch ist unsere gemessene Order ihn in die Enge zu treiben, und lebendig gefangen zu nehmen. Es wird halten, denn wer mag sich an ihn machen.

Erster Offizier. Freylich! Und er wird sich wehren wie ein wildes Schwein. Ueberhaupt hat er uns sein lebenlang nichts zu leid gethan, und jeder wirds von sich schieben Kayser und Reich zu gefallen Arm und Bein dran zu setzen.

Zweyter Offizier. Es wäre eine Schande wenn wir ihn nicht kriegten. Wenn ich ihn nur einmal beym Lippen habe, er soll nicht los kommen.

Erster Offizier. Faßt ihn nur nicht mit Zähnen, er möchte euch die Kinbacken ausziehen. Guter junger Herr, dergleichen Leut packen sich nicht wie ein flüchtiger Dieb.

Zweyter Offizier. Wollen sehn.

Hauptmann. Unsern Brief muß er nun haben. Wir wollen nicht säumen, und einen Trupp ausschicken, der ihn beobachten soll.

Zweyter Offizier. Laßt mich ihn führen.

Hauptmann. Ihr seyd der Gegend unkundig.

Zweyter Offizier. Ich habe einen Knecht der hier gebohren und erzogen ist.

Hauptmann. Ich bins zufrieden. (ab.)

Jaxthausen.

Sickingen.

Sickingen. Es geht alles nach Wunsch, sie war etwas bestürzt über meinen Antrag, und sah mich vom Kopf bis auf die Füße an, ich wette sie verglich mich mit ihrem Weissfisch. Gott

sey Dank daß ich mich stellen darf. Sie antwortete wenig, und durcheinander, desto besser! Es mag eine Zeit kochen. Bey Mädgen die durch Liebesunglück gebeizt sind, wird ein Heyrathsvorschlag bald gar.

Götz (kommt.)

Sickingen. Was bringt ihr Schwager?

Götz. In die Acht erklärt.

Sickingen. Was?

Götz. Da leßt den erbaulichen Brief. Der Kayser hat Exekution gegen mich verordnet, die mein Fleisch den Vögeln unter dem Himmel, und den Thieren auf dem Felde zu fressen vorschneiden soll.

Sickingen. Erst sollen sie dran. Just zur gelegenen Zeit bin ich hier.

Götz. Nein Sickingen ihr sollt fort. Das hiese euere großen Anschläge im Keim zertreten, wenn ihr zu so ungelegener Zeit des Reichs Feind werden wolltet. Auch mir könnt ihr weit mehr nutzen, wenn ihr neutral zu seyn scheint. Der Kayser liebt euch, und das schlimmste das mir begegnen kann, ist gefangen zu werden, dann braucht euer Vorwort, und reißt mich aus einem Elend, in das unzeitige Hülfe uns beyde stürzen konnte. Denn was wär's, jetzo geht der Zug gegen mich, erfahren sie du bist bey mir, so schicken sie mehr, und wir sind um nichts gebessert. Der Kayser sitzt an der Quelle, und ich wär schon jetzt unwiederbringlich verlohren, wenn man Tapferkeit so geschwind einblasen könnte, als man einen Haufen zusammen blasen kann.

Sickingen. Doch kann ich heimlich ein zwanzig Reuter zu euch stoßen lassen.

Götz. Gut. Ich hab schon Georgen nach dem Selbitz geschickt, und meine Knechte in der Nachbarschaft herum. Lieber Schwager, wenn meine Leute beysammen sind, es wird ein Häufgen seyn dergleichen wenig Fürsten beysammen gesehen haben.

Sickingen. Ihr werdet gegen der Menge wenig seyn.

Götz. Ein Wolf ist einer ganzen Heerde Schaafe zu viel.

Sickingen. Wenn sie aber einen guten Hirten haben.

Götz. Sorg du. Und es sind lauter Miethlinge. Und dann kann der beste Ritter nichts machen, wenn er nicht Herr von seinen Handlungen ist. So kamen sie mir auch einmal, wie ich dem Pfalzgraf zugesagt hatte gegen Conrad Schotten zu dienen, da legt er mir einen Zettel aus der Canzley vor, wie ich reiten und mich halten sollt, da wurf ich den Räthen das Papier wieder dar, und sagt: ich wüßt nicht darnach zu handeln; ich weiß nicht was mir begegnen mag, das steht nicht im Zettel; ich muß die Augen selbst aufthun, und sehn was ich zu schaffen hab.

Sickingen. Glück zu Bruder! Ich will gleich fort und dir schicken was ich in der Eil zusammen treiben kann.

Götz. Komm noch zu den Frauen, ich ließ sie beysammen. Ich wollte daß du ihr Wort hättest, ehe du giengst. Dann schick mir die Reuter, und komm heimlich wieder sie abzuholen, denn mein Schloß, fürcht ich, wird bald kein Auffenthalt für Weiber mehr seyn.

Sickingen. Wollen das beste hoffen. (ab.)

Bamberg.

Adelheidens Zimmer.

Adelheid. Franz.

Adelheid. So sind die beyde Exekutionen schon aufgebrochen?

Franz. Ja, und mein Herr hat die Freude, gegen eure Feinde zu ziehen. Ich wollte gleich mit, so gern ich zu euch gehe. Auch will ich jetzt wieder fort, um bald mit fröhlicher Bottschaft wieder zu kehren. Mein Herr hat mirs erlaubt.

Adelheid. Wie stehts mit ihm?

Franz. Er ist munter. Mir befahl er eure Hand zu küssen.

Adelheid. Da — deine Lippen sind warm.

Franz (vor sich, auf die Brust deutend) Hier ist's noch wärmer! (laut) gnädige Frau, eure Diener sind die glücklichsten Menschen unter der Sonne.

Adelheid. Wer führt gegen Berlichingen.

Franz. Baron von Sirau. Lebt wohl, beste gnädige Frau. Ich will wieder fort. Vergeßt mich nicht.

Adelheid. Du mußt was essen, trinken, und rasten.

Franz. Wozu das? Ich hab euch ja gesehen. Ich bin nicht müd noch hungrig.

Adelheid. Ich kenne deine Treu.

Franz. Ach gnäd'ge Frau!

Adelheid. Du hälst's nicht aus, gieb dich zur Ruh, und nimm was zu dir.

Franz. Eure Sorgfalt für einen armen Jungen. (ab.)

Adelheid. Die Thränen stehn ihm in den Augen. Ich lieb ihn von Herzen. So wahr und warm hat noch niemand an mir gehangen. (ab.)

Jaxthausen.

Götz. Georg.

Georg. Er will selbst mit euch sprechen. Ich kenn ihn nicht, es ist ein stattlicher Mann, mit schwarzen feurigen Augen.

Götz. Bring ihn herein.

Lerse (kommt.)

Götz. Gott grüs euch. Was bringt ihr.

Lerse. Mich selbst, das ist nicht viel, doch alles was es ist biet ich euch an.

Götz. Ihr seyd mir willkommen, doppelt willkommen, ein braver Mann, und zu dieser Zeit, da ich nicht hofte neue Freunde zu gewinnen, vielmehr den Verlust der Alten stündlich fürchtete. Gebt mir euren Namen.

Lerse. Franz Lerse.

Götz. Ich danke euch Franz, daß ihr mich mit einem braven Mann bekannt gemacht habt.

Lerse. Ich machte euch schon einmal mit mir bekannt, aber damals danktet ihr mir nicht dafür.

Götz. Ich erinnere mich eurer nicht.

Lerse. Es wäre mir leyd. Wißt ihr noch, wie ihr um des Pfalzgrafen willen Conrad Schotten feind wart, und nach Haßfurth auf die Faßnacht reiten wolltet.

Götz. Wohl weiß ich es.

Lerse. Wißt ihr wie ihr unterweges bey einem Dorf fünf und zwanzig Reutern entgegen kamt.

Götz. Richtig. Ich hielt sie anfangs nur für zwölfe, und theilt meinen Haufen, waren unserer sechzehn, und hielt am Dorf hinter der Scheuer, in willens sie sollten bey mir vorbey ziehen. Dann wollt ich ihnen nachrucken, wie ich's mit dem andern Hauffen abgeredt hatte.

Lerse. Aber wir sahn euch, und zogen auf eine Höhe am Dorf. Ihr zogt herbey und hieltet unten. Wie wir sahen ihr wolltet nicht herauf kommen, ritten wir herab.

Götz. Da sah ich erst daß ich mit der Hand in die Kohlen geschlagen hatte. Fünf und zwanzig gegen acht! Da galts kein feyren. Erhard Truchses durchstach mir einen Knecht, dafür rannt ich ihn vom Pferde. Hätten sie sich alle gehalten wie er und ein Knecht, es wäre mein und meines kleinen Häufgens übel gewart gewesen.

Lerse. Der Knecht wovon ihr sagtet.

Götz. Es war der bravste den ich gesehen habe. Er setzte mir heiß zu. Wenn ich dachte ich hätt ihn von mir gebracht, wollte mit andern zu schaffen haben, war er wieder an mir, und schlug feindlich zu. Er hieb mir auch durch den Panzerermel hindurch, daß es ein wenig gefleischt hatte.

Lerse. Habt ihr's ihm verziehen.

Götz. Er gefiel mir mehr als zu wohl.

Lerse. Nun so hoff ich daß ihr mit mir zufrieden seyn werdet, ich hab mein Probstück an euch selbst abgelegt.

Götz. Bist du's. O willkommen willkommen. Kannst du sagen Maximilian, du hast unter deinen Dienern Einen so geworben!

Lerse. Mich wundert, daß ihr nicht eh auf mich gefallen seyd.

Götz. Wie sollte mir einkommen, daß der mir seine Dienste anbieten würde, der auf das feindseligste mich zu überwältigen trachtete.

Lerse. Eben das Herr! Von Jugend auf dien ich als Reuters Knecht, und habs mit manchem Ritter aufgenommen. Da wir auf euch stießen freut ich mich. Ich kannte euren Namen, und da lernt ich euch kennen. Ihr wißt ich hielt nicht Stand, ihr saht, es war nicht Furcht, denn ich kam wieder. Kurz ich lernt euch kennen, und von Stund an beschloß ich euch zu dienen.

Götz. Wie lange wollt ihr bey mir aushalten?

Lerse. Auf ein Jahr. Ohne Entgeld.

Götz. Nein, ihr sollt gehalten werden wie ein anderer, und drüber wie der, der mir bey Remlin zu schaffen machte.

Georg (kommt.)

Georg. Hanns von Selbitz läßt euch grüsen. Morgen ist er hier mit funfzig Mann.

Götz. Wohl.

Georg. Es zieht am Kocher ein Trupp Reichsvölker herunter, ohne Zweifel euch zu beobachten.

Götz. Wie viel?

Georg. Ihrer funfzig.

Götz. Nicht mehr! Komm Lerse wir wollen sie zusammenschmeissen, wenn Selbitz kommt daß er schon ein Stück Arbeit gethan findet.

Lerse. Das soll eine reichliche Vorlese werden.

Götz. Zu Pferde! (ab.)

Wald an einem Morast.

Zwey Reichsknechte (begegnen einander.)

Erster Knecht. Was machst du hier?

Zweyter Knecht. Ich hab Urlaub gebeten meine Nothdurft zu verrichten. Seit dem blinden Lärmen gestern Abends, ist mirs in die Gedärme geschlagen, daß ich alle Augenblicke vom Pferd muß.

Erster Knecht. Hält der Trupp hier in der Nähe?

Zweyter Knecht. Wohl eine Stunde den Wald hinauf.

Erster Knecht. Wie verlaufst du dich dann hieher?

Zweyter Knecht. Ich bitt dich verrath mich nicht. Ich will auf's nächste Dorf, und sehn ob ich nit mit warmen Ueberschlägen meinem Uebel abhelfen kann. Wo kommst du her?

Erster Knecht. Vom nächsten Dorf. Ich hab unserm Offizier Wein und Brod geholt.

Zweyter Knecht. So, er thut sich was zu guts vor unserm Angesicht, und wir sollen fasten! Schön Exempel.

Erster Knecht. Komm mit zurück, Schurke.

Zweyter Knecht. Wär ich ein Narr. Es sind noch viele unterm Haufen, die gern fasteten wenn sie so weit davon wären als ich.

Erster Knecht. Hörst du! Pferde!

Zweyter Knecht. O Weh!

Erster Knecht. Ich klettere auf den Baum.

Zweyter Knecht. Ich steck mich in's Rohr.

Götz. Lerse. Georg. Knechte (zu Pferde.)

Götz. Hier am Teich weg und linker Hand in den Wald, so kommen wir ihnen im Rücken. (ziehen vorbey.)

Erster Knecht. (Steigt vom Baum.) Da ist nicht gut seyn. Michel! Er antwortet nicht? Michel sie sind fort. (Er geht nach dem Sumpf.) Michel! O weh er ist versunken. Michel! er hört mich nicht, er ist erstickt. Bist doch krepirt du Memme. — Wir sind geschlagen. Feinde überall Feinde.

Götz. Georg. (zu Pferde.)

Götz. Halt Kerl oder du bist des Todts.

Knecht. Schont meines Lebens.

Götz. Dein Schwerdt! Georg führ ihn zu den andern Gefangenen, die Lerse dort unten am Wald hat. Ich muß ihren flüchtigen Führer erreichen. (ab.)

Knecht. Was ist aus unserm Ritter geworden, der uns führte?

Georg. Unterst zu oberst stürzt ihn mein Herr vom Pferd daß der Federbusch im Koth stack. Seine Reuter huben ihn auf's Pferd und fort wie besessen. (ab.)

Lager.

Hauptmann. Erster Ritter.

Erster Ritter. Sie fliehen von weitem dem Lager zu.

Hauptmann. Er wird ihnen an den Ferse seyn. Laßt ein funfzig ausrucken bis an die Mühle, wenn er sich zu weit verliert erwischt ihr ihn vielleicht. (Ritter ab.)

Zweyter Ritter (geführt.)

Hauptmann. Wie gehts junger Herr! Habt ihr ein paar Zinken abgerennt.

Ritter. Daß dich die Pest! Wenn ich Hörner gehabt hätte wie ein Dannhirsch, sie wären gesplittert wie Glas. Du Teufel! Er rannt auf mich los, es war mir als wenn mich der Donner in die Erde 'nein schlüg.

Hauptmann. Dankt Gott daß ihr noch davon gekommen seyd.

Ritter. Es ist nichts zu danken, ein paar Rippen sind entzwey. Wo ist der Feldscheer. (ab.)

Jaxthausen.

Götz. Selbitz.

Götz. Was sagst du zu der Achtserklärung Selbitz?

Selbitz. Es ist ein Streich von Weislingen.

Götz. Meynst du!

Selbitz. Ich meyne nicht, ich weiß.

Götz. Woher?

Selbitz. Er war auf dem Reichstag sag ich dir, er war um den Kayser.

Götz. Wohl, so machen wir ihm wieder einen Anschlag zu nichte.

Selbitz. Hoff's.

Götz. Wir wollen fort! und soll die Haasenjagd angehn.

Lager.

Hauptmann. Ritter.

Hauptmann. Dabey kommt nichts heraus ihr Herrn. Er schlägt uns ein Detaschement nach dem andern, und was nicht umkommt und gefangen wird das lauft in Gottes Namen lieber nach der Türkey als ins Lager zurück, so werden wir alle Tag schwächer. Wir müssen einmal für allemal ihm zu Leib gehen, und das mit Ernst, ich will selbst dabey seyn und er soll sehn mit wem er zu thun hat.

Ritter. Wir sinds all zufrieden, nur ist er der Landsart so kundig, weiß alle Gänge und Schliche im Gebürg, daß er so wenig zu fangen ist wie eine Maus auf dem Kornboden.

Hauptmann. Wollen ihn schon kriegen. Erst auf Jaxthausen zu. Mag er wollen oder nicht er muß herbey sein Schloß zu vertheidigen.

Ritter. Soll unser ganzer Hauf marschieren?

Hauptmann. Freylich! Wißt ihr daß wir schon um hundert geschmolzen sind.

Ritter. Drum geschwind, eh der ganze Eisklumpen auftaut, es macht warm in der Nähe, und wir stehn da wie Butter an der Sonne. (ab.)

Gebürg und Wald.

Götz. Selbitz. Trupp.

Götz. Sie kommen mit hellem Hauf. Es war hohe Zeit daß Sickingens Reuter zu uns stießen.

Selbitz. Wir wollen uns theilen. Ich will linker Hand um die Höhe ziehen.

Götz. Gut. Und du Franz führe mir die funfzig rechts durch den Wald hinauf, sie kommen über die Haide, ich will gegen ihnen halten. Georg du bleibst um mich. Und wenn ihr seht daß sie mich angreifen, so fallt ungesäumt in die Seiten. Wir wollen sie patschen. Sie denken nicht daß wir ihnen die Spitze bieten können. (ab.)

Haide auf der einen Seite eine Höhe, auf der andern Wald.

Hauptmann. Exekutionszug.

Hauptmann. Er hält auf der Haide! Das ist impertinent. Er solls büßen. Was! Den Strohm nicht zu fürchten der auf ihn los braust.

Ritter. Ich wollt nicht daß ihr an der Spitze rittet, er hat das Ansehn als ob er den ersten der ihn anstoßen mögte umgekehrt in die Erde pflanzen wollte. Reitet hinten drein.

Hauptmann. Nicht gern.

Ritter. Ich bitt euch. Ihr seyd noch der Knoten von diesem Bündel Haselruthen, lößt ihn auf, so knickt er sie euch einzeln wie Riethgras.

Hauptmann. Trompeter blas! Und ihr blast ihn weg. (ab.)

Selbitz (hinter der Höhe hervor im Galopp.)

Selbitz. Mir nach! Sie sollen zu ihren Händen rufen: multiplicirt euch. (ab.)

Lerse (aus dem Wald.)

Lerse. Götzen zu Hülf! Er ist fast umringt. Braver Selbitz, du hast schon Luft gemacht. Wir wollen die Haide mit ihren Distelköpfen besäen. (vorbey.) (Getümmel.)

Eine Höhe mit einem Wartthurn.

Selbitz (verwundet.) Knechte.

Selbitz. Legt mich hieher und kehrt zu Götzen.

Erster Knecht. Laßt uns bleiben Herr, ihr braucht unser.

Selbitz. Steig einer auf die Warte und seh wie's geht.

Erster Knecht. Wie will ich hinauf kommen?

Zweyter Knecht. Steig auf meine Schultern da kannst du die Lücke reichen, und dir bis zur Oefnung hinauf helfen. (steigt hinauf.)

Zweyter Knecht. Ach Herr!

Selbitz. Was siehest du?

Zweyter Knecht. Eure Reuter fliehen. Der Höhe zu.

Selbitz. Höllische Schurken! Ich wollt sie stünden und ich hätt eine Kugel vorm Kopf. Reit einer hin, und fluch und wetter sie zurück. (Knecht ab.)

Selbitz. Siehest du Götzen?

Knecht. Die drey schwarze Federn seh ich mitten im Getümmel.

Selbitz. Schwimm braver Schwimmer. Ich liege hier!

Knecht. Ein weiser Federbusch, wer ist das?

Selbitz. Der Hauptmann.

Knecht. Götz drängt sich an ihn — Bau! Er stürzt.

Selbitz. Der Hauptmann?

Knecht. Ja Herr.

Selbitz. Wohl! Wohl!

Knecht. Weh! Weh! Götzen seh ich nicht mehr.

Selbitz. So stirb Selbitz.

Knecht. Ein fürchterlich Gedräng wo er stund. Georgs blauer Busch verschwindt auch.

Selbitz. Komm herunter. Siehst du Lersen nicht?

Knecht. Nichts. Es geht alles drunter und drüber.

Selbitz. Nichts mehr. Komm! Wie halten sich Sickingens Reuter.

Knecht. Gut. — Da flieht einer nach dem Wald. Noch einer! Ein ganzer Trupp. Götz ist hin.

Selbitz. Komm herab.

Knecht. Ich kann nicht. — Wohl! Wohl! Ich sehe Götzen! Ich sehe Georgen!

Selbitz. Zu Pferd?

Knecht. Hoch zu Pferd! Sieg! Sieg! Sie fliehn.

Selbitz. Die Reichstruppen.

Knecht. Die Fahne mitten drinn, Götz hinten drein. Sie zerstreuen sich. Götz erreicht den Fähndrich — Er hat die Fahn — Er hält. Eine handvoll Menschen um ihn herum. Mein Camerad erreicht ihn — Sie ziehn herauf.

Götz. Georg. Lerse. Ein Trupp.

Selbitz. Glück zu! Götz. Sieg! Sieg!

Götz (steigt vom Pferd) Theuer! Theuer! Du bist verwundt Selbitz.

Selbitz. Du lebst und siegst! Ich hab wenig gethan. Und meine Hunde von Reutern! Wie bist du davon gekommen?

Götz. Diesmal galts! Und hier Georgen dank ich das Leben und hier Lersen dank ichs. Ich warf den Hauptmann vom Gaul. Sie stachen mein Pferd nieder und drangen auf mich ein, Georg hieb sich zu mir und sprang ab, ich wie der Blitz auf seinem Gaul, wie der Donner saß er auch wieder. Wie kamst du zum Pferd?

Georg. Einem der nach euch hieb, stieß ich meinen Dolch in die Gedärme, wie sich sein Harnisch in die Höhe zog. Er stürzt, und ich half euch von einem Feind und mir zu einem Pferde.

Götz. Nun stacken wir, bis Franz sich zu uns herein schlug, und da mähten wir von innen heraus.

Lerse. Die Hunde die ich führte sollten von aussen hinein mähen bis sich unsere Sensen begegnet hätten, aber sie flohen wie Reichsknechte.

Götz. Es flohe Freund und Feind. Nur du kleiner Hauf hielst mir den Rücken frey, ich hatte mit den Kerls vor mir gnug zu thun. Der Fall ihres Hauptmanns half mir sie schütteln, und sie flohen. Ich habe ihre Fahne und wenig Gefangene.

Selbitz. Der Hauptmann ist euch entwischt?

Götz. Sie hatten ihn inzwischen gerettet. Kommt ihr Kinder kommt! Selbitz! — Macht eine Bahre von Aesten, du kannst nicht auf's Pferd. Kommt in mein Schloß. Sie sind zerstreut. Aber unserer sind wenig, und ich weiß nicht ob sie Truppen nachzuschicken haben. Ich will euch bewirthen meine Freunde. Ein Glas Wein schmeckt auf so einen Straus.

Lager.

Hauptmann.

Hauptmann. Ich mögt euch alle mit eigener Hand umbringen, ihr tausend sakerment! Was, fortzulaufen! Er hatte keine hand-

voll Leute mehr! Fortzulaufen wie die Scheiskerle! Vor Einem Mann. Es wirds niemand glauben, als wer über uns zu lachen Lust hat. — Reit herum, ihr, und ihr, und ihr. Wo ihr von unsern zerstreuten Knechten find't, bringt sie zurück oder stecht sie nieder. Wir müssen diese Scharten auswetzen, und wenn die Klingen drüber zu Grund gehen sollten.

Jaxthausen.

Götz. Lerse. Georg.

Götz. Wir dürfen keinen Augenblick säumen! Arme Jungens, ich darf euch keine Rast gönnen. Jagt geschwind herum und sucht noch Reuter aufzutreiben. Bestellt sie alle nach Weilern, da sind sie am sichersten. Wenn wir zögern so ziehen sie mir vors Schloß. (die zwey ab.) Ich muß einen auf Kundschaft ausjagen. Es fängt an heiß zu werden, und wann es nur noch brave Kerls wären, aber so ist's die Menge. (ab.)

Sickingen. Maria.

Maria. Ich bitte euch lieber Sickingen, geht nicht von meinem Bruder! Seine Reuter, Selbitzens, eure, sind zerstreut, er ist allein, Selbitz ist verwundet auf sein Schloß gebracht, und ich fürchte alles.

Sickingen. Seyd ruhig ich gehe nicht weg.

Götz (kommt.)

Götz. Kommt in die Kirch, der Pater wartet. Ihr sollt mir in einer viertel Stund ein Paar seyn.

Sickingen. Laßt mich hier.

Götz. In die Kirch sollt ihr jetzt.

Sickingen. Gern. — und darnach?

Götz. Darnach sollt ihr eurer Wege gehn.

Sickingen. Götz!

Götz. Wollt ihr nicht in die Kirche.

Sickingen. Kommt kommt.

Lager.

Hauptmann.

Hauptmann. Wie viel sind's in allem?

Ritter. Hundert und funfzig.

Hauptmann. Von vier hunderten! Das ist arg. Jetzt gleich auf und grad gegen Jaxthausen zu, eh' er sich erholt und sich uns wieder in Weg stellt.

Jaxthausen.

Götz. Elisabeth. Maria. Sickingen.

Götz. Gott seegne euch, geb euch glückliche Tage, und behalte die die er euch abzieht für eure Kinder.

Elisabeth. Und die laß er seyn wie ihr seyd: Rechtschaffen! Und dann laßt sie werden was sie wollen.

Sickingen. Ich dank euch. Und dank euch Maria. Ich führte euch an den Altar, und ihr sollt mich zur Glückseligkeit führen.

Maria. Wir wollen zusammen eine Pilgrimschaft nach diesem fremden gelobten Lande antretten.

Götz. Glück auf die Reise.

Maria. So ist's nicht gemeynt, wir verlassen euch nicht.

Götz. Ihr sollt Schwester.

Maria. Du bist sehr unbarmherzig, Bruder.

Götz. Und ihr zärtlicher als vorsehend.

Georg (kommt.)

Georg. (heimlich) Ich kann niemand auftreiben. Ein einziger war geneigt, darnach veränderte er sich und wollte nicht.

Götz. Gut Georg. Das Glück fängt an launisch mit mir zu werden. Ich ahndet es. Sickingen ich bitte euch geht noch diesen Abend. Beredet Marie. Sie ist eure Frau. Laßt sie's fühlen. Wenn Weiber queer in unsere Unternehmungen tretten, ist unser Feind im freyen Feld sichrer als sonst in der Burg.

Knecht (kommt.)

Knecht. (leise) Herr, das Reichsfähnlein ist auf dem Marsch, grad hieher, sehr schnell.

Götz. Ich hab sie mit Ruthenstreichen geweckt! Wie viel sind ihrer?

Knecht. Ohngefehr zweyhundert. Sie können nicht zwey Stunden mehr von hier seyn.

Götz. Noch überm Fluß?

Knecht. Ja Herr.

Götz. Wenn ich nur funfzig Mann hätte, sie sollten mir nicht herüber. Hast du Lersen nicht gesehen.

Knecht. Nein Herr.

Götz. Biet allen sie sollen sich bereit halten. — Es muß geschieden seyn meine Lieben. Weine meine gute Marie, es werden Augenblicke kommen wo du dich freuen wirst. Es ist besser du weinst deinen Hochzeittag, als daß übergroße Freude der Vorbote künftigen Elends wäre. Lebt wohl Marie. Lebt wohl Bruder.

Maria. Ich kann nicht von euch Schwester. Lieber Bruder laß uns. Achtest du meinen Mann so wenig, daß du in dieser Extremität seine Hülfe verschmähst.

Götz. Ja, es ist weit mit mir kommen. Vielleicht bin ich meinem Sturze nahe. Ihr beginnt heut zu leben, und ihr sollt euch von meinem Schicksal trennen. Ich hab eure Pferde zu sattlen befohlen. Ihr müßt gleich fort.

Maria. Bruder! Bruder!

Elisabeth. (zu Sickingen) Gebt ihm nach! Geht.

Sickingen. Liebe Marie, laßt uns gehen.

Maria. Du auch. Mein Herz wird brechen.

Götz. So bleib denn. In wenigen Stunden wird meine Burg umringt seyn.

Maria. Weh! Weh!

Götz. Wir werden uns vertheidigen so gut wir können.

Maria. Mutter Gottes hab Erbarmen mit uns!

Götz. Und am Ende werden wir sterben, oder uns ergeben. — Du wirst deinen edlen Mann, mit mir in ein Schicksal geweint haben.

Maria. Du marterst mich.

Götz. Bleib! Bleib! Wir werden zusammen gefangen werden. Sickingen, du wirst mit mir in die Grube fallen! Ich hoffte du solltest mir heraus helfen.

Maria. Wir wollen fort. Schwester. Schwester.

Götz. Bringt sie in Sicherheit, und dann erinnert euch meiner.

Sickingen. Ich will ihr Bett nicht besteigen, bis ich euch ausser Gefahr weiß.

Götz. Schwester — liebe Schwester! (er küßt sie.)

Sickingen. Fort fort!

Götz. Noch einen Augenblick — Ich seh euch wieder. Tröstet euch. Wir sehn uns wieder. (Sickingen, Maria ab.)

Götz. Ich trieb sie, und da sie geht mögt ich sie halten. Elisabeth du bleibst bey mir!

Elisabeth. Bis in den Todt. (ab.)

Götz. Wen Gott lieb hat, dem geb er so eine Frau.

Georg (kommt.)

Georg. Sie sind in der Nähe, ich habe sie vom Thurn gesehen. Die Sonne ging auf und ich sah ihre Picken blinken. Wie ich sie sah, wollt mir's nicht bänger werden, als einer Katze vor einer Armee Mäuse. Zwar wir spielen die Ratten.

Götz. Seht nach den Thorriegeln. Verrammelts inwendig mit Balken und Steinen. (Georg ab.) Wir wollen ihre Gedult für'n Narren halten. Und ihre Tapferkeit, sollen sie mir an ihren eigenen Nägeln verkäuen. (Trompeter von aussen.) Aha! ein rothröckiger Schurke, der uns die Frage vorlegen wird, ob wir Hundsfütter seyn wollen. (er geht ans Fenster) Was solls? (Man hört in der Ferne reden.)

Götz. (in seinen Bart) Einen Strick um deinen Hals. (Trompeter redet fort.)

Götz. Beleidiger der Majestät! Die Aufforderung hat ein Pfaff gemacht. (Trompeter endet.)

Götz. (antwortet) Mich ergeben! Auf Gnad und Ungnad! Mit wem redet ihr! Bin ich ein Räuber! Sag deinem Hauptmann: Vor Ihro Kayserliche Majestät, hab ich, wie immer schuldigen Respect. Er aber, sags ihm, er kann mich im Arsch lecken. (schmeist das Fenster zu.)

Belagerung.

Küche.

Elisabeth. Götz (zu ihr.)

Götz. Du hast viel Arbeit arme Frau.

Elisabeth. Ich wollt ich hätte sie lang. Wir werden schwerlich lang aushalten können.

Götz. Wir hatten nicht Zeit uns zu versehen.

Elisabeth. Und die vielen Leute die ihr zeither gespeißt habt. Mit dem Wein sind wir auch schon auf der Neige.

Götz. Wenn wir nur auf einen gewissen Punct halten, daß sie Kapitulation vorschlagen. Wir thun ihnen brav Abbruch. Sie schießen den ganzen Tag und verwunden unsere Mauern und knicken unsere Scheiben. Lerse ist ein braver Kerl, er schleicht mit seiner Büchse herum, wo sich einer zu nahe wagt blaf liegt er.

Knecht. Kohlen gnädige Frau.

Götz. Was giebts.

Knecht. Die Kugeln sind all, wir wollen neue gießen.

Götz. Wie stehts Pulver.

Knecht. So ziemlich. Wir sparen unsere Schüsse wohl aus.

Saal.

Lerse (mit einer Kugelform)
Knecht (mit Kohlen.)

Lerse. Stell sie daher, und seht wo ihr im Haus Bley kriegt. Inzwischen will ich hier zugreifen. (hebt ein Fenster aus und schlägt die Scheiben ein) Alle Vortheile gelten. — So gehts in der

Welt, weiß kein Mensch was aus den Dingen werden kann. Der Glaser der die Scheiben faßte, dachte gewiß nicht daß das Bley einem seiner Urenkel garstiges Kopfweh machen könnte, und da mich mein Vater machte, dachte er nicht welcher Vogel unter dem Himmel, welcher Wurm auf der Erde mich fressen mögte.

Georg (kommt mit einer Dachrinne.)

Georg. Da hast du Bley. Wenn du nur mit der Hälfte trifst, so entgeht keiner der Ihro Majestät ansagen kann: Herr wir haben uns prostituirt.

Lerse. (haut davon.) Ein brav Stück.

Georg. Der Regen mag sich einen andern Weg suchen, ich bin nicht bang davor, ein braver Reuter und ein rechter Regen mangeln nie eines Pfads.

Lerse. (er gießt.) Halt den Löffel (er geht ans Fenster.) Da zieht so ein Reichsmusje mit der Büchse herum, sie denken wir haben uns verschossen. Er soll die Kugel versuchen warm, wie sie aus der Pfanne kommt. (Er lädt.)

Georg. (lehnt den Löffel an.) Laß mich sehn.

Lerse. (schießt.) Da liegt der Spatz.

Georg. Der schoß vorhin nach mir, (sie giessen) wie ich zum Dachfenster hinaus stieg, und die Rinne holen wollte. Er traff eine Taube die nicht weit von mir saß, sie stürzt in die Rinne, ich dankt ihm für den Braten und stieg mit der doppelten Beute wieder herein.

Lerse. Nun wollen wir wohl laden, und im ganzen Schloß herum gehen, unser Mittagessen verdienen.

Götz (kommt.)

Götz. Bleib Lerse. Ich hab mit dir zu reden! Dich Georg will ich nicht von der Jagd abhalten. (Georg ab.)

Götz. Sie entbieten mir einen Vertrag.

Lerse. Ich will zu ihnen hinaus, und hören was es soll.

Götz. Es wird seyn: ich soll mich auf Bedingungen in ritterlich Gefängniß stellen.

Lerse. Das ist nichts. Wie wärs, wenn sie uns freyen Ab-

zug eingestünden, da ihr doch von Sickingen keinen Entsatz erwartet. Wir vergrüben Geld und Silber, wo sie's mit keinen Wünschelruthen finden sollten, überliesen ihnen das Schloß, und kämen mit Manier davon.

Götz. Sie lassen uns nicht.

Lerse. Es kommt auf eine Prob an. Wir wollen um sicher Geleit rufen, und ich will hinaus. (ab.)

Saal.

Götz. Elisabeth. Georg. Knechte.

(bey Tisch.)

Götz. So bringt uns die Gefahr zusammen. Laßts euch schmecken meine Freunde! Vergeßt das trinken nicht. Die Flasche ist leer. Noch eine, liebe Frau. (Elisabeth zückt die Achsel.)

Götz. Ist keine mehr da?

Elisabeth (leise.) Noch eine, ich hab sie für dich bey Seit gesetzt.

Götz. Nicht doch Liebe! Gib sie heraus. Sie brauchen Stärkung, nicht ich, es ist ja meine Sache.

Elisabeth. Holt sie drausen im Schranck!

Götz. Es ist die letzte. Und mir ist's als ob wir nicht zu sparen Ursach hätten. Ich bin lang nicht so vergnügt gewesen. (er schenkt ein.) Es lebe der Kayser!

Alle. Er lebe.

Götz. Das soll unser vorletztes Wort seyn, wenn wir sterben. Ich lieb ihn, denn wir haben einerley Schicksal. Und ich bin noch glücklicher als er. Er muß den Reichsständen die Mäuse fangen, inzwischen die Ratten seine Besitzthümer annagen. Ich weiß er wünscht sich manchmal lieber todt, als länger die Seele eines so krüplichen Cörpers zu seyn. (schenkt ein.) Es geht just noch einmal herum. Und wenn unser Blut anfängt auf die Neige zu gehen, wie der Wein in dieser Flasche erst schwach, dann tropfenweise rinnt, (er tröpfelt das letzte in sein Glas.) Was soll unser letztes Wort seyn?

Georg. Es lebe die Freyheit!

Götz. Es lebe die Freyheit!

Alle. Es lebe die Freyheit!

Götz. Und wenn die uns überlebt können wir ruhig sterben. Denn wir sehen im Geist unsere Enkel glücklich, und die Kayser unsrer Enkel glücklich. Wenn die Diener der Fürsten so edel und frey dienen wie ihr mir, wenn die Fürsten dem Kayser dienen wie ich ihm dienen mögte.

Georg. Da müßts viel anders werden.

Götz. So viel nicht als es scheinen mögte. Hab ich nicht unter den Fürsten trefliche Menschen gekannt, und sollte das Geschlecht ausgestorben seyn! Gute Menschen, die in sich und ihren Unterthanen glücklich waren. Die einen edlen freyen Nachbar neben sich leiden konnten, und ihn weder fürchteten noch beneideten. Denen das Herz aufging, wenn sie viel ihres Gleichen bey sich zu Tisch sahen, und nicht erst die Ritter zu Hofschranzen umschaffen brauchten um mit ihnen zu leben.

Georg. Habt ihr solche Herrn gekannt?

Götz. Wohl. Ich erinnere mich zeitlebens, wie der Landgraf von Hanau eine Jagd gab, und die Fürsten und Herrn die zugegen waren unter freyem Himmel speißten, und das Landvolk all herbey lief sie zu sehen. Das war keine Maskerade die er sich selbst zu Ehren angestellt hatte. Aber die vollen runden Köpfe der Burschen und Mädels die rothen Backen alle, und die wohlhäbigen Männer und stattlichen Greise, und alles fröhliche Gesichter, und wie sie Theil nahmen an der Herrlichkeit ihres Herrn, der auf Gottes Boden unter ihnen sich ergötzte.

Georg. Das war ein Herr, vollkommen wie ihr.

Götz. Sollten wir nicht hoffen, daß mehr solcher Fürsten auf einmal herrschen können, und Verehrung des Kayserś, Fried und Freundschaft der Nachbarn, und der Unterthanen Lieb, der kostbarste Familien Schatz seyn wird der auf Enkel und Urenkel erbt. Jeder würde das Seinige erhalten und in sich selbst vermehren, statt daß sie jetzo nicht zuzunehmen glauben, wenn sie nicht andere verderben.

Georg. Würden wir hernach auch reiten?

Götz. Wollte Gott es gäbe keine unruhige Köpfe in ganz Deutschland, wir würden deswegen noch zu thun genug finden. Wir wollten die Gebürge von Wölfen säubern, wollten unserm ruhig ackernden Nachbar einen Braten aus dem Wald holen, und dafür die Suppe mit ihm essen. Wär uns das nicht genug, wir wollten uns mit unsern Brüdern gleich Cherubs mit flammenden Schwerdten, vor die Gränzen des Reichs gegen die Wölfe die Türken, gegen die Füchse die Franzosen lagern, und zugleich unsers theuern Kayserś sehr ausgesetzte Länder und die Ruhe des Ganzen beschützen. Das wäre ein Leben Georg! wenn man seine Haut vor die allgemeine Glückseligkeit setzte.

(Georg springt auf.)

Götz. Wo willst du hin?

Georg. Ach ich vergaß daß wir eingesperrt sind. — Und der Kayser hat uns eingesperrt — und unsere Haut davon zu bringen, setzen wir unsere Haut dran!

Götz. Sey gutes Muths.

Lerse (kommt.)

Lerse. Freyheit! Freyheit! Das sind schlechte Menschen, unschlüssige bedächtige Esel. Ihr sollt abziehen, mit Gewehr, Pferden und Rüstung. Proviant sollt ihr dahinten lassen.

Götz. Sie werden sich kein Zahnweh dran kauen.

Lerse. (heimlich) Habt ihr das Silber versteckt?

Götz. Nein! Frau geh mit Franzen er hat dir was zu sagen.

Schloßhof.

Georg im Stall (singt.)

Es fing ein Knab ein Vögelein.
Hm! Hm!
Da lacht er in den Käfig 'nein.
Hm! Hm!
So! So!
Hm! Hm!

Der freut sich traun so läppisch
Hm̃! Hm̃!
Und griff hinein so täppisch,
Hm! Hm!
So! So!
Hm̃! Hm̃!
Da flog das Meislein auf ein Haus
Hm̃! Hm̃!
Und lacht den dummen Buben aus
Hm! Hm!
So! So!
Hm̃! Hm.

Götz. Wie stehts?

Georg. (führt sein Pferd heraus.) Sie sind gesattelt.

Götz. Du bist fix.

Georg. Wie der Vogel aus dem Käfig.

Alle die Belagerte.

Götz. Ihr habt eure Büchsen. Nicht doch! Geht hinauf und nehmt die besten aus dem Rüstschrank, es geht in einem hin. Wir wollen voraus reiten.

Georg. Hm! Hm!
So! So!
Hm̃! Hm̃! (ab.)

Saal.

Zwey Knechte (am Rüstschrank.)

Erster Knecht. Ich nehm' die.

Zweyter Knecht. Ich die. Die ist noch eine schönere.

Erster Knecht. Nicht doch. Mach daß du fort kommst.

Zweyter Knecht. Horch!

Erster Knecht. (springt ans Fenster) Hilf heiliger Gott! sie ermorden unsern Herrn. Er liegt vom Pferd! Georg stürzt!

Zweyter Knecht. Wo retten wir uns! An der Mauer den Nußbaum hinunter ins Feld. (ab.)

Erster Knecht. Franz hält sich noch, ich will zu ihm. Wenn sie sterben mag ich nicht leben. (ab.)

Vierter Act.

Wirthshaus zu Heilbronn.

Götz.

Götz. Ich komme mir vor wie der böse Geist, den der Capuciner in einen Sack beschwur. Ich arbeite mich ab und fruchte mir nichts. Die Meyneidigen!

Elisabeth (kommt.)

Götz. Was für Nachrichten Elisabeth von meinen lieben Getreuen.

Elisabeth. Nichts gewisses. Einige sind erstochen, einige liegen im Thurn. Es konnte oder wollte niemand mir sie näher bezeichnen.

Götz. Ist das Belohnung der Treue! Der kindlichsten Ergebenheit? — Auf daß dir's wohl gehe, und du lang lebest auf Erden!

Elisabeth. Lieber Mann, schilt unsern himmlischen Vater nicht. Sie haben ihren Lohn, er ward mit ihnen geboren, ein freyes edles Herz. Laß sie gefangen seyn, sie sind frey! Gib auf die deputirten Räthe acht, die grosen goldnen Ketten stehen ihnen zu Gesicht —

Götz. Wie dem Schwein das Halsband. Ich mögte Georgen und Franzen geschlossen sehn!

Elisabeth. Es wäre ein Anblick um Engel weinen zu machen.

Götz. Ich wollt nicht weinen. Ich wollte die Zähne zusammen beissen, und an meinem Grimm kauen. In Ketten meine Augäpfel! Ihr lieben Jungen hättet ihr mich nicht geliebt! — Ich würde mich nicht satt an ihnen sehen können. — Im Nahmen des Kayfers ihr Wort nicht zu halten!

Elisabeth. Entschlagt euch dieser Gedanken. Bedenkt daß ihr vor den Räthen erscheinen sollt. Ihr seyd nicht gestellt ihnen wohl zu begegnen, und ich fürchte alles.

Götz. Was wollen sie mir anhaben?

Elisabeth. Der Gerichtsbote!

Götz. Esel der Gerechtigkeit! Schleppt ihre Säcke zur Mühle, und ihren Kehrig aufs Feld. Was gibts?

Gerichtsdiener (kommt.)

Gerichtsdiener. Die Herrn Commissarii sind auf dem Rathhause versammlet, und schicken nach euch.

Götz. Ich komme.

Gerichtsdiener. Ich werde euch begleiten.

Götz. Viel Ehre.

Elisabeth. Mäßigt euch.

Götz. Sey außer Sorgen. (ab.)

Rathhaus.

Kayserliche Räthe. Hauptmann. Rathsherrn von Heilbronn.

Rathsherr. Wir haben auf euern Befehl die stärksten und tapfersten Bürger versammlet, sie warten hier in der Nähe auf euern Wink um sich Berlichingens zu bemeistern.

Erster Rath. Wir werden Ihro Kayserliche Majestät eure Bereitwilligkeit ihrem hohen Befehl zu gehorchen, mit vielem Vergnügen zu rühmen wissen. — Es sind Handwerker?

Rathsherr. Schmiede, Weinschröter, Zimmerleute, Männer mit geübten Fäusten und hier wohl beschlagen. (Auf die Brust deutend.)

Rath. Wohl.

Gerichtsdiener (kommt.)

Gerichtsdiener. Götz von Berlichingen wartet vor der Thür.

Rath. Laßt ihn herein.

Götz (kommt.)

Götz. Gott grüs euch ihr Herrn, was wollt ihr mit mir?

Rath. Zuerst daß ihr bedenkt: wo ihr seyd? und vor wem?

Götz. Bey meinem Eyd, ich verkenn euch nicht meine Herrn.

Rath. Ihr thut eure Schuldigkeit.

Götz. Von ganzem Herzen.

Rath. Setzt euch.

Götz. Da unten hin! Ich kann stehn. Das Stülgen riecht so nach armen Sündern, wie überhaupt die ganze Stube.

Rath. So steht!

Götz. Zur Sache wenn's gefällig ist.

Rath. Wir werden in der Ordnung verfahren.

Götz. Bin's wohl zufrieden, wollt es wär von jeher geschehen.

Rath. Ihr wißt wie ihr auf Gnad und Ungnad in unsere Hände kamt.

Götz. Was gebt ihr mir? wenn ich's vergesse.

Rath. Wenn ich euch Bescheidenheit geben könnte, würd ich eure Sache gut machen.

Götz. Gut machen! Wenn ihr das könntet! Darzu gehört freylich mehr als zum verderben.

Schreiber. Soll ich das all protokolliren.

Rath. Was zur Handlung gehört.

Götz. Meintwegen dürft ihr's drucken lassen.

Rath. Ihr wart in der Gewalt des Kayserś, dessen väterliche Gnade an den Platz der Majestätischen Gerechtigkeit trat, euch anstatt eines Kerkers Heilbronn eine seiner geliebten Städte zum Aufenthalt anwies. Ihr verspracht mit einem Eyd euch wie es einem Ritter geziemt zu stellen, und das weitere demüthig zu erwarten.

Götz. Wohl, und ich bin hier und warte.

Rath. Und wir sind hier euch Ihro Kayserlichen Majestät Gnade und Huld zu verkündigen. Sie verzeiht euch eure Uebertretungen, spricht euch von der Acht und aller wohlverdienten Strafe los, welches ihr mit unterthänigem Dank erkennen, und dagegen die Urphede abschwören werdet, welche euch hiermit vorgelesen werden soll.

Götz. Ich bin Ihro Majestät treuer Knecht wie immer. Noch ein Wort eh ihr weiter geht. Meine Leute, wo sind die? Was soll mit ihnen werden?

Rath. Das geht euch nichts an.

Götz. So wende der Kayser sein Angesicht von euch wenn ihr in Noth steckt. Sie waren meine Gesellen, und sind's. Wo habt ihr sie hingebracht?

Rath. Wir sind euch davon keine Rechnung schuldig.

Götz. Ah! Ich dachte nicht, daß ihr nicht einmal zu dem verbunden seyd was ihr verspricht, geschweige —

Rath. Unsere Commißion ist euch die Urphede vorzulegen. Unterwerft euch dem Kayser, und ihr werdet einen Weg finden um eurer Gesellen Leben und Freyheit zu flehen.

Götz. Euern Zettel!

Rath. Schreiber lest.

Schreiber. Ich Götz von Berlichingen bekenne öffentlich durch diesen Brief. Daß da ich mich neulich gegen Kayser und Reich rebellischer Weise aufgelehnt —

Götz. Das ist nicht wahr. Ich bin kein Rebell, habe gegen Ihro Kayserliche Majestät nichts verbrochen, und das Reich geht mich nichts an.

Rath. Mäßigt euch und hört weiter.

Götz. Ich will nichts weiter hören. Trett einer auf, und zeug! Hab ich wider den Kayser, wider das Haus Oesterreich nur einen Schritt gethan! Hab ich nicht von jeher durch alle Handlungen gewiesen, daß ich besser als einer fühle was Deutschland seinem Regenten schuldig ist, und besonders was die Kleinen, die Ritter und Freyen ihrem Kayser schuldig sind. Ich müßte ein Schurke seyn wenn ich mich könnte überreden lassen das zu unterschreiben.

Rath. Und doch haben wir gemessene Ordre euch in der Güte zu überreden, oder im Entstehungs-Fall euch in den Thurn zu werfen.

Götz. In Thurn! Mich!

Rath. Und daselbst könnt ihr euer Schicksal von der Gerechtigkeit erwarten, wenn ihr es nicht aus den Händen der Gnade empfangen wollt.

Götz. In Thurn! Ihr mißbraucht die Kayserliche Gewalt. In Thurn! Das ist sein Befehl nicht. Was! mir erst, die Verräther! eine Falle stellen, und ihren Eyd, ihr ritterlich Wort zum Speck drinn aufzuhängen! Mir dann ritterlich Gefängniß zuzusagen, und die Zusage wieder brechen.

Rath. Einem Räuber sind wir keine Treue schuldig.

Götz. Trügst du nicht das Ebenbild des Kayserʃ, das ich in dem gesudeltsten Conterfey verehre, du solltest mir den Räuber fressen oder dran erwürgen. Ich bin in einer ehrlichen Fehd begriffen. Du könntest Gott danken und dich vor der Welt groß machen, wenn du in deinem Leben eine so edle That gethan hättest, wie die ist, um welcher willen ich gefangen sitze.

Rath. (Winkt dem Ratsherrn, der zieht die Schelle.)

Götz. Nicht um des leidigen Gewinnsts willen, nicht um Land und Leute unbewehrten Kleinen wegzukapern bin ich ausgezogen. Meinen Jungen zu befreyen, und mich meiner Haut zu wehren! seht ihr was unrechtes dran? Kayser und Reich hätten unsere Noth nicht in ihrem Kopfküssen gefühlt. Ich habe Gott sey Dank noch eine Hand, und habe wohl gethan sie zu brauchen.

Bürger (treten herein, Stangen in der Hand, Wehren an der Seite.)

Götz. Was soll das!

Rath. Ihr wollt nicht hören. Fangt ihn.

Götz. Ist das die Meynung! Wer kein Ungrischer Ochs ist, komm mir nicht zu nah. Er soll von dieser meiner rechten eisernen Hand eine solche Ohrfeige kriegen, die ihm Kopfweh, Zahnweh und alles Weh der Erden aus dem Grund kuriren soll. (Sie machen sich an ihn, er schlägt den einen zu Boden, und reißt einem andern die Wehr von der Seite, sie weichen.) Kommt! Kommt! Es wäre mir angenehm den tapfersten unter euch kennen zu lernen.

Rath. Gebt euch.

Götz. Mit dem Schwerdt in der Hand! Wißt ihr daß es jetzt

nur an mir läge mich durch alle diese Haasenjäger durchzuschlagen, und das weite Feld zu gewinnen. Aber ich will euch lehren wie man Wort hält. Versprecht mir ritterlich Gefängniß, und ich gebe mein Schwerdt weg und bin wie vorher euer Gefangener.

Rath. Mit dem Schwerdt in der Hand, wollt ihr mit dem Kayser rechten?

Götz. Behüte Gott! Nur mit euch und eurer edlen Compagnie. Ihr könnt nach Haus gehn, gute Leute. Vor die Versäumniß kriegt ihr nichts, und zu holen ist hier nichts als Bäulen.

Rath. Greift ihn. Gibt euch eure Liebe zu eurem Kayser nicht mehr Muth?

Götz. Nicht mehr als ihnen der Kayser Pflaster gibt die Wunden zu heilen, die sich ihr Muth holen könnte.

Gerichtsdiener (kommt.)

Gerichtsdiener. Eben ruft der Thürner: es zieht ein Trupp von mehr als zweyhunderten nach der Stadt zu. Unversehens sind sie hinter der Weinhöhe hervorgedrungen, und drohen unsern Mauern.

Rathsherr. Weh uns was ist das?

Wache (kommt.)

Wache. Franz von Sickingen hält vor dem Schlag, und läßt euch sagen: er habe gehört wie unwürdig man an seinem Schwager bundbrüchig geworden seye, wie die Herrn von Heilbronn allen Vorschub thäten. Er verlange Rechenschaft, sonst wolle er binnen einer Stunde die Stadt an vier Ecken anzünden, und sie der Plünderung Preis geben.

Götz. Braver Schwager!

Rath. Tretet ab, Götz. — Was ist zu thun?

Rathsherr. Habt Mitleiden mit uns und unserer Bürgerschaft, Sickingen ist unbändig in seinem Zorn, er ist Mann es zu halten.

Rath. Sollen wir uns und dem Kayser die Gerechtsame vergeben.

Hauptmann. Wenn wir nur Leute hätten sie zu halten. So

aber könnten wir umkommen, und die Sache wär nur desto schlimmer. Wir gewinnen im Nachgeben.

Rathsherr. Wir wollen Götzen ansprechen für uns ein gut Wort einzulegen. Mir ist's als wenn ich die Stadt schon in Flammen sähe.

Rath. Laßt Götz herein.

Götz. Was soll's?

Rath. Du würdest wohl thun, deinen Schwager von seinem rebellischen Vorhaben abzumahnen. Anstatt dich vom Verderben zu retten, stürzt er dich tiefer hinein indem er sich zu deinem Falle gesellt.

Götz (sieht Elisabeth an der Thür, heimlich zu ihr) Geh hin! Sag ihm: er soll unverzüglich herein brechen, soll hierher kommen, nur der Stadt kein leids thun. Wenn sich die Schurken hier widersetzen, soll er Gewalt brauchen. Es liegt mir nichts dran umzukommen, wenn sie nur all mit erstochen werden.

Ein groser Saal auf dem Rathhaus.

Sickingen. Götz.

(Das ganze Rathhaus ist mit Sickingens Reutern besetzt.)

Götz. Das war Hülfe vom Himmel. Wie kommst du so erwünscht und unvermuthet, Schwager.

Sickingen. Ohne Zauberey. Ich hatte zwey drey Boten ausgeschickt zu hören wie dirs ging. Auf die Nachricht von ihrem Meyneid macht ich mich auf die Wege. Nun haben wir die Kerls.

Götz. Ich verlange nichts als ritterliche Haft.

Sickingen. Du bist zu ehrlich. Dich nicht einmal des Vortheils zu bedienen, den der Rechtschaffene über den Meineydigen hat. Sie sitzen im Unrecht, und wir wollen ihnen keine Küssen unterlegen. Sie haben die Befehle des Kayfers schändlich mißbraucht. Und wie ich Ihro Majestät kenne, darfst du sicher auf mehr dringen. Es ist zu wenig.

Götz. Ich bin von jeher mit wenigem zufrieden gewesen.

Sickingen. Und bist von jeher zu kurz kommen. Meine Meynung

ist: sie sollen deine Knechte aus dem Gefängniß, und dich zusamt ihnen auf deinen Eyd nach deiner Burg ziehen lassen. Du magst versprechen nicht aus deiner Terminey zu gehen, und wirst immer besser seyn als hier.

Götz. Sie werden sagen: Meine Güter seyn dem Kayser heimgefallen.

Sickingen. So sagen wir: Du wolltest zur Miethe drinn wohnen bis sie dir der Kayser wieder zu Lehn gäbe. Laß sie sich wenden wie Aele in der Reusse, sie sollen uns nicht entschlüpfen. Sie werden von Kayserlicher Majestät reden, von ihrem Auftrag. Das kann uns einerley seyn. Ich kenn den Kayser auch und gelte was bey ihm. Er hat von jeher gewünscht dich unter seiner Armee zu haben. Du wirst nicht lang auf deinem Schloß sitzen, so wirst du aufgeruffen werden.

Götz. Wollte Gott bald, eh ich's fechten verlerne.

Sickingen. Der Muth verlernt sich nicht, wie er sich nicht lernt. Sorge vor nichts, wenn deine Sachen in der Ordnung sind geh ich an Hof, denn meine Unternehmung fängt an reif zu werden. Günstige Aspekten deuten mir, brich auf! Es ist mir nichts übrig als die Gesinnung des Kayserś zu sondiren. Trier und Pfalz vermuthen eher des Himmels Einfall, als daß ich ihnen übern Kopf kommen werde. Und ich will kommen wie ein Hagelwetter! Und wenn wir unser Schicksal machen können, so sollst du bald der Schwager eines Churfürsten seyn. Ich hoffte auf deine Faust bey dieser Unternehmung.

Götz (besieht seine Hand) O! das deutete der Traum den ich hatte, als ich Tags drauf Marien an Weislingen versprach. Er sagte mir Treu zu, und hielt meine rechte Hand so fest daß sie aus den Armschienen gieng, wie abgebrochen. Ach! Ich bin in diesem Augenblick wehrloser als ich war da sie mir abgeschossen wurde. Weisling! Weisling!

Sickingen. Vergiß einen Verräther. Wir wollen seine Anschläge vernichten, sein Ansehn untergraben, und Gewissen und Schande sollen ihn zu todt fressen. Ich seh, ich seh im Geiste

meine Feinde, deine Feinde niedergestürzt. Götz nur noch ein halb Jahr!

Götz. Deine Seele fliegt hoch. Ich weiß nicht, seit einiger Zeit wollen sich in der Meinigen keine fröhliche Aussichten eröfnen — Ich war schon mehr in Unglück, schon einmal gefangen, und so wie mir's jetzt ist war mir's niemals.

Sickingen. Glück macht Muth. Kommt zu denen Perücken, sie haben lang genug den Vortrag gehabt, laß uns einmal die Müh übernehmen. (ab.)

Adelheidens Schloß.

Adelheid. Weislingen.

Adelheid. Das ist verhaßt.

Weislingen. Ich hab die Zähne zusammen gebissen. Ein so schöner Anschlag, so glücklich vollführt, und am Ende ihn auf sein Schloß zu lassen! Der verdammte Sickingen.

Adelheid. Sie hätten's nicht thun sollen.

Weislingen. Sie saßen fest. Was konnten sie machen? Sickingen drohte mit Feuer und Schwerdt, der hochmüthige jähzornige Mann. Ich haß ihn. Sein Ansehn nimmt zu wie ein Strom, der nur einmal ein Paar Bäche gefressen hat, die übrigen geben sich von selbst.

Adelheid. Hatten sie keinen Kayser?

Weislingen. Liebe Frau! Er ist nur der Schatten davon, er wird alt und mißmuthig. Wie er hörte was geschehen war, und ich, nebst den übrigen Regimentsräthen eiferte, sagt er: Laßt ihnen Ruh! Ich kann dem alten Götz wohl das Plätzgen gönnen, und wenn er da still ist was habt ihr über ihn zu klagen? Wir redeten vom Wohl des Staats. O! sagt er: hätt ich von jeher Räthe gehabt, die meinen unruhigen Geist mehr auf das Glück einzelner Menschen gewiesen hätten.

Adelheid. Er verliert den Geist eines Regenten.

Weislingen. Wir zogen auf Sickingen los. — Er ist mein

treuer Diener, sagt er, hat er's nicht auf meinen Befehl gethan, so that er doch besser meinen Willen als meine Bevollmächtigte, und ich kann's gut heissen, vor oder nach.

Adelheid. Man mögte sich zerreissen.

Weislingen. Ich habe deßwegen noch nicht alle Hofnung aufgegeben. Er ist auf sein ritterlich Wort auf sein Schloß gelassen, sich da still zu halten. Das ist ihm unmöglich, wir wollen bald eine Ursach wider ihn haben.

Adelheid. Und desto eher, da wir hoffen können der Kayser werde bald aus der Welt gehn, und Carl sein treflicher Nachfolger majestätischere Gesinnungen verspricht.

Weislingen. Carl! Du hast eine große Idee von seinen Eigenschaften, fast sollte man denken du sähst sie mit andern Augen.

Adelheid. Du beleidigst mich Weislingen. Kennst du mich für das?

Weislingen. Ich sagte nichts dich zu beleidigen. Aber schweigen kann ich nicht dazu. Carls ungewöhnliche Aufmerksamkeit für dich beunruhigt mich.

Adelheid. Und mein Betragen?

Weislingen. Du bist ein Weib. Ihr haßt keinen der euch hofirt.

Adelheid. Aber ihr!

Weislingen. Es frißt mich am Herzen der fürchterliche Gedanke! Adelheid!

Adelheid. Kann ich deine Thorheit kuriren.

Weislingen. Wenn du wolltest! du könntest dich vom Hof entfernen.

Adelheid. Sag Mittel und Art. Bist du nicht bey Hof? Soll ich dich lassen und meine Freunde um auf meinem Schloß mich mit den Uhus zu unterhalten? Nein Weislingen daraus wird nichts. Beruhige dich, du weißt wie ich dich liebe.

Weislingen. Der heilige Anker in diesem Sturm, so lang der Strick nicht reißt. (ab.)

Adelheid. Fängst du's so an! Das fehlte noch. Die Unter-

nehmungen meines Busens sind zu groß, als daß du ihnen im Weg stehen solltest. Carl grosser trefflicher Mensch, und Kayser dereinst, und sollte er der einzige seyn unter den Männern den der Titel meines Gemahls nicht schmeichelte. Weeklingen denke nicht mich zu hindern, sonst mußt du in den Boden, mein Weg geht über dich hin.

Franz. (kommt mit einem Brief.)

Franz. Hier gnädige Frau.

Adelheid. Gab dir Carl ihn selbst?

Franz. Ja.

Adelheid. Was hast du? du siehst so kummer voll.

Franz. Es ist euer Wille daß ich mich todt schmachten soll, in den Jahren der Hofnung macht ihr mich verzweifeln.

Adelheid. Er dauert mich, — und wie wenig kostets mich ihn glücklich zu machen. Sey gutes Muths Junge. Ich fühle deine Lieb und Treu, und werde nie unerkenntlich seyn.

Franz (bestürmt) Wenn ihr das fähig wärt, ich müßte vergehn. Mein Gott, ich habe keine andere Faser an mir, keinen Sinn als euch zu lieben und zu thun was euch gefällt.

Adelheid. Lieber Junge.

Franz. Ihr schmeichelt mir. (in Tränen ausbrechend) Wenn diese Ergebenheit nichts mehr verdient als andere sich vorgezogen zu sehn, als eure Gedanken alle nach dem Carl gerichtet zu sehn.

Adelheid. Du weißt nicht was du willst, noch weniger was du redst.

Franz. (mit Verdruß und Zorn mit dem Fuß stampfend) Ich will auch nicht mehr. Will nicht mehr den Unterhändler abgeben.

Adelheid. Franz! Du vergißt dich.

Franz. Mich aufzuopfern! Meinen lieben Herrn.

Adelheid. Geh mir aus dem Gesicht.

Franz. Gnädige Frau!

Adelheid. Geh entdecke deinem lieben Herrn mein Geheimniß. Ich war die Närrin dich für was zu halten das du nicht bist.

Franz. Liebe gnädige Frau ihr wißt daß ich euch liebe.

Adelheid. Und du warst mein Freund, meinem Herzen so nahe. Geh verrath mich!

Franz. Ich wollt mir ehe das Herz aus dem Leibe reissen. Verzeiht mir gnädige Frau. Mein Herz ist zu voll, meine Sinnen halten's nicht aus.

Adelheid. Lieber warmer Junge. (sie faßt ihn bey den Händen, zieht ihn zu sich, und ihre Küsse begegnen einander, er fällt ihr weinend an den Hals.)

Adelheid. Laß mich.

Franz. (erstickend in Thränen an ihrem Hals.) Gott! Gott!

Adelheid. Laß mich, die Mauern sind Verräther. Laß mich. (sie macht sich los.) Wanke nicht von deiner Lieb und Treu, und der schönste Lohn soll dir werden. (ab.)

Franz. Der schönste Lohn! Nur biß dahin laß mich leben! Ich wollte meinen Vater ermorden, der mir diesen Platz streitig machte.

Jaxthausen.

Götz. (an einem Tisch.) Elisabeth. (bey ihm mit der Arbeit, es steht ein Licht auf dem Tisch und Schreibzeug.)

Götz. Der Müssiggang will mir gar nicht schmecken, und meine Beschränkung wird mir von Tag zu Tag enger, ich wollt ich könnt schlafen, oder mir nur einbilden die Ruh sey was angenehmes.

Elisabeth. So schreib doch deine Geschichte aus die du angefangen hast. Gieb deinen Freunden ein Zeugniß in die Hand deine Feinde zu beschämen, verschaff einer edlen Nachkommenschaft die Freude dich nicht zu verkennen.

Götz. Ach! Schreiben ist geschäftiger Müssiggang, es kommt mir sauer an. Indem ich schreibe was ich gethan habe, ärgere ich mich über den Verlust der Zeit in der ich etwas thun könnte.

Elisabeth. (nimmt die Schrift.) Sey nicht wunderlich. Du bist eben an deiner ersten Gefangenschaft in Heilbronn.

Götz. Das war mir von jeher ein fataler Ort.

Elisabeth. (liest.) „Da waren selbst einige von den Bündischen, die zu mir sagten: ich habe thörig gethan mich meinen ärgsten Feinden zu stellen, da ich doch vermuthen konnte sie würden nicht

glimpflich mit mir umgehn, da antwortet ich:" Nun was antwortetest du? schreibe weiter.

Götz. Ich sagte: setz ich so oft meine Haut an anderer Gut und Geld, sollt ich sie nicht an mein Wort setzen.

Elisabeth. Diesen Ruf hast du.

Götz. Den sollen sie mir nicht nehmen! Sie haben mir alles genommen, Gut, Freyheit —

Elisabeth. Es fällt in die Zeiten wie ich die von Miltenberg und Singlingen in der Wirthstube fand, die mich nicht kannten. Da hat ich eine Freude als wenn ich einen Sohn gebohren hätte. Sie rühmten dich unter einander, und sagten: Er ist das Muster eines Ritters, tapfer und edel in seiner Freyheit, und gelassen und treu im Unglück.

Götz. Sie sollen mir einen stellen dem ich mein Wort gebrochen. Und Gott weiß, daß ich mehr geschwitzt hab meinem Nächsten zu dienen als mir, daß ich um den Nahmen eines tapfern und treuen Ritters gearbeitet habe, nicht um hohe Reichthümer und Rang zu gewinnen. Und Gott sey dank worum ich warb ist mir worden.

Lerse. Georg. (mit Wildbret.)

Götz. Glück zu brave Jäger!

Georg. Das sind wir aus braven Reutern geworden. Aus Stiefeln machen sich leicht Pantoffeln.

Lerse. Die Jagd ist doch immer was, und eine Art von Krieg.

Georg. Wenn man nur hier zu Land nicht immer mit Reichsknechten zu thun hätte. Wißt ihr gnädiger Herr, wie ihr uns prophezeihet: wenn sich die Welt umkehrte würden wir Jäger werden. Da sind wir's ohne das.

Götz. Es kommt auf eins heraus, wir sind aus unserm Kraise geruckt.

Georg. Es sind bedenkliche Zeiten. Schon seit acht Tagen läßt sich ein fürchterlicher Comet sehen, und ganz Deutschland ist in Angst es bedeute den Todt des Kayserś der sehr krank ist.

Götz. Sehr krank! Unsere Bahn geht zu Ende.

Lerse. Und hier in der Nähe gibts noch schrecklichere Veränderungen. Die Bauern haben einen entsetzlichen Aufstand erregt.

Götz. Wo?

Lerse. Im Herzen von Schwaben. Sie sengen, brennen und morden. Ich fürchte sie verheeren das ganze Land.

Georg. Einen fürchterlichen Krieg gibts. Es sind schon an die hundert Ortschaften aufgestanden und täglich mehr. Der Sturmwind neulich hat ganze Wälder ausgerissen, und kurz darauf hat man in der Gegend wo der Aufstand begonnen zwey feurige Schwerdter kreuzweis in der Luft gesehen.

Götz. Da leiden von meinen guten Herrn und Freunden gewiß unschuldig mit.

Georg. Schade daß wir nicht reiten dürfen.

Fünfter Act.

Bauernkrieg.

Tumult in einem Dorf und Plünderung.

Weiber und Alte mit Kindern (und Gepäcke, Flucht.)

Alter. Fort, fort, daß wir den Mordhunden entgehen.

Weib. Heiliger Gott, wie blutroth der Himmel ist, die untergehende Sonne blutroth.

Mutter. Das bedeut Feuer.

Weib. Mein Mann! Mein Mann!

Alter. Fort! fort! in Wald. (ziehen vorbey.)

Link. (Anführer.)

Link. Was sich widersetzt niedergestochen. Das Dorf ist unser. Daß von Früchten nichts umkommt, nichts zurück bleibt. Plündert rein aus und schnell. Wir zünden gleich an.

Metzler (vom Hügel herunter gelauffen.)

Metzler. Wie gehts euch Link?

Link. Drunter und drüber siehst du, du kommst zum Kehraus. Woher?

Metzler. Von Weinsperg. Da war ein Fest.

Link. Wie?

Metzler. Wir haben sie zusammen gestochen, daß eine Lust war.

Link. Wen alles?

Metzler. Ditrich von Weiler tanzte vor. Der Fratz! Wir waren mit hellem wütigem Hauf herum, und er oben auf'm Kirchthurn wollt gütlich mit uns handeln. Plaff! Schoß ihm einer vorn Kopf. Wir hinauf wie Wetter und zum Fenster herunter mit dem Kerl.

Link. Ah!

Metzler. (zu den Bauern.) Ihr Hund soll ich euch Bein machen, wie sie haudern und trenteln die Esel.

Link. Brennt an! sie mögen drinnen braten. Fort! Fahrt zu ihr Schlingel.

Metzler. Darnach führten wir heraus den Helfenstein, den Eltershofen, an die dreizehn von Adel, zusammen auf achtzig. Herausgeführt auf die Ebne gegen Heilbronn. Das war ein Jubilirens und ein Tumultuirens von unsrigen wie die lange Reih arme reiche Sünder daher zog, einander ansturten, und die Erd und Himmel. Umringt waren sie ehe sie sichs versahen, und all mit Spiesen niedergestochen.

Link. Daß ich nicht dabey war!

Metzler. Hab mein Tag so kein Gaudium gehabt.

Link. Fahrt zu! Heraus!

Bauer. Alles ist leer.

Link. So brennt an allen Ecken.

Metzler. Wird ein hübsch Feuergen geben. Siehst du wie die Kerls übereinander purzelten und quickten wie die Frösch! Es lief mir so warm übers Herz wie ein Glas Brandtewein. Da war ein Rixinger, wenn der Kerl sonst auf die Jagd ritt, mit dem Federbusch und weiten Naslöchern, und uns vor sich hertrieb mit den Hunden und wie die Hunde. Ich hat ihn die Zeit nicht gesehen, sein Fratzengesicht fiel mir recht auf. Hasch! den Spies dem Kerl zwischen die Rippen, da lag er, streckt alle Vier über

seine Gesellen. Wie die Haasen beym Treibjagen zuckten die Kerls über einander.

Link. Raucht schon brav.

Metzler. Dort hinten brennts. Laß uns mit der Beute gelassen zu dem grosen Haufen ziehen.

Link. Wo hält er?

Metzler. Von Heilbronn hierher zu. Sie deliberiren einen zum Hauptmann, vor dem das Volk all Respeckt hätt. Denn wir sind doch nur ihres gleichen, das fühlen sie und werden schwürig.

Link. Wen meynen sie?

Metzler. Max Stumpf oder Götz von Berlichingen.

Link. Das wär gut gäb auch der Sache einen Schein, wenn's der Götz thät, er ist immer für einen rechtschafnen Ritter passirt. Auf! Auf! wir ziehen nach Heilbronn zu! rufts herum.

Metzler. Das Feuer leucht uns noch eine gute Strecke. Hast du den großen Cometen gesehen?

Link. Ja. Das ist ein grausam erschrecklich Zeichen. Wenn wir die Nacht durchziehen können wir'n recht sehn. Er geht gegen Eins auf.

Metzler. Und bleibt nur fünfviertel Stunden. Wie ein gebogner Arm mit einem Schwerdt sieht er aus, so blut gelb roth.

Link. Hast du die drey Stern gesehen an des Schwerdts Spitze und Seite?

Metzler. Und der breite wolkenfärbige Streif, mit tausend und tausend Striemen wie Spies, und dazwischen wie kleine Schwerdter.

Link. Mir hats gegraußt. Wie das alles so bleichroth, und darunter viel feurige helle Flammen und dazwischen die grausame Gesichter mit rauchen Häuptern und Bärten.

Metzler. Hast du die auch gesehen. Und das zwitsert alles so durcheinander, als läg's in einem blutigen Meere und arbeitet durcheinander, daß einem die Sinne vergehn.

Link. Auf! Auf! (ab.)

Feld,

man sieht in der Ferne zwey Dörfer brennen und ein Kloster.

Kohl. Wild. (Anführer.) Max Stumpf. Haufen.

Max Stumpf. Ihr könnt nicht verlangen, daß ich euer Hauptmann seyn soll. Für mich und euch wärs nichts nütze. Ich bin Pfalzgräfischer Diener, wie sollt ich gegen meinen Herrn führen. Würdet immer wähnen ich thät nicht von Herzen.

Kohl. Wußten wohl du würdest Entschuldigung finden.

Götz. Lerse. Georg. (kommen.)

Götz. Was wollt ihr mit mir?

Kohl. Ihr sollt unser Hauptmann seyn.

Götz. Soll ich mein ritterlich Wort dem Kayser brechen, und aus meinem Bann gehen.

Wild. Das ist keine Entschuldigung.

Götz. Und wenn ich ganz frey wäre, und ihr wollt handeln wie bey Weinsperg an den Edlen und Herrn, und so fort hausen wie rings herum das Land brennet und blutet, und ich sollt euch behülflich seyn zu eurem schändlichen rasenden Wesen, eher sollt ihr mich todt schlagen wie einen wütigen Hund, als daß ich euer Haupt würde.

Kohl. Wäre das nicht geschehen es geschähe vielleicht nimmermehr.

Stumpf. Das war eben das Unglück daß sie keinen Führer hatten den sie geehrt, und er ihrer Wuth Einhalt thun können. Nimm die Hauptmannschaft an, ich bitte dich Götz. Die Fürsten werden dir Dank wissen, ganz Deutschland. Es wird zum Besten und Frommen aller seyn, Menschen und Länder werden geschont werden.

Götz. Warum übernimmst du's nicht?

Stumpf. Ich hab mich von ihnen losgesagt.

Kohl. Wir haben nicht Sattelhenkenszeit, und langer unnöthiger Diskurse. Kurz und gut. Götz sey unser Hauptmann, oder sieh

zu deinem Schloß, und deiner Haut. Und hiermit zwey Stunden Bedenkzeit. Bewacht ihn.

Götz. Was brauchts das. Ich bin so gut entschlossen — jetzt als darnach. Warum seyd ihr ausgezogen? Eure Rechte und Freyheiten wieder zu erlangen! Was wütet ihr und verderbt das Land! Wollt ihr abstehen von allen Übelthaten, und handeln als wackere Leute, und die wissen was sie wollen, so will ich euch behülflich seyn zu euren Forderungen, und auf acht Tag euer Hauptmann seyn.

Wild. Was geschehen ist ist in der ersten Hitz geschehen, und brauchts deiner nicht uns künftig zu hindern.

Kohl. Auf ein viertel Jahr wenigstens mußt du uns zusagen.

Stumpf. Macht vier Wochen, damit könnt ihr beyde zufrieden seyn.

Götz. Meinetwegen.

Kohl. Eure Hand.

Götz. Und gelobt mir den Vertrag den ihr mit mir gemacht, schriftlich an alle Haufen zu senden, bey Strafe ihm streng nachzukommen.

Wild. Nun ja! Soll geschehen.

Götz. So verbind ich mich euch auf vier Wochen.

Stumpf. Glück zu. Was du thust, schon unsern gnädigen Herrn den Pfalzgrafen.

Kohl. (leise.) Bewacht ihn. Daß niemand mit ihm rede ausser eurer Gegenwart.

Götz. Lerse! Kehr zu meiner Frau. Steh ihr bey. Sie soll bald Nachricht von mir haben. (Götz. Stumpf. Georg. Lerse. einige Bauern ab.)

Metzler. Link. (kommen.)

Metzler. Was hören wir von einem Vertrag! Was soll der Vertrag!

Link. Es ist schändlich so einen Vertrag einzugehen.

Kohl. Wir wissen so gut was wir wollen als ihr, und haben zu thun und zu lassen.

Wild. Das Rasen und Brennen und Morden mußte doch einmal aufhören, heut oder morgen, so haben wir noch einen braven Hauptmann dazu gewonnen.

Metzler. Was aufhören! Du Verräther! Warum sind wir da? Uns an unsern Feinden zu rächen, uns empor zu helfen! — Das hat euch ein Fürstenknecht gerathen.

Kohl. Komm Wild, er ist wie ein Vieh. (ab.)

Metzler. Geht nur! Wird euch kein Haufen zustehn. Die Schurken! Link, wir wollen die andern aufhetzen, Miltenberg dort drüben anzünden, und wenns Händel setzt wegen des Vertrags, schlagen wir den Verträgern zusammen die Köpf ab.

Link. Wir haben doch den großen Haufen auf unsrer Seite.

Berg und Thal.

Eine Mühle in der Tiefe.

Ein Trupp Reuter. Weislingen kommt aus der Mühle mit Franzen und einem Boten.

Weislingen. Mein Pferd! — Ihr habts den andern Herrn auch angesagt?

Bote. Wenigstens sieben Fähnlein werden mit euch eintreffen, im Wald hinter Miltenberg. Die Bauern ziehen unten herum. Überall sind Boten ausgeschickt, der ganze Bund wird in kurzem beysammen seyn. Fehlen kanns nicht, man sagt: es sey Zwist unter ihnen.

Weislingen. Desto besser. Franz!

Franz. Gnädiger Herr.

Weislingen. Richt es pünktlich aus. Ich bind es dir auf deine Seele. Gieb ihr den Brief. Sie soll von Hof auf mein Schloß! Sogleich! Du sollst sie abreisen sehn, und mirs dann melden.

Franz. Soll geschehen, wie ihr befehlt.

Weislingen. Sag ihr sie soll wollen. (zum Boten) Führt uns nun den nächsten und besten Weg.

Bote. Wir müssen umziehen. Die Wasser sind von den entsetzlichen Regen alle ausgetreten.

Jaxthaussen.

Elisabeth. Lerse.

Lerse. Tröstet euch gnäd'ge Frau!

Elisabeth. Ach Lerse, die Thränen stunden ihm in den Augen wie er Abschied von mir nahm. Es ist grausam grausam.

Lerse. Er wird zurück kehren.

Elisabeth. Es ist nicht das. Wenn er auszog rühmlichen Sieg zu erwerben, da war mir's nicht weh ums Herz. Ich freute mich auf seine Rückkunft vor der mir jetzt bang ist.

Lerse. Ein so edler Mann —

Elisabeth. Nenn ihn nicht so, das macht neu Elend. Die Bösewichter. Sie drohten ihn zu ermorden und sein Schloß anzuzünden. Wenn er wieder kommen wird. Ich seh ihn finster finster. Seine Feinde werden lügenhafte Klagartickel schmieden und er wird nicht sagen können: nein!

Lerse. Er wird und kann.

Elisabeth. Er hat seinen Bann gebrochen. Sag nein!

Lerse. Nein, er ward gezwungen, wo ist der Grund ihn zu verdammen.

Elisabeth. Die Bosheit sucht keine Gründe, nur Ursachen. Er hat sich zu Rebellen, Missethätern, Mördern gesellt, an ihrer Spitze gezogen. Sage nein!

Lerse. Laßt ab euch zu quälen, und mich. Haben sie ihm nicht selbst feyerlich zugesagt keine Thathandlung mehr zu unternehmen, wie die bey Weinsberg. Hört ich sie nicht selbst halbreuig sagen: wenn's nicht geschehen wär, geschähs vielleicht nie. Müßten nicht Fürsten und Herrn ihm Dank wissen, wenn er freywillig Führer eines unbändigen Volks geworden wäre, um ihrer Raserey Einhalt zu thun und so viel Menschen und Besitzthümer zu schonen.

Elisabeth. Du bist ein liebevoller Advocat. — Wenn sie ihn gefangen nähmen, als Rebell behandelten, und sein graues Haupt — Lerse ich möchte von Sinnen kommen.

Lerse. Sende ihrem Körper Schlaf lieber Vater der Menschen, wenn du ihrer Seele keinen Trost geben willst.

Elisabeth. Georg hat versprochen Nachricht zu bringen. Er wird auch nicht dürfen wie er will. Sie sind ärger als gefangen. Ich weiß man bewacht sie wie Feinde. Der gute Georg! Er wollte nicht von seinem Herrn weichen.

Lerse. Das Herz blutete mir wie er mich von sich schickte. Wenn ihr nicht meiner Hülf bedürftet, alle Gefahren des schmählichsten Tods sollten mich nicht von ihm getrennt haben.

Elisabeth. Ich weiß nicht wo Sickingen ist. Wenn ich nur Marien einen Boten schicken könnte.

Lerse. Schreibt nur, ich will dafür sorgen. (ab.)

Bey einem Dorf.

Götz. Georg.

Götz. Geschwind zu Pferde Georg, ich sehe Miltenberg brennen. Halten sie so den Vertrag! Reit hin, sag ihnen die Meynung. Die Mordbrenner! Ich sage mich von ihnen los. Sie sollen einen Zigeuner zum Hauptmann machen, mich nicht. Geschwind Georg. (Georg ab.)

Götz. Wollt, ich wäre tausend Meilen davon, und läg im tiefsten Thurn der in der Türkey steht. Könnt ich mit Ehren von ihnen kommen! Ich fahr ihnen alle Tag durch den Sinn, sag ihnen die bittersten Wahrheiten, daß sie mein müde werden und mich erlassen sollen.

Ein Unbekannter.

Unbekannter. Gott grüs euch sehr edler Herr.

Götz. Gott dank euch. Was bringt ihr? Euren Namen?

Unbekannter. Der thut nichts zur Sache. Ich komme euch zu sagen daß euer Kopf in Gefahr ist. Die Anführer sind müde

sich von euch so harte Worte geben zu lassen, haben beschlossen euch aus dem Weg zu räumen. Mäßigt euch oder seht zu entwischen und Gott gleit euch. (ab.)

Götz. Auf diese Art dein Leben zu lassen Götz und so zu enden! Es sey drum! So ist mein Tod der Welt das sicherste Zeichen, daß ich nichts gemeines mit den Hunden gehabt habe.

Einige Bauern.

Erster Bauer. Herr! Herr! Sie sind geschlagen, sie sind gefangen.

Götz. Wer?

Zweyter Bauer. Die Miltenberg verbrannt haben. Es zog sich ein Bündischer Trupp hinter dem Berg hervor, und überfiel sie auf einmal.

Götz. Sie erwartet ihr Lohn. — O Georg! Georg — Sie haben ihn mit den Bösewichtern gefangen — Mein Georg! Mein Georg! —

Anführer (kommen.)

Link. Auf Herr Hauptmann auf! Es ist nicht säumens Zeit. Der Feind ist in der Nähe und mächtig.

Götz. Wer verbrannte Miltenberg?

Metzler. Wenn ihr Umstände machen wollt, so wird man euch weisen wie man keine macht.

Kohl. Sorgt für unsere Haut und eure. Auf! Auf!

Götz. (zu Metzler.) Drohst du mir. Du Nichtswürdiger. Glaubst du daß du mir fürchterlicher bist weil des Grafen von Helfenstein Blut an deinen Kleidern klebt.

Metzler. Berlichingen!

Götz. Du darfst meinen Namen nennen und meine Kinder werden sich dessen nicht schämen.

Metzler. Mit dir feigen Kerl! Fürstendiener.

Götz (haut ihm über den Kopf daß er stürzt. Die andern treten darzwischen).

Kohl. Ihr seyd rasend. Der Feind bricht auf allen Seiten 'rein, und ihr hadert.

Link. Auf! Auf! (Tumult und Schlacht.)

Weislingen. Reuter.

Weislingen. Nach! Nach! Sie fliehen. Laßt euch Regen und Nacht nicht abhalten. Götz ist unter ihnen hör ich. Wendet Fleiß zu daß ihr ihn erwischt. Er ist schwer verwundet, sagen die unsrigen. (die Reuter ab.) Und wenn ich dich habe! — Es ist noch Gnade wenn wir heimlich im Gefängniß dein Todesurtheil vollstrecken. — So verlischt er vor dem Andenken der Menschen, und du kannst freyer athmen thöriges Herz. (ab.)

Nacht, im wilden Wald.

Zigeunerlager.

Zigeunermutter (am Feuer.)

Mutter. Flick das Strohdach über der Grube Tochter, gibt hint Nacht noch Regen genug.

Knab (kommt.)

Knab. Ein Hamster Mutter. Da! Zwey Feldmäus.

Mutter. Will sie dir abziehen und braten, und sollst eine Kapp haben von den Fellgen. — Du blutst?

Knab. Hamster hat mich bissen.

Mutter. Hohl mir dürr Holz, daß das Feuer loh brennt wenn dein Vater kommt, wird naß seyn durch und durch.

Andre Zigeunerinn (ein Kind auf dem Rücken.)

Erste Zigeunerinn. Hast du brav geheischen.

Zweyte Zigeunerinn. Wenig genug. Das Land ist voll Tumult herum daß man seines Lebens nicht sicher ist. Brennen zwey Dörfer lichterloh.

Erste Zigeunerinn. Ist das dort drunten Brand, der Schein? Seh ihm schon lang zu. Man ist der Feuerzeichen am Himmel zeither so gewohne worden.

Zigeunerhauptmann, drey Gesellen (kommen.)

Hauptmann. Hört ihr den wilden Jäger?

Erste Zigeunerinn. Er zieht grad über uns hin.

Hauptmann. Wie die Hunde bellen! Wau! Wau!

Zweyter Zigeuner. Die Peitschen knallen.

Dritter Zigeuner. Die Jäger jauchzen holla ho!

Mutter. Bringt ja des Teufels sein Gepäck.

Hauptmann. Haben im trüben gefischt, die Bauern rauben selbst, ist's uns wohl vergönnt.

Zweyte Zigeunerinn. Was hast du Wolf.

Wolf. Einen Haasen, da, und einen Hahn. Ein Bratspies. Ein Bündel Leinwand. Drey Kochlöffel und ein Pferdzaum.

Sticks. Ein wullen Deck hab ich, ein Paar Stiefeln, und Zunder und Schwefel.

Mutter. Ist alles pudelnaß, wollens trocknen, gebt her.

Hauptmann. Horch ein Pferd! Geht seht was ist.

Götz (zu Pferd.)

Götz. Gott sey Dank dort seh ich Feuer, sind Zigeuner. Meine Wunden verbluten, die Feinde hinter her. Heiliger Gott, du endigst gräßlich mit mir.

Hauptmann. Ist's Friede daß du kommst?

Götz. Ich flehe Hülfe von euch. Meine Wunden ermatten mich. Helft mir vom Pferd.

Hauptmann. Helf ihm. Ein edler Mann, an Gestalt und Wort.

Wolf. (leise.) Es ist Götz von Berlichingen.

Hauptmann. Seyd willkommen. Alles ist euer was wir haben.

Götz. Dank euch.

Hauptmann. Kommt in mein Zelt.

Hauptmanns Zelt.

Hauptmann. Götz.

Hauptmann. Ruft der Mutter, sie soll Blutwurzel bringen und Pflaster.

Götz. (legt den Harnisch ab.)

Hauptmann. Hier ist mein Feyertagswamms.

Götz. Gott lohns.

Mutter. (verbind ihn.)

Hauptmann. Ist mir herzlich lieb euch zu haben.

Götz. Kennt ihr mich?

Hauptmann. Wer sollte euch nicht kennen. Götz unser Leben und Blut lassen wir vor euch.

Schricks.

Schricks. Kommen durch den Wald Reuter. 'Sind Bündische.

Hauptmann. Eure Verfolger! Sie sollen nit bis zu euch kommen. Auf Schricks! Biete den andern. Wir kennen die Schliche besser als sie, wir schiessen sie nieder ehe sie uns gewahr werden. (ab.)

Götz. (allein.) O Kayser! Kayser! Räuber beschützen deine Kinder. (man hört scharf schiessen.) Die wilden Kerls, starr und treu!

Zigeunerinn.

Zigeunerinn. Rettet euch. Die Feinde überwältigen.

Götz. Wo ist mein Pferd?

Zigeunerinn. Hierbey.

Götz. (gürtet sich, und sitzt auf ohne Harnisch.) Zum letztenmal sollen sie meinen Arm fühlen. Ich bin so schwach noch nicht. (ab.)

Zigeunerinn. Er sprengt zu den unsrigen. (Flucht.)

Wolf. Fort fort! Alles verlohren. Unser Hauptmann erschossen. Götz gefangen. (Geheul der Weiber und Flucht.)

Adelheidens Schlafzimmer.

Adelheid. (mit einem Brief.)

Adelheid. Er, oder ich! Der Übermüthige! Mir drohn. — Wir wollen dir vorkommen. Was schleicht durch den Saal. (es klopft.) Wer draus?

Franz. (leise.)

Franz. Macht mir auf gnädige Frau.

Adelheid. Franz! Er verdient wohl daß ich ihm aufmache. (sie läßt ihn ein.)

Franz. (fällt ihr um den Hals.) Liebe gnädige Frau.

Adelheid. Unverschämter! Wenn dich jemand gehört hätte.

Franz. O es schläft alles alles.

Adelheid. Was willst du?

Franz. Mich läßt's nicht ruhen. Die Drohungen meines Herrn, euer Schicksal, mein Herz.

Adelheid. Er war sehr zornig als du Abschied nahmst?

Franz. Als ich ihn nie gesehen. Auf ihre Güter soll sie, sagt er, sie soll wollen.

Adelheid. Und wir folgen?

Franz. Ich weiß nichts gnädige Frau.

Adelheid. Betrogener thöriger Junge, du siehst nicht wo das hinaus will. Hier weiß er mich in Sicherheit. Denn lange steht's ihm schon nach meiner Freyheit. Er will mich auf seine Güter. Dort hat er Gewalt mich zu behandeln, wie sein Haß ihm eingiebt.

Franz. Er soll nicht.

Adelheid. Wirst du ihn hindern.

Franz. Er soll nicht.

Adelheid. Ich seh mein ganzes Elend voraus. Von seinem Schloß wird er mich mit Gewalt reissen, wird mich in ein Kloster versperren.

Franz. Hölle und Todt!

Adelheid. Wirst du mich retten?

Franz. Eh alles! Alles!

Adelheid (die weinend ihn umhalst.) Franz, ach uns zu retten!

Franz. Er soll nieder, ich will ihm den Fuß auf den Nacken setzen.

Adelheid. Keine Wuth. Du sollst einen Brief an ihn haben, voll Demuth daß ich gehorche. Und dieses Fläschgen gieß ihm unter das Getränk.

Franz. Gebt. Ihr sollt frey seyn.

Adelheid. Frey! Wenn du nicht mehr zitternd auf deinen Zehen zu mir schleichen wirst. Nicht mehr ich ängstlich zu dir sage, brich auf Franz der Morgen kommt.

Heilbronn

vorm Thurn.

Elisabeth. Lerse.

Lerse. Gott nehm das Elend von euch gnädige Frau. Marie ist hier.

Elisabeth. Gott sey Dank. Lerse wir sind in entsetzliches Elend versunken. Da ist's nun wie mir alles ahndete, gefangen, als Meuter Missethäter in den tiefsten Thurn geworfen.

Lerse. Ich weis alles.

Elisabeth. Nichts nichts weißt du, der Jammer ist zu gros! Sein Alter, seine Wunden, ein schleichend Fieber, und mehr als alles das, die Finsterniß seiner Seelen, daß es so mit ihm enden soll.

Lerse. Auch, und daß der Weislingen Commissar ist.

Elisabeth. Weislingen!

Lerse. Man hat mit unerhörten Exekutionen verfahren. Metzler ist lebendig verbrannt, zu hunderten gerädert, gespießt, geköpft, geviertelt. Das Land umher gleicht einer Metzge wo Menschenfleisch wohlfeil ist.

Elisabeth. Weislingen Commissar! O Gott ein Stral von Hofnung. Marie soll mir zu ihm, er kann ihr nichts abschlagen. Er hatte immer ein weiches Herz, und wenn er sie sehen wird, die er so liebte, die so elend durch ihn ist. Wo ist sie?

Lerse. Noch im Wirthshaus.

Elisabeth. Führe mich zu ihr. Sie muß gleich fort. Ich fürchte alles.

Weislingens Schloß.

Weislingen.

Weislingen. Ich bin so krank, so schwach. Alle meine Gebeine sind hohl. Ein elendes Fieber hat das Mark ausgefressen.

Keine Ruh und Rast, weder Tag noch Nacht. Im halben Schlummer giftige Träume. Die vorige Nacht begegnete ich Götzen im Wald. Er zog sein Schwerdt und forderte mich heraus. Ich faßte nach meinem, die Hand versagte mir. Da stieß ers in die Scheide, sah mich verächtlich an und gieng hinter mich. — Er ist gefangen und ich zittere vor ihm. Elender Mensch! Dein Wort hat ihn zum Tode verurtheilt und du bebst vor seiner Traumgestalt wie ein Missethäter. — Und soll er sterben? — Götz! Götz! — Wir Menschen führen uns nicht selbst, bösen Geistern ist Macht über uns gelassen, daß sie ihren hölliſchen Muthwillen an unserm Verderben üben. (Er setzt sich.) — Matt! Matt! Wie sind meine Nägel so blau. — Ein kalter kalter verzehrender Schweis lähmt mir jedes Glied. Es dreht mir alles vorm Gesicht. Könnt ich schlafen. Ach —

Marie (tritt auf.)

Weislingen. Jesus Marie! — Laß mir Ruh! Laß mir Ruh! — Die Gestalt fehlte noch! — Sie stirbt, Marie stirbt und zeigt sich mir an. — Verlaß mich seeliger Geist, ich bin elend gnug.

Marie. Weislingen ich bin kein Geist. Ich bin Marie.

Weislingen. Das ist ihre Stimme.

Marie. Ich komme meines Bruders Leben von dir zu erflehen, er ist unschuldig so strafbar er scheint.

Weislingen. Still Marie. Du Engel des Himmels bringst die Quaalen der Hölle mit dir. Rede nicht fort.

Marie. Und mein Bruder soll sterben? Weislingen es ist entsetzlich daß ich dir zu sagen brauche: er ist unschuldig, daß ich jammern muß dich von dem abscheulichsten Mord zurück zu halten. Deine Seele ist bis in ihre innerste Tiefen von feindseligen Mächten besessen. Das ist Adelbert!

Weislingen. Du siehst der verzehrende Athem des Tods hat mich angehaucht, meine Kraft sinkt nach dem Grabe. Ich stürbe als ein Elender, und du kommst mich in Verzweiflung zu stürzen. Wenn ich reden könnte, dein höchster Haß würde in Mitleyd und Jammer zerschmelzen. Oh! Marie! Marie!

Marie. Mein Bruder, Weislingen, verkranket im Gefängniß. Seine schwere Wunden, sein Alter. Und wenn du fähig wärst sein graues Haupt — Weislingen wir würden verzweifeln.

Weislingen. Genug. (er zieht die Schelle.)

Franz (in äusserster Bewegung.)

Franz. Gnädiger Herr.

Weislingen. Die Papiere dort Franz!

Franz (bringt sie.)

Weislingen (reißt ein Packet auf und zeigt Marie ein Papier). Hier ist deines Bruders Todtesurtheil unterschrieben.

Marie. Gott im Himmel!

Weislingen. Und so zerreiß ich's. Er lebt. Aber kann ich wieder schaffen was ich zerstört habe! Weine nicht so Franz! Guter Junge dir geht mein Elend tief zu Herzen.

Franz (wirft sich vor ihm nieder und faßt seine Knie.)

Marie (vor sich.) Er ist sehr krank. Sein Anblick zereißt mir das Herz. Wie liebt ich ihn, und nun ich ihm nahe, fühl ich wie lebhaft.

Weislingen. Franz steh auf und laß das Weinen. Ich kann wieder aufkommen. Hofnung ist bey den Lebenden.

Franz. Ihr werdet nicht. Ihr müßt sterben.

Weislingen. Ich muß.

Franz (auser sich.) Gift. Gift. Von eurem Weibe. Ich. Ich. (er rennt davon.)

Weislingen. Marie geh ihm nach. Er verzweifelt. (Marie ab.)

Weislingen. Gift von meinem Weibe! Weh! Weh! Ich fühls. Marter und Todt.

Marie (inwendig.) Hülfe! Hülfe!

Weislingen (will aufstehn.) Gott, vermag ich das nicht.

Marie (kommt.) Er ist hin. Zum Saalfenster hinaus, stürzt er wütend in den Mayn hinunter.

Weislingen. Ihm ist wohl. Dein Bruder ist auser Gefahr. Die andere Commissaren, Seckendorf besonders sind seine Freunde.

Ritterlich Gefängniß werden sie ihm auf sein Wort gleich gewähren. Leb wohl Marie und geh.

Marie. Ich will bey dir bleiben, armer Verlaßner.

Weislingen. Wohl verlassen und arm. Du bist ein furchtbarer Rächer Gott! Mein Weib. —

Marie. Entschlage dich dieser Gedanken. Kehr dein Herz zu dem Barmherzigen.

Weislingen. Geh liebe Seele, überlaß mich meinem Elend! Entsetzlich! Auch deine Gegenwart Marie der letzte Trost ist Quaal.

Marie (vor sich.) Stärke mich Gott, meine Seele erliegt mit der Seinigen.

Weislingen. Weh! Weh! Gift von meinem Weibe. Mein Franz verführt durch die Abscheuliche. Wie sie wartet, horcht auf den Boten, der ihr die Nachricht brächte: er ist todt. Und du Marie. Marie warum bist du gekommen? daß du jede schlafende Erinnerung meiner Sünden weckteſt. Verlaß mich! Verlaß mich! Daß ich sterbe.

Marie. Laß mich bleiben. Du bist allein. Denk ich sey deine Wärterinn. Vergiß alles. Vergesse dir Gott so alles, wie ich dir alles vergesse.

Weislingen. Du Seele voll Liebe bete für mich, bete für mich. Mein Herz ist verschlossen.

Marie. Er wird sich deiner erbarmen. — Du bist matt.

Weislingen. Ich sterbe, sterbe und kann nicht ersterben. Und in dem fürchterlichen Streit des Lebens und Tods sind die Quaalen der Hölle.

Maria. Erbarmer erbarme dich seiner. Nur Einen Blick deiner Liebe an sein Herz, daß es sich zum Trost öffne, und sein Geist Hofnung, Lebenshofnung in den Tod hinüber bringe.

In einem finstern engen Gewölb.

Die Richter des heimlichen Gerichts.

(alle vermummt.)

Ältester. Richter des heimlichen Gerichts, schwurt auf Strang und Schwerdt unsträflich zu seyn, zu richten im Verborgenen, zu

strafen im Verborgenen Gott gleich. Sind eure Herzen rein und eure Hände, hebt die Arme empor, ruft über die Missethäter: Wehe! Wehe!

Alle. Wehe! Wehe!

Ältester. Rufer beginne das Gericht.

Rufer. Ich Rufer rufe die Klag gegen den Missethäter. Des Herz rein ist, dessen Hände rein sind zu schwören auf Strang und Schwerdt, der klage bey Strang und Schwerdt! klage! klage!

Kläger. (tritt vor.) Mein Herz ist rein von Missethat, meine Hände von unschuldigem Blut. Verzeih mir Gott böse Gedanken und hemme den Weg zum Willen. Ich hebe meine Hand auf und klage! klage! klage!

Ältester. Wen klagst du an?

Kläger. Klage an auf Strang und Schwerdt Adelheiden von Weislingen. Sie hat Ehebruchs sich schuldig gemacht, ihren Mann vergiftet durch ihren Knaben. Der Knab hat sich selbst gerichtet, der Mann ist todt.

Ältester. Schwörst du zu dem Gott der Wahrheit, daß du Wahrheit klagst?

Kläger. Ich schwöre.

Ältester. Würde es falsch befunden, beutst du deinen Hals der Strafe des Mords und des Ehebruchs?

Kläger. Ich biete.

Ältester. Eure Stimmen. (Sie reden heimlich zu ihm.)

Kläger. Richter des heimlichen Gerichts, was ist euer Urtheil über Adelheiden von Weislingen, bezüchtigt des Ehebruchs und Mords.

Ältester. Sterben soll sie! Sterben des bittern doppelten Todts. Mit Strang und Dolch, büßen doppelt doppelte Missethat. Streckt eure Hände empor, und rufet Weh über sie! Weh! Weh! In die Hände des Rächers.

Alle. Weh! Weh! Weh!

Ältester. Rächer! Rächer tritt auf.

Rächer (tritt vor.)

Älteſter. Faß hier Strang und Schwerdt. Sie zu tilgen von dem Angeſicht des Himmels, binnen acht Tage Zeit. Wo du ſie findeſt nieder mit ihr in Staub. Richter die ihr richtet im Verborgenen und ſtrafet im Verborgenen Gott gleich, bewahrt euer Herz für Miſſethat und eure Hände vor unſchuldigem Blut.

Hof einer Herberge.

Marie. Lerſe.

Marie. Die Pferde haben gnug geraſtet. Wir wollen fort Lerſe.

Lerſe. Ruht doch bis an Morgen. Die Nacht iſt gar zu unfreundlich.

Marie. Lerſe ich habe keine Ruh bis ich meinen Bruder geſehen habe. Laß uns fort. Das Wetter hellt ſich aus, wir haben einen ſchönen Tag zu gewarten.

Lerſe. Wie ihr befehlt.

Heilbronn
im Thurn.

Götz. Eliſabeth.

Eliſabeth. Ich bitte dich lieber Mann rede mit mir. Dein Stillſchweigen ängſtet mich. Du verglühſt in dir ſelbſt. Komm laß uns nach deinen Wunden ſehen, ſie beſſern ſich um vieles. In der muthloſen Finſterniß erkenn ich dich nicht mehr.

Götz. Suchteſt du den Götz? Der iſt lang hin. Sie haben mich nach und nach verſtümmelt, meine Hand, meine Freyheit, Güter und guten Namen. Mein Kopf was iſt an dem? — Was hört ihr von Georgen? Iſt Lerſe nach Georgen?

Eliſabeth. Ja Lieber! Richtet euch auf, es kann ſich vieles wenden.

Götz. Wen Gott niederſchlägt, der richtet ſich ſelbſt nicht auf. Ich weiß am beſten was auf meinen Schuldern liegt. Unglück bin ich gewohnt zu dulden. Und jetzt iſt's nicht Weislingen allein,

nicht die Bauern allein, nicht der Todt des Kayſers und meine Wunden. — Es iſt alles zuſammen. Meine Stunde iſt kommen. Ich hoffte ſie ſollte ſeyn wie mein Leben. Sein Will geſchehe.

Eliſabeth. Willt du nicht was eſſen?

Götz. Nichts meine Frau. Sieh wie die Sonne drauſſen ſcheint.

Eliſabeth. Ein ſchöner Frühlingstag.

Götz. Meine Liebe, wenn du den Wächter bereden könnteſt mich in ſein klein Gärtgen zu laſſen auf eine halbe Stunde, daß ich der lieben Sonne genöſſe, des heitern Himmels und der reinen Luft.

Eliſabeth. Gleich! und er wirds wohl thun.

Gärtgen am Thurn.

Marie. Lerſe.

Marie. Geh hinein und ſieh wie's ſteht. (Lerſe ab.)

Eliſabeth. Wächter.

Eliſabeth. Gott vergelt euch die Lieb und Treu an meinem Herrn. (Wächter ab.) Marie was bringſt du.

Marie. Meines Bruders Sicherheit. Ach aber mein Herz iſt zerriſſen. Weislingen iſt todt, vergiftet von ſeinem Weibe. Mein Mann iſt in Gefahr. Die Fürſten werden ihm zu mächtig, man ſagt er ſey eingeſchloſſen und belagert.

Eliſabeth. Glaubt dem Gerüchte nicht. Und laßt Götzen nichts merken.

Marie. Wie ſtehts um ihn?

Eliſabeth. Ich fürchtete er würde deine Rückkunft nicht erleben. Die Hand des Herrn liegt ſchwer auf ihm. Und Georg iſt todt.

Marie. Georg! der goldne Junge!

Eliſabeth. Als die Nichtswürdigen Miltenberg verbrannten, ſandte ihn ſein Herr ihnen Einhalt zu thun, da fiel ein Trupp Bündiſcher auf ſie los. Georg! hätten ſie ſich alle gehalten wie

er, sie hätten all das gute Gewissen haben müssen. Viel wurden erstochen, und Georg mit, er starb einen Reuterstodt.

Marie. Weiß es Götz?

Elisabeth. Wir verbergens vor ihm. Er fragt mich zehnmal des Tags, und schickt mich zehnmal des Tags zu forschen was Georg macht. Ich fürchte, seinem Herzen diesen letzten Stoß zu geben.

Marie. O Gott, was sind die Hoffnungen dieser Erden.

Götz. Lerse. Wächter.

Götz. Allmächtiger Gott. Wie wohl ist's einem unter deinem Himmel. Wie frey! Die Bäume treiben Knoßpen und alle Welt hofft. Lebt wohl meine Lieben meine Wurzeln sind abgehauen, meine Kraft sinkt nach dem Grabe.

Elisabeth. Darf ich Lersen nach deinem Sohn ins Kloster schicken, daß du ihn noch einmal siehst und seegnest.

Götz. Laß ihn er ist heiliger als ich, er braucht meinen Seegen nicht. — An unserm Hochzeittag Elisabeth ahndete mirs nicht, daß ich so sterben würde. — Mein alter Vater seegnete uns, und eine Nachkommenschaft von edlen tapfern Söhnen, quoll aus seinem Gebet. — Du hast ihn nicht erhört, und ich bin der letzte. — Lerse dein Angesicht freut mich in der Stunde des Tods mehr als im muthigsten Gefecht. Damals führte mein Geist den eurigen, jetzt hälst du mich aufrecht. Ach daß ich Georgen noch einmal sähe, mich an seinem Blick wärmte! — Ihr seht zur Erden und weint — Er ist todt — Georg ist todt. — Stirb Götz — Du hast dich selbst überlebt, die Edlen überlebt. — Wie starb er? — Ach fingen sie ihn unter den Mordbrennern, und er ist hingerichtet?

Elisabeth. Nein er wurde bey Miltenberg erstochen. Er wehrte sich wie ein Löw um seine Freyheit.

Götz. Gott sey Dank. Er war der beste Junge unter der Sonne und tapfer. — Löse meine Seele nun. — Arme Frau. Ich lasse dich in einer verderbten Welt. Lerse verlaß sie nicht

— Schließt eure Herzen sorgfältiger als eure Thore. Es kommen die Zeiten des Betrugs, es ist ihm Freyheit gegeben. Die Nichtswürdigen werden regieren mit List, und der Edle wird in ihre Netze fallen. Marie gebe dir Gott deinen Mann wieder. Möge er nicht so tief fallen als er hoch gestiegen ist. Selbitz starb, und der gute Kayser, und mein Georg. — Gebt mir einen Trunk Wasser. — Himmlische Luft. — Freyheit! Freyheit! (er stirbt.)

Elisabeth. Nur droben droben bey dir. Die Welt ist ein Gefängniß.

Marie. Edler Mann! Edler Mann! Wehe dem Jahrhundert das dich von sich stieß.

Lerse. Wehe der Nachkommenschaft die dich verkennt.

Satyros
oder
der vergötterte Waldteufel.
Drama.

Erster Akt.

Einsiedler.

Ihr denckt, ihr Herrn, ich bin allein,
Weil ich nicht mag in Städten seyn.
Ihr irrt euch, liebe Herren mein!
Ich hab mich nicht hierher begeben
Weil sie in Städten so ruchlos leben,
Und alle wandeln nach ihrem Trieb,
Der Schmeichler, Heuchler und der Dieb,
Das hätt mich immerfort ergötzt,
Wollten sie nur nicht seyn hochgeschätzt,
Bestehlen und bescheisen mich, wie die Raben,
Und noch dazu Reverenzen haben.
Ihrer langweiligen Narrheit satt,
Bin herausgezogen in Gottes Stadt;
Wo's freylich auch geht drüber und drunter,
Und geht demohngeacht nicht unter.
Ich sah im Frühling ohne Zahl
Blüten und Knospen durch Berg und Thal,
Wie alles drängt und alles treibt,
Kein Plätzlein ohne Keimlein bleibt.
Da denckt nun gleich der steif Philister:
Das ist für mich und mein Geschwister.
Unser Herr Gott ist so gnädig heuer;
Hätt' ichs doch schon in Fach und Scheuer.
Unser Herr Gott spricht: aber mir nit so,
Es sollen's ander' auch werden froh.
Da lockt uns denn der Sonnenschein

Störch und Schwalb aus der Fremd herein,
Den Schmetterling aus seinem Haus,
Die Fliegen aus den Ritzen raus
Und brütet das Raupenvölcklein aus.
Das quillt all von ErzeugungsKrafft,
Wie sichs hat aus dem Schlaf gerafft;
Vögel und Frösch und Thier und Mücken
Begehn sich zu allen Augenblicken,
Hinten und vorn, auf Bauch und Rücken,
Daſſ man auf jeder Blüt und Blat
Ein Eh- und Wochenbettlein hat.
Und sing ich dann im Herzen mein,
Lob Gott, mit allen Würmelein.
Das Volck will dann zu essen haben,
Verzehren bescherte GottesGaben.
So frisſts Würmlein frisch KeimleinBlat,
Das Würmlein macht das Lerchlein satt,
Und weil ich auch bin zu essen hier,
Mir das Lerchlein zu Gemüthe führ.
Ich bin denn auch ein häuslich Mann,
Hab Haus und Stall und Garten dran,
Mein Gärtlein, Früchtlein ich beschütz
Vor Kält' und Raupen und dürrer Hitz.
Kommt aber herein der Kieselschlag
Und furaschiert mir an einem Tag;
So ärgert mich der Streich fürwahr;
Doch leb ich noch am End vom Jahr,
Wo mancher Bärwolf ist schon todt
Aus Ängsten vor der Hungersnoth.

|: Man hört von ferne heulen :|

U! U! Au! Au! Weh! Weh! Ai! Ai!

Einsiedler.

Welch' ein erbärmlich Wehgeschrey!
Muß eine verwundte Besti' seyn.

Satyros.

O weh, mein Rücken! o weh, mein Bein!

Einsiedler.

Gut Freund, was ist euch Leids geschehn?

Satyros.

Dumme Frag! Ihr könnts ja sehn.
Ich bin gestürzt entzwey mein Bein.

Einsiedler.

Hockt auf! Hier in die Hütten rein.

|: Einsiedler hockt ihn auf, trägt ihn in die Hütte und legt ihn aufs Bett. :|

Einsiedler.

Halt still, daß ich die Wund beseh!

Satyros.

Ihr seyd ein Flegel; ihr thut mir weh.

Einsiedler.

Ihr seyd ein Fratz; so halt denn still!
Wie, Teufel, ich euch da schindeln will?

|: verbindt ihn :|

So bleibt nur wenigstens in Ruh.

Satyros.

Schafft mir Wein und Obst dazu.

Einsiedler.

Milch und Brod, sonst nichts auf der Welt.

Satyros.

Eure Wirtschaft ist schlecht bestellt.

Einsiedler.

Des vornehm Gasts mich nicht versah.
Da kostet von dem Topfe da.

Satyros.

Pfuy! Was ist das ein á Geschmack.
Und magrer als ein Bettelsack.
Da droben im G'birg die wilden Ziegen.
Wenn ich eine bey'n Hörnern thu kriegen.
Faß mit dem Maul ihre vollen Zitzen.
Thu mir mit Macht die Gurgel bespritzen.
Das ist, bey Gott! ein ander Weisen.

Einsiedler.

Drum eilt euch wieder zu genesen.

Satyros.

Was blast ihr da so in die Hand?

Einsiedler.

Seyd ihr nicht mit der Kunst bekannt?
Ich hauch die Fingerspitzen warm.

Satyros.

Ihr seyd doch auch verteufelt arm.

Einsiedler.

Mein Herr! ich bin gewaltig reich.
Meinem eignen Mangel helf ich gleich.
Wollt ihr von Suppe und Kraut nicht was?

Satyros.

Das warm Geschlarp, was soll mir das?

Einsiedler.

So legt euch denn einmal zur Ruh.
Bringt ein Paar Stund mit Schlafen zu.
Will sehen, ob ich nicht etwan
Für euren Gaum was finden kann.

Ende des ersten Aktus.

Zweyter Ackt.

Satyros, erwachend.

Das ist ein Hundelagerstätt!
Ein's Missethäters Folterbett.
Aufliegen hab ich than mein'n Rücken,
Und die Unzahl verfluchte Mücken!
Bin kommen in ein garstig Loch.
In meiner Höl da lebt man doch,
Hat Wein im wohlgeschnitzten Krug,
Und fette Milch und Käs genug.
Kann doch wohl wieder den Fuss betreten?
Da ist dem Kerl sein Platz zu beten.
Es thut mir in den Augen weh,
Wenn ich dem Narren seinen Herrgott seh.
Wollt lieber eine Zwiebel anbeten,
Biss mir die Thrän in die Augen träten,
Als öffnen meines Herzens Schrein
Einem Schnitzbildlein, Queerhölzelein.
Mir geht in der Welt nichts über mich,
Denn Gott ist Gott, und ich bin ich.
Ich denck, ich schleiche so hinaus;
Der Teufel hohl den Herrn vom Haus.
Könnt ich nicht etwa brauchen was?
Das Leinwand nu wär so ein Spass.
Die Maidels laufen so vor mir,
Ich denk ich binds so etwa für.
Seinen Herrgott will ich runter reissen
Und draussen in den Giesbach schmeissen.

Ende des zweyten Ackts.

Dritter Ackt.

Satyros.

Ich bin doch müd, 's is hölisch schwül.
Der Brunn der ist so schattenkühl.

Hier hat mir einen Königsthron
Der Rasen ja bereitet schon,
Und die Lüftelein laden mich all
Wie lose Bulen ohne Zahl.
Natur ist rings so liebebang;
Ich will dich letzen mit Flöt und Sang.

Zwey Mägdlein mit Wasserkrügen.

Arsinoe.

Hör, wie 's daher so lieblich schallt?
Es kömmt vom Brunn oder aus'em Wald.

Psyche.

Es ist kein Knab von unsrer Flur;
So singen Himmelsgötter nur!
Komm, lass uns lauschen.

Arsinoe.

Mir ist bang.

Psyche.

Mein Herz, ach! lechzt nach dem Gesang.

Satyros singt.

Dein Leben Herz für wen erglüht?
Dein Adler Auge was ersieht?
Dir huldigt ringsum die Natur
's ist alles dein
Und bist allein!
Bist elend nur.

Arsinoe.

Der singt wahrhaftig gar zu schön!

Psyche.

Mir will das Herz in meiner Brust vergehn.

Satyros singt.

Hast Melodie vom Himmel geführt
Und Fels und Wald und Fluss gerührt,
Und wonnlicher war dein Lied der Flur
Als Sonneschein
Und bist allein,
Bist elend nur!

Psyche.

Welch göttlich hohes Angesicht!

Arsinoe.

Siehst denn seine langen Ohren nicht?

Psyche.

Wie glühend starck umher er schaut!

Arsinoe.

Möcht drum nicht seyn des Wunders Braut.

Satyros.

O Mädgen hold! der Erde Zier!
Ich bitt euch, fliehet nicht vor mir.

Psyche.

Wie kommst du an den Brunnen hier?

Satyros.

Woher ich komm, kann ich nicht sagen,
Wohin ich geh, müsst ihr nicht fragen.
Gebenedeyt sind mir die Stunden
Da ich dich, liebes Paar! gefunden.

Psyche.

O lieber Fremdling! sag uns recht,
Welch ist dein Nahm und dein Geschlecht?

Satyros.

Meine Mutter hab ich nie gekandt,
Hat niemand mir mein'n Vater genannt,
Im fernen Land hoch Berg und Wald
Ist mein beliebter Aufenthalt.
Hab weit und breit meinen Weg genommen.

Psyche.

Sollt er wohl gar vom Himmel kommen?

Arsinoe.

Von was, o Fremdling, lebst du dann?

Satyros.

Vom Leben, wie ein andrer Mann!
Mein ist die ganze weite Welt;
Ich wohne wo mirs wohl gefällt.
Ich herrsch übers Wild und Vögelheer,
Frücht auf der Erden und Fisch im Meer.
Auch ist aufm ganzen Erdenstrich
Kein Mensch so weis und klug als ich.
Ich kenn die Kräuter ohne Zahl,
Der Sternen Nahmen allzumal;
Und mein Gesang der dringt ins Blut
Wie Weines Geist und Sonnenglut.

Psyche.

Ach Gott! ich weis wie's einem thut.

Arsinoe.

Hör, das wär meines Vaters Mann.

Psyche.

Ja freylich!

Satyros.

Wer ist dein Vater dann?

Arsinoe.

Er ist der Priester und Älteste im Land,
Hat viele Bücher und viel Verstand,
Versteht sich auch auf Kräuter und Sternen,
Ihr müsst ihn wahrhaftig kennen lernen.

Psyche.

So lauf und bring ihn schwind herbey! |: Arsinoe ab :|

Satyros.

So sind wir denn allein und frey.
O Engelskind! dein himmlisch Bild
Hat meine Seel mit Wonn erfüllt.

Psyche.

O Gott! seitdem ich dich gesehn,
Kann kaum auf meinen Füssen stehn.

Satyros.

Von dir glänzt TugendWahrheitsLicht
Wie aus eines Engels Angesicht.

Psyche.

Ich bin ein armes Mägdelein,
Der du, Herr! wolleſt gnädig seyn.
|: er umfasst sie :|

Satyros.

Hab alles Glück der Welt im Arm
So LiebeHimmelsWonnewarm.

Psyche.

Dies Herz mir schon viel Weh bereit,
Nun aber stirbts in Seligkeit.

Satyros.

Du hast nie gewusst, wo mit hin.

Psyche.

Nie — als seitdem ich bey dir bin.

Satyros.

Es war so ahndungsvoll und schwer,
Dann wieder ängstlich arm und leer;
Es trieb dich oft in Wald hinaus,
Dort Bangigkeit zu athmen aus;
Und Wollustvolle Thränen flossen,
Und heilge Schmerzen sich ergossen,
Und um dich Himmel und Erd vergieng?

Psyche.

O Herr! du weissest alle Ding.
Und aller Seligkeit Wahntraumbild,
Fühl ich erbebend voll erfüllt.

|: er küsst sie mächtig :|

Psyche.

Lasst ab — mich schauderts — Wonn und Weh —
O Gott im Himmel ich vergeh —

|: Hermes und Arsinoe kommen :|

Hermes.

Willkommen, Fremdling, in unserm Land.

Satyros.

Ihr tragt ein verflucht weites Gewand.

Hermes.

Das ist nun so die LandesArt.

Satyros.

Und einen lächerlich krausen Bart.

Arsinoe leise zu Psyche.

Dem Fratzen da ist gar nichts recht.

Psyche.

O Kind! er ist von ein'm Götter-Geschlecht.

Hermes.

Ihr scheint mir auch so wunderbar.

Satyros.

Siehst an mein ungekämmtes Haar,
Meine nackte Schultern, Brust und Lenden,
Meine lange Nägel an den Händen;
Da eckelt dirs vielleicht dafür.

Hermes.

Mir nicht!

Psyche.

Mir auch nicht.

Arsinoe vor sich.

Aber mir!

Satyros.

Ich wollt sonst schnell von hinnen eilen,
Und in dem Wald mit den Wölfen heulen,
Wenn ihr euer unselig Geschick
Wolltet wähnen für Gut und Glück,
Eure Kleider, die euch beschimpfen,
Mir als Vorzug entgegen rümpfen.

Hermes.

Herr! es ist eine Nothwendigkeit.

Psyche.

O, wie beschwert mich schon mein Kleid!

Satyros.

Was Noth! Gewohnheitsposse nur.
Fernt euch von Wahrheit und Natur,

Drinn doch alleine Seligkeit
Besteht, und LebensLiebensFreud.
Seyd all zur Sclaverey verdammt,
Nichts ganzes habt ihr allzusammt.
|: Es drängt sich allerley Volcks zusammen :|

Einer aus dem Volck.

Wer mag der mächtig Redner seyn?

Ein andrer.

Einem dringt das Wort durch Marck und Bein.

Satyros.

Habt eures Ursprungs vergessen,
Euch zu Sclaven versessen,
Euch in Häuser gemauert,
Euch in Sitten vertrauert.
Kennt die goldene Zeiten,
Nur als Mährgen, von weiten.

Das Volck.

Weh uns! Weh!

Satyros.

Da eure Väter neugebohren
Vom Boden aufsprangen,
In Wonnetaumel verlohren
Willkommelied sangen
An mitgebohrner Gattin Brust
Der rings aufkeimenden Natur,
Ohne Neid gen Himmel blickten,
Sich zu Göttern entzückten.
Und ihr, wo ist sie hin die Lust
An sich selbst? Siechlinge, verbannte nur!

Das Volck.

Weh! Weh!

Satyros.

Selig, wer fühlen kann,
Was sey Gott seyn! Mann!
Seinem Herzen vertraut
Entäußern bis auf die Haut
Sich aller fremden Schmucks,
Und nun ledig des Drucks
Geborgter Kleinigkeiten, frey
Wie Wolken, fühlt was Leben sey,
Stehn auf eignen Füßen,
Der Erde genießen,
Nicht kümmerlich erwählen,
Mit Bäumen sich vermählen;
Der Baum wird zum Zelte
Zum Teppich das Gras
Und rohe Castanien
Ein herrlicher Fraß.

Das Volck.

Rohe Castanien! O hätten wirs schon!

Satyros.

Was hält euch zurücke,
Vom himmlischen Glücke?
Was hält euch davon?

Das Volck.

Rohe Castanien! Jupiters Sohn!

Satyros.

Folgt mir, ihr Werthen!
Herren der Erden!
Alle gesellt.

Das Volck.

Rohe Castanien! Unser die Welt.

Ende des dritten Akts

Vierter Ackt.

Im Wald.

Satyros, Hermes, Psyche, Arsinoe, das Volck.

|: sitzen in einem Kreise alle gekauert wie die Eichhörngen, haben Castanien in den Händen und nagen dran :|

Hermes vor sich.

Sakerment! Ich habe schon
Von der neuen Religion
Eine verfluchte Indigestion.

Satyros.

Und bereitet zu dem tiefen Gang
Aller Erkenntnisse, horchet meinem Gesang.
Vernehmt, wie im Unding
Alles durcheinander gieng;
Im verschloßnen Hass die Elemente tosend,
Und Krafft an Kräfften widrig von sich stossend.
Ohne FeindsBand, ohne FreundsBand
Ohne Zerstören, ohne Vermehren.

Das Volck.

Lehr uns, wir hören.

Satyros.

Wie im Unding das Urding erquoll,
Lichtsmacht durch die Nacht scholl,
Durchdrang die Tiefen der Wesen all,
Dass aufkeimte BegehrungsSchwall
Und die Elemente sich erschlossen,
Mit Hunger ineinander ergossen,
All durchdringend, all durchdrungen.

Hermes.

Des Mannes Geist ist von Göttern entsprungen.

Satyros.

Wie sich Hass und Lieb gebahr
Und das All nun ein Ganzes war;
Und das Ganze klang
In lebend würckendem Ebengesang,
Sich thäte Krafft in Krafft verzehren,
Sich thäte Krafft in Krafft vermehren,
Und auf und ab sich rollend gieng
Das All und Ein und Ewig Ding
Immer verändert! Immer beständig!

Das Volck.

Er ist ein Gott!

Hermes.

Wie wird die Seele lebendig
Vom Feuer seiner Rede.

Das Volck.

Gott! Gott!

Psyche.

Heiliger Prophete!
Gottheit! an deinen Worten, an deinen Blicken!
Ich sterbe für Entzücken.

Das Volck.

Sincket nieder!
Betet an!

Einer.

Sey uns gnädig!

Ein andrer.

Wunderthätig
Und herrlich!

Das Volck.

Nimm dies Opfer an.

Einer.

Die Finsterniß ist vergangen!

Das Volck.

Nimm dies Opfer an!

Einer.

Der Tag bricht herein.

Das Volck.

Wir sind dein!
Gott, dein! Ganz dein!

|:Der Einsiedler kömmt durch den Wald gerad auf den Satyros zu:|

Einsiedler.

Ah, saubrer Gast! sind ich dich hier?
Du ungezogen, schändlich Thier!

Satyros.

Mit wem sprichst du?

Einsiedler.

Mit dir!
Wer hat bestohlen mich undanckbar,
Meines Gottes Bild geraubet gar?
Du hinckender Teufel!

Das Volck.

Höllenspott!
Er lästert unsern herrlichen Gott!

Einsiedler.

Du wirst von keiner Schande roth!

Das Volck.

Der Lästrer hat verdient den Tod.
Steinigt ihn!

Satyros.

Haltet ein!
Ich will nicht dabey zugegen seyn.

Das Volck.

Sein unrein Blut, du himmlisch Licht,
Fliess fern von deinem Angesicht!

Satyros.

Ich gehe!

Das Volck.

Doch verlass uns nicht.

|: Satyros ab :|

Einsiedler.

Seyd ihr toll?

Hermes.

Unseliger, kein Wort!
Bringt ihn an einen sichern Ort!
Geht, verschliesst ihn in meine Wohnung.

:Sie führen den Einsiedler ab:|

Das Volck.

Sterben soll er.

Hermes.

Er verdient keine Schonung.
Und zu versühnen den himmlischen Geist,
Der uns sich so gnädig und liebreich erweist,
Wollen wir ihm unsern Tempel weihn,
Und mit dem blutigen Opfer erfreun.

Das Volck.

Wohl! Wohl!

Hermes.

Zur Gottheit Füssen
Den Frevel zu büssen.

Das Volck.

Das Verbrechen
Zu rächen,
Zu tilgen den Spott.

Alle.

Zernichtet die Läſtrer,
Verherrlichet Gott.

Ende des vierten Ackts.

Fünfter Ackt.

Wohnung des Hermes.

Eudora, Hermes Frau. Der Einſiedler.

Eudora.

Nimm, guter Mann! dies Brod und Milch von mir.
Es iſt das letzte.

Einſiedler.

Weib! ich dancke dir.
Und weine nicht. Laſſ mich in Ruhe ſcheiden.
Dies Herz iſt wohl gewöhnt zu leiden,
Allein zu leiden männiglich!
Dein Mitleid überwältigt mich.

Eudora.

Ich bin betrübt, wie Blutdurſt meinen Mann,
Das ganze Volck der Schwindel faſſen kann!

Einſiedler.

Sie glauben! Laſſ ſie! Du wirſt nichts gewinnen.
Das Schickſaal ſpielt
Mit unſern armen Kopf und Sinnen.

Eudora.

Dich um des Thiers willen tödten!

Einsiedler.

Thiers! Wer sein Herz bedürftig fühlt,
Findt überall einen Propheten.
Ich bin der erste Märtyrer nicht,
Aber gewiss der harmlosen einer;
Um keiner Meynungen, keiner
Willkührlichen Grillen,
Um eines armen Lappens willen;
Eines Lappens, bey Gott! den ich brauchte!
Mein AndachtsBild, den Schutzgott meiner Ruh,
Raubt mir das Ungeheur dazu.

Eudora.

O Freund! ich kenn sein GötterBlut, wie du.
Mein Mann ward Knecht in seiner eignen Wohnung,
Und Ihro borstge Majestät sah zur Belohnung
Mich Hausfrau für einen Arkadischen Schwaan,
Mein Ehbett für einen Rasen an
Sich drauf zu tummeln!

Einsiedler.

Ich erkenn ihn dran.

Eudora.

Ich schickt ihn mit Verachtung weg; er hieng
Sich fester an Psyche, das arme Ding,
Um mich zu trotzen! Und seit der Zeit —
Sterb ich oder seh dich befreyt.

Einsiedler.

Sie bereiten das Opfer heut.

Eudora.

Die Gefahr lehrt uns bereit seyn.
Ich geb nichts verlohren.

Mit einem Blick lenck ich ein
Bey dem kühnen eingebildten Thoren.

Einsiedler.

Und dann?

Eudora.

Wann sie dich zum Opfer führen,
Lock ich ihn an sich zu verlieren
In die innern heiligen Hallen
Aus GrosmuthSanftmuthschein;
Da dring auf das Volck ein
Uns zu überfallen.

Einsiedler.

Ich fürchte —

Eudora.

Fürchte nicht!
Einer, der um sein Leben spricht,
Hat Gewalt. Ich wage und du sollst reden. |: ab. :|

Einsiedler.

Gehts nicht, so mögen sie mich tödten.

Der Tempel.

Satyros sitzt ernst wild auf dem Altar. Das Volck vor ihm auf Knieen. Psyche an ihrer Spitze.

Das Volck. Chorus.

Geist des Himmels, Sohn der Götter,
Zürne nicht.
Frevlern deiner Stirne Wetter,
Uns ein gnädig Angesicht.
Hat der Lästrer das verbrochen,
Sieh herab, du wirst gerochen.
Schröcklich nahet sein Gericht.

Hermes.

Ihm folgt ein Trupp, den Einsiedler gebunden führend.

Das Volck.

Höll und Tod dem Übertreter!
Geist des Himmels, Sohn der Götter!
Zürne deinen Kindern nicht.

Satyros herabsteigend.

Ich hab ihm seine Missethat verziehn!
Der Gerechtigkeit überlass ich ihn.
Mögt den Thoren schlachten! befreyn!
Ich will nicht dawider seyn!

Volck.

O Edelmuth! Es fliesse sein Blut!

Satyros.

Ich geh ins Heiligthum hinein;
Und keiner soll sich unterstehn
Bey Lebensstraf, mir nachzugehn.

Einsiedler vor sich.

Weh mir! Ihr Götter, wollet bey mir stehn!

Satyros ab.

Einsiedler.

Mein Leben ist in euren Händen,
Ich bin nicht unbereitet es zu enden.
Ich habe schon seit manchen langen Tagen
Nicht genossen, nur das Leben so ausgetragen.
Es mag! Mich hält der Thränenvolle Blick
Des Freundes, eines lieben Weibes Noth
Und unversorgter Kinder Elend nicht zurück.
Mein Haus versinckt nach meinem Tod,
Das dem Bedürfniss meines Lebens

Allein gebaut war! Doch das schmerzt mich nur,
Dass ich die tiefe Kenntniss der Natur
Mit Müh geforscht, und, leider! nun vergebens,
Dass hohe MenschenWissenschaft,
Manche geheimnissvolle Krafft
Mit diesem Geist der Erd entschwinden soll.

Einer des Volcks.

Ich kenn ihn; er ist der Künste voll.

Ein andrer.

Was Künste! Unser Gott weis das all.

Ein dritter.

Ob er sie sagt, das ist ein andrer Fall.

Einsiedler.

Ihr seyd über hundert. Wenns zwey, dreyhundert wären,
Ich wollte jeden sein eigen Kunststück lehren,
Einen jeden eins,
Denn was alle wissen, ist keins.

Das Volck.

Er will uns beschwätzen. Fort, Fort!

Einsiedler.

Noch ein Wort!
So erlaube, dass ich dir
Ein Geheimniss eröffne, das für und für
Dich glücklich machen soll.

Hermes.

Und wie solls heissen?

Einsiedler leise.

Nichts weniger als den Stein der Weisen.
Komm von der Menge
Nur einen Schritt in diese Gänge. |:sie wollen gehn.:|

Das Volck.

Verwegner, keinen Schritt!

Psyche.

Ins Heiligthum! Und, Hermes, du gehst mit?
Vergissest des Gottes Gebot?

Volck.

Auf! Auf! Des Frevlers Blut und Tod.

:Sie reissen den Einsiedler zum Altare; einer dringt dem Hermes das Messer auf:

Eudora inwendig.

Hülfe! Hülfe!

Das Volck.

Welche Stimme?

Hermes.

Das ist mein Weib!

Einsiedler.

Gebietet eurem Grimme
Einen Augenblick!

Eudora inwendig.

Hülfe, Hermes! Hülfe!

Hermes.

Mein Weib! Götter! mein Weib!

|:Er stößt die Thüre des Heiligthums auf; man sieht Eudora sich gegen des Satyros Umarmungen vertheidigend:|

Hermes.

Es ist nicht möglich! |:Satyros läßt Eudoren los:|

Eudora.

Da seht ihr euren Gott!

Volck.

Ein Thier! Ein Thier!

Satyros.

Von euch Schurcken keinen Spott!
Ich thät euch Eseln eine Ehr an,
Wie mein Vater Jupiter vor mir gethan.
Wollt eure dummen Köpf belehren
Und euren Weibern die Mücken wehren,
Die ihr nicht gedenckt ihnen zu vertreiben.
So mögt ihr denn im Dreck bekleiben.
Ich zieh meine Hand von euch ab,
Lasse zu edlern Sterblichen mich herab.

Hermes.

Geh! wir begehren deiner nit. |: Satyros ab :|

Einsiedler.

Es geht doch wohl eine Jungfrau mit.

Prometheus.

Prometheus. Merkur.

Prom.

Ich will nicht sag es ihnen
Und kurz und gut ich will nicht
Ihr Wille! Gegen meinen!
Eins gegen eins!
Mich dünckt es hebt sich.

M.

Deinem Vater Zevs das bringen?
Deiner Mutter!

P.

Was Vater! Mutter!
Weissest du woher du kommst?
Ich stand als ich zum erstenmal bemerckte
Die Füsse stehn.
Und reichte da ich
Diese Hände reichen fühlte.
Und fand die achtend meiner Tritte
Die du nennst Vater und Mutter.

M.

Und reichend dir
Der Kindheit nothe Hülfe.

Pr.

Und dafür hatten sie Gehorsam meiner Kindheit.
Den armen Sprösling zu bilden
Dahin dorthin nach dem Wind ihrer Grillen.

Merkur

Und schützten dich!

Wovor! Vor Gefahren
Die sie fürchteten!
Haben sie das Herz bewahrt
Vor Schlangen die es heimlich neidschten!
Diesen Busen gestählt
Zu trotzen den Titanen!
Hat nicht mich zum Manne geschmiedet
Die allmächtige Zeit
Mein Herr und eurer?

Merkur

Elender! Deinen Göttern das!
Den unendlichen.

Pr.

Götter! Ich binn kein Gott
Und bilde mir so viel ein als einer.
Unendlich! Allmächtig!
Was könnt ihr?
Könnt ihr den weiten Raum
Des Himmels und der Erde
Mir ballen in meine Faust?
Vermögt ihr mich zu scheiden
Von mir selbst.
Vermögt ihr mich auszudehnen
Zu erweitern zu einer Welt.

Merkur

Das Schicksaal.

Pr.

Anerkennst du seine Macht!
Ich auch!
Und geh! Ich diene nicht Vasallen.

|: Merkur ab :|

Prometheus

|: zu seinen Statuen sich kehrend
die durch den ganzen Hayn zer=
streut stehn :|

Unersetzlicher Augenblick!
Aus eurer Gesellschafft
Gerissen von dem Tohren.
Meine Kinder!
Was es auch ist das meinen Busen regt
|: sich einen Mädgen nahend :|
Der Busen sollte mir entgegen wallen!
Das Auge spricht schon ietzt.
Sprich rede liebe Lippe mir.
O könnt ich euch das Fühlen geben
Was ihr seyd.

Sein Bruder kommt

Bruder

Merkur beklagte sich bitter.

Pr.

Hättest du kein Ohr für Klagen
Er wär auch ungeklagt zurück gekehrt.

Br.

Mein Bruder alles was recht ist!
Der Götter Vorschlag
War diesmal billig.
Sie wollen dir Olimpus Spitze räumen
Dort sollst du wohnen
Sollst der Erde herrschen.

Pr.

Ihr Burggraf seyn
Und ihren Himmel schützen
Mein Vorschlag ist viel billiger.

Sie wollen mit mir teilen, und ich meyne
Daſſ ich mit ihnen nichts zu teilen habe.
Das was ich habe können ſie nicht rauben
Und was Sie haben mögen ſie beſchüzzen.
Hier mein und dein
Und ſo ſind wir geſchieden.

Br.

Wie vieles iſt denn dein?

Pr.

Der Kreis den meine Würckſamkeit erfüllt.
Nichts drunter und nichts drüber.
Was haben dieſe Sterne droben
Für ein Recht an mich
Daſſ ſie mich begaffen.

Br.

Du ſtehſt allein.
Dein Eigenſinn verkennt die Wonne
Wenn die Götter, du,
Die deinigen und Welt und Himmel all
Sich all ein innig ganzes fühlten.

Pr.

Ich kenne das.
Ich bitte lieber Bruder
Treibs wie du kannſt und laſſ mich.

|: Epimetheus ab :|

Prometheus

Hier meine Welt, mein All!
Hier fühl ich mich.
Hier alle meine Wünſche
In körperlichen Geſtalten.
Meinen Geiſt ſo tauſendfach
Geteilt und ganz, in meinen teuern Kindern

Pr.

Du wagst es meine Göttin?
Wagest zu deines Vaters Feind zu treten!

Min.

Ich ehre meinen Vater
Und liebe dich Prometheus.

Pr.

Und du bist meinem Geist
Was er sich selbst ist.
Sind von Anbeginn
Mir deine Worte Himmelslicht gewesen!
Immer als wenn meine Seele spräche zu sich selbst!
Sie sich eröffnete
Und mitgebohrne Harmonien
In ihr erklängen aus sich selbst.
Das waren deine Worte.
So war ich selbst nicht selbst,
Und eine Gottheit sprach
Wenn ich zu reden wähnte,
Und wähnt ich eine Gottheit spreche,
Sprach ich selbst.
Und so mit dir und mir
So ein so innig
Ewig meine Liebe dir.

Min.

Und ich dir ewig gegenwärtig.

Pr.

Wie der süsse Dämmerschein
Der weggeschiednen Sonne
Dort heraufschwimmt
Vom finstern Caukasus,

Und meine Seel umgiebt mit Wonneruh,
Abwesend auch mir immer gegenwärtig,
So haben meine Kräffte sich entwickelt
Mit iedem Athemzug aus deiner HimmelsLuft.
Und welch ein Recht
Ergeitzen sich die stolzen
Bewohner des Olympus
Auf meine Kräffte!
Sie sind mein, und mein ist ihr Gebrauch.
Nicht einen Fustritt
Für den obersten der Götter mehr!
Für sie! Bin ich für sie.

Min.

So wähnt die Macht.

Pr.

Ich wähne Göttin auch
Und binn auch mächtig.
Sonst! Hast du mich nicht offt gesehn,
In selbst erwählter Knechtschafft,
Die Bürden tragen die sie
In feyerlichem Ernst auf meine Schultern legten.
Hab ich die Arbeit nicht vollendet
Jedes Tagwerck auf ihr Geheis,
Weil ich glaubte,
Sie sähen das Vergangne, das Zukünftige
Im Gegenwärtigen
Und ihre Leitung ihr Gebot,
Sey uranfängliche
Uneigennützge Weisheit.

Min.

Du dientest um der Freyheit werth zu seyn.

Pr.

Und möcht um vieles nicht
Mit dem Donnervogel tauschen.
Und meines Herren Blitze stolz
In Sklaven Klauen packen!
Was sind sie! Was ich?

Min.

Dein Hass ist ungerecht.
Den Göttern fiel zum Loose, Dauer
Und Macht, und Weisheit und Liebe.

Prometh.

Haben Sie das all
Doch nicht allein.
Ich daure so wie sie —
Wir alle sind ewig.
Meines Anfangs erinnr ich mich nicht,
Zu enden hab ich keinen Beruf
Und seh das Ende nicht.
So binn ich ewig denn ich binn.
Und Weisheit!

|: sie an den Bildnissen herumführend :|

Sieh diese Stirn an
Hat mein Finger nicht
Sie ausgeprägt.
Und dieses Busens Macht!
Drängt sich entgegen
Der all anfallenden Gefahr umher!

|: bleibt bey einer weibl. Bildsäule stehn :|

Und du Pandora!
Heiliges Gefäs der Gaben alle

Die ergötzlich sind,
Unter dem weiten Himmel
Auf der unendlichen Erde,
Alles was mich ie erquickt von Wonnegefühl,
Was ie des Schattens kühle
Mir Labsaal ergossen,
Der Sonnen Liebe iemals Frühlingswonne,
Des Meeres laue Welle
Jemals zärtlichkeit an meinen Busen angeschmiegt,
Und was ich ie für reinen Himmelsglanz
Und Seelenruhgenuss geschmeckt
Das all! all! — Meine Pandora.

Min.

Jupiter hat dir entboten
Ihnen allen das Leben zu ertheilen,
Wenn du seinem Antrag
Gehör gäbst.

Pr.

Das war das einzige was mich bedencken machte.
Allein ich sollte Knecht seyn und wir
All erkennen droben die Macht des Donnrers
Nein. sie mögen hier gebunden seyn
Von ihrer Lebloſigkeit, sie sind doch frey
Und ich fühl ihre Freyheit.

Min.

Und sie sollen leben.
Dem Schicksaal ist es, nicht den Göttern
Zu schencken das Leben und zu nehmen.
Komm ich leite dich zum Quell des Lebens all,
Den Jupiter uns nicht verschliest.
sie sollen leben und durch dich.

Pr.

Durch dich o meine Göttin.
Leben, frey sich fühlen.
Leben — Ihre Freude wird dein Danck seyn.

Ende des ersten Ackts.

Zweyter Akt.

Auf Olympus.

Jupiter Merkur

Merkur

Gräuel Vater Jupiter Hochverrath!
Minerva deine Tochter
Steht dem Rebellen bey.
Hat ihm des Lebensquell eröffnet
Und seinen lettnen Hof
Seine Welt von Tohn
Um ihn belebt.
Gleich uns bewegen sie sich all
Und weben jauchzen um ihn her
Wie wir um dich.
O deine Donner Zevs.

Jupiter

Sie sind! Und werden seyn
Und sollen seyn.
Über alles was ist
Unter dem weiten Himmel
Auf der unendlichen Erde
Ist mein die Herrschafft
Das Wurmgeschlecht vermehret
Die Anzahl meiner Knechte.
Wohl ihnen wenn sie meiner Vaters Leitung folgen

Weh ihnen wenn sie meinem Fürsten Arm
Sich wiedersetzen.

Merkur.

Allvater du Allgütiger
Der du die Missetaht vergiebst Verbrechern,
Sey Liebe dir und Preis
Von aller Erd und Himmel.
O Sende mich dass ich verkünde
Dem armen erdgebohrnen Volck
Dich Vater, deine Güte deine Macht.

Jupiter

Noch nicht. In neugebohrner Jugend Wonne
Wähnt ihre Seele sich göttergleich.
Sie werden dich nicht hören biss sie dein
Bedürfen. Überlass Sie ihrem Leben.

Merkur

So weis als gütig!

Thal am Fusse Olympus.

Prometheus

Sieh nieder Zevs
Auf meine Welt sie lebt.
Ich habe sie geformt nach meinem Bilde
Ein Geschlecht das mir gleich sey.
Zu leiden weinen, zu geniessen und zu freuen sich,
Und dein nicht zu achten, wie ich.

Man sieht das Menschengeschlecht durchs ganze Tahl verbreitet. Sie sind auf Bäume geklettert, Früchte zu brechen, sie baden sich im Wasser, sie lauffen um die Wette auf der Wiese. Mädgen beschäfftigen sich Blumen zu brechen und Kränzgen zu flechten.

Ein Mann mit abgehauenen Jungen Bäumen tritt zum Pr.

Sieh hier die Bäume
Wie du sie verlangtest.

Prom.

Wie brachtest du
Sie von dem Boden?

Mann

Mit diesem scharfen Steine hab ich sie
Glatt an der Wurzel weggerissen.

Prom.

Erst ab die Äste! —
Dann hier rammle diesen
Schief in den Boden hier,
Und diesen hier so gegenüber.
Und oben verbinde sie —
Dann wieder zwey hier hinten hin.
Und oben einen queer darüber —
Nun die Äste herab von oben
Biss zur Erde.
Verbunden und verschlungen die
Und Rasen rings umher,
Und Aeste drüber mehr,
Biss dass kein Sonnenlicht
Kein Regen, Wind durchdringe!
Hier lieber Sohn ein Schutz und eine Hütte.

Mann.

Danck theurer Vater tausend Danck.
Sag dürfen alle meine Brüder wohnen
In meiner Hütte.

Prom.

Nein . .
Du hast dir sie gebaut und sie ist dein.

Du kannst sie theilen
Mit wem du willt.
Wer wohnen will, der bau sich selber eine.
(Prometheus ab)

Zwey andre Männer

1ster

Du sollst kein Stück
Von meinen Ziegen nehmen,
Sie sind mir mein!

2ter

Woher!

1ster.

Ich habe gestern Tag und Nacht
Auf dem Gebürg herumgeklettert
Und mit saurem Schweis
Lebendig sie gefangen
Diese Nacht bewacht
Sie eingeschlossen hier
Mit Stein und Äsien.

2ter

Nun gieb mir eins.
Ich habe gestern auch eine erlegt.
Am Feuer sie gezeitigt
Und gegessen mit meinen Brüdern
Brauchst du heut mehr als eine?
Wir fangen morgen wieder.

1ster

Bleib mir von meinen Schaafen.

2ter

Doch!

1ster will ihn abhalten
2ter gibt ihm einen Stos dass
er umstürzt, der nimmt eine
Ziege und fort.

1ſter

Gewalt! Weh! Weh!

Prometheus.

Was giebts!

Mann

Er raubt mir meine Ziegen.
— Blut rieſelt ſich von meinem Haupt.
Er ſchmetterte
Mich wieder dieſen Stein.

Pr.

Reiſſ da vom Baume dieſen Schwam,
Und leg ihn auf die Wunde.

Mann

So! — theurer Vater!
Schon iſt es geſtillet.

Pr.

Geh waſch dein Angeſicht.

Mann

Und meine Ziege!

Prom.

Laſſ ihn.
Iſt ſeine Hand wider jedermann,
Wird iedermanns Hand ſeyn wider ihn.

Mann ab.

Prom.

Ihr ſeyd nicht ausgeartet meine Kinder!
Seyd arbeitſam und faul
Und grauſam mild
Freigebig geitzig!
Gleichet all euern Schickſaals Brüdern
Gleichet den Tieren und den Göttern.

Pandora kommt.

Prom.

Was hast du meine Tochter
Wie so bewegt.

Pandora.

Mein Vater!
Ach was ich sah mein Vater
Was ich fühlte.

Prom.

Nun!

Pand.

O meine Arme Mira!

Prom.

Was ist ihr!

Pand.

Namenlose Gefühle.
Ich sah sie zu dem Waldgebüsche gehn,
Wo wir so offt die Blumenkränze pflücken.
Ich folgt ihr nach.
Und ach wie ich vom Hügel komme
Seh ich sie im Tahl auf einen Rasen hingesuncken.
Zum Glück war Arbar ohngefähr im Wald.
Er hielt sie fest in seinen Armen,
Wollte sie nicht sincken lassen
Und ach sanck mit ihr hin.
Ihr schönes Haupt entsanck.
Er küsste sie tausendmal
Und hing an ihrem Munde
Um seinen Geist ihr einzuhauchen.
Mir ward bang ich sprang hinzu und schrie.
Mein Schrey eröffnet ihr die Sinnen.
Arbar lies sie. Sie sprang auf.

Und ach mit halbgebrochnen Augen
Fiel sie mir um den Hals
Ihr Busen schlug
Als wollt er reissen
Ihre Wangen glühten
Es lechzt ihr Mund, und tausend Tränen stürzten.
Ich fühlte wieder ihre Knie wancken
Und hielt sie teurer Vater.
Und ihre Küsse, ihre Glut
Hat solch ein neues unbekandtes Gefühl
Durch meine Adern durchgegossen,
Dass ich verwirrt, bewegt
Und weinend endlich sie lies
Und Wald und Feld,
Zu dir mein Vater. Sag
Was ist das alles was sie erschüttert
Und mich.

Prom.

Der Todt!

Pandora

Was ist das?

Prom.

Meine Tochter!
Du hast der Freuden viel genossen.

Pandora

Tausendfach! Dir danck ichs all.

Prometh.

Pandora dein Busen schlug
Der kommenden Sonne
Dem wandlenden Mond entgegen.
Und in den Küssen deiner Gespielen
Genossest du die reinste Seeligkeit.

Pandora.

Unaussprechlich.

Prom.

Was hub im Tanze deinen Körper
Leicht auf vom Boden.

Pand.

Freude!
Wie jedes Glied gerührt vom Sang und Spiel,
Bewegte, regte sich ich ganz in Melodie verschwamm.

Prom.

Und alles lösst sich endl[ich] auf in Schlaf.
So Freud als Schmerz.
Du hast gefühlt der Sonne Glut,
Des Durstes Lechzen
Deiner Knie Müdigkeit,
Hast über dein verlohrnes Schaaf geweint,
Und wie geächzt gezittert
Da du im Wald den Dorn dir in die Ferse tratst,
Eh ich dich heilte.

Pand.

Mancherley mein Vater ist des Lebens Wonn
Und Weh.

Prom.

Und du fühlst an deinem Herzen
Dass noch der Freuden viel sind
Noch der Schmerzen die du nicht kennst.

Pand.

Wohl! Wohl! dies Herze sehnt sich offt
Ach nirgend hin, und überall doch hin!

Prom.

Da ist ein Augenblick der alles erfüllt,
Alles was wir gesehnt, geträumt, gehofft,
Gefürchtet meine Beste. Das ist der Todt.

Pandora

Der Todt?

Prom.

Wenn aus dem innerſt tiefſten Grunde
Du ganz erſchüttert alles fühlſt
Was Freud und Schmerzen iemals dir ergoſſen,
Im Sturm dein Herz erſchwillt,
In Tränen ſich erleichtern will und ſeine Glut vermehrt
Und alles klingt an dir und bebt und zittert,
Und all die Sinne dir vergehn
Und du dir zu vergehen ſcheinſt
Und ſinckſt und alles um dich Her
Verſinckt in Nacht, und du in inner eigenem Gefühle
Umfaſſeſt eine Welt,
Dann ſtirbt der Menſch.

Pandora ihn umhalſend

O Vater laſſ uns ſterben!

Prom.

Noch nicht!

Pand.

Und nach dem Todt.

Prom.

Wenn alles, Begier und Freud und Schmerz
Im ſtürmenden Genuſſ ſich aufgelöst,
Dann ſich erquickt in Wonne Schlafft,
Dann lebſt du auf, aufs iüngſte wieder auf,
Aufs neue zu fürchten zu hoffen und zu begehren.

Ende des zweyten Ackts.

Des Künstlers Erdewallen.

Drama.

Erster Akt.

Vor Sonnen Aufgang.

Der Künstler an seiner Staffeley. Er hat eben das Portrait einer fleischigen, häßlichen, koquet schielenden Frau aufgestellt. Beym ersten Pinselstrich setzt er ab.

Ich will nicht! ich kann nicht!
Das schändliche verzerrte Gesicht!

(er tuht das Bild bey Seite)

Soll ich so verderben den himmlischen Morgen!
Da sie noch ruhen all meine lieben Sorgen,
Gutes Weib! kostbaare Kleinen!

(er tritt ans Fenster)

Aurora wie neukräftig liegt die Erd um dich
Und dieses Herz fühlt wieder iugendlich
Und mein Auge, wie seelig dir entgegen zu weinen.

(er setzt ein Lebensgrosses Bild der Venus Urania auf die Staffeley)

Meine Göttin deiner Gegenwart Blick,
Überdrängt mich wie erstes Jugend Glück.
Die ich in Seel und Sinn, himmlische Gestalt
Dich umfasse mit Bräutigams Gewalt.
Wo mein Pinsel dich berührt bist du mein:
Du bist ich, bist mehr als ich, ich bin dein.
Uranfängliche Schönheit! Königinn der Welt!
Und ich soll dich lassen für feiles Geld.
Dem Tohren lassen, der am bunten Tand
Sich weidet, an einer schäckigen Wand.
Meine Kinder! — Göttin du wirst sie letzen
Du gehst in eines reichen Haus
Ihn in Contribution zu setzen
Und ich trag ihnen Brod heraus.

Und er besitzt dich nicht, er hat dich nur.
Du wohnst bey mir Urquell der Natur,
Leben und Freude der Creatur!
In dir versunken,
Fühl ich mich seelig an allen Sinnen trunken.

(man hört in der Kammer ein Kind schreyn)

Ä! ä!

Künstler

Lieber Gott!

Künstlers Frau erwacht.

's is schon Tag!
Bist schon auf? Lieber geh doch schlag
Mir Feuer, leg Holz an, stell Wasser bey,
Daß ich dem Kindel koch den Brey.

Künstler einen Augenblick vor seinem Bilde verweilend.

Meine Göttin!

Sein ältster Knabe springt aus dem Bette läuft baarfus hervor.

Lieber Pappe ich helfe dich!

Künstler

Wie lang?

Knabe

Was?

Künstler

Bring klein Holz in die Küch!

Zweyter Akt.

Künstler

Wer klopft so gewaltig? Fritzel schau.

Knabe

Es is der Herr mit der dicken Frau.

Künstler (stellt das leidige Portrait wieder auf)

Da muß ich tuhn als hätt ich gemahlt.

Frau

Machs nur es wird ia wohl bezahlt.

Künstler

Das tuhts ihm

Der Herr und Madame treten herein.

Herr

Da kommen wir ia zurecht.

Madame

Hab heut geschlafen gar zu schlecht.

Frau

O die Madam sind immer schön.

Herr

Darf man die Stück in der Eck besehn.

Künstler

Sie machen sich staubig

(zu Madame)

Belieben sich niederzulassen!

Herr

Sie müssen sie recht im Geiste fassen.
Es ist wohl gut doch so noch nicht,
Daß es einen von dem Tuch anspricht.

Künstler heimlich.

Es ist auch darnach ein Angesicht.

Der Herr nimmt ein Gemählde aus der Ecke.

Ist das ihr eigen Bildniß hier.

Künstler

Vor zehen Jahren glich es mir.

Herr

Es gleicht noch ziemlich

Madame einen flüchtigen Blick darauf werfend.

O gar sehr!

Herr

Sie haben ietzt gar viel Runzeln mehr.

Frau mit dem Korbe am Arm heimlich.

Gieb mir Geld ich muß auf den Mark!

Künstler

Ich hab nichts.

Frau

Dafür kauft man ein'n Quark.

Künstler

Da!

Herr

Aber ihre Manier ist ietzt gröſſer.

Künstler

Das eine wird schlimmer, das andre besser.

Herr zur Staffeley tretend.

So! so! da an dem Nasenbug!
Und die Augen sind nicht feurig gnug.

Künstler vor sich.

O mir! das mag der Teufel ertragen.

Die Muse ungesehn den andern tritt zu ihm.

Mein Sohn fängst ietzt an zu verzagen!
Trägt ia ein ieder Mensch sein Joch.

Ist sie garstig bezahlt sie doch,
Und laß den Kerl tadeln und schwäzzen.
Hast Zeit genug dich zu ergözzen
An dir selbst und an iedem Bild
Das liebevoll aus deinem Pinsel quillt.
Wenn man muß eine Zeitlang hacken und graben,
Wird man die Ruh erst willkommen haben.
Der Himmel kann einen auch verwöhnen
Daß man sich tuht nach der Erde sehnen.
Dir schmeckt das Essen Lieb und Schlaff
Und bist nicht reich so bist du brav.

Götter Helden und Wieland

eine Farce.

Merkurius am Ufer des Cozytus mit zwey Schatten.

M.

Charon! he Charon! Mach daſſ du rüber kommſt. Geſchwind. meine Leutgen da beklagen ſich zum Erbarmen wie ihnen das Gras die Füſſe netzt und ſie den Schnuppen kriegen.

Ch.

Saubre Nation! Woher! das iſt einmal wieder von der rechten Race. Die könnten immer leben.

M.

Droben reden ſie umgekehrt. Doch mit allem dem war das Paar nicht unangeſehn auf der Oberwelt. Dem Herrn Litterator hier fehlt nichts als ſeine Perrücke und ſeine Bücher, und der Megäre da nur Schminke und Dukaten. Wie ſtehts drüben?

Ch.

Nimm dich in Acht ſie haben dirs geſchworen wenn du hinüber kommſt.

M.

Wie ſo?

Ch.

Admet und Alzeſte ſind übel auf dich zu ſprechen, am ärgſten Euripides. Und Herkules hat dich im Anfall ſeiner Hitze einen dummen Buben geheiſen der nie geſcheidt werden würde.

M.

Ich verſteh kein Wort davon

Ch.

Ich auch nicht. Du haſt in Deutſchland ietzt ein Geträtſch mit einem gewiſſen Wieland?

M.

Ich kenn so keinen.

Ch.

Was schierts mich gnug sie sind fuchs wild.

M.

Lass mich in Kahn, ich will mit hinüber muss doch sehn was giebt.

|:Sie fahren über:|

Euripides

Es ist nicht fein dass du's uns so spielst. Alten guten Freunden und deinen Brüdern und Kindern. Dich mit Kerls zu gesellen die keine Ader griechisch Blut im Leibe haben, und an uns zu necken und neidschen, als wenn uns noch was übrig wäre ausser dem Bissgen Ruhm und dem Respeckt den die Kinder droben für unserm Bart haben.

M.

Beym Jupiter ich versteh euch nicht.

Literator.

Sollte etwa die Rede vom deutschen Merkur seyn.

Eurip.

Kommt ihr daher? Ihr bezeugts also?

Litt.

O ja das ist ietzo die Wonne und Hoffnung von ganz Deutschl. was der Götterbote für goldne Papiergen der Aristarchen und Aoiden herumträgt.

Eurip.

Da hört ihrs! Und mir ist übel mitgespielt in denen goldnen Blätgens.

Litt.

Das nicht sowohl, Herr W. zeigt nur, dass er nach Ihnen habe wagen dürfen eine Alzeste zu schreiben. Und dass wenn er Ihre

Fehler vermieden und gröſſere Schönheiten aufempfunden man die Schuld ihrem Jahrhunderte und deſſen Geſinnungen zuſchreiben müſſe.

Eurip.

Fehler! Schuld! Jahrhundert! O du hohes herrliches Gewölbe des unendlichen Himmels, was iſt aus uns geworden! Merckur und du trägſt dich damit!

Merk.

Ich ſtehe verſteinert.

Alzeſte

Du biſt in übler Geſellſchafft und ich werde ſie nicht verbeſſern. Pfuy

Admet

Merkur das hätt ich dir nicht zugetraut.

M.

Redt deutlich oder ich gehe fort was hab ich mit Raſenden zu thun!

Alzeſte

Du ſcheinſt betroffen. So höre denn. Wir gingen neulich, mein Gemahl und ich in dem Hayn ienſeits des Cozytus, wo wie du weiſt die Geſtalten der Träume ſich lebhafft darſtellen und hören laſſen. Wir hatten uns eine Weile an den phantaſtiſchen Geſtalten ergötzt, als ich auf einmal meinen Nahmen mit einem unleidlichen Tone ausrufen hörte. Wir wandten uns. Da erſchienen zwey abgeſchmackte gezierte hagre blaſſe Püppgens, die ſich einander Alzeſte! Admet! nannten, vor einander ſterben wollten, ein Geklingele mit ihren Stimmen machten als die Vögel und zuletzt mit einem traurigen Gekrächz verſchwanden.

Admet.

Es war lächerlich anzuſehen. Wir verſtunden das nicht. Bis erſt kurz ein iunger Studioſus herunter kam, der uns die groſe Neuigkeit brachte: ein gewiſſer Wieland, habe uns ungebeten

wie Euripides die Ehre angethan dem Volcke unsre Masken zu prostituiren. Und der sagte das Stück auswendig von Anfang bis zu Ende her. Es hats aber niemand ausgehalten als Euripides der neugierig und Autor genug dazu war.

Eurip.

Ja und was das schlimmste ist so soll er in eben den Wischen die du herumträgst seine Alzeste vor der meinigen herausgestrichen, mich herunter und lächerlich gemacht haben.

Merck.

Wer ist der Wieland?

Litterator

Hofrath und Prinzenhofmeister zu Weimar.

M.

Und wenn er Ganimeds Hofmeister wäre sollt er mir her. Es ist iust Schlafenszeit und mein Stab führt eine Seele leicht aus ihrem Körper.

Litterator.

Mir wird's angenehm seyn, solch einen grosen Mann bey dieser Gelegenheit kennen zu lernen.

Wielands Schatten in der Nachtmütze.

Wiel.

Lassen sie uns mein lieber Jakobi.

Alz.

Er spricht im Traum.

Eurip.

Man sieht doch mit was für Leuten er umgeht.

M.

Ermuntert euch. Es ist hier von keinen Jakobis die Rede. Wie ists mit dem Merckur? Ihrem Merckur, dem deutschen Merckur?

Wiel. tädlich

Sie haben mir ihn nachgedruckt.

M.

Was thut uns das. So hört denn und seht.

Wiel.

Wo binn ich? Wohin führt mich der Traum?

Alz.

Ich bin Alzeste.

Adm.

Und ich Admet.

Eurip.

Solltet ihr mich wohl kennen?

M.

Woher? Das ist Euripides und ich binn Merckur. Was steht ihr so verwundert?

W.

Ist das Traum, was ich wie wachend fühle? Und doch hat meine Einbildungskrafft niemals solche Bilder hervorgebracht. Ihr Alzeste? Mit dieser Taille! Verzeiht! Ich weis nicht was ich sagen soll.

Merck.

Die eigentliche Frage ist. Warum ihr meinen Nahmen prostituirt und diesen ehrlichen Leuten zusammen so übel begegnet.

Wiel.

Ich binn mir nichts bewusst. Was euch betrifft, ihr könntet dünckt mich wissen, dass wir euerm Nahmen keine Achtung schuldig sind. Unsre Religion verbietet uns, irgend eine Wahrheit, Grösse, Güte, Schönheit, anzuerkennen und anzubeten ausser ihr. Daher sind eure Nahmen wie eure Bildsäulen zerstümmelt und Preis gegeben. Und ich versichre euch, nicht einmal der griechische Hermes, wie ihn uns die Mythologen geben, ist mir ie dabey in

Sinn gekommen. Man denckt gar nichts dabey. Es ist als wenn einer sagte Recueil, Portefeuille.

Merck.

Es ist doch immer mein Nahme.

Wiel.

Haben Sie niemals ihre Gestalt mit Flügel an Haupt und Füssen, den Schlangenstab in der Hand, sitzend auf Waaren-Ballen und Tonnen, im Vorbeygehn auf einer Tobacksbüchse figuriren sehn.

Merck.

Das lässt sich hören. Ich sprech euch los. Und ihr andern werdet mich künftig ungeplagt lassen. So weis ich war auf dem letzten Maskenballe ein gnädiger [Herr] der über seine Hosen und Weste noch einen fleischfarbenen Jobs gezogen hatte, und vermittelst Flügeln an Haupt und Solen seine Molchsgestalt für einen Merckurius an Mann bringen wollte.

Wiel.

Das ist die Meynung. So wenig mein Vignettenschneider auf eure Statue Rücksicht nahm, die Florenz aufbewahrt. So wenig auch ich.

Merck.

So gehabt euch wohl. Und so seyd ihr überzeugt dass der Sohn Jupiters noch nicht so bankrutt gemacht hat, um sich mit allerley Leuten zu assoziiren.

|: Merckurius ab :|

Wieland.

So empfehl ich mich dann.

Euripides

Nicht uns so. Wir haben noch erst ein Glas zusammen zu leeren.

Wiel.

Ihr seyd Euripides, und meine Hochachtung für euch hab ich öffentlich gestanden.

Eur.

Viel Ehre! Es fragt sich in wiefern euch eure Arbeit berechtigt von der meinigen Übels zu reden. Fünf Briefe zu schreiben um euer Drama, das so mittelmäsig ist, dass ich als compromittirter Nebenbuhler fast drüber eingeschlafen binn, euern Herrn und Damen nicht allein vorzustreichen das man euch verzeihen könnte; sondern den guten Euripides als einen verunglückten Mitstreiter hinzustellen, dem ihr den Rang abgelauffen habt.

Admet.

Ich wills euch gestehn. Euripides ist auch ein Poet, und ich habe mein Tage die Poeten für nichts mehr gehalten als sie sind. Aber ein braver Mensch ist er und unser Landsmann. Es hätte euch doch sollen bedencklich scheinen, ob der Mann der gebohren wurde, da Griechenland den Xerxes bemeisterte, der ein Freund des Sokrates war, dessen Stücke eine Würckung auf sein Jahrhundert hatten wie eure wohl schweerlich; ob der Mann nicht eher die Schatten von Alzeste und Admet habe herbey beschwören können als ihr. Das verdiente einige ahndungsvolle Ehrfurcht. Der zwar euer ganzes aberweises Jahrhundert von Litteratoren nicht fähig ist.

Eur.

Wenn eure Stücke einmal so viel Menschen das Leben gerettet haben als meine, dann sollt ihr auch reden.

Wiel.

Mein Publikum Euripides ist nicht das eurige.

Eur.

Das ist die Sache nicht. Von meinen Fehlern und Unvollkommenheiten ist die Rede die ihr vermieden habt.

Alzeste.

Dass ich's euch sage als ein Weib, die eh ein Wort reden darf dass es nicht auffällt. Eure Alzeste mag gut seyn und eure Weibgen und Männgen amüsirt auch wohl gekützelt haben was ihr Rührung nennt. Ich binn drüben weggegangen wie man von einer verstimmten Zitter wegweicht. Des Euripides seine hab ich doch ganz ausgehört, mich manchmal drüber gefreut, und auch drüber gelächelt.

Wieland.

Meine Fürstin.

Alzeste.

Ihr solltet wissen dass Fürsten hier nichts gelten. Ich wünschte ihr könntet fühlen wie viel glücklicher Euripides in Ausführung unsrer Geschichte gewesen als ihr. Ich binn für meinen Mann gestorben; wie und wo das ist nicht die Frage. Die Frage ist von eurer Alzeste, von Euripides Alzeste.

Wiel.

Könnt ihr mir absprechen dass ich das Ganze delikater behandelt habe?

Alzeste

Was heist das! Genug Euripides hat gewusst warum er eine Alzeste aufs Theater bringt. Ihr nicht. So wenig ihr die Grösse des Opfers das ich meinem Manne taht darzustellen wusstet.

Wieland.

Wie meynt ihr das?

Euripides

Lasst mich reden Alzeste. Sieh her das sind meine Fehler. Ein junger blühender König ersterbend mitten im Genuss aller glückseeligkeit. Sein Haus, sein Volck in Verzweiflung den guten trefflichen zu verliehren und über dem Jammer Apoll bewegt, den Parzen einen Wechseltod abdringend. Und nun — alles verstummt und Vater und Mutter und Freunde und Volck —

alles — und er lechzend am Rande des Todts umherschauend nach einem willigen Auge, und überall Schweigen — biss sie auftritt die Einzige ihre Schönheit und Krafft aufzuopfern dem Gatten, hinunterzusteigen zu den hoffnungslosen Todten.

Wiel.

Das hab ich alles auch.

Eurip.

Nicht gar. Eure Leute sind erstlich alle zusammen aus der grosen Famielie, der ihr Würde der Menschheit, ein Ding das Gott weis woher abstrahirt ist, zum Erbe gegeben habt, ihr Dichter auf unsern Trümmern. Sie sehn einander ähnlich wie die Eyer, und ihr habt sie zum unbedeutenden Breye zusammen gerührt. Da ist eine Frau die für ihren Mann sterben will, ein Mann der für seine Frau sterben will, ein Held der für sie beyde sterben will, dass nichts übrig bleibt als das langweilige Stück Parthenia, die man gerne wie den Widder aus 'em Busche bey den Hörnern kriegte, um dem Elend ein Ende zu machen.

Wiel.

Ihr seht das anders an als ich.

Alzeste

Das vermuth ich. Nur sagt mir: Was war Alzestens Taht wenn ihr Mann sie mehr liebte als sein Leben? Der Mensch der sein ganzes Glück in seiner Gattin genösse wie euer Admet würde durch ihre Taht in den doppelt bittern Todt gestürzt werden. Philemon und Bauzis erbaten sich zusammen den Todt, und euer Klopstock, der doch immer unter euch ein Mensch ist, lässt seine Liebenden wetteiffern — Daphnis ich sterbe zuletzt. Also muste Admet gerne leben, sehr gerne leben oder ich war — was — eine Comödiantinn — ein Kind — genug macht aus mir was euch gefällt.

Admet.

Und den Admet der euch so eckelhafft ist weil er nicht sterben mag. Seyd ihr iemals gestorben? Oder seyd ihr iemals ganz glücklich gewesen? Ihr redt wie grosmüthige Hungerleider

Wieland.

Nur Feige fürchten den Todt

Admet.

Den Heldentodt ia! Aber den Hausvater Todt fürchtet ieder selbst der Held. So ists in der Natur. Glaubt ihr denn ich würde mein Leben geschont haben meine Frau dem Feinde zu entreissen, meine Besitztümer zu vertheidigen und doch —

Wieland

Ihr redet wie leute einer andern Welt, eine Sprache deren Worte ich vernehme, deren Sinn ich nicht fasse.

Admet.

Wir reden Griechisch. Ist euch das so unbegreiflich. Admet —

Eurip.

Ihr bedenckt nicht dass er zu einer Seckte gehört die allen Wassersüchtigen, Auszehrenden an Hals und Bein tödlich Verwundeten einreden will: todt würden ihre Herzen voller ihre Geister mächtiger, ihre Knochen marckiger seyn. Das glaubt er.

Admet.

Er tuht nur so. Nein ihr seyd noch Mensch genug euch zu Euripides Admeten zu versetzen.

Alzeste

Merckt auf, und fragt eure Frau drüber.

Admet.

Ein iunger, ganz glücklicher, wohlbehaglicher Fürst, der von seinem Vater Reich und Erbe und Heerde und Güter empfangen

hatte, und drinne saſſ mit Genüglichkeit und genoſſ und ganz war, und nichts bedurfte als Leute die mit ihm genoſſen, und ſie wie natürlich fand, und des Hergebens nicht ſatt wurde, und alle liebte daſſ ſie ihn lieben ſollten, und ſich Götter und Menſchen ſo zu Freunden gemacht hatte, und Apoll den Himmel an ſeinem Tiſche vergaſſ. Der ſollte nicht ewig zu leben wünſchen! — Und der Menſch hatte auch eine Frau —

Alzeſte.

Ihr habt eine und begreifft das nicht. Ich wollte das dem ſchwarzaugigen iungen Ding dort begreiflich machen. Schöne Kleine willſt du ein Wort hören.

Das Mädgen

Was verlangt ihr.

Alzeſte.

Du hatteſt einen Liebhaber.

Mädgen.

Ach ia!

Alzeſte

Und liebteſt ihn von Herzen, ſo daſſ du in mancher guten Stunde Beruf fühlteſt für ihn zu ſterben.

Mädgen.

Ach und ich binn um ihn geſtorben. Ein feindſeeliges Schickſaal trennte uns das ich nicht lang überlebte.

Alzeſte.

Da habt ihr eure Alzeſte Wieland. Nun ſage mir liebe kleine, du hatteſt Eltern die ſich zärtlich liebten?

Mädgen.

Gegen unſre Liebe wars kein Schatten. Aber ſie ehrten einander von Herzen.

Alzeste.

Glaubst du wohl wenn deine Mutter in Todtsgefahr gewesen wäre, und dein Vater hätte für sie mit seinem Leben bezahlt, dass sie s mit Danck angenommen hätte?

Mädgen.

Ganz gewiss.

Alzeste

Und wechselsweise Wieland eben so, da habt ihr Euripidens Alzeste.

Admet.

Die eurige wäre denn für Kinder, die andre für ehrliche Leute die schon ein biss zwey Weiber begraben haben. Dass ihr nun mit eurem Auditorio sympatisirt ist nötig und billig.

Wieland.

Lasst mich, ihr seyd widersinnige rohe Leute, mit denen ich nichts gemein habe.

Eurip.

Erst höre mich noch ein Paar Worte.

Wiel.

Machs kurz.

Eurip.

Keine fünf Briefe aber Stoff dazu. Das worauf ihr euch so viel zu gute thut ein Theaterstück so zu lencken und zu runden dass es sich sehen lassen darf, ist ein Talent, ia, aber ein sehr geringes.

Wiel.

Ihr kennt die Mühe nicht dies kostet.

Eurip.

Du hast ia genug davon vorgeprahlt, das alles wenn manns beym Licht besieht, nichts ist als eine Fähigkeit nach Sitten und Theater Conventionen und nach und nach aufgeflickten Statuten, Natur und Wahrheit zu verschneiden und einzugleichen.

Wiel.

Ihr werdet mich das nicht überreden.

Eurip.

So genieſſe deines Ruhms unter den deinigen und laſſ uns in Ruhe.

Admet.

Begib dich zur Gelaſſenheit Euripides. Die Stellen an denen er deiner ſpottet ſind ſo viel Flecken mit denen er ſein eigen Gewand beſchmitzt. Wär er klug und er könnte ſie und die Noten zum Schäkespear mit Blut abkaufen er würde es thun. So ſtellt er ſich dar, und bekennt: da hab ich nichts gefühlt.

Eurip.

Nichts gefühlt bey meinem Prolog der ein Meiſterſtück iſt. Ich darf wohl von meiner Arbeit ſo reden, thuſt du's ia. Du fühlſt nichts da du in den gaſtoffnen Hof Admetens trittſt.

Alzeſte.

Er hat keinen Sinn für Gaſtfreyheit hörſt du ia.

Euripides.

Und auf der Schwelle begegnet dir Apollo die freundliche Gottheit des Hauſes, die ganz voll Liebe zum Admet, ihn erſt dem Todt entreiſſt, und nun o Jammer ſein beſtes Weib für ihn dahingegeben ſieht. Er kann nichts weiter retten, und entfernt ſich wehmütig daſſ nicht die Gemeinſchafft mit Todten ſeine Reinigkeit beflecke. Da tritt herein ſchwarzgehüllt, das Schwert ihrer heimtückiſchen Macht in der Fauſt die Königinn der Todten, die Geleiterinn zum Orkus, das unerbittliche Schickſaal, und ſchilt auf die gütig verweilende Gottheit, droht ſchon der Alzeſte und Apoll verläſſt das Haus und uns. Und wir mit dem verlaſſenen Chor ſeufzen: ach daſſ Eskulap noch lebte, der Sohn Apollos, der die Kräuter kannte und ieden Balſam, ſie würde gerettet werden. Denn er erweckte die Todten; aber er iſt erſchlagen von Jupiters

Blitz, der nicht duldete daſſ er erweckte vom ewigen Schlaf die in Staub geſtreckt hatte nieder ſein unerbittlicher Rathſchluſſ.

Alzeſte.

Biſt du nicht ganz entrückt geweſen in die Phantaſie der Menſchen, die aus ihrer Väter Munde vernommen hatten, von einem ſo wundertähtigen Manne, dem Macht gegeben war über den allmächtigen Todt. Iſt dir nicht da Wunſch, Hoffnung Glaube aufgegangen: Käme einer aus dieſem Geſchlechte! Käme der Halbgott ſeinen Brüdern zu Hülfe.

Euripides.

Und da er nun kommt, nun Herckules auftritt, und ruft ſie iſt todt! Todt! haſt ſie weggeführt, ſchwarze gräſſliche Geleiterinn zum Orkus, haſt mit deinem verzehrenden Schwerdte abgeweihet ihre Haare. Ich binn Jupiters Sohn, und traue mir Krafft zu über dich. An dem Grabe will ich dir auflauſchen wo du das Blut trinckſt der abgeſchlachteten Todtenopfer, faſſen will ich dich Todtesgöttin, umknüpfen mit meinen Armen die kein Sterblicher und kein unſterblicher löst, und du ſollſt mir herausgeben das Weib, Admetens liebes Weib, oder ich binn nicht Jupiters Sohn.

Herkules tritt auf.

Was redt ihr von Jupiters Sohn! Ich binn Jupiters Sohn.

Admet

Haben wir dich in deinem Rauſchſchläfgen geſtört?

Herck.

Was ſoll der Lärm?

Alzeſte

Ey da iſt der Wieland

Herck.

Ey wo?

Adm.

Da ſteht er.

Herck.

Der! Nun der ist klein genug. Hab ich mir ihn doch so vorgestellt. Seyd ihr der Mann der den Herckules immer im Munde führt?

Wiel.

Ich habe nichts mit euch zu schaffen Coloss.

Herck.

Binn ich dir als Zwerg erschienen?

Wiel.

Als wohlgestalter Mann, mittlerer Grösse tritt mein Herckules auf.

Herck.

Mittlerer Grösse! Ich!

Wiel.

Wenn ihr Herckules seyd so seyd ihrs nicht gemeynt.

Herck.

Es ist mein Nahme und auf den binn ich stolz. Ich weis wohl wenn ein Fratze keinen Schildhalter unter den Bären, Greiffen und Schweinen finden kann, so nimmt er einen Herkules dazu. Denn meine Gottheit ist dir niemals im Traum erschienen.

Wiel.

Ich gestehe das ist der erste Traum den ich so habe.

Herck.

So geh in dich, und bitte den Göttern ab, deine Noten übern Homer wo wir dir zu gros sind. Das glaub ich zu gros!

Wiel.

Wahrhaftig ihr seyd ungeheuer. Ich hab mir euch niemals so immaginirt.

Herck.

Was kann ich davor daſſ er ſo eine engbrüſtige Immagination hat. Wer iſt denn ſein Herckules auf den er ſich ſo viel zu Gute thut? Und was will er? Für die Tugend! Was heiſſt die Deviſe? Haſt du die Tugend geſehn, Wieland? Ich binn doch auch in der Welt herumkommen und iſt mir nichts ſo begegnet.

Wiel.

Die Tugend für die mein Herck. alles thut, alles wagt, ihr kennt ſie nicht!

Herck.

Tugend! Ich hab das Wort erſt hierunten von ein paar albernen Kerls gehört. Die keine Rechenſchaft davon zu geben wuſſten.

Wiel.

Ich binns eben ſo wenig im Stande. Doch laſſt uns darüber keine Worte verderben. Ich wollte ihr hättet meine Gedichte geleſen. Und ihr würdet finden daſſ ich ſelbſt die Tugend wenig achte. Sie iſt ein zweydeutiges Ding.

Herck.

Ein Unding iſt ſie, wie alle Phantaſie die mit dem Gang der Welt nicht beſtehen kann. Eure Tugend kommt mir vor wie ein Centaur. Solang der vor eurer Immagination herumtrabt, wie herrlich, wie kräfftig, und wenn der Bildhauer euch ihn hinſtellt, welch übermenſchliche Form! Anatomirt ihn und findet Vier Lungen, zwey Herzen, zwey Mägen. Er ſtirbt im Augenblicke der Geburt wie ein andres Misgeſchöpf, oder iſt nie auſſer eurem Kopf erzeugt worden.

Wiel.

Tugend muſſ doch was ſeyn, ſie muſſ wo ſeyn.

Herck.

Bey meines Vaters ewigem Bart! Wer hat daran gezweifelt. Und mich dünckt, bey uns wohnte ſie Halbgöttern und Helden.

Meynst du wir lebten wie das Vieh weil eure Bürger sich vor den Faustrechtszeiten kreuzigen! Wir hatten die bravsten Kerls unter uns.

Wiel.

Was nennt ihr brave Kerls.

Herck.

Einen der mitteilt was er hat. Und der reichste ist der bravste. Hatte einer Überfluss an Kräfften so prügelte er die andern aus. Und versteht sich ein rechter Mann giebt sich nie mit geringern ab, nur mit seines Gleichen, auch grössern wohl. Hatte einer denn Überfluss an Säfften, machte er den Weibern so viel Kinder als sie begehrten, auch wohl ungebeten. Wie ich denn selbst in einer Nacht funfzig Buben ausgearbeitet habe. Fehltes einem denn an beyden und der Himmel [hatte] ihm, oder auch wohl dazu, Erb und Hab vor tausenden gegeben. Eröffnete er seine Tühren und hies Tausende willkommen, mit ihm zu geniessen. Und da steht Admet der wohl der bravste in diesem [Stücke] genannt werden kann.

Wiel.

Das meiste davon wird zu unsern Zeiten für Laster gerechnet.

Herck.

Laster das ist wieder ein schönes Wort. Dadurch wird eben alles so halb bey euch dass ihr euch Tugend und Laster als zwey Extrema vorstellt zwischen denen ihr schwanckt. Anstatt euern Mittelzustand als den positiven anzusehn, und den besten, wies eure Bauren und Knechte und Mägde noch thun.

Wiel.

Wenn ihr diese Gesinnungen in meinem Jahrhunderte mercken liesset, man würde euch steinigen. Haben sie mich wegen meiner kleinen Angriffe an Tugend und Religion so entsetzlich verketzert.

Herk.

Was ist da viel anzugreiffen. Die Pferde Menschenfresser, und Drachen, mit denen Hab ichs aufgenommen, mit Wolcken niemals, sie wollten eine Gestalt haben wie sie mogten. Die überlässt ein gescheidter Mann dem Winde der sie zusammen geführt hat wieder zu verwehen.

Wiel.

Ihr seyd ein Unmensch! Ein Gotteslästrer.

Herck.

Will dir das nicht in Kopf. Aber des Prodikus Herkules, das ist dein Mann. Eines Schulmeisters Herkules. Ein unbärtiger Sylvio am Scheideweeg. Wären mir die Weiber begegnet, siehst du eine unter den Arm, eine unter den, und alle beyde hätten mit fortgemusst. Darinn ist dein Amadis kein Narr ich lass dir Gerechtigkeit wiederfahren.

Wiel.

Kenntet ihr meine Gesinnungen ihr würdet noch anders dencken.

Herck.

Ich weis genug. Hättest du nicht zu lang unter der Knechtschafft deiner Religion und Sittenlehre geseufzt, es hätte noch was aus dir werden können. Denn jetzt hängen dir immer noch die scheelen Ideale an. Kannst nicht verdauen dass ein Halbgott sich betrinckt und ein Flegel ist seiner Gottheit ohnbeschadet. Und wunder meynst wie du einen Kerl prostituirt hättest wenn du ihn untern Tisch, oder zum Mädel auf die Streu bringst. Weil eure Hochwürden das nicht Wort haben wollen.

Wiel.

Ich empfele mich.

Herck.

Du mögtest aufwachen. Noch ein Wort. Was soll ich von eines Menschen Verstand dencken, der in seinem vierzigsten Jahr

ein gros Wercks und Weſens draus machen kann, und fünf, ſechs Bücher voll ſchreiben, davon, daſſ ein Maidel mit kaltem Blut kann bey drey vier Kerls liegen, und ſie eben in der Reihe herum liebhaben. Und daſſ die Kerls ſich drüber beleidigt finden, und doch wieder anbeiſſen. Ich ſehe gar nicht —

Pluto inwendig.

He! Ho! Was für ein verfluchter Lärm dadrauſſen. Herkules dich hört man überall vor. Kann man nicht einmal ruhig liegen bey ſeinem Weibe wenn ſie nichts dagegen hat.

Herckules.

So gehabt euch wohl Herr Hofrath.

Wieland erwachend.

Sie reden was ſie wollen, mögen ſie doch reden was kümmerts mich

Rechtsanwalts-Eingaben.

[Frankfurt, 26. Oktober 1772.]

Wohl- und Hoch Edelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Wohlfürsichtige und Hochweise, sonders Großgünstig Hochgeehrtest und Hochgebietende Herren Stadt Schultheiß und Schöffen! Ew. Wohl- und Hoch Edelgebohrnen Gestrengen und Herrlichkeiten tragen wir in geziemender Ehrfurcht und Respect vor, was gestalten unser Curandus, der hiesige Burger und Specereyhändler Friedrich Ludwig Müller, durch die gehabte theuere und nahrungslose Zeiten und sonsten ihn betroffene verschiedene unglückliche Zufälle, insbesondere da derselbe erst kürzlich seine lang kränklich gewesene Frau durch den Tod verlohren, in eine solche Schulden Last gerathen seye, daß wir solche, da wir keine baare Mittel von ihm in Händen haben, nicht abzutragen vermögend sind.

Wir haben dahero schon vor geraumer Zeit um die großgünstige Erlaubniß, etwas von seinem noch habenden wenigen Vermögen aufzunehmen, nachgesuchet; aber bis Dato sind wir unerhört geblieben. Unterdessen haben unseres Curandi in der Anlage sub Lit. A. verzeichnete Creditores meistens geklaget, und dringen auf ihre Bezahlung, und uns ist schon zu verschiedenen malen von des Hrn. Burgermeisters Wohlgebohren dieselbe zu befriedigen bedeutet, in omnem eventum aber die Execution gegen uns erkannt werden wollen.

Gleich wie wir aber von unserem Curando keine Baarschafft in Handen haben, ohne Hochobrigkeitliche Erlaubniß von dessen noch wenig ausstehendem Vermögen aber nichts, um dessen Creditores allenfalls nur in etwas befriedigen zu können, aufnehmen dörfen, und uns aus unserem Vermögen unserem Curando seine Schulden zu bezahlen nicht zugemuthet werden kann; als ergehet an Ew. Wohl- und Hoch Edelgebohrnen Gestrengen und Herrlichkeiten nahmens unseres Curandi unser unterthänig gehorsamstes Bitten, daß Hochdieselben großgünstig geruhen wollen, demselben, in Betracht

derer sehr dringenden Umstände, ein Moratorium auf zwey oder drey Jahr Hochgeneigtest zu ertheilen, binnen welcher Zeit wir unseren äußersten Fleiß anwenden und dadurch in den Stand gesetzt werden, durch die zu erhaltende Hochobrigkeitliche Erlaubniß die wenig vorhandene sehr geringe Capitalien veräußeren zu dörfen, damit seine Creditores ehr- und redlich befriediget werden können. Wir bestehen allstets mit der vollkommensten Verehrung Ew. Wohl- und Hoch Edelgebohrnen Gestrengen und Herrlichkeiten unterthänig gehorsamste Joh. Nicolaus Adam, Joh. Hartmann Roth. Cpt. Goethe Lt.

Frankfurt, d. 7. Mai 1773.

Wohl- und Hoch Edelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren; Grosgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Aus dem per Decret. vener. d. d. 23. April h. a. mir großgünstig communicirten gegnerischen Exhibito, muß ich zu meinem größten Befremden ersehen, welch eine verdrüßliche Wendung man dieser Sache zu geben gedenckt, daß, wenn Euer Hochadel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. nicht in gnädiger Rücksicht auf die Umstände hier Einhalt thun, sich wohl zu meinem größten Schaden der Proceß niemals enden würde.

Ich habe so viel Urteile vor mich, und alle mein Unglück kommt aus den unbedeutenden und mißverstandenen Clauseln, in denen Gegner so erwünschte Gelegenheit zur ewigen Protracktion einer Sache findet, die er nicht gewinnen kann.

Es sind nunmehr fünf Monate daß ihm durch ein venerirliches Urteil aufgelegt wurde: besser zu beweisen, als bißher geschehen; und wer nur halbwege mit der Sache bekannt war, konnte schon damals einsehen, daß ihme nichts zu sagen übrig blieb, als was er gesagt hatte, daß besser zu beweisen unmöglich war.

Aus solchen Verlegenheiten hilft sich immer ein guter Sachwalter p. Er wußte diese fünf Monate mit Fristbitten hinzu-

bringen, da bald die erforderliche Dinge nicht konnten herbeygebracht, Untersuchungen und Besichtigungen nicht konnten angestellt werden, und wie die Entschuldigungen alle hießen, die den Mangel der Materie zum Beweise bedecken sollten; und jetzt, da nach dem nachsichtigsten Rechtsgang, keine Fristen mehr verstattet werden können, will er sich selbst Frist und Ruhe machen, die seiner Sache freylich nützlicher ist, als der meinigen.

Euer Hochadel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. lassen sich daher demütig vorstellen, wie gerecht als billig es sey, Gegnern mit seinen Neuerungen, die er so angelegentlichst einzuführen beflissen, abzuweisen und endlich einmal die Präclusion, vor der sich niemand mehr zu fürchten nötig zu haben scheinet, würcksam werden zu lassen.

Anstatt mit dem ihm auferlegten Beweise heranzutreten, bittet er sich abermal Frist um Materialien zu sammlen, eben das was er fünf Monate schon gethan hat, nur kräfftiger und in besserer Form.

Wenn sich nun schon zum Voraus der Werth der Materialien einsehen, und das Resultat seiner Untersuchungen bestimmen läßt, was kann Hochdieselben abhalten meinen Bitten ein gnädiges Ohr zu reichen.

„Erstlich will er abermals eine genaue Besichtigung vornehmen und einen neuen Riß von Werckleuten aufnehmen lassen.“ Wenn Gegner aus den bißherigen Rissen, Modelen, Besichtigungen, und Betrachtungen, noch keine Gründe für seine Sache auffinden können, so ist es wenigstens ein Beweis, daß sie sehr tief verborgen, sehr unbestimmt und schwach seyn müssen. Was ihm auch ietzo zu entdecken belieben wird, [er wird,] wie's Leuten geht die einer Hypothese zugethan sind, mit der Intention ausgehn, zu finden, was er sucht, es koste was es wolle, wird eine Menge unbedeutender Umstände zusammen stellen, die nicht einmal in einer antiquarischen Streitigkeit, geschweige in einem Proceß dezidiren, und wird doch unterdessen wieder soviel Monate gewonnen haben.

Freylich läßt sich darthun, daß der Grund und Boden all unsrer Häuser vor undencklichen Zeiten Gott und dem gemeinen Wesen gehört hat, und mehr wird er auch von dem meinigen nicht darthun.

Zweitens ist die Inspecktion der Documente ein eben so zeitverderbliches Mittel, davon er sich nicht den geringsten Nutzen als den Aufenthalt versprechen kann. Die vornehmsten Papiere sind im Laufe des Processes schon edirt und benutzt; hätten die Nachbaarn was gefunden das mir schaden könnte, es wäre gewiß von ihnen vorgebracht worden, nunmehro da sie durch Versagung derselben mit meinem Gegner gemeine Sache machen können, werden sie die Gelegenheit mit Vergnügen ergreiffen. Wer soll sie anhalten? Der Herr Advocatus Fisci? Dazu versteht er seinen Vorteil zu gut.

Meine Sache ists auch nicht, mir um den Beweis meines Gegners Unkosten zu machen; und ex officio? das läßt sich weder verlangen noch hoffen. Also wird immer ein oder das andere Dokument fehlen, so bereitwillig ich mich auch meiner Seits zur Edition derselben finden lassen wollte, wenn ich ihm die ganze Beweis-Art in die er mich verwickeln will, zugestehen könnte.

Und die Argumente die er herausziehen könnte, wenn er sie auch alle beysammen hätte, lassen sich ohne Wahrsager-Geist voraus bestimmen, sie würden sehr künstlich, ängstlich und gezwungen seyn, und nichts entscheiden.

Wenn nun aus allem dem erhellt, daß es nur um den Aufschub des Processes zu thun sey, wie schmerzlich muß es einem Burger fallen, von dem Genuß des Seinigen auf eine solche Weise zurückgehalten zu werden.

Wollten Euer Hochadel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. Hochgeneigtest bedencken, wie unbedeutend für das gemeine Beste die ganze quaestion ist, die man mir movirte.

Ein ununterrichteter würde, den Herrn Advocatum Fisci reden zu hören von: Gerechtsamen der Stadt, öffentlichem Wohl und dergleichen, sich nothwendig überreden müssen: es solle ein

öffentlicher höchst nothwendiger Platz dem Publiko durch den Eigennutz eines Privat-Manns entrissen werden. Und man sehe die Sache nur an, wie sie ist. Der Gebrauch des Platzes bleibt, er mag gehören, wem er will, vor wie nach zum allgemeinen Besten. Der Gebrauch, den ich von der Decke des Durchgangs machen will, hindert keineswegs, schadet auf keine Weise denen Nachbaarn noch dem Publiko. Jene sind mit ihren unbilligen Hindernissen abgewiesen, und der Herr Advocatus Fisci hat auch bisher eben so wenig den Schaden, der der Stadt dadurch zuwüchse, als das Recht erweisen können, das sie daran hat.

Und heißt das auf das Wohl des gemeinen Wesens sehen, wenn das ganze keinen Nutzen, der Privatmann wohl aber Schaden von der Speculation hat.

Ich verschweige aus Empfindung der Ehrfurcht die Zeit und Art, womit die Rechte der Stadt gegen mich wollten geltend gemacht werden, und wie ein blos flüchtiger Einfall mich in diesen Verdruß und Kosten geführt hat.

In Rücksicht auf alles das, lebe ich der sichersten Hoffnung, Euer Hochadel. Gestrengen und Herrlichkeiten pp. werden meine flehentliche Bitte großgünstig erhören und geruhen: „die allein auf Verzögerung abzweckende Frist-Bitten des Herrn Advocati Fisci durch ernstliche Präklusion endlich einmal abzuschneiden, und seine zu führende Beweis-Art, die auch im Grund nur ein Frist-Gesuch ist, gerechtest für unzulässig zu erklären. Dagegen mich zum Genuß meines so unwidersprechlichen und täglich sich mehr bewährenden Rechtes zuzulassen." Hochdieselben werden dadurch beyden Theilen, dem Herrn Gegner aus der Verlegenheit des Beweises und mir zur endlichen Ruhe verhelffen. Worüber p. ich in der vollkommensten Ehrfurcht lebenslänglich verharre Euer Hochadel. Gestrengen und Herrlichkeiten pp. unterthänig gehorsamster Nicolaus Hemmerich. J W Goethe Lt. cpt.

[Frankfurt, 18. Juni 1773.]

Wohl- und Hoch-Edelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren; Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Herrn Gegners endlich übergebene Deductio Gravaminum ist in nichts seinen vorigen Exhibitis ungleich, eben so falsch, so unordentlich, so unbedeutend, nur Wiederholungen vorbringend, daß ich ruhig ad Acta priora submittiren könnte, wenn mich nicht die Gewohnheit führte, gegenwärtige kurzgefaßte Exceptions-Schrifft Ew. Hoch-Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. ehrerbietigst zu überreichen.

Das Erste, was er vorn und hinten zu urgiren sucht, ist: daß die Geschworne meine Arbeit um so viel höher als meine Forderung taxirt. Es ist aus seinem Exceptions Receß d. d. 23. September a. pr. ersichtlich, daß ich gleich auf 797 fl. geklaget. Kommt auch eine Rechnung von 782 fl. vor, so ist theils der Unterschied gering, auch die Posten klar bezeichnet, die in dieser ausgelassen worden. Ich fordere also 797 fl. Die Geschwornen schätzen sie einige Gulden höher, und nun wie wendet er sich, um den enormen Unterschied heraus zu bringen. Ich soll mich zu einem Vergleich und Rabat von 10% verstanden und also nur $703^{1}/_{10}$ fl. verlangt haben. Welcher Schluß! Ist meine Arbeit nicht das Ganze werth gewesen, wenn ich, um von so einem Manne los zu kommen, hätte einen Theil davon entbehren wollen.

Eben so verhält es sich zweytens mit dem Vorwurf, es seyen den andern Tag die Geschwornen abwesend gewesen. Denn so hatten sie a) von ihrer Seite den ersten Tag alles besichtigt, waren b) die den zweyten gegenwärtige Meister auch beeydigt, und sogar diese hatten c) nichts mehr für sich zu besichtigen, als die Reparation einiger alten Fensterrahmen und Thüren. Die Taxation bleibt also und bestehet in ihrem Werthe, sie ist von den erleuchteten Urteils-Verfassern schon bekräfftigt und von denenselben gar wohl eingesehen worden, wie eine Taxation durch fremde Meister nicht im geringsten zulässig, da die

Preise sich mit den Orten ändern und nach den Lebensbedürfnissen richten.

Drittens bringt Gegner in der schönen Ordnung, die er beobachtet, ein Allotrium herein, die Vergütung der 114 Diehlschnitzel betreffend. Es beträgt dieses eine Kleinigkeit, die gar leicht abzurechnen ist, und die er nur so merckwürdig zu machen sucht, um wo möglich die Sache zu verwirren und das klare Wasser zu trüben.

So fällt denn viertens auch der Anschein einer Nullität weg, wenn sowohl meine Rechnung nicht falsch war, als auch die Meister (wie in Aktis gezeigt wird) nicht nach meiner Rechnung als Rechnung, sondern als Specification taxirt, folglich kein falscher Bericht, viel weniger (wie er sich nach seiner Art respecktlos ausdrücket) ein ungerechter, unbilliger Bescheid. Seine Exceptio plus petitionis ist gar keiner Bemerckung werth, wie das Adjunctum sub Lit. P., das er nur, wie von jeher die unbedeutende Zeugnisse und Papiere, der Sache ein Ansehen und Weitläufftigkeit zu geben angezwungen hat.

Das übrige ganze hierher nicht gehörige weitschweiffige Gerede, Exaggerationen, Wiederhohlungen, Sprücheleyen, Ausruffungen und andere Hülffs-Mitteln des Ungrundes zergehen von selbst, wie Blasen in der Lufft.

Ich lasse es also dabey bewenden [und] bin überzeugt, daß auch den gegenwärtigen Herrn Urteils-Verfassern in die Augen fallen wird, wie bey dem ganzen Proceß, so auch bey diesem letzten Revisions-Gesuch, unerhörte Verschleiffung der Zweck meines Gegners gewesen, und wie er sich der unwürdigsten Mittel bedient, einen Handwercksmann, der sein Geld immer braucht, unverantwortlich aufzuziehen.

Daher ergehet an Hochdieselben in der sichersten Hoffnung meine geziemende Bitte um Confirmation des gerechtesten Spruches d. d. 22. May a. c. und um die abermalige Verdammung des Gegners in die mir aufs neue muthwillig verursachte Kosten. Der ich ꝛc. Euer Hoch Adel Gestrengen und Herrlichkeiten p unterthänig gehorsamster Johann Henrich Rüger. Cpt W Goethe Lt.

[Frankfurt, 24. Juli 1773.]

Wohl- und Hochedelgebohrne, Gestrenge, Vest- und Hochgelehrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren; Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrte Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Die Weitläufigkeiten meines Herrn Gegners nehmen täglich überhand, und ie schwerer es ihm wird einen gehörigen Beweis zu führen, desto mehr sucht er die Schwäche seiner Gründe unter einem Schwall von Worten zu verbergen.

Es ist und bleibt demselben aufgegeben: besser zu beweisen als bishero geschehen, und ich darf dahero nur einen erleuchteten Richter bitten, desselben Präsentata de datis 1. März 1771 und 6. Januar 72, nach welchen so eben gedachter Beweis ihm auferlegt worden, mit gegenwärtig seinem Exhibito zusammen zu halten, und es wird sich ergeben, daß hier alles ist wie dort, alles nach wie vor.

Indem die auswärtigen Herrn Urteils-Verfasser einen bessern Beweis von Herrn Gegnern verlangen, geben sie zu verstehen, daß sie dafür halten, die Rechte der Stadt seyn keineswegs so klar und im gegenwärtigen Fall simplement zu supponiren, bedürfen vielmehr eines Beweisthums, ia eines ganz andern stärckern Beweisthums als Herr Gegner bishero führen können. Das Urteil besteht gegen ihn in seiner völligen Krafft, und es ist ihm auf keine Art erlaubt demselben willkürlich auszuweichen, er muß es vielmehr stricte befolgen; oder seine Sache verliehren. Nun fällt iedem in die Augen, daß seine letzte Schrifft nicht abgefaßt ist dem Urteil Folge zu leisten, sondern dasselbe zu eludiren. Er hat also seine Sache mehr als iemals in Gefahr gesetzt.

Dieses vorausgeschickt, komme ich nunmehro zu dem ersten und vornehmsten Punckte: „ob der strittige Platz ein Stadt-Eigenthum sey?" Davon will er denn affirmativam beweisen, durch die Notorietät und durch Analogie, aber keins will ihm gelingen. Denn vors erste ist durch das Urteil, das Beweis verlangt, die Notorietät durchaus verworfen, vors andere hat er damit sowohl, als mit den Schlüssen aus der Analogie seine vorigen Schrifften

schon gestellet, hat eben darum verlohren, und wird eben darum wieder verliehren.

So sehr fehlt es ihm an Beweis, daß er seine Zuflucht zur Verwunderung nimmt: wie man ihm habe Beweis auflegen können, da die Sache notorisch seye. Darum ist Beweis auferlegt weil sie nicht notorisch ist, und eben so bezeugt die Beweisauflegung ihre innotorietaet. Und wie soll sie notorisch seyn? Durch den bloßen Anblick: Es fällt in die Augen! Man siehts an allen Ecken! sagt er.

Man kann kein Recht sehen, und aus der Beschaffenheit meines Hauses ein Stadt-Recht schließen wollen, heißt noch keine Notorietät vor sich haben. Und ich wüßte auch nicht, wer in meinem Bogen ein Stadt-Eigenthum sähe. Die ersten Anleits-Herrn habens nicht gesehen, die Geschworenen nicht, sonst niemand als mein Herr Gegner siehts ex officio.

Die Ursache nun, warum die auswärtigen Herrn Urtels-Verfasser, gar nichts von dieser Notorietät haben mercken und erkennen wollen, schiebt er auf meine Risse, die darum willkürliche Wische seyn sollen, weil sie von seiner tumultuarischen Messung ihm einige Zolle zu differiren scheinen.

So legal aber meine Risse sind, von meinen Nachbaarn, die gewiß auf ihrer Hut waren, nicht widersprochen, von einem ehrlichen geschickten Mann verfertigt, so illegal ist des Herrn Gegners Messungs Verfahren. Ich würde ohne den Respeckt, den ich meiner gebietenden Obrigkeit schuldig binn, den Herrn Advocatum Fisci mit seiner Gesellschafft aus meinem Hause gewiesen haben. Es war auf alle Fälle unschicklich in eines Burgers Hause eine Messung vorzunehmen, und wenn ich's auch nur als einen strittigen Platz ansehe, ohne dem Einwohner davon die geringste Nachricht zu geben. Eine so einseitig, also nur von einem Theil der Geschwornen willkürlich vorgenommene Messung ist also hier von gar keinem Gewicht. Besonders da sich ergiebt, daß die Herren Messer zusammt von dem eigentlichen Statu Causae nicht unterrichtet waren, welches man ihnen suo loco darlegen wird.

So soll denn auch mein Model denen Herrn Urteils-Verfassern Gelegenheit zur Irrung gegeben haben, weil nach demselben, wie des Herrn Gegners Worte lauten: „der Durchgang für einen offengelassenen Vorplatz zu halten". Nun müßten Risse und Model entsetzlich falsch seyn, wenn sie grad das Gegentheil von der Wahrheit darstellen sollten. Wenn man nach denenselben schließen muß, der Platz quaestionis sey mein Eigenthum, so wird der Augenschein nichts anders belehren. Denn gesetzt auch, welches der Herr Fiscalis nicht einmal anschuldiget, mein Model differirte auch in den Maaß-Verhältnissen um einige Zoll, so stellet es doch die Lage des Orts und seine Beschaffenheit unverfälscht dar, daß also, was aus dem kleinen Nachbild geschlossen wird, aus dem würcklichen auch geschlossen werden muß.

In solcher Liquidität befindet sich nun das gegnerische Notorium. Mit den andern Gründen aus der Analogie steht's nicht besser.

So können denn, was die Rechte meiner Nachbaaren belangt, diese hier kein Argument geben. Ich habe über sie obgesiegt und im Rechten bewiesen, daß mein vorhabendes Stübgen nicht im geringsten denselben präjudizirt. Doch hiervon weiter unten.

Bei denen angeführten Beyspielen sind zwey Dinge zu betrachten. Einmal, ob die Exempel hierher applicabel sind, und dann ob, wenn sie auch noch so gut quadrirten, sie deswegen etwas beweisen. So sind denn zum ersten die Beyspiele wiederum alle dieselben, die in seinen vorigen Schriften für irrelevant durch das Universitäts-Urteil sind erklärt worden. Ich habe daher gar nichts zu thun, als zu behaupten, daß kein einziges nur die geringste Ähnlichkeit mit gegenwärtigem Fall habe.

Ja was zum zweyten mehr ist; so ist der Beweis, den Herr Gegner aus Beyspielen führen will, hier ganz unzulässig. Es ist hier ein Jus speciale darzuthun, nicht ob da oder dort die Stadt ein Recht hat, sondern ob sie *hier* ein Recht hat, an *meinem Hause* ein Recht hat. So lang also Herr Gegner nicht das Eigenthum der Stadt an meinem Hause beweist, so helfen alle Exempel nichts, und wenn sie so relevant wären, als sie irrelevant sind.

Die ganze Concentration seiner Argumente über den ersten Punckt |:§ 18:| muß also seine Schwäche am meisten offenbaaren, auch ist er so confus, so wenig concludent als alles das vorhergehende.

Herr Gegner wendet sich nun hierauf zu besserem Beweis des andern Punckts: „ob durch den vorhabenden Bau eine Gefahr fürs Publikum zu fürchten sey?" Das allerdings einiger Geschwornen kann hier von keinem Gewicht seyn; ist das nicht eben das was meine Nachbaarn behauptet und gegen mich verlohren haben? Wie kann also die abgeredete Aussage einiger Meister gelten gegen das was schon abgeurteilt ist? Und worinn soll die Gefahr bestehen? Durch das bauen? Da entsteht keine weitre Gefahr als bey einem jeden burgerlichen Bau, wenn Häuser neben einander aufgeführt, oder Seiten-Flügel angebaut werden, sollte das deßwegen einem auf seinem Grund und Boden versagt seyn? Daß hier keine Feuers Gefahr seye als die allerfernste, die bey Grundlegung keines Gebäudes supponirt wird, ist, ich wiederhol es abermal, in dem Proceß mit meinem Nachbaarn schon entschieden, und nach der übertriebenen Vorsicht des Herrn Gegners ist Feuers Gefahr überall, wo Holz ist.

Auch ist sein Vorbringen falsch, daß mein Stübgen, bey vorkommendem Unglück Hinderung verursachen könnte. Gott bewahre uns vor der Probe der Anstalten, die Herr Fiscalis zum voraus macht, es würde mir und der ganzen Nachbaarschafft übel gewahrt seyn. Wie soll ein Leitfaß und Sprütze daherauf; denn von hinten herein geht's eben so wenig, und was sollten sie da thun? Alsdann würde erst der Platz versperrt seyn, durch die Rettung und nicht durch mein Stübgen. Es ist dieses auch nur ein willkürlicher Einfall, der so wenig Grund hat, als er ausgeführt werden könnte.

Die rhetorische Deklamation, womit Herr Gegner schließt, will nun auch nichts bedeuten. Daß großes Unglück durch Feuer geschehen, auch wo größerer Platz war, ist nicht zu läugnen, deßwegen stehen unsre Schoernen und der enge Marckt noch immer. Und ich sehe nicht, warum der große Brand von Troja und Jerusalem einen Burger hindern sollte ein Haus zu bauen.

Doch um noch mehr zu thun, als Herr Gegner, so will ich abermals einem erleuchteten Herrn Richter zu bedencken geben, daß nicht einmal eine Gefährde, geschweige eine Gefahr dem Publiko hier droht. Der Gebrauch wird, wie man aus den unaufhörlichen Assertionen des Gegentheils muthmaßen könnte, im geringsten nicht geschmälert, noch gehindert, der freye Durchgang bleibt, daß mit der höchsten Last eins durchgehen kann; in der Breite wird auch nichts abgeschnitten; und was hat das Publikum nun bisher für einen Gebrauch von meinem Bogen gemacht? schier keinen, die Beschaffenheit und Lage desselben zeigt es genugsam an. Auch wer nur ein wenig unterrichtet ist, weiß, daß derselbe von niemanden gebraucht wird, als von mir und meinen Nachbaarn. Das Publikum kann auch durchgehen, aber es läßt sich's so leicht niemand einfallen, und also auch ist dieses nicht einmal wahr, daß, würde sogar der ganze Platz verbaut, das gemeine Wesen um das geringste gefährdet würde.

Dieses bleibt nun also fest: das Publikum kann an einem Bogen kein Eigenthum erweisen; hat es sogar keinen sonderlichen Gebrauch bisher davon gemacht, so kann ihm genügen, wenn dieser durch mein zu erbauendes Stübgen weder geschmählert noch gehindert wird. So ist auch, um aus des Herrn Gegners Exaggerationen die Sache wieder ins Klare zu führen, niemals die Rede gewesen, genannten Durchgang zu verbauen, sondern an die über dem hohen Bogen befindliche meine eigene unstrittige Decke ein Häng-Stübgen herab zu bauen, und nicht tiefer als daß jedes mit einer Last sogar bequem hindurch gehen könnte.

Das ist das wahre Verhältniß der Sache, das der Herr Gegner durch all seine Bemühungen nicht verrucken wird. Vielmehr kann sich jedermann leicht aus den Akten überzeugen, daß Herr Gegner nicht besser als bisher bewiesen, nichts neues vorgebracht und auch das alte nicht mit stärckern Gründen befestigt.

Ich setze also nun seinen übrigen eingestreuten Allotriis und Weitschweiffigkeiten allgemeinen Widerspruch entgegen, und will nur noch verschiedene Punckte kürzlich berühren.

1) sind die Allegata aus den Kaufbriefen §. 16 Theils un-

bedeutend, Theils falsch. Falsch ist: daß der Platz meines Durchgangs sollte die Heeringshocke geheisen habn. Es ist dieses eine Stelle aus dem Kaufbriefe über meiner Mutter Haus, welches Herr Gegner hätte genauer ansehen sollen.

Auch hat er die Stellen wo des Bogens gedacht wird, in ein falsches Licht gesetzt. Der Bogen wird an diesen Orten designationis gratia und nicht exclusive genennet.

Aber wohl hütet Herr Gegner sich anzuführen, daß mir in meinem Kaufbrief alles unter und über der Erde verkauft wird.

2) ist ein falsches Vorgeben, daß die Nachbaarn in meinem Durchgang, den Herr Gegner sehr verschmitzt mit dem dranstoßenden Höfgen vermischt, Fenster haben und Lufft und Keller-Löcher. Keineswegs! In meinem Hause und Bogen hat niemand eine Hand breit Eigenthum als ich; in dem anstoßenden Höfgen haben sie Fenster und Keller-Löcher, die will ihnen niemand streitig machen.

3) muß ich hier noch einmal anführen, daß die widerrechtlich vorgenommene Messung, auch in ihrer Ausführung unrichtig ist, und zeigt, daß alle zusammen nicht gewußt haben, wie ich zu bauen vorgeschlagen habe.

4) und letztens bleibt mir noch übrig, den gleichfalls unzulässigen Bemühungen zu widersprechen: wie Herr Gegner seinen Beweis hierdurch nur antreten und durch seltsame Prozeduren die Sache ins Unendliche spielen wollen.

Er giebt vor, ich habe die Documente nicht alle herausgegeben. Freylich hab ich sie alle gegeben und mußte mich ia des Manifestations-Eyds gewärtigen. Was soll daher die Verschleiffung und der Vorbehalt: biß etwa sich noch irgend ein Document vorfinden sollte. Wo soll sichs vorfinden? Dies sind offenbar leere Ausflüchte, wie auch das Ansuchen um eine Anleit, neuen Riß und so weiter. Was heißt das anders, als von vorn anfangen, da man endigen soll; wozu ein neuer Riß, da der meinige vollkommen gut ist? Wozu eine Anleit, da die besichtigenden Herren schwerlich etwas sehen werden was sie sonst nicht

bemerckt haben, und doch nicht urteilen können, weil sie zugleich Richter und Partey wären.

Es wäre unerhört, wenn man also mit mir verfahren wollte, daß man ihm gegen den gehörigen Rechtsgang, nach welchem eine strittige Sache sich einmal endigen soll und muß, erlaubte, von vornen anzufangen, da es doch nur noch um den Schluß, um die Completion der Sache zu thun, er solle besser beweisen. Wenn nun aus allem seinem Vorbringen, aus seinem ganzen Verfahren ersichtlich ist, daß er nichts neues, nichts beweisendes auffinden kann, so ist es nun Zeit ihn zu präcludiren.

Daher dann an Ew. Hochadel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. abermal meine Bitte geziemend ergehet: Hochdieselben geruhen den Herrn Adv. Fisci nunmehr, da sein Beweis-Mangel am Tage liegt, ein vor allemal mit seinen Verschleiffs-Gesuchen abzuweisen, die Sache großgünstigst zu beendigen, mich zur ruhigen Benutzung meines Eigenthums gelangen, und die ohne mein Verschulden mir aufgewachsene Kosten Hochgeneigtest ersetzen zu lassen. Worüber ꝛc. Ewre p. Euer Hochadel. Gestrengen und Herrlichkeit p. unterthäniger Nicol. Hemmerich. J W Goethe Lt.

Frankfurt, den 28. Juli 1773.

Wohl- und Hoch Edelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren; Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen. Indeme Gegentheil an nichts mehr als an Verschleiffung der Sache gelegen, hat er sich abermals widerrechtlich bemühet, einen Aufenthalt zu bewürcken. In diesseitiger Exzeptions Schrifft hatte man sein Betragen aufgedeckt und nach der Wahrheit geschildert, welches ihn denn so getroffen hat, daß er selbst nach dem Schluß und niedergelegten Transmissions-Kosten noch einmal nötig glaubt Worte zu machen und sich bestmöglichst zu entschuldigen.

Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. haben ihm dieses p. decret. vener. d. d. 3. July h. a. ins. 6. ej. zwar cum

termino ordinis gestattet, welches ich denn wohl geschehen lassen mußte, jetzo aber mich genötigt sehe gehorsamst anzuzeigen, wie er denselben ungebraucht vorbey streichen lassen. Dahero an Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. die geziemende Bitte ergehet: Hochdieselben geruhen meinem Herrn Gegner einen engern Terminum et quidem praejudicialem Hochrichterlich vorzuschreiben. Der ich Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unterthäniger Johann Henrich Rüger. J W Goethe Lt.

[Frankfurt, 25. August 1773.]

Wohl- und Hoch Edelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren; Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen. Durch ein venerirliches Decret d. d. 11. et insinuatum 12. August ist meinem Herrn Gegner ein Präjudicial Termin von Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. anberaumt worden. Weil aber derselbe nicht im geringsten pressirt ist, den Ungrund seines neuen Aufschubes an den Tag zu legen, es ihm auch ziemlich schwer fallen mag, nur einige Scheinbarkeiten zusammen zu klauben, so ist er abermals aussen blieben. Dahero ich mich genötigt sehe, Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. in tiefer Unterthänigkeit mit der Bitte anzugehen: Hochdieselben geruhen seine Saumseeligkeit mit der Präclusion nunmehro zu bedrohen und den Terminum derselben Hochrichterlich anzusetzen. Der ich pp. Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unterthäniger Johann Henrich Rüger. J W Goethe Lt.

[Frankfurt, 3. September 1773.]

Hoch- und Wohledelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Wohlfürsichtige und Hochweise Herren; Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Das täglich ohne mein Verschulden mehr über Hand nehmende Unglück drohet mir gegenwärtig mit dem unvermeidlichsten Verderben,

von dem ich keine Rettung als in Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten Milde und Gnade absehen kann. Hochdieselben geruhen daher sich mein Elend kürzlich vorstellen zu lassen, und mir wird es an großgünstiger Erhörung nicht mangelen können.

Wie sehr ich Hochderoselben Mitleid verdiene, braucht mit keiner Redekunst herausgestrichen zu werden, indem ich mich sicher auf das gemeine Gerücht sowohl, als auf Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. eigene Erinnerung berufen darf; daß keine lüderliche Lebensart, kein übermäßiger leichtfertiger Aufwand mich so zurück gebracht, sondern daß Unfälle, die in der Hand des Höchsten stehen, nach und nach, erst die Wohlfahrt meines Hauses untergraben, dann ihm die überbliebenen Kräffte entzogen, und nun mit vereinter Macht ein Ende mit mir machen wollen.

Daß ich nicht unter den Abschaum der Bürgerlichen Gesellschafft gehöre, die ein schändlich geführtes Leben mit der Ruchlosigkeit endigen, diejenigen um das ihre betrügen, die dem Schein ihrer guten Haushaltung vertrauten, bleibt gewiß bey niemanden im Zweifel, der bedenckt, wie ich vor Zeiten bey meinem Handwercke sowohl als einem Hochedlen und Hochweisen Magistrat in dem besten Vertrauen und Ansehen gestanden, da mir eine dem ganzen Publiko so wichtige Sache an Höchstpreislichem Kayserl. Reichs-Hofrathe zu betreiben übertragen worden, deren glückliche Beendung denn freylich dem Allgemeinen zum höchsten Vortheil gediehen, mir aber der Anfang all meines folgenden Unsterns geworden ist.

Denn nicht zu gedencken der Versäumnüß, die einen Handwercksmann schon allein hinzuwerfen im Stande ist, haben bey solchen Gelegenheiten unvermeidliche, eigens bestrittene Auslagen angefangen mein Vermögen anzugreifen, das, nach so sehr verdienter, gehoffter, aber leider ausgebliebener Remuneration, den empfindlichsten Stoß erleiden mußte.

Darauf bin ich bekanntlich in die verdrießlichste verworrenste Händel verwickelt worden.

Die Curatel des unordentlichen Müllers hat mir von jeher die äußersten Beschwerlichkeiten verursacht, mich in ansehnlichen Schaden gesetzt, der nun sich unabsehlich vermehret, und mich gänzlich übern Haufen zu werfen drohet.

Es ist aktenklar, daß ich mich in der ganzen Curatel-Führung nicht der mindesten Untreue schuldig gemacht, und eine übergroße Güte gegen meinen Curandum ist alles was mir zur Last gelegt werden will; und welcher Mensch hätte sich durch sein (ob zwar verschuldetes) Elend, durch sein dringendes Bitten nicht bewegen lassen. Ich werde also ein venerirl. Urteil, das ich wegen meiner großen Armuthe in Rechts-Krafft mußte erwachsen lassen, angehalten das zu bezahlen, was ich für einen dritten geborgt, und demselben überliefert habe, und mit meinen Forderungen an diesen dritten werd ich auf nie zu hoffende künfftige Glücks-Fälle angewiesen. Hier ist nicht mein Gedancke der Gerechtigkeit eines venerirl. Urtheils etwas entgegen zu setzen, nur will daraus ersichtlich seyn: wie sehr ich Milde und Gnade von Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten pp. verdiene und erwarten kann.

Eben so verhält sich's mit den übrigen Posten obbelobten Decreti. Mir wird ein vom Löbl. Curatel-Amt schon approbirter Posten zu ersetzen auferlegt; desgleichen soll ich für die von einem andern verwahrloste Gelder büßen.

Kann nun all dies mein gegenwärtiges Vorbringen durch Darlegung der Akten bewahrheitet werden; kann mir von der Gerechtigkeit nichts als Unglück und Nachsicht, wo ich hätte scharf und unerbittlich seyn sollen, angeschuldiget werden; so ist hier nichts das Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten bewegen sollte, Hochdero Barmherzigkeit von einem Manne zu wenden, der, wenn er gefehlt hat, sehr menschlich gefehlt hat.

Aus beygehender getreuer Bilanz sub. Sign. ⊙ werden Hochdieselben zur Genüge ersehen, daß meine Aktiva die Passiva weit übersteigen, und daß meinen Creditoren allen, wenn mir Zeit gegeben würde, Befriedigung geleistet werden könnte; dahin-

gegen ich, wenn ihnen Macht gelassen werden sollte zuzugreifen, (wie denn durch meinen letzten Unstern sich meine übrigen Creditoren auch aufzustehen bewogen worden) ich mich total mit meinen Kindern an den Bettelstab gebracht sähe, dazu keiner meiner Gläubiger zu dem Seinigen kommen, und ich bey gegenwärtigen nahrungslosen Zeiten niemals wieder zu einigen Kräfften zu gelangen hoffen könnte.

In all diesen Rücksichten bleibt mir zu Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten pp. angebohrner Huld die festeste Hoffnung, Hochdieselben werden einem um das gemeine Beste verdienten, alten, zurückgekommenen Mann dero Hohes Mitleiden nicht versagen, und um unverschuldeten Unglücks und menschlicher Schwachheiten Willen nicht in das äußerste Elend fallen lassen, das ihm den betrübten Rest seiner Tage erbärmlich verkürzen würde. Daher meine flehentliche Bitte dahin ergehet: Hochdieselben geruhen mir das so wohl verdiente Beneficium Moratorii auf Fünf Jahre angedeihen zu lassen, damit ich während der Zeit mich in Stand setzen könne, an der succzessiven Befriedigung meiner Gläubiger zu arbeiten; zu welchem Entzweck ich auch feyerlichst angelobe, den hierbey notirten Statum activum auf keine Weise, unter keinerley Vorwand zu verändern, sondern mich als einen ehrlichen Mann Hochdero Gnade und Mitleiden täglich würdiger zu machen. Worüber in tiefster Ehrfurcht ersterbe Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten pp. unterthäniger Joh. Nicolaus Adam. J W Goethe Licentiat.

[Frankfurt, 8. September 1773.]

Wohl- und Hoch Edelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren; Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen. Ad decr. ven. d. d. 25. Aug. a. c. Abgedrungene, in schon geschlossener Sache leider zweytmalige gehorsamste duplicae iterum submissione Mein, des Schreinermeisters Rügers contra den Herrn Archivarium und Doctor Bayn nunc revisionis.

Wie sehr sich mein Herr Gegner auf die Gedult meines erlauchten Herrn Richters verlassen müsse, siehet man abermal doppelt aus seinen Replicis: 1) sind recocta und allotria alle momenta, wodurch er die Erneuerung des Prozesses rechtfertigt. 2) sollen sie zugleich exhibitionem articulorum probatorialium enthalten, die aber hier wiederum abgehen. Welches er von jeher mit allen nötigen Beylagen zu Erweiterung des Aufenthalts zu thun pflegt, dagegen ganz unbedeutende Papiere wie itzt abermal mit einem fremden hierher ungehörigen und unapplikablen Protokoll geschehen, zur Verwirrung der Sache und Vergrößerung der Akten einschiebt.

Es ist wohl das betrübteste Schicksaal, wenn mann mit einer ganz gerechten Sache um Gnade flehen soll, in welchem Falle ich mich jetzt befinde. Denn wenn eines gerechten Richters hohe Einsicht nicht denen widerrechtlichen Schlichen meines Gegners ein Ende macht, so wird er mir mein Eigenthum noch sauer genug zu machen wissen. Wie gewandt er in dergleichen Künsten sey, wird aus folgender Geschichts Erzählung erhellen:

Zu Anfang des Processes ließ er mir einen Vergleich anbieten und zugleich melden: wenn ich mich nicht fügen wollte, wolle er mich zwey Jahre herumziehen. Der würdige Notarius Barba, der schon so vieles in hac causa attestirt hat, kann auch dieses bezeugen; denn er ist die Mittelsperson, die solches Vergleichs-Geschäffte über sich genommen, und seine Commission mir würcklich in zufälliger Gegenwart des Herrn Hauptmann de Groote ausgerichtet hat. Nun ist von meinem Gegner darinn vollkommen Wort gehalten worden. Seit dem Anfang des Processes bis zur Inrotulation der Akten sind würcklich zwey Jahre verflossen. Und nun zu wem soll ich meine Zuflucht nehmen, wenn derselbe vor einigen Wochen mir durch obbelobten Notarium einen neuen Vergleich anbieten, und in Entstehung dessen mich bedrohen lässet: er wolle mich noch drey Jahre herum führen. Steht das in der Willkür einer Partey den Termin zu bestimmen, wie lang sie einen Proceß hinaus schieben will! Und worüber ist hier am

meisten zu erstaunen: über die Unverschämtheit des Gegentheils, oder über seine Bosheit. Doch so eine Stirne erröthet über nichts.

Die Versendung der Akten hält er nun widerrechtlich auf. Und womit? Die Geschwornen sollen abgehört werden! War ihm darum zu thun, warum ließ er sie während des Processes nicht abhören, da man diesseits darauf drang? Ist ihm nun drum zu thun, warum verschleifft er die Übergebung der Beweis-Artikel, und warum geht ihm das alles so hin?

Eben ersagte Artikuli sind noch nicht übergeben, geschweige communicirt, und so gerne ich sehe, daß er vor der Versendung die Geschwornen abhören lasse, weil ihm nachher aller Raum zur Entschuldigung genommen wird; so beschwerlich muß es mir wieder fallen, wenn ich sehe, daß dieses zu neuem Aufenthalt Gelegenheit geben soll. Unsere bürgerlichen Gesetze verpönen so hoch die Selbst-Rache, nun wäre es ihre Schuldigkeit, uns zu dem unserigen zu verhelffen und dadurch Entschlüssen, die Noth und aufs äußerst getriebener Verdruß eingeben, vorzukommen.

Was er in seinen Replicis übrigens vorgebracht, halt ich nicht werth nur im geringsten zu beantworten. Was müßte man von einem Richter dencken, dem man die sonnenklare Unwahrheiten und Unrichtigkeiten erst mit Fingern weisen wollte. Sie bedürffen nicht einmal eines generalen Widerspruchs, den ich jedoch um der Form Willen gegen alles und jedes Vorbringen eingelegt haben will.

Da nun hier von weiter gar keinen meritis causae, gar keinen Rechts-Gründen mehr die Rede seyn kann; sondern ich mit einem Gegner zu thun habe, der manifest das Verschleiffs-Geschäffte treibt, was kann ich ihm entgegen setzen, als ein flehentliches unterthäniges Bitten: daß Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten doch endlich einmal geruhen mögen, allen den schändlichen Griffen und Kniffen Gegners ein Ende zu machen, und trutz seinen protestationen, protractionen und andern juristischen Taschenspieler-Streichen als in contumaciam zu verfahren und

die Verschickung der Akten ad exteros impartiales nunmehro großgünstig vor sich gehen zu lassen. Der ich Ew. HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unterthäniger Johann Henrich Rüger. JWGoethe Lt.

[Frankfurt, 15. September 1773.]

Wohl- und HochEdelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren; sonders Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Mein Principal, der Handelsmann Maigret von Aachen, mußte bey seiner diesmaligen Ankunfft dahier mit dem größten Befremden vernehmen, daß in außen rubrizirter Sache auf einzelnes Anbringen seines jüdischen Gegners unterm 6ten hujus ein Spruch ergangen, der die diesseitige Provocations Introduktion für desert erklären und den Burgermeisterlichen so gravirlich als venerirlichen Bescheid bestättigen will. Sogleich hat er mir endesunterzogenen, Krafft anliegender Original Gewalt sub Signo ⊙ aufgetragen, diejenige Mittel zu ergreifen, die bemeldte Sache wieder in ihren alten Rechtsweg einleiten mögten. Ich, in dem festesten Vertrauen zu Ew. HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. so Gerechtigkeits- als Billigkeits-Liebe, unterstehe mich dahero, Hochdieselben mit folgenden geziemenden Einwendungen in tiefem Respeckt anzugehen.

Erstlich, geruhen Hochdieselben sich vorstellen zu lassen, daß Gegnerische Exceptiones gegen formam diesseitiger Provokations-Introducktion in mancherley Rücksicht ungegründet sind.

Denn so ist a) sein Einwenden, daß die Ursachen der gebetenen Frist hätten diesseits bescheinigt werden sollen, gänzlich müßig. Uns war von Ew. HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. die Frist auf angeführte trifftige Ursachen gestattet, und dagegen Einwendungen zu machen, gehört zu des Gegentheils übrigen Unziemlichkeiten; sollte es einem erlauchten Richter nicht zukommen, Fristen nach seiner Einsicht und nach Befinden der Sache zu genehmigen?

Eben so hat b) dessen Vorspieglung der Desertion kein weiteres Gewicht, als daß Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. drauf zu reflecktiren geruhten. Der vorige Sachwalter rechnete seine Frist a die insinuationis decreti, und gab also nach seiner Rechnung die Justification der Provocation zur rechten Zeit ein. Die Computation der Fristen auf diese Art ist allgemeinen Rechtens, ist auch hiesigen Rechtens, und wird sie durch ein Statut einigermaßen limitirt, so kann doch unserm Fall, da bey dergleichen Umständen, indem es die Sache eines Abwesenden betrifft, die längste Frist gegeben, supponirt wird, durch richterliche Billigkeit aus dem gemeinen Rechte Hülfe und Salvation gereicht werden.

Da aber demohngeachtet ein venerirliches Decret die Sache diesseits desert erkläret, so wird es nunmehro in obiger Rücksicht nicht den geringsten Anstand haben, restitutionem in integrum von Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. zu erlangen.

Denn wenn die Prätorianische Klausel Si qua alia causa justa videbitur je eine gehörige Anwendung erlitten, so ist es gewiß in diesem Falle.

Der desert seyn sollende Termin wäre nach gemeinen Rechten noch nicht verstrichen. Mein Principal ist ein Fremder, gegen den die Statuten in ihrer Strenge nicht sollten geltend gemacht werden. Gegner ist ein betrügerischer Jude, wider den einem Christen eine Rechtswohlthat um so mehr zu statten kommen muß.

Endlich ist aus der simpelsten Geschichts-Erzählung und Inspection der Akten das diesseitige Recht so sonnenklar, daß, wäre auch kein weiteres Moment zur Restitution, dieses hinreichend seyn würde, daß eine evident gerechte Sache per errorem levissimum in formalibus nicht verlohren gehen dürfe.

Die Schwäche gegenseitiger Exzeptionen liegt so am Tage, daß freylich die erhaschte Desertion das größte Glück für sie war. Es hält keine einzige bey näherer Beleuchtung stich, sie sind alle gleich ungegründet, und ohne die Exaggerationen und Verdrehungen diesseitiger Argumente und Raisonnements würden sie sich gar zu nackend darstellen. Allen und jeden diesen Exceptionen setze ich

daher für diesesmal nur allgemeinen Widerspruch entgegen, mit Vorbehalt, in der Ordnung Rechtens meine speziale Widerlegung gehörig einzubringen, so bald Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. meiner gegenwärtigen geziemenden Bitte großgünstig werden zu deferiren geruht haben.

Daß dieses mir nicht ermangeln kann, lebe der sichersten Hoffnung, indem Hochdenenselben ganz allein heimgestellt ist, Wiedereinsetzung in vorigen Stand nach Gutbefinden zu ertheilen, und ich, wenn ich es auch allein als Gnade zu bitten hätte, zu Hochdero Huld und Menschenliebe in mir so viel Zutrauen fühle, das mir die günstigste Erhörung hoffen läßt.

Daher unter allen oberwähnten Umständen mir vollkommen schmeichlen kann, Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. werden meiner geziemend gehorsamsten Bitte also gnädigst deferiren: daß mein Principal gegen genanntes venerirliches Urtheil dergestalten zu restituiren sey, daß die diesseitige Provocations-Introduction als im rechten Termino eingebracht, der Jude aber, als habe er sich mit seinen Exceptionibus würcklich eingelassen, angesehen werden solle. Worauf denn Hochdieselben, um darauf zu repliziren, mir großgünstig Terminum ordinis anzuberaumen Hochrichterlich geruhen. Sollten indessen wider Vermuthen Hochdieselben meiner so submiss als gerechten Bitte zu deferiren etwaigen Anstand nehmen, so muß ich, um das Beste meines Principals zu wahren, mit allem geziemenden Respeckte das remedium transmissionis actorum in vim revisionis gehorsamst interponiren, mit dem Vorbehalt, nach vernommener Hochrichterlicher Resolution binnen gehöriger Zeit Libellum revisorium gehörig einzureichen. Der ich pp. Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. treu gehorsamster J W Goethe. Lt. als Maigrettischer Alldt.

[Frankfurt, 27. September 1773.]

Wohl- und Hoch Edelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren; sonders Großgünstig

Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten haben auf die Bitte des Gegentheils um nochmaliges Zeugen-Verhör zu veranstalten unterm 20. Sept. Hochrichterlich zu dekretiren geruhet: Es solle dieses Gesuch ad acta geleget und denen auswärtigen Herrn Rechtsgelehrten anheim gestellt werden, zu beurteilen, ob und wie weit dem angetragenen Zeugenverhör in hac instantia revisionis annoch statt zu geben seye. Da nun aber mir mehr als Gegnern daran gelegen, ein decisives Urteil endlich zu erhalten, und auf die Weise immer Erneuerung des Processes und unendliche Protraktion zu befürchten steht; so muß ich selbst bitten, entweder ihm sein verzögerliches Gesuch gänzlich abzuschlagen, oder zu vergönnen, daß jetzo noch vor Verschickung der Akten diese obgleich völlig impertinente Zeugen-Abhörung geschehe. Weil ich doch aufgezogen werden soll, so ist es immer besser jetzt als hernach.

Dahero gelanget an Euer Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. mein unterthänigst gehorsamstes Bitten: Hochdieselben geruhen Gegentheilen sein ganz unzeitig vorgeführtes Zeugen-Verhör entweder gänzlich abzuschlagen oder, wenn Hochdieselben wie es scheint noch im Zweifel versiren sollten, ob es einigermaßen könnte gestattet werden, es lieber gleich zu verstatten und zu dem Ende, damit ich mein bestes auch wahren möge, mir die eingegeben seyn wollende Articulos probatoriales großgünstig zu communiciren. Worüber ich mit lebenslänglicher Devotion in tiefster Unterthänigkeit verharre Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unterthäniger Johann Henrich Rüger. JW Goethe Lt.

[Frankfurt, 20. Oktober 1773.]

Wohl- und Hoch Edelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren; Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Aus einem verehrlichen Schöffen-Decret d. d. 11. October habe zu meiner größten Bestürzung ersehen müssen, wie der eine Posten

von 668 fl. 47$^{1}/_{6}$ Xr. von dem so sehnlichst erflehten Moratorien Gesuch ausgenommen, und mir zur Herbeyschaffung dieser Summe eine so kurze Frist von 14 Tagen anberaumt und einem Hochansehnlichen Herrn Burgermeister eventualiter die Execution aufgetragen werden wollen.

Gegenwärtige unterthänige unvorgreiffliche Vorstellung gehet nun keinesweges auf eine etwaige neue Frist-Bitte, sondern ich unterstehe mich nur, Ew. Wohl- und Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. aus meiner Bedrängniß flehentlichst anzugehen: Dieselben geruhen, indem sie meinen Creditoren zu dem ihrigen verhelffen, nur in so ferne auf mich Rücksicht zu nehmen, als mir ohne ihren Schaden noch eine Aussicht zum nothdürfftigen Lebens-Unterhalt bleiben kann.

So dancke ich denn zuförderst mit der tiefschuldigsten Erkenntlichkeit, daß Hochdieselben auf mein geziemendes nothgedrungenes Moratorien-Gesuch gnädige Rücksicht nehmen wollen, dabey ich zugleich aber- und abermal Hochdieselben geziemend gehorsamst ersuche, meine Creditoren zu einer ihnen unschädlichen Gedult Hochrichterlich anzuhalten.

Was nun aber den ausgenommenen Punckt von 668 fl. 47$^{1}/_{6}$ Xr. betrifft, so würde ich nicht den geringsten Aufschub suchen, Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. Befehl sogleich zu vollziehen, wenn nur im geringsten mit baarem Gelde versehen wäre, oder einiges Mittel sähe dasselbe herbeyzuschaffen.

Ich kann also nicht anders als die Execution erwarten, so schmerzlich auch mir solches Schicksaal in meinem Alter und Erinnerung des vorigen Wohlstandes fallen muß. Um nun aber Hochdenenselben zu bezeugen, wie angelegen mir es selbst ist, meine Gläubiger zu befriedigen, so will ich hier anstatt einer Ausflucht, vielmehr einen Vorschlag leichterer Ausrichtung des venerirlichen Urteils respectuosest anbringen.

Den Anfang der Execution ordnungsmäßig an den Mobilien machen zu wollen, würde ein aufs neue kostspieliges und dennoch fruchtloses Verfahren seyn; ich wohne bey meinen Kindern in der

Miethe, und habe schon lange keine eigene Meublen mehr, wie ich mich denn kecklich hierüber auf den Herrn Obrist-Richter berufen kann, der hiervon genugsame Kenntniß hat.

Desto besser und liquider sind meine Aktiv-Schulden, und mir ist's selbst eine wahre Consolation, wenn Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. nunmehr die Exekution gegen meine unverantwortlich säumige Schuldner verfügen wollen.

Die 500 fl., welche mir die Leppertischen Erben versagen, sind baares, dem verstorbenen Leppert vorgestrecktes Geld, und mir schon durch zwey Urteile zugesprochen, es wird aber die Sache nur durch ein ungegründetes Restitutions-Gesuch an ihrem Ende gehindert. Der Bierbrauer Mieck ist mir mit 86 fl. Hauszins, wie nicht weniger der Hutmacher Freyeisen mit 66 fl. gleichfalls Hauszins im Rest, welches zusammen schon 642 fl. ausmacht.

Was nun das noch fehlende betrifft, so werden nicht allein die diese Zeit her aufgewachsene Interessen des Leppertischen Capitals mehr als hinreichend seyn, die Summe voll zu machen, sondern es wird mir noch ein ansehnlicher Überschuß bleiben müssen, welcher denn inskünfftige meinen Creditoren zu gute kommen mag.

Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. ersehen leicht, daß mir bey gegenwärtiger unterthäniger Vorstellung um nichts als um Vermeidung zweckloser Weitläufigkeiten bey zu versuchender Mobiliar-Exekution zu thun, wie ich denn aber- und abermals versichern kann, daß ich keine bewegliche Besitzthümer habe, ansonsten ich sie willig sogleich herausgeben wollte.

Ferner ist aus oben bemeldter Posten-Spezifikation klar, daß (ich will auch meiner Forderung von zweytausend Gulden an ein Löbl. Schuster-Handwerck nicht gedencken) keinesweges vor jetzo nötig seye, an die mir übrigen Immobiliar-Besitzungen Hand zu legen, als welche der einzige restierende Fond zu künftiger meiner Creditoren Befriedigung sowohl, wie nicht weniger meines eignen nothdürfftigsten Lebens-Unterhalts verbleiben.

In welchen Rücksichten an Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. meine aber- und abermalige unterthänigst flehentlichste

Bitte ergehet: Hochdieselben geruhen, da ich oben belobtem venerirlichen Dekrete auch mit meinem besten Willen nicht zu geleben vermag, die vorseyende Execution, der ich mich keineswegs zu widersetzen gedencke, sogleich gegen meine säumigen und so liquid rückständigen Debitoren gerechtest zu verfügen, den vorstehenden Posten dadurch Hochrichterlich zu tilgen und weiters meine aufrichtigen Bemühungen, meine rechtmäßigen übrigen Creditoren nach und nach zu befriedigen, großgünstig zu unterstützen, und in Betracht der von mir dem gemeinen Wesen so vielfältig geleisteten Dienste nicht zu dulten, daß ich auf einmal und ohnwiederbringlich gestürzt werde. Worüber pp. Ew. HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unterthäniger Joh. Nicolaus Adam. J W Goethe Lt.

[Frankfurt, 13. November 1773.]

Wohl- und HochEdelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren; Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Ew. HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. ist es aus manigfaltiger Klage bekannt genug, daß die Försterischen hinterlassenen Kinder zu der großen Anzahl unglücklicher Pupillen gehören, die durch Untreue und Nachlässigkeit ihrer Vormunder unverantwortlich hintangesetzt worden sind.

Wir endesunterzeichnete haben zwar, so bald wir zur Verwaltung des durch Schlund und Albrecht so sehr zerrütteten Vermögens gelanget, das unsrige gethan, um dem weiteren Schaden vorzubauen, auch das verlohrne bestmöglichst wieder zu erobern. Wir haben die verpfändet gewesene Feldgüter ausgeklagt, haben uns hinein immittiren, andere in solidum cediren lassen; allein dies alles zusammen reichet bey weitem nicht hin Capital, vielweniger Interesse zu ersetzen.

Indessen bleibt es unsere Schuldigkeit, die Bemühungen um unsere Pupillen wohl ohnermüdet fortzusetzen, und diese treibt uns auch Ew. HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeit p. mit diesem

ohnmaßgeblichen Vorschlag gehorsamst anzugehen. Unter den obgesagten unsern Pupillen anheimgefallnen liegenden Gütern befinden sich folgende Grundstücke, über die sich dermalen disponiren ließe, weil bey den andern die Entschüttungszeit abgewartet werden muß. 1) 6 Grundstücke des J. P. Klinglers in Sachsenhausen. 2) 2 Stücke Kraut Land am Hermes Brunnen und alten Thurm des J. Jak. Welb. 3) 2 Stücke Krautland des Joh. Balth. Rupprechts im rötig Heller und alten Thurm.

Das Eigenthum aller dieser Läppgen nun ist unsern Pupillen zu nicht dem geringsten Nutzen, vielmehr drohet daher, weil sie so zerstreut liegen, an einzelne und nicht immer sichere Leute um einen geringen Preis vermiethet werden müssen (von deren manchem die Bezahlung kaum zu hoffen stehet) denenselben der sichtbarste Schade.

Außer diesem haben uns noch zween dringende Ursachen bewogen, an die Veräußerung gedachter Grundstücke zu dencken. Es muß nämlich denenselben ein für allemal der Regreß an die Schlundische Masse, wie nicht weniger die Albrechtische Wittib verbleiben; wie ist es aber möglich eine rechtbegründete liquide Forderung zu formiren, wenn man diesseits in einem illiquido befangen ist, und den Belauf des Schadens selbst nicht bestimmen kann.

Fürs andere, so sind unsere Pupillen mit derley Schulden schwer behafftet, an denen nichts ausgesetzt werden kann (deren Abtrag nothwendig aufs baldigste geschehen muß). Dieselbe sind mehrere Jahre Schatzung, ein starckes Conto dem Procurator, ein dergleichen dem Schuster rückständig.

In gefolge nun vorgemeldter Rücksichten, gelanget an Ew. Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unsere wohl überlegte ganz geziemende Bitte: Hochdieselben geruhen Krafft dero Obervormundschafftlichen Gewalt uns großgünstig die öffentliche Versteigerung obenbenannter Feldgüter zu vergönnen; und sollten allenfalls Hochdieselben für nötig erachten, zur vorgängigen Untersuchung unser Begehren an Löbl. Curatel-Amt zu verweisen, so

sind wir erbötig vor demselbigen nähere Erklär- und Erläuterung wegen der Grundstücke selbst sowohl, als auch der Anwendung der daraus zu ziehenden Gelder in schuldigster Ehrfurcht darzulegen. Die wir pp. Euer HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unterthänige Johann Ludwig Kneusel, Joh. Andreas Heusser. JWGoethe, Licentiat.

[Frankfurt, 17. November 1773.]

Wohl- und HochEdelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren; Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Vergebens seh ich schon Jahre her, der Beendung des unseeligen Processes entgegen, der meine Nahrung geschmälert, mein Hauswesen zerrüttet, und mich nun nach und nach, in die betrübtesten Umstände der Dürfftigkeit versetzt hat.

Vergebens hab ich, durch Aufrichtigkeit gegen einen Erlauchten Richter, durch Nachgiebigkeit gegen meinen unversöhnlichen Vatter, alles gethan, was in meinen Kräfften stund, um endlich ein Verhältniß festzusetzen, in dem wir beyde bestehen, den Rest unsers Vermögens erhalten, und so unsere Tage in Ruhe beschließen könnten. Vergebens! Der Rechts-Streit an dessen Ende ich gelangt zu seyn glaubte, hat sich durch unerhörte Neuerungen abermal ins Weite gezogen; der Rechnungs-Untersuchung worauf alles ankommt, wird durch meinen Vatter eine Schwürigkeit nach der andern in den Weeg geschoben, und wo er das nicht thut, wenigstens die gehörige Erklärungen von seiner Seite versagt, daß der Hochobrigkeitlich bestellte Rechnungs-Verständige durch den Aufenhalt verdrüßlich und lässig gemacht wird, und ich über der unerschwinglichen Alimentation zu Grunde gehe.

Die einzige Hoffnung nun, die mir übrig bleibt, ist auf Ew. Hochadel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. gnädiges Einsehen, und auf dero Hochrichterliche Hülffe, die ich mir nicht zu versagen, in tiefster Unterthänigkeit flehentlich bitte, gegründet.

Ew. Hochadel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. haben schon

lange die Gerechtigkeit meiner Sache erkannt, nur war es mir ein trauriges Schicksaal, daß mein gegenwärtiges Unglück, von der Zeit anfängt, da Hochdieselben mir den Besitz des Meinigen durch ein günstiges, gerechtestes Urteil zu bestättigen geruhten.

Durch ein venerirl. Dekret vom 22ten April 1772 ward mein Eigenthum an dem Porcellanhof bestimmt, Haus und Hof ware nun mein; allein wie wenig mir dies gefruchtet, wird aus dem folgenden ersichtlich seyn.

Eben belobtes respecktirliches Urteil verfügte ferner: daß die Rechnungen der, zwischen mir und meinem Vatter gepflogenen Sozietät untersucht, einem oder dem andern Theil das Seine herausgegeben, und sodann die künfftige Alimentation des Vatters festgesetzt werden sollte.

Ich erbot mich sogleich denselben, der ohnedas im Hause seine Wohnung behielt, mit an meinen Tisch zu ziehen, wo ich ihm denn, nach meiner Schuldigkeit, geziemend würde begegnet haben; und ihm darüber noch wöchentlich einiges Taschengeld zu reichen. Wie ich mich denn nicht weniger gleich an die Fertigung der Sozietäts-Rechnung machte.

Zum Unglück hatte mein Vatter solche eigennützige Rathgeber, die ihm meine billigen Conditionen verleideten. Er schlug meinen Tisch aus und verlangte Geld. Nun ließ sich damals, bey noch nicht erörtertem Sozietäts-Verhältniß, keineswegs bestimmen, was für Alimenten ich dem Vatter zu reichen aufs künfftig schuldig seye. Man konnte nicht wissen, was mir oder ihm herauskommen, und wie mein Vermögen beschaffen seyn würde, nach dessen Stärcke und Schwäche sich auch nothwendig die Beschaffenheit und Summe der Verpflegung richten mußte.

Umsonst bemühten sich ein Ansehnlicher Herr Bürgermeister, meinen Vatter dahin zu bereden, daß er mit mir zu Tische gehen, dadurch zu dem guten ferneren Vernehmen den Grund legen, und mir zugleich die Haushaltung und das Erschwingen der Verköstigung erleichtern mögte. Da aber dieses nicht fruchten wollte, so stellten Hochdieselben mir vor: ich solle doch einsweilen, bis die

Rechnungen untersucht seyen, die Alimenten in Geld reichen, es würde dieses nicht lange währen, vielmehr von Ew. Hochadel. Gestrengen und Herrlichkeiten eine Hochrichterliche Verfügung zu beyder Theile Bestem förderſamst getroffen werden.

Aus schuldigem Respeckt für das Ansehen Eines Hohen Herrn Richters, willigte ich endlich ein, für die Zwischenzeit der Rechnungs-Untersuchung und in Erwartung endlicher Auseinandersetzung wöchentlich drey Gulden, jedoch nur provisorisch, auf den damals kurz zu hoffenden Zeitraum, auszuzahlen.

Kaum hatte mein Vatter dies über mich erhalten, als er nicht die geringste Sorge mehr bezeigte, die Sachen ins Klare zu setzen, und zu Ende zu bringen, vielmehr verwirrte er sie weiter, indem er eine Berechnung und sogenanntes Riskontro hervorbrachte, bey welchem ich nichts bedaure, als, daß ich mich, in eine weitläuftige Beantwortung desselben eingelaſſen, da doch die Art wie er mir alles, was ich von Jugend auf von Erziehung vätterlicher Hülfe, und Gaben erhalten, anschreibt, gleich beym ersten Anblick ihre Unzulässigkeit verräth; er auch gegenwärtig ganz still von der Sache ist und sie gerne in ihrem Unwerth versincken läßt; welches ich denn wohl zugeben kann.

Daß er aber der dem Herrn Geiler aufgetragenen Rechnungs-Untersuchung so mancherley Schwürigkeiten in den Weg legt, die von seiner Seite nötige Erklärungen entweder versagt oder nur halb, unter steetem Streite von sich giebt, kann ich nicht gelaſſen ansehen.

Herr Geiler ist darüber verdrüßlich geworden, und ohnerachtet all meines Bittens, seit vielen Wochen her nicht zu bewegen, seine angefangene Untersuchung und Berichtigung zu Ende zu bringen.

Ich soll indessen das schwere Kostgeld fortzahlen, und gehe darüber, und über die übrige Unordnung zu Grunde, und wollte Gott, Ew. Hochadel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. mögten mein Elend und meine Wehmuth von den übertriebenen und lügenhafften Klagen so mancher Parteyen unterscheiden, und mir dero hülffreiche Hand nicht versagen.

Seit diesem unseeligen Prozeß ist unsre ganze Nahrung zurückgegangen, die Fabrick hat aufgehört, und es blieb mir nichts übrig als von den Einkünfften des Hauses und übrigen Gutes zu leben, aber auch die sind mit Arrest bestricket, und werfen nicht einmal so viel ab, um die den Gläubigern des ersten Insatzes jährlich schuldige Interessen zu erlegen, da ich denn jederzeit noch für die Completirung der Summe meist aus meiner Frauen Vermögen, und durch meiner Schwiegermutter Hülfe, sorgen muß; da denn immer die Interessen dem zweiten Herrn Insatz-Gläubiger rückständig verbleiben, dessen besonderer Güte ist es zuzuschreiben, wenn ich noch nicht von Haus und Hof vertrieben bin, welches iedoch nicht lange mehr anstehen kann.

Unter diesen Umständen, von denen ich bey Gott bezeuge, daß nichts falsch, noch übertrieben ist; wird mir's nun länger unmöglich meinem Vatter wöchentlich die drey Gulden zu geben, und muß flehentlich bitten, nur einiges Einsehen zu haben, daß um dieses Kost-Geld jährlich zu bestreiten an die 4000 fl. Capital oder wenigstens eine sich sehr gut rentirende Handlung und Fabricken Wesen erfordert werde.

Muß es nicht einem wohlhabenden Manne weit schwerer fallen einen Dritten mit Gelde, als an seinem Tische zu verpflegen, wo wie bekannt, eine Person auf oder ab keinen sonderlichen Unterschied macht, geschweige denn mir, der ich kaum im Stande binn mir mein eigen Brod zu verschaffen?

Ich habe daher etlichemal die Exekution müssen über mich ergehen lassen, welches denn neue Zerrüttungen verursacht, und mir auch das letzte, was mir etwa an Meublen übrig bliebe, raubt und verschleudert. Wie mir denn letzten Samstag eine Fayencene Terrine von dem Richter weggenommen worden, der sie unterwegs zerbrach, wiederkam und mich ihm eine andere einzuhändigen nötigte.

Ew. Hochadel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. die doch keineswegs an dem gänzlichen Ruin eines Bürgers Gefallen haben können, geruhen hier in das Bedrängnüß einer unglücklichen

Familie ein Richterliches Einsehen zu haben, und wenigstens durch eine provisorische Verfügung dem völligen Untergang derselben Einhalt zu thun.

Mögten Hochdieselben bedencken, daß meine gegenwärtige Bitte selbst auf das Beste meines sich selbst verderbenden Vatters abzweckt.

Denn durch das ihm wöchentlich zu reichende Geld, wird der Fond erschöpft, aus dem er doch allein künfftigen Lebens-Unterhalt hoffen kann. Bin ich zu Grunde gerichtet, bin ich von Haus und Hof vertrieben; so ist er es auch, und wird durch Alter und Schwachheit noch dazu außer Stand gesetzt, sich auf irgend eine Art einen Bissen Brod zu erwerben.

Ich kann es nicht offt genug wiederholen, so klar auch die Sache ist, daß hier nicht die Rede ist: meinem Vatter etwas zu nehmen, meinen Vatter außer Besitz zu treiben, meinen Vatter verhungern zu lassen. Sondern ganz allein desselben künfftigen Lebens-Unterhalt, mit meinen Umständen zu proportioniren.

Ich will ihn an meinen Tisch nehmen, will für seine übrigen Bedürfnisse nach Maase Sorge tragen, will ihn verpflegen so gut es meiner Armuth möglich; mehr können Gott und Menschen nicht von mir verlangen. Ich muß mich kümmerlich nach meiner Decke strecken, und warum kann mein Vatter nicht mit angehalten werden, sich mit mir zu behelfen?

Richtet doch jeder kluge Haus-Vatter im gemeinen Leben seine Ausgaben nach seiner Einnahme, wie sollte ein erlauchter Richter, von dem nun die Bestellung unsres Hauswesens abhängt, nicht ein gleiches thun; sollte Er sich nicht bewegen lassen, eine Familie von dem drohenden, sonst unvermeidlichen Untergang zu retten?

Aber und abermal wiederhohl ich also in lebendiger Hoffnung meine flehentlichste lang verschobne und doch so dringende Bitte: Ew. Hochadel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. geruhen nunmehr die gnädige, unumgänglich nothwendige Verfügung zu treffen: Daß ich die meinem Vatter provisorisch zugestandene Alimenten weiter zu reichen nicht mehr schuldig, sondern derselbe von nun an, sich zu mir an Tisch zu begeben, sich mit dem was unser dermaliger

Zustand vermag begnügen, und das weitere von Hochderoselben künfftigem Ausspruch zu erwarten schuldig seyn solle. Zugleich werden Euer Hochadel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. den Herrn Geiler zu Beschleunigung der Rechnungs-Untersuchung, und völligen mein und meines Vatters Auseinandersetzung großgünstig zu ermahnen in tiefster Unterthänigkeit gebeten. Der ich in der vollkommensten Ehrfurcht lebenslänglich verharre Euer Hochadel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unterthäniger Johann Friedrich Heckel. J W Goethe Lt.

[Frankfurt, 6. Dezember 1773.]

Wohl- und Hochedelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Hochfürsichtige und Hochweise Herren; Großgünstig Hochgebietende und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. haben auf mein flehentliches Vorstellen die gnädige Rücksicht dahin zu nehmen geruht, daß ein ansehnlicher Herr Burgermeister das Examen derer beyden noch hier befindlichen an dem mir verursachten Schaden schuldigen Bäcker-Knechte verhören möge.

Jetzo aber muß ich zu meinem äußersten Befremden vernehmen, daß dieselbe vor kurzem hiesige Stadt verlassen, und also ich meiner letzten Hoffnung beraubt worden.

Da nun aus den bisher verhandelten Akten erhellet, daß die Schuld keinesweges an mir gelegen, sondern ich mich gleich nach beschehener Taht gemeldet, und doch dieser Aufschub mir so schädlich gewesen; auch ich bey meinem Alter und andern Verhältnissen, meine Nothdurfft besonders bey hereinbrechender Winters-Zeit zu erwerben außer Stand gesetzt bin; so muß ich zu Hochdero Milde und Huld endlich meine Zuflucht nehmen, und mit der flehentlichsten nothgedrungensten Bitte Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten ꝛc. unterthänigst an gehen: Hochdieselben geruhen, mir einige Vergütung meines unersetzlichen Schadens aus der Fülle Dero Gnade zu gewähren, und sodann einen zeitigen Beytrag aus denen zur Versorgung der Armen angelegten milden

Stifftungen zu meinem künfftigen Unterhalt großgünstig zu verfügen. Der ich pp. Euer HochAdel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unterthäniger J. J. Will. JWGoethe Lt.

[Frankfurt, 21. Dezember 1773.]

Wohl- und HochEdelgebohrne, Gestrenge, Vest und Hochgelahrte, Wohlfürsichtige und Hochweise Herren; sonders Großgünstig Hochgebietend und Hochgeehrteste Herren Gerichts Schultheiß und Schöffen! Auswärts rubrizirte Förstersche Curatoren hätten sehr wünschen mögen, gegenwärtiger Provokation überhoben zu seyn, um nicht dadurch den schier unerschwinglichen Gerichtsaufwand ihrer Pflegbefohlenen zu vergrößern, und das gute Geld nach dem offenbar bösen zu werfen.

Gleichwohlen da es der ganz unerwartete sonst venerirliche Burgermeisterlich sub Lit. N. beyliegende Bescheid v. 29. November h. a. ad evitandum majus damnum, höchst nötig macht; so glauben wir unsere Pflichten durch derselben Prosequirung aufs genauste zu erfüllen.

Die Formalien hierinnen, sowohl ratione interpositionis quam introductionis, stehen Ausweis Adj. sub Lit. ⊙ im klaren. Wir schreiten daher sogleich und ohnverlängt zur Sache selbst, und da ergiebt sich in allmöglichster Kürze das erste Haupt-Gravamen daraus, daß ein Hochansehnlicher Herr Richter voriger Instanz, quod salvo respectu debito dictum sit, die von dem Gärtner Rupprecht nur für 100 fl. dargebotene beyde Feldgüter noch weit höher und zwar zu 125 fl. 20 Xr. heimschlagen mögen, da sie ganz natürlicher Weise Debitor sich nicht zum Schaden wird taxirt haben, wir auch nichts weniger denn solche um diesen Preis anzunehmen Willens gewesen, sondern es auf eine legale Schätzung am Ende würden haben ankommen lassen.

Zu deme kömmt noch das zweyte Gravamen, indem man zugleich durch ersagten verehrlichen Bescheid die vorhin schon laut Adj. Lit. K. des schuldigen Restes wegen à 39 fl. Terminenweise festgesetzt gewesene Abzahlungs-Art gar aufgehoben, ver-

folglichen unsere Curandinnen weit ultra dimidium in Schaden gesetzt.

Gleichwie uns nun nichts mehr am Herzen liegt, denn unsere überall sehr verkürzte Pflegbefohlne vor größerem Schaden zu bewahren, und uns zur überaus mühsamen Eintreibung so böser durch Schlund und Albrecht pflichtwidrig gemachter Aktiv-Schulden, jedoch ohne unser Risico, auf das fleißigste zu verwenden; als ergehet an Ew. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unterschriebener Curatoren ganz geziemende Bitte: das gravirliche Urteil quaestionis brevi manu dahin zu reformiren, daß, wie wir schon vorhero nach der Sachen Lage gegründet hoffen können, unseren Curandinnen ermeldte zwey Feldgüter um den zu veranstaltenden Ackergerichts-Tax heimgegeben und, falls Rupprecht (der auch an denen Terminenweise zu zahlen versprochenen 39 fl. zeither nur 8 fl. abgetragen) im übrigen insolvent seyn sollte, sie des Rückstands wegen überhaupt an die Schlund- und Albrechtische Masse Hochrichterlich gewiesen werden mögten. Wir getrösten uns hierinnen ungezweifelt gnädiger Willfahrung und verharren in ehrfurchtsvollem Respeckt allstets Ew. Hoch Adel. Gestrengen und Herrlichkeiten p. unterthänig treu gehorsamste Joh. Ludw. Kneusel, Joh. Andr. Heusser. J W Goethe, Licentiat.

69. Kestners Tagebuch.

1772 den 21. September begleitete ich, nebst Herrn v. Born, die Herrn v. Hardenberg und Freytag nach Frankfurt ....

d. 22. ... Um 4 Uhr ging ich zu Schlosser, und siehe da der Goethe und Merck waren da. Es war mir eine unbeschreibliche Freude; er fiel mir um den Hals und erdrückte mich fast .... Wir gingen auf den Römer, wo die Mercken, nebst der Dlle. Goethe, auch war. Unvermuthet begegnet uns ein Frauenzimmer. Wie sie den Goethe sah, leuchtete ihr die Freude aus dem Gesicht, plötzlich lief sie auf ihn zu, und in seine Arme. Sie küßten sich herzlich; es war die Schwester der Antoinette. Die Zeit ging unterm Spatzierengehen und sprechen, bald der Mercken, bald des Merck, bald des Goethe, unvermerkt hin. Wir gingen in Goethe's Haus; die Mutter war nur zu Haus und empfing uns, auch mich auf das bey ihr alles geltende Wort des Sohnes. Der Vater bald hernach, damit war es eben so; ich unterhielt mich mit ihm. Die Frauenzimmer entfernten sich zum Auskleiden. Der Merck proponirte die Dlle. spielen zu hören. Wir fanden sie oben am Clavier. Sie spielt vortrefflich; außerordentlich fertig. — Nach einer Pause bat sie, die Lottchen doch hieher zu bringen, recht inständig bat sie und äußerte, daß sie sie schon in der Ferne sehr lieb hätte. — Um 8 Uhr gingen der Hr. Rath Schlosser und ich nach Haus .... d. 23. früh war Hardenberg bey mir und ich bey ihm. Ich ging um 9 Uhr zu Dr. Schlossern. Wir darauf zu Goethe. Ich besah das Haus. Wir gingen nebst Merck auf die Stadt-Bibliothek; gegen 12 Uhr auf den Römer. Ich aß bey Dr. Dietz. Nachmittags um 3 Uhr zu Goethe. Wir gingen auf die Messe, vor einige Kaufmanns-Häuser; zur Antoinette, Tochter des Kaufmann Gerock. Nachher zu Haus nach Goethe. Ich holte Schlossern in die Comödie, wo Goethe, seine Schwester

und die Mercken auch waren, nachher aß ich bey Goethe's und kam um 11 Uhr nach Haus.

70. Herder an Merck, Oktober 1772:

Ob ich gleich auf meinen letzten Brief von Ihnen so wenig, als unserm Freund Goethe Antwort habe, so weiß ich doch nicht, was es ist, das mich verfolgt, und immer beunruhigt, an Sie zu schreiben, ob ich gleich selbst nicht weiß, was? ... Veränderung von Hausumständen, Arbeit, Familie, die Bekanntschaft mit Goethe, auch die neuliche Reise scheint bei Ihnen dem Keim von Sauerteig, den Sie über alles und fast allein zu fürchten haben, Trägheit, Versunkenheit, sehr seine Gewalt benommen zu haben...

In Ihren Zeitungen sind Sie immer Sokrates-Addison, Goethe meistens ein junger übermüthiger Lord mit entsetzlich scharrenden Hahnenfüßen, und wenn ich denn einmal komme, so ists der irländische Dechant mit der Peitsche...

Daß Goethe doch an mich schreibe!

71. Kestners Tagebuch.

[Wetzlar] d. 6. Nov. 1772. Abends kamen zwey meiner Freunde aus Frankfurt an, der Rath Schlosser und Doctor Goethe; Ersterer wegen Geschäften, Letzterer um seine Freunde zu sehen.

d. 10. Nov. 1772. Schlosser und Goethe sind diesen Morgen nach Frankfurt zurückgereiset. Wir sind fast immer beysammen gewesen, welches mich etwas in meinen Geschäften zurückgesetzt hat.

72. Cornelie Goethe an Kestner, 21. November 1772:

Ich habe Ihren Brief meinem Bruder nach Darmstadt geschickt mein Herr, dencken Sie nur er ist schon seit am Montag weg, und hat noch kein Wort von sich hören lassen, ist das nicht zu arg. — aber so macht er's, Sie werden's auch schon an ihm gewohnt seyn.

Ehe mein Bruder von hier weggieng hat er mir eifrigst aufgetragen einige Liedgen vor Ihr liebes Lottchen abzuschreiben.

73. Caroline Flachsland an Herder, 27. November 1772:

Unser guter Goethe ist hier [in Darmstadt], lebt und zeichnet und wir sitzen beim Wintertisch um ihn herum und sehen und hören. Es ist bei Merck eine Academie, sie zeichnen und stechen in Kupfer zusammen. Mir hat er ein Landschäftchen gezeichnet mit einem Bergschloß und unten am Berg ein Dorf.

5. Dezember: Goethe ist noch hier und lehrt Merck zeichnen. Mich dünkt, er ist überhaupt etwas stiller und geläuterter worden. Er will Dich das Frühjahr zu mir führen, wenn Sie in Frankfurt bei ihm einkehren, und hofft viel Gutes von Ihrem Wiedersehen. Er sagt, Du wärst ihm nicht so ganz gut, und er ist Ihnen doch gut; das sehe und höre ich mit Ohren und Herz. Das Wiedersehen knüpft vielleicht den Knoten auf, wie billig! Er denkt noch ein Maler zu werden, und wir riethen ihm sehr dazu. „Da ihm doch alle Tugenden fehlten", sagte er, „so wolle er sich auf Talente legen." Aus dem Kopf könnte da was werden. Uns Mädchen und Weibern ist er auch besser als sonst, und ist uns herzlich gut; aber überhaupt lieben — dazu liegt noch zu viel Asche von seiner ersten Liebe in seinem Herzen, und das scheint natürlich. Wir haben ihn hier alle lieb. Sie wissen doch, daß er mit Merck und Madame Merck im Mai in die Schweiz geht?

7. Dezember: Goethe gab mir Ihren Brief; ich sagte ihm was von Curland. Wenn Sie als Curator hinkämen, meinte er, dann wärs gut, aber als Professor würde es Ihnen nirgends gefallen...

Goethe will Ihnen von Frankfurt schreiben; er geht diese Woche wieder fort.

15. Dezember: Goethe ist fort, der gutherzige Wanderer!

74. Herder an Caroline Flachsland, Mitte Dezember 1772:

Goethe liebe ich, wie meine Seele; nur soll und darf ichs ihm bezeugen? Ich habe noch nichts in der Welt für ihn thun können, sonst wüßte ich nicht, was ich nicht thun wollte.

75. Cornelie Goethe an Kestner, 4. Januar 1773:

Mein Bruder hat mir aufgetragen Ihnen zu schreiben daß Sie so gütig seyn sollen, den Herrn v. Kielmansеck zu fragen ob er jezt einen Theil vom Ossian will, er ist heut angekommen.

76. Cornelie Goethe an Kestner, 18. Januar 1773:

Wir leben hier ganz einfach und recht vergnügt, wenn wir des Abends zusammen am Ofen sizen und schwazen, oder wenn uns mein Bruder etwas vorliesst, da wünschen wir offt daß Sie bey uns seyn und unser Vergnügen theilen könnten.

77. Caroline Flachsland an Herder, Januar 1773:

Deine Briefe und Gedichte an mich zeige ich keinem Menschen; wie kann ich mein unverdientes Lob selbst zeigen! Es waren nur die Englischen Romanzen, die Merck und Goethe bei mir gesehen.

78. Caroline Flachsland an Herder, etwa 6. Februar 1773:

Merck ist auf ein Paar Tage zum Goethe. Ich habe mir eure Knittelverse vorlesen lassen, Ihr drei Herren, und habe Eure Munterkeit und Laune gelobt und bewundert.

79. Caroline Flachsland an Herder, 17. April 1773:

Goethe ist seit zwei Tagen hier. Ich habe ihn nur wenig gesprochen; er ist rückhaltender als jemals, und spricht in Gegenwart Mercks in einem wunderlichen Ton mit mir, das mich aber nicht beleidigt, weil Merck das Ressort ist. Wenn ich ihn allein spreche, ist er gut, sehr gut.

etwa 20. April: Goethe kommt nicht oft zu uns, ich habe ihn fast noch nicht gesprochen; ich bin wie ein Ball, oft ganz nah, und wieder weit weg von ihm.

80. [Am 15. Juni 1773 besuchte Goethe die Sitzung der Graduierten in Frankfurt a. M. Vorsitzender war der Konsistorialrat Frank v. Lichtenstein. Anwesend waren u. A. die Advokaten

H. Schlosser, Moors sen. und jun., Siegler, und der Arzt Joh. Michael Hoffmann.]

81. Höpfner an Nicolai, 11. September 1773:

Götz von Berlichingen haben Sie doch schon gelesen? Ich wünschte daß Sie den Verfasser persönlich kennten, ein Mensch der bei seinem wahren Genius der beste gutherzigste liebenswürdigste Sterbliche ist. Auf seine und Mercks Freundschaft bin ich sehr stolz.

82. G. F. E. Schönborn an H. W. v. Gerstenberg, 12. Okt. 1773:

Frankfurth gefällt mir über aus wohl: es ist eine reiche blühende Stadt die in einem fruchtbaren Weinthale liegt. Ich habe hier den Römer, wo der Kaiser gewählt, die Zimmer wo er gekrönt wird und wo er speist ich habe güldne Bulle Bibliothek und Junghauß hier gesehn.

Gleich des Abends nach meiner Ankunft hab ich auch Herrn Göde den Verfasser des Götze gesprochen und das ging so zu. Es saß ein Mann in der Stube des Geschosses wo ich logierte in der Ecke der ein Pfeiff Tobak rauchte. Der Wirt frug ihn ob er mit bey Tische zu abend essen wollte. Er antwortete nein! ich will es mir auf meiner Stube ausbitten der Herr Doctor Göde wird bey mir diesen Abend seyn. Ich frug ihn ob er den Doctor Göde meine der neulich ein Drama herausgegeben er antwortete Ja. Ich sagte ihm daß ich einen Brief an ihn habe von Herrn Boie. Darauff ströhmte er in so große Lobeserhebung seines Freundes und über das Stück von Berlichingen aus daß er sagte der Ugolino und dieses Drama wären die beyden einzigen Meisterstükke die in Teutschland von der Art erschienen wären. Da er hörte daß ich den Verfasser des Ugolino, daß ich Klopstock gantz genau von Persohn kennte so erfreute er über meine Erscheinung und wir wurden gleich guthe Freunde. Ich sagte ihm daß Gerstenberg und Klopstock beyde ausnehmend mit dem Götze zufrieden wären. Dieser Mann ist ein junger

Professor Juris in Gießen welches drey Meilen von hier ist. Sein Nahme ist Höpfner. Kurtz darauf kam Göde selbst und wir wurden gleich bekant und gleich Freunde. Er ist ein magerer junger Mann ohngefähr von meiner Größe. Er sieth blaß aus, hat eine große, etwas gebogene Nase; ein länglichtes Gesichte und mittelmäßige schwartze Augen und schwartzes Haar. [Durchstrichen: Wir sind alle Tage beysammen.] Seine Miene ist ernsthaft und traurig wo doch komische lachende und satierische Laune mit durchschimmert. Er ist sehr beredt er ströhmt von Einfällen die sehr witzig sind. In der That besitzt er so weit ich ihn kenne eine ausnehmend anschauende sich in die Gegenstände durch und durch hineinfühlende Dichterkraft so daß alles lokal und individuell in seinem Geiste wird. Alles verwandelt sich gleich bey ihm ins Dramatische. Er freute sich ungemein da ich ihm sagte daß Sie sehr mit seinem Stück zufrieden gewesen. Ihr und Klopstocks Urtheil habe er längst gerne vernehmen mögen und es solle ihn anfeuern es noch besser zu machen; denn er wisse sehr wohl wie weit er unter seinem Ideal geblieben. Ich sagte ihm daß ich wünschte Zwey solcher Männer wie Er und Sie möchten sich schriftlich unterreden. Er wünschte es auch und da er erfuhr daß ich von hier aus an Sie schrieb sagte er mir er wolle ein paar Zeilen mit beylegen und da sind sie. Er scheint mit ausnehmender Leichtigkeit zu arbeiten, jezo arbeitet er an einem Drama Prometheus genannt, wovon er mir Zwey Acte vorgelesen hat, worin gantz vortrefliche aus der tieffen Nathur gehobene Stellen sind (ich urtheile wie es mir beym ersten Vorlesen vorkam). Er zeichnet und mahlet auch. Seine Stube ist voller schönen Abdrücke der besten Antiken. Das von deutscher Baukunst ist von ihm. Er sagte mir daß er Ihnen nachmahl etwas von seinen poetischen Sachen im Manuscript zuschikken wolle. Er will nach Italien gehn um sich recht in den Werken der Kunst umzusehn. Er ist ein fürchterlicher Feind von Wieland et Consorten. Er lass mir ein paar Farcen die er auf ihn und Jacobi gemacht, wo beyde ihre volle Ladung von Lächerlichem bekommen.

Das will er aber nicht drukken lassen. Allein Weh Wielanden wenn er sich mausig gegen ihn macht! Carissime vale!

Nachschrift.

Eben erhalt ich das Brieflein von Göthe; und überlese mein Gewäsch wieder. Haben Sie Mitleyden mit einem von der Reise zerstreuten Kopf.

Haben Sie, — doch Sie hatten damahls noch nicht das Leben des Götz von Berlichingen gelesen welches er mit eigner Hand beschrieben. Es ist ein deutscher Ritter der zu Kaiser Maximilians Zeiten gelebt hat. So deutsch und so kraftvoll ist dieses Leben daß Sie es nothwendig lesen müssen, denn dieses Leben ist der Fürer des Göhte in die Feinheiten des deutschen Charackters gewesen. Es wird gewiß wo in einer Bibliothek in Copenhagen zu haben seyn. Sie müssen es lesen.

83. Höpfner an Raspe, 23. April 1774:

Als ich das letztemal bei dem Manne in Frankfurt war, denn Sie müssen wissen, daß er mein Freund ist, las er mir ein angefangenes exzellentes Ding vor, das Unglück der Jacobis. Wenn es fertig ist, sollen Sie es auch haben. Die beiden Jacobi werden darin wacker gepeitscht. Goethe und Merck speien vor den Kerls aus, so wie wir.

84. J. G. Schlosser an Lavater, 17. Oktober 1773:

Mein Freund und künftiger Bruder Goethe hat Ihnen glaub ich schon geschrieben daß ich bald mit seiner liebenswürdigen Schwester mich auf ewig verbinden werde . . . Ich freue mich, daß mein lieber Goethe Ihr Freund ist. Sein Herz ist so edel als eines. Wenn er einmal in der Welt glücklich wird, so wird er tausende glücklich machen; und wird ers nie, so wird er immer ein Meteor bleiben, an dem sich unsere Zeitgenossen müde gaffen und unsere Kinder wärmen werden. Lieben Sie ihn ferner, ich sage Ihnen aber voraus, es gehört eine gewisse Stärke der Seele

dazu, sein Freund zu bleiben. Er mahlt schon lange, oder er zeichnet vielmehr an meinem Profil. Er sagt aber er könne mich nicht herausbringen und noch kenn ich mich auch an keinem seiner Versuche. Morgen werd ich ihm wieder sitzen, vielleicht geräths ihm besser.

85. Boie an Bürger, 10. November 1773:

Falck[e] grüßt Sie und schreibt, daß Alles um ihn von Lenore voll ist und daß er sie auswendig weiß. Goethe hat sehr begeistert davon gesprochen.

86. Johanna Fahlmer an Fritz Jacobi, 3. Dezember 1773:

A propos. Das Väterchen ist nicht von Goethe selbst, einer seiner lieben Bekannten hat es gemacht, und er will haben, man soll den Menschen nicht nach seinen Schriften beurtheilen, denn selbiger seie ein guter Junge.

87. Cornelie Goethe an Caroline Herder, 13. Dezember 1773:

Mein Bruder konnte uns nicht begleiten, ich hätts gewünscht für ihn und mich — wir waren in allem Betracht mit einander verschwistert — und seine Entfernung fühle ich am stärcksten — vielleicht besucht er uns künftigen Sommer wenn die schöne Natur hier in ihrer vollen Pracht ist — ach liebe Caroline das soll ein herrlicher Anblick seyn.

88. Merck an seine Gattin, 20. Dezember 1773:

Me voilà à la fin heureusement arrivé dans mon taudis [in Frankfurt], ma très chère amie . . . Mon ami Goethe a été fou dans sa joie.

Inhalt des dritten Bandes

Frankfurt, September 1772 — Dezember 1773 . 1
Briefe 3
Gedichte 77
Beiträge zu den Frankfurter gelehrten Anzeigen . . . 93
Von Deutscher Baukunst 101
Brief des Pastors zu *** an den neuen Pastor zu *** 110
Zwo wichtige bisher unerörterte Biblische Fragen . . 122
Koran-Auszüge 132
Mahomet 136
Jahrmarktsfest zu Plundersweilern 142
Ein Fastnachtsspiel vom Pater Brey 157
Stammbuch-Eintrag 171
Götz von Berlichingen 172
Satyros 283
Prometheus 307
Des Künstlers Erdewallen 324
Götter, Helden und Wieland 329
Rechtsanwalts-Eingaben 348
Gespräche 384

Verzeichnis der Abbildungen

1. Mädchenporträt. Weimar, Goethe-Nationalmuseum.
2. Radierung: Vignette zu der von Goethe und Merck besorgten Ossian-Ausgabe. Nach einem Exemplar der Kippenbergschen Sammlung in Leipzig.
3. Probst Hee und Graf Brandt. Leipzig, Kippenbergsche Sammlung.
4—5. Satire auf den Jacobi'schen Kreis in Pempelfort und Düsseldorf. (Szenen aus dem „Unglück der Jacobis"?)
Original verschollen. Hier nach dem Faksimile im Auktionskatalog der Sammlung Wendelins v. Maltzahn (Antiquariat von Albert Cohn, Berlin 1890).
6. Gerichtsszene: ein Gefesselter und ein junges Mädchen. Weimar, Goethe-Nationalmuseum.
7. Mädchenporträt. Weimar, Goethe-Nationalmuseum.
8. Studienblatt: Offizier, Handstudie, Kopf im Profil. Weimar, Goethe-Nationalmuseum.
9. Zimmer. Weimar, Goethe-Nationalmuseum.
10. Ofen und gedeckter Tisch. Weimar, Goethe-Nationalmuseum.

WITHDRAWN

PT1893.A1 M6
v.3
Goethe, Johann Wolfgang von
1749-1832
Der junge Goethe

G.E. STECHERT & Co.
(ALFRED HAFNER)
NEW YORK